





DIPLOMARBEIT

**Nekrodomūs**  
Neue Bestattungsorte für Wien

ausgeführt zum Zwecke der  
Erlangung des akademischen Grades eines  
Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung

**Univ.Prof. Dott.arch. Wilfried Florian Kuehn**  
E253 Institut für Architektur und Entwerfen  
E253-03 Forschungsbereich Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der  
**Technischen Universität Wien**  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von  
**Alexander Garber**  
00846036  
Wien, Dezember 2021

## Nekrodomūs Neue Bestattungsorte für Wien

Grabstätten zählen zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur. Sie zählen damit auch zu den ältesten architektonischen Phänomenen im weitesten Sinne. Über Jahrtausende waren sepulkrale Praktiken religiös oder mythisch geprägt. Mit der zunehmenden Säkularisierung, Pluralisierung, Heterogenisierung und Individualisierung der zunehmend urbanen Gesellschaften sind diese Praktiken gegenwärtig in einem starken Wandel begriffen; ein Transformationsprozess der Sepulkralkultur der in dieser Drastik in der Menschheitsgeschichte möglicherweise einzigartig ist.

Die vorgeschlagene Arbeit sieht als Grundlage eine vergleichende Analyse der symbolischen und operativen Ebenen in Begräbnisritualen und -stätten vor. Dabei sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede gängiger traditioneller Praktiken der Menschheit erarbeitet und historisch kontextualisiert werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf aktuelle Tendenzen der Sepulkralkultur als Belege des vermuteten Transformationsprozesses gelegt.

Der Entwurf eines Ortes, der einer urbanen Gesellschaft Raum für Abschied, Trauer und Gedenken bietet, soll neben architektonischen Themen unter anderem auch anthropologische, soziokulturelle und religiöse respektive philosophische Themen integrieren. In einem holistischen Ansatz werden Fragestellungen der Öffentlichkeit und Privatheit, Individualität und Kollektivs, Ökologisierung und Umweltschutz, der Logik des Marktes und Globalisierung, Demokratie und sozialer Gerechtigkeit, Rechtssprechung und Technologien sowie verantwortungsvolle Raum- und Flächennutzung thematisiert.

Dieser Entwurf soll eine mögliche zeitgemäße Raumgebung des Abschiednehmens und der Versorgung der Toten für die unterschiedlichen Kulturen einer pluralen Gesellschaft darstellen.

## Nekrodomūs New Funeral Sites for Vienna

Gravesites are among the oldest evidences of humanity, which allows to define gravesites as one of the earliest architectural phenomena in the broadest senses. For thousands of years sepulchral practices were informed by myths and religion. These practices are subject of change following the cumulative trends of secularization, pluralization, heterogenization and individualization of the increasingly urban societies. Changes that mark a potentially unique graphically transformational process in the history of sepulchral cultures.

A comparative analysis of symbolic and operational layers of burial rites and places builds the foundation for the proposed thesis, compiling and contextualizing commonalities and differences of prevalent traditional practices. Particular attention will be paid to current tendencies in sepulchral cultures to substantiate the assumed transformational process.

The intended design of a places that offers an urban society space for valediction, mourning and remembrance should, in addition to architectural topics, integrate anthropological, sociocultural and religious respectively philosophical issues alike. Questions of public and privacy, individuality and collective, ecologization and environment protection, logic of market mechanisms and globalization, democracy and social justice, jurisdiction and technology as well as responsible use of land should be addressed in a holistic approach.

The resulting design should represent a possible contemporary space for valediction and the accommodation of the death for the diverse cultures of a plural society.

# Nekrodomūs

Neue Bestattungsorte für Wien

Alexander Garber

12	Einleitung
	Wien
16	Bestatten in Wien Status Quo
26	Bestattung in Wien Historische Entwicklung
48	Friedhöfe in Wien Räumliche Manifestation
66	Der Friedhof als Spiegel der Gesellschaft Conclusio
	Die Versorgung der Toten
72	Der Tod als kulturelle Selbstverständlichkeit Einleitung
74	Über die Relativität des absoluten Todes begriffliche Annäherungen
84	Spurensuche historische Annäherung
90	Arten der Versorgung taxonomische Annäherungen
130	Gedanken zu Taxonomien und Relativität Conclusio
	Neue Bestattungsorte für Wien
144	Analyse
146	Netzwerk
154	Friedhof & Stadt
158	Bauplatz
166	Konzeption
192	Nutzung
208	Nachhaltigkeit
212	Konstruktion
242	Plansatz
280	Endnoten
281	Quellenverzeichnis
286	Abbildungsverzeichnis
290	Bibliographie

# Einleitung

Vor etwa 100.000 Jahren beginnt die Menschheit ihre Verstorbenen in einem rituellen Rahmen zu ehren und bewusst zu versorgen. Dies ist das älteste Zeugnis menschlicher Kultur. Lange vor der Höhlenmalerei (vor etwa 30.000 Jahren) manifestiert sich hier menschliche Kultur in Handlungen die nicht dem reinen Überleben dienen, sondern vielmehr etwas Übergeordnetes - eine Erzählung, einen Glauben - implizieren.

Die ersten belegten Bestattungen finden in einer Höhle im Gebiet des heutigen Israel statt. Seither hat die Menschheit im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer neue Techniken und Bräuche zur Versorgung ihrer Toten entwickelt, die trotz aller Unterschiedlichkeiten immer zwei grundlegende Eigenschaften gemein hatten. Bei den Kelten wurde begraben, in Australien wurde verbrannt, die Ägypter haben bekanntermaßen konserviert, in Tibet verfüttert man Tote im Sinne einer letzten Wohltat an wilde Tiere und in Teilen Südamerikas war es bis ins 20. Jahrhundert durchaus üblich die Verstorbenen selbst zu verspeisen. All diese vermeintlich widersprüchlichen Praktiken eint der Wunsch, die Verstorbenen als Individuen und als Teil der Gesellschaft zu ehren; sie würdevoll und bestmöglich zu versorgen. Zu jedem Zeitpunkt, an jedem Ort gab es dabei üblicherweise nur eine Art der Versorgung, die als angemessen würdevoll galt, während andere Arten entsprechend als nicht würdevoll angesehen wurden.

Dieser Umstand ändert sich seit einiger Zeit. Die zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft, die Heterogenisierung und Globalisierung, sorgen dafür, dass immer mehr unterschiedliche Brauchtümer an ein und demselben Ort parallel stattfinden. Und mit neuen technischen Möglichkeiten entstehen auch neue Arten der Versorgung, die Menschen als angemessen erachten.

Eine Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautet: Wie könnte ein zeitgemäßer Ort der Bestattung aussehen, der ohne eindimensional konfessionelle Konnotationen das real existierende Neben- und Miteinander unterschiedlicher Weltanschauungen, Religionen, Brauchtümer und Kulturen räumlich fassen kann?

In Wien gibt es die besondere Situation, dass Ende des 18. Jahrhundert im Sinne der Aufklärung und im Zuge der Josephinischen Reformen alle rund 30 Friedhöfe innerhalb der Stadtmauern - also innerhalb des heutigen Gürtels - aufgelassen wurden. Dieser staatlich exekutierte Schritt hat ein Loch in eine natürlich gewachsene Struktur gerissen. Heute können so rund ein Drittel der Wiener Bevölkerung nicht in unmittelbarer Nähe ihres Wohnortes ihre Toten versorgen und Trauern.

Eine weitere Fragestellung dieser Arbeit lautet: Wie könnte ein Umgang mit diesem, im Laufe der Menschheitsgeschichte eher ungewöhnlichen, Umstand aussehen?

Ein erstes Recherchekapitel untersucht die lokale Sepulkalkultur in Wien und beleuchtet dabei historische, kulturelle, soziale, wirtschaftliche, rechtliche, politische, bauliche und symbolische Aspekte der Themen Bestattung und Friedhöfe in Wien.

Ein zweites Kapitel widmet sich technischen, anthropologischen, philosophischen, medizinischen, taxonomischen und operativen Aspekten der operativen Versorgung von Verstorbenen weltweit.

In einem dritten Kapitel resultieren die dabei erarbeitenden Erkenntnisse in einen Entwurf, der versucht Antworten auf die genannten Fragen zu bieten. In einem architektonischen Entwurf, versuche ich die genannten Themen der Stadt und des Zusammenlebens mit einer zeitgemäß umweltgerechten Bauweise holistisch zu denken.

# Wien

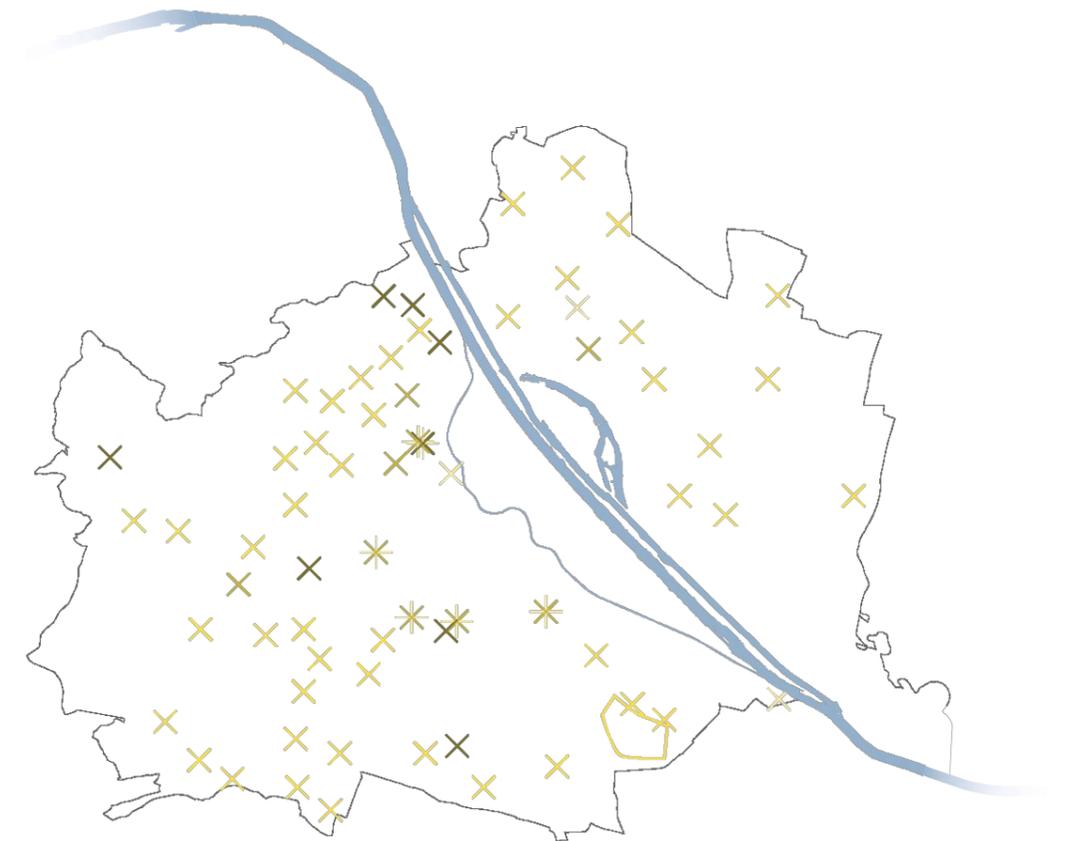
## Friedhöfe

Insgesamt gibt es in Wien 55 Friedhöfe. 46 davon werden von der Friedhöfe Wien GmbH als interkonfessionelle Begräbnisstätten geführt, wobei 29 der 46 Friedhöfen von sogenannten Friedhofsmeistern als Vertragspartner verwaltet werden. Die restlichen neun Friedhöfe werden von Glaubensgemeinschaften als sogenannte konfessionelle Begräbnisstätten geführt: drei katholische, drei israelitische, zwei evangelische und ein islamischer Friedhof. Davon sind ein evangelischer und zwei israelitische Friedhöfe direkt am Gelände des Wiener Zentralfriedhofs angesiedelt.

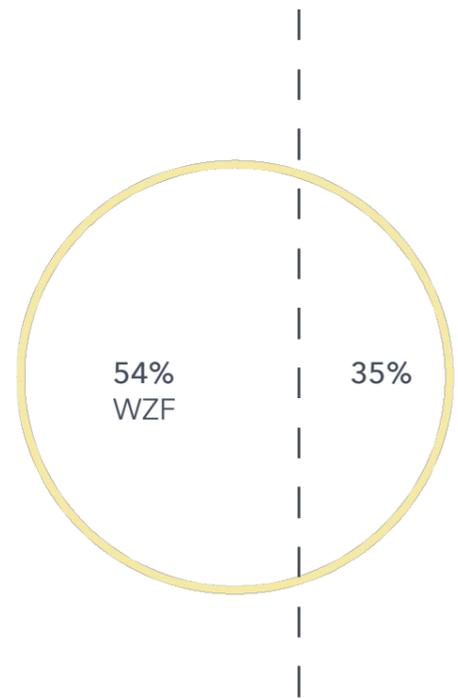
Der mit Abstand größte Friedhof in Wien ist der Wiener Zentralfriedhof, der mehr als die Hälfte der Gräber in Wien beherbergt. Auch im europäischen Vergleich zählt er mit zu den größten Friedhöfen.<sup>1a</sup>

1784 wurden im Zuge der Josephinischen Reformen alle Friedhöfe innerhalb des Linienwalls aufgelassen und durch fünf kommunale Friedhöfe ersetzt, die wiederum 1874 durch den Zentralfriedhof ersetzt wurden. Die heute noch erhaltenen Friedhöfe sind als Parkanlagen der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>2</sup>

Neben Friedhöfen als öffentliche Begräbnisstätten gibt es in Wien derzeit weitere 43 Privatbegräbnisstätten; dazu zählen etwa freistehende Grabmäler, Ordensfriedhöfe oder alternative Orte der Bestattung wie beispielsweise Waldfriedhöfe.<sup>3</sup>



- × 46 städtische Friedhöfe
- × 7 konfessionelle Friedhöfe, darunter  
1 jüdischer und 1 islamischer
- × 11 ehemalige Friedhöfe die heute als Parks  
fungieren, darunter auch die
- + 5 ehemaligen kommunalen Friedhöfe



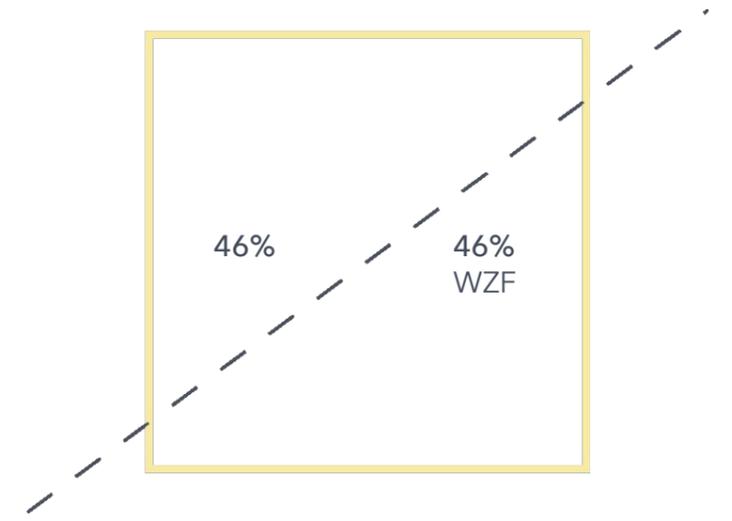
550.000 Gräber auf städtischen Friedhöfen; davon 330.000 auf dem Wiener Zentralfriedhof.



65.000 Gräber auf konfessionellen Friedhöfen.



421.000 m<sup>2</sup> konfessionelle Friedhöfe.



4.971.000 m<sup>2</sup> städtischer Friedhöfe; davon 2.500.000 m<sup>2</sup> Wiener Zentralfriedhof.

## Betriebe der Stadt

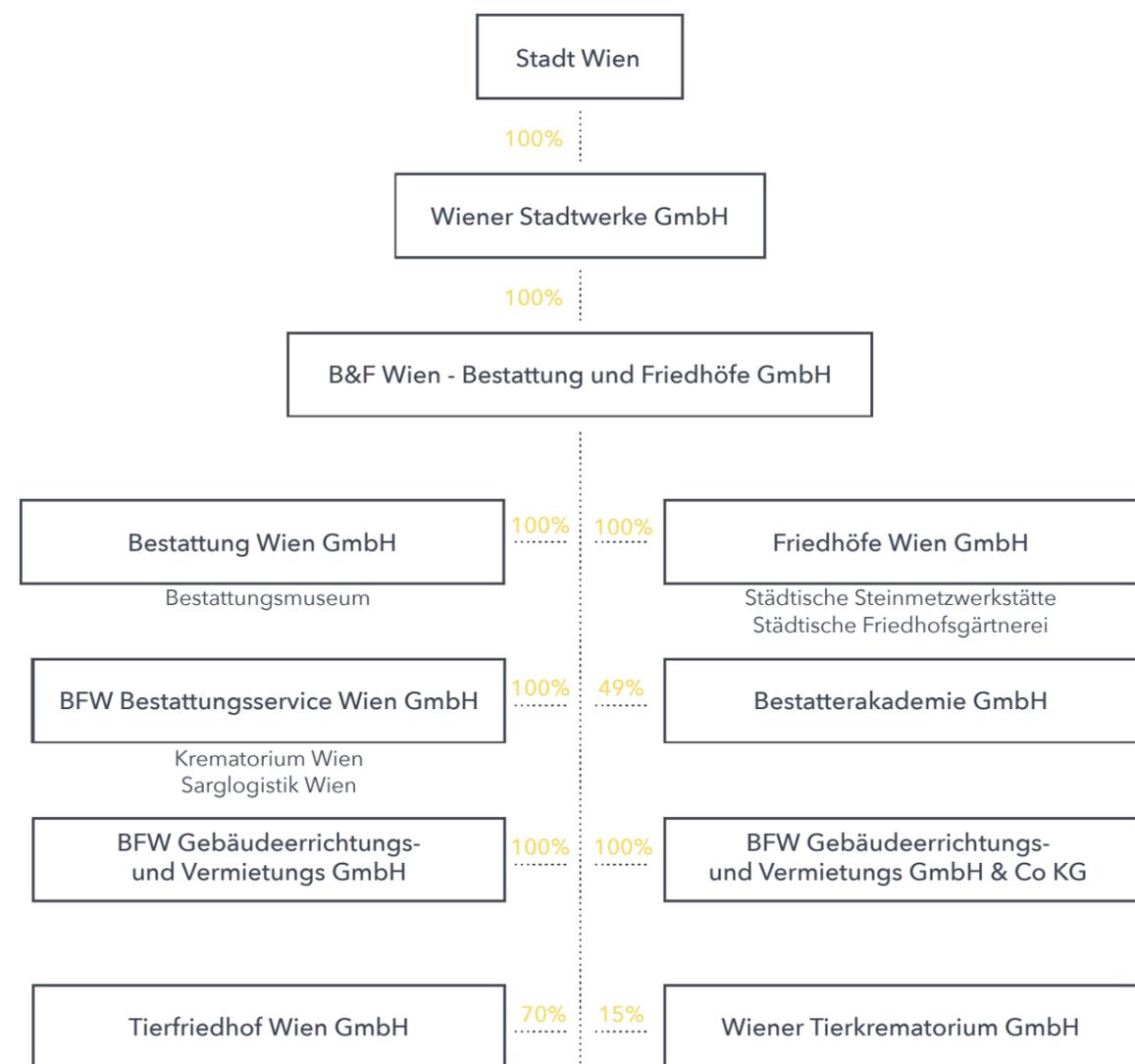
Die stadteigene B&F Wien - Bestattung und Friedhöfe GmbH stellt den mit Abstand größten Akteur am Wiener Bestattungsmarkt dar. In sechs stadteigenen Unternehmen und weiteren Beteiligungen beschäftigt sie über 900 Mitarbeiter.<sup>4</sup>

1907 entsteht der Kommunalbetrieb Stadt Wien - Städtische Leichenbestattung durch Übernahme der zwei größten Bestattungsunternehmen in Wien. Bis in die 1950er Jahren erfolgt die Übernahme sämtlicher privater Bestattungsunternehmen, die Einführung eines einheitlichen, relativ niedrigen Bestattungstarifs für Wien und die Eingliederung als viertes Unternehmen in die Wiener Stadtwerke.<sup>5</sup>

Zur Jahrtausendwende - analog zur Marktöffnung - folgt die Umgründung zur GmbH. Heute deckt das Unternehmen alle Bereiche der Bestattung ab, wobei Wettbewerbsbereich (Bestattungen) und Infrastrukturbereich (Friedhöfe) bewusst getrennte Körperschaften darstellen.<sup>6</sup>

2018 weist die B&F Wien GmbH einen Umsatz von 71,1 Mio. Euro aus.<sup>7</sup>

Seit 2007 verfolgt die B&F Wien mit der 100%igen Tochter PAX diebestattung GmbH eine Mehrmarkenstrategie im Bestattungssegment.<sup>8</sup>



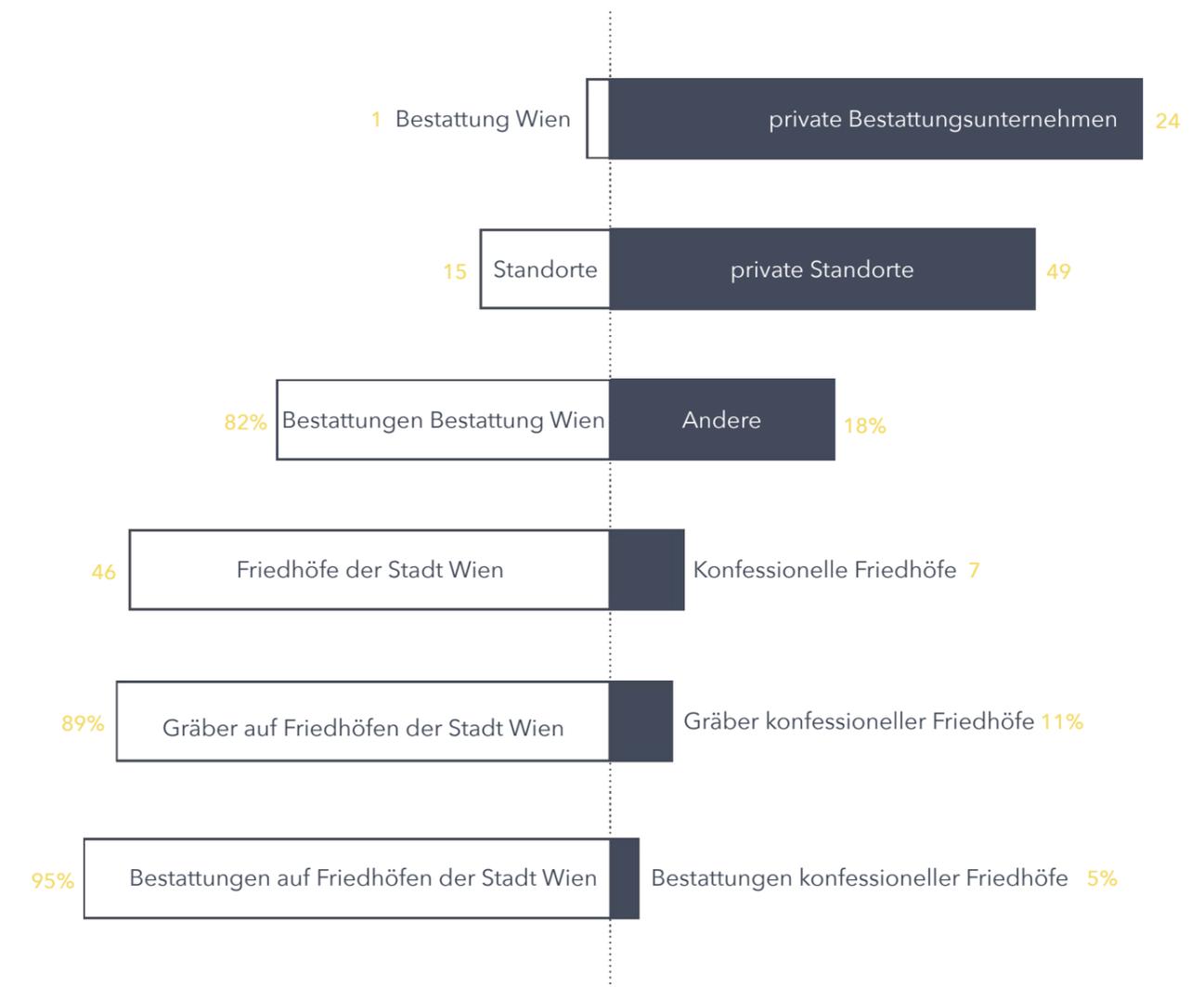
## Wettbewerb

Aktuell sind 24 private Bestattungsunternehmen in Wien tätig.<sup>9</sup>

Prinzipiell herrscht in Wien seit 2002 Wahlfreiheit was den Bestatter und alle mit der Bestattung verbundenen Dienstleistungen angeht. Mit 4.863 Erdbestattungen und 3.217 Feuerbestattungen deckt die B&F Wien 2018 rund 60% der Bestattungen in Wien direkt ab.<sup>10</sup> Darüber hinaus werden gewisse Dienstleistungen gesetzlich bedingt nur durch den ehemaligen Kommunalbetrieb und der ehemals direkt städtischen Infrastruktur angeboten; so etwa die Aufbahrung und Kühlung, die nur auf Friedhöfen erlaubt ist.

Die Nähe zur Stadt lässt sich auch bei Vergabeverfahren beobachten. Acht von fünfzehn Geschäftslokalen ("Servicestellen") der Bestattung Wien GmbH befinden sich in Amtshäusern der Stadt Wien, ein weiteres am Gelände des Krankenhaus Nord und eines direkt gegenüber dem Sozialmedizinischen Zentrum Ost in einer U-Bahn-Station. Private Bestattungsunternehmen berichten, dass es für sie praktisch unmöglich ist, Mietverträge für vergleichbare Standorte zu erhalten.<sup>11</sup>

Die Bestattung Wien ist außerdem für unbegrenzte Zeit alleiniger Vertragspartner der Stadt Wien für Sozialbegräbnisse. Die Ausschreibungsbedingungen konnten 2014 von keinem anderen Bestattungsunternehmen in Wien erfüllt werden - auch eine private Bietergemeinschaft aller privaten Bestattungsunternehmen hätte die quantitativen Kriterien nicht erfüllen können.<sup>12</sup> Hier lässt sich eine Anpassung der Ausschreibung zugunsten des stadtnahen Betriebes vermuten.



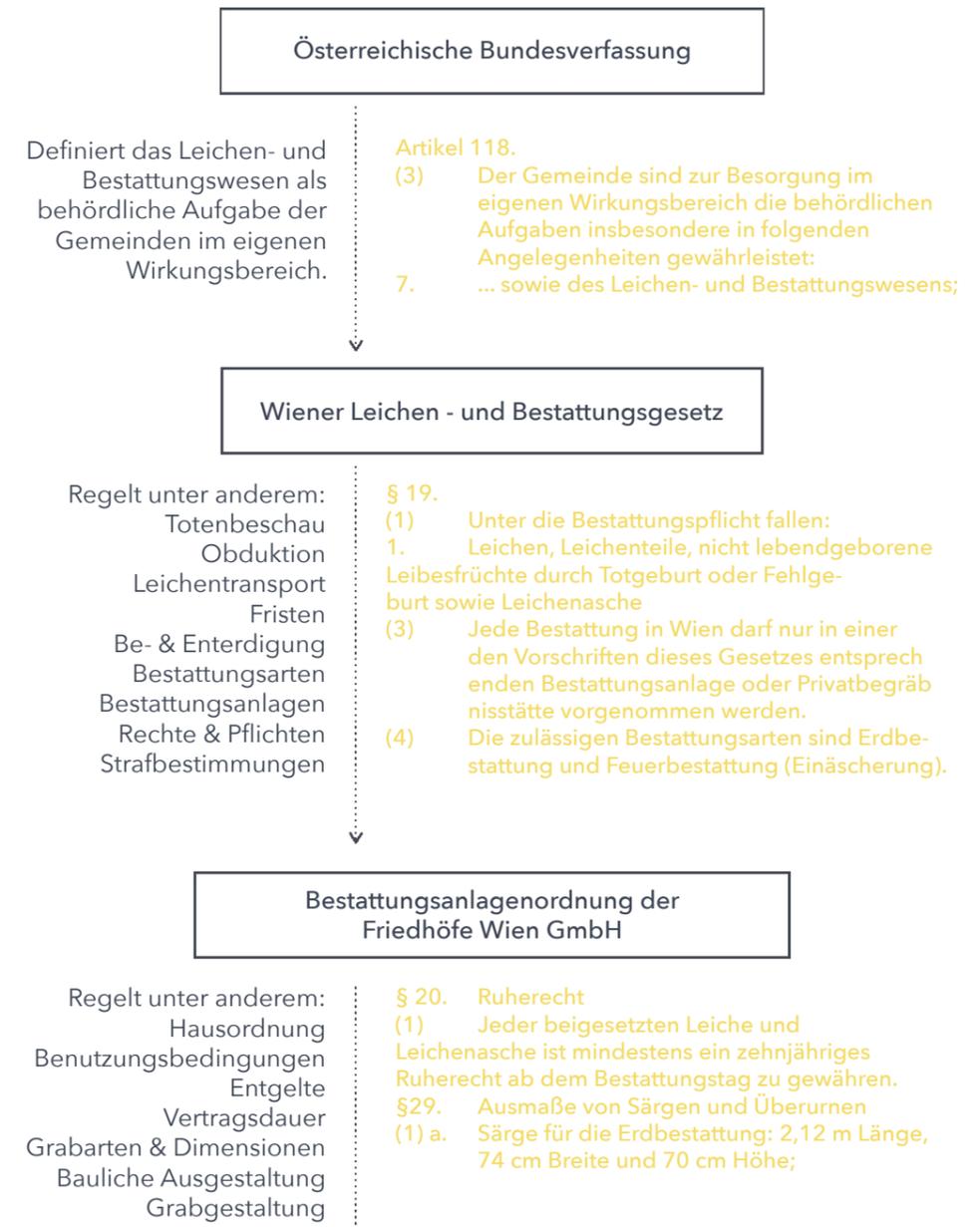
## Ebenen der Rechtsprechung

In der Österreichischen Bundesverfassung ist das Leichen- und Bestattungswesen als im Wirkungsbereich der Gemeinden definiert. Auf dieser Gemeindeebene gilt seit 1971 das Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz (WLBG). Es löste eine komplexe, historisch gewachsene Konstruktion aus 27 Gesetzen, Verordnungen, Erlässen, Hofentschließungen und Hofdekreten ab, die teilweise noch aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammten.<sup>13</sup>

Rechtlich festgeschrieben ist in diesem WLBG die Erstellung einer Bestattungsanlagenordnung, als nächste untergeordnete Rechtsebene, durch den Rechtsträger einer Bestattungsanlage - in Wien also in der Regel ein Betrieb der Stadt bzw. ein Vertragspartner eines solchen Betriebes. Tatsächlich gibt es in Wien eine einzige Bestattungsanlagenordnung für alle städtischen Friedhöfe. Diese wird um ein Leistungsverzeichnis ergänzt in dem Entgelte für Benutzung der Infrastruktur einheitlich für alle städtischen Friedhöfe definiert werden.<sup>14</sup>

Auf Bundesebene gibt es zusätzlich ministerielle Verordnungen, die Teilbereiche des Bestattungswesens beeinflussen; Beispiele sind die Verordnung über Standesregeln für Bestatter oder die Verordnung über die fachliche Befähigung für die Thanatopraxie.

Darüber hinaus beschließt auch der in der Wirtschaftskammer Österreich angesiedelte Fachverband der Bestattung Verordnungen; beispielsweise die Verordnung des Fachverbandes der Bestattung über die Prüfung für das Gewerbe Bestattung.



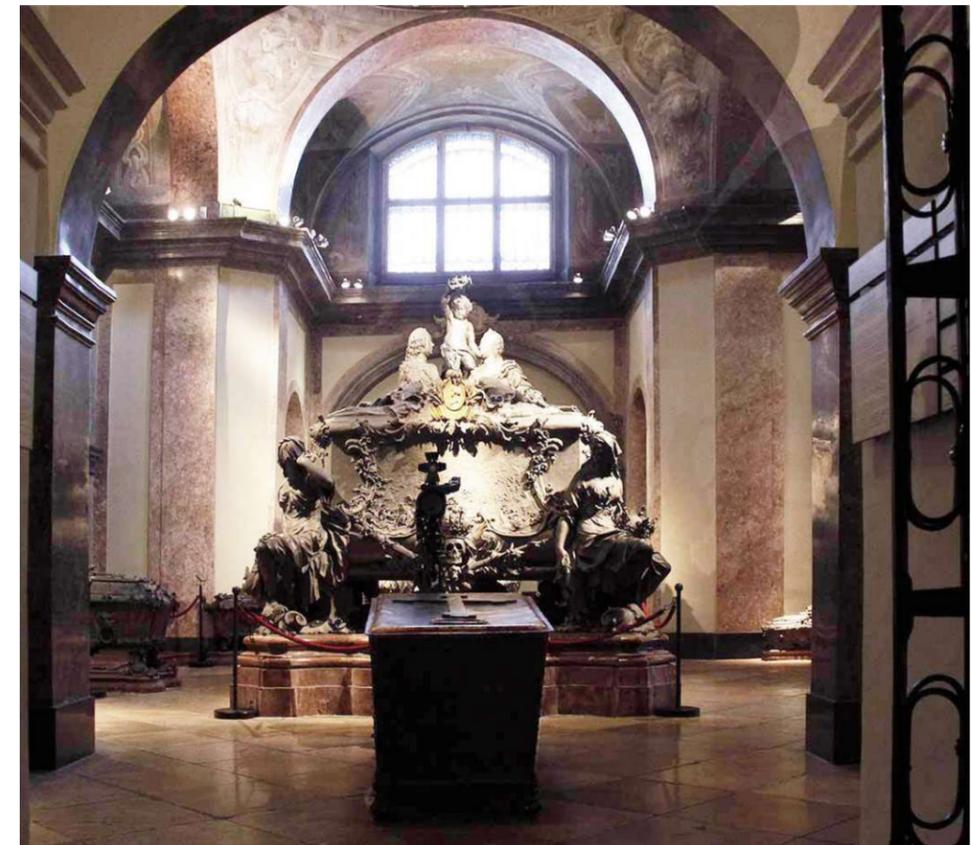
## Historische Entwicklung

### REPRÄSENTATION

Opulent inszenierte Bestattungen mächtiger Personen sind bereits früh in der Menschheitsgeschichte zu finden. Noch heute zeugen die baulichen Manifestationen vom enormen Aufwand, der in vergangenen Zeiten für Verabschiedung und Verbleib Verstorbener in Kauf genommen wurde. Ägyptische Pyramiden und Mastabas, deren Geschichte bis ins dritte Jahrtausend vor unserer Zeit reicht und deren Errichtung aufgrund des enormen Aufwands bis heute nicht gänzlich geklärt werden kann. Das Mausoleum des ersten chinesischen Herrschers Qin Shihuangdis aus dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeit, der sich in einem künstlichen Hügel in einem weitläufigen Komplex unter anderem mit geschätzten 8000 steinernen Soldaten und lebendigen Pferden ein Habitat für das Leben nach dem Tode errichten ließ. Das Taj Mahal aus weißem Marmor im indischen Agra, das Großmogul Shah Jahan im 17. Jahrhundert für seine Geliebte erbauen ließ und dessen schwarzes Pendant für ihn selbst nie fertig gestellt wurde. Totenkult und seine bauliche Manifestation waren in diesen Fällen neben möglicher persönlicher Eitelkeit vor allem Ausdruck weltlicher Macht und ein wichtiges Werkzeug der Repräsentation und des Erhalts dieser Macht.

Dass auch einfache Menschen ihren Umständen und Mitteln entsprechend verhältnismäßig hohen Aufwand betrieben, zeigt ein Provinzialkonzil aus Trier aus dem Jahre 1310, in dem sämtlicher Begräbnisluxus unter Androhung der Exkommunikation verboten wurde. Kostbare Materialien für Sarg und Totengewand sowie tagelange und reich bewirtete Totenfeiern dürften wohl vor allem der Obrigkeit missfallen haben.<sup>15</sup> Auch in Österreich war der ausschweifende und beinahe exzessiv betriebene Totenkult im Laufe der Geschichte stellenweise Privileg der Repräsentanten des Kaiserhauses und des Adels. Vermutlich hat auch diese Sonderstellung zu den Bestrebungen des Bürgertums beigetragen, es den aristokratischen Vorbildern entsprechend gleichzutun. Wie ausschweifend und exzessiv Sepulkralkultur in Wien durch Aristokratie, Bürgertum und einfaches Volk gelebt wurde zeigt die Journalistin Hilde Schmölzer in ihrem Buch "A schöne Leich - Der Wiener und sein Tod". Das Buch stellt eine Aufarbeitung des Bestands der Archive des Bestattungsmuseums Wien dar und zeichnet so ein umfangreiches Bild der Bestattungskultur der letzten Jahrhunderte in Wien.

Baulich manifestiert sich des Totenkultes der Habsburger, die ab dem 13. Jahrhundert in Wien residierten, in der Kapuzinergruft. 1633 fertiggestellt, wurde sie durch die kommenden Generationen insgesamt achtmal erweitert und beherbergt mit 150 Grabstätten bis auf zwei Ausnahmen alle Mitglieder des österreichischen Herrscherhauses. Insbesondere Kaiserin Maria Theresia legte besonderen Wert auf eine repräsentative Ausgestaltung der Gruft. Unter ihr wurde 1753 durch den damaligen Hofarchitekten Jean Nicola Jadot de Ville-Issey<sup>b</sup> ein mehrgeschossiger Kuppelbau innerhalb der Gruftanlage errichtet. Der lichtdurchflutete Gruftbereich ist reich im Stile des Rokoko ausgestattet. Über den prunkvollen, zinnernen Doppelsarkophag Maria Theresias und ihres Gemahlen Kaiser Franz I ist das Zitat der Kaiserin: "Hier wird einmal gutt ruhen seyn."<sup>16</sup> überliefert.



Der Sarg wurde bereits 20 Jahre vor ihrem Tod fertiggestellt. Den besonderen Stellenwert den repräsentative bzw. standesgemäße Ruhestätten für Maria Theresia hatten, lässt sich auch an ihrem holistischen Ansatz ablesen. Während vorhergehende Herrscher die Gruft lediglich für ihre eigenen Ruhestätten erweitern ließen, gestaltete sie die gesamte Gruft nach ihren Vorstellungen um. In die Jahre gekommene gotische Holzsärge wurden durch kupferne Barocksärge ersetzt; andere, der Kaiserin nicht repräsentativ genug erscheinende Särge wurden erneuert. Mehrmals wöchentlich verbrachte sie mehrere Stunden am Grab ihres Mannes. Mit zunehmendem Alter wurde ihr der Aufstieg aus der Gruft zu schwer, sodass sie 1766 den ältesten Personenaufzug Mitteleuropas errichten ließ.<sup>17</sup> Eine Anekdote besagt, dass dieser Aufzug wenige Tage vor ihrem Tode auf einer Fahrt aus der Gruft ins Erdgeschoss zweimal stecken blieb, woraufhin folgende Worte der betagten Kaiserin überliefert sind: "Die Gruft will mich nicht mehr herauflassen."<sup>18</sup> Die Exklusivität dieser royalen letzten Ruhestätte wird auch durch die Aufnahme einer einzigen nicht royalen Person in die Reihen der Habsburger versinnbildlicht: Karoline von Fuchs-Mollard, die Erzieherin Maria Theresias wird so die höchste für Maria Theresia vorstellbare Ehre zuteil.<sup>19</sup>

Bevor ein Mitglied des royalen Hochadels jedoch zur letzten Ruhe gebettet werden konnte, mussten mehrere letzte irdische Stationen durchlaufen werden. Zunächst wurden sogenannte Trauergerüste in Kirchen errichtet. Diese temporären Konstruktionen aus Holz und Textilien waren prunkvoll mit Inschriften, Skulpturen und Malereien ausgestattet und hatten die Funktion die Allgemeinheit über das Ableben zu informieren und den Verstorbenen zu ehren. Den verstorbenen Kaiser Joseph I. ehrten gleich sechs Trauergerüste in verschiedenen Kirchen, eines davon von Fischer von Erlach.<sup>c</sup> Es sollte den Höhepunkt dieses Brauches markieren, seinem Nachfolger wurden nur noch fünf Gerüste gewidmet. Kaiserin Maria Theresia schließlich, ließ unter dem zunehmenden Druck der aufkommenden Aufklärung ein verhältnismäßig kleines, wiederverwendbares Gerüst anfertigen, bei dem im Trauerfall lediglich die Inschrift erneuert wurde. Der Brauch der zahlreichen und aufwendig geschmückten Trauergerüste setzte sich allerdings noch bis ins 19. Jahrhundert fort, indem wohlhabende, um die Gunst der Herrscher bemühte, Bürger Trauergerüste zugunsten ebenjener anfertigen ließen.

Ähnliche temporäre Konstruktionen kamen auch bei der Aufbahrung des Leichnams zum Einsatz. Zunächst wurden bei der Einbalsamierung Eingeweide und Herz entnommen, um gesondert bestattet zu werden. Der so präparierte Leichnam wurde alsdann im offenen Sarg in der Hofkapelle zur Schau gestellt. Drei Tage lang wurden an fünf Altären durchgehend Messen gelesen, während abwechselnd Adel, hohe Minister und Volk Abschied nehmen konnten. Ein zeitgenössisches Dokument beschreibt die Inszenierung der

*"...4 Stufen (sic!) hohen unter einem schwarzen Baldachin errichteten, mit sehr viel brennenden Waxlichtern ringsherum umgebenden Trauergerüste..." und weiter die Insignien zur Dokumentation der weltlichen Macht: "...auf 6 schwarzen goldbestückten Polstern die kaiserliche, ferner die königlich-ungarischen und böhmischen Kronen, nebst Szepter und Erzherzogshut, hinter dem Kopf die Ordenszeichen..."*<sup>20</sup>



Der Aufbahrung folgte der minutiös orchestrierte Trauerzug im standesgemäßen sechsspännigen Hoftrauerwagen. Der Wagen war dabei in einem Zug aus Adel, Kavallerie, Leibwache, Leibgarde, und weiterer Bediensteter eingebettet, während sich die Angehörigen des Kaiserhauses, Hofdamen, Minister und Geheime Räte direkt in der Kapuzinerkirche versammelten. Es waren diese opulenten Trauerzüge, die als staatliche Großereignisse die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich zogen. Entlang der 700 Meter langen Strecke zwischen Hofburgkapelle und Kapuzinergruft waren die Straßen gedrängt voll, Schaulustige stapelten sich auch horizontal in mietbaren Fensterplätzen.

*"Das ist ein Fest der Finsternis und alle sind dabei! Seit Mittag machen S' schon Spalier aus d'Fenster fallen s'beim Ausschau schier die Straßen lang hat jedes Haus sein Trauerfahn herausgeschwenkt die Stockwerk sind mit schwarzem Tuch als wie ein Katafalk<sup>p</sup> verhängt in jedem Lugaus<sup>f</sup>, jeder Luken siehst jetzt die Totenfunzeln zucken. Ganz Wien in seiner Trauerluft weist seinem Herrn den Weg zur Gruft.."*

Rudolf Felmayer über den Leichenzug Kaiser Franz I.<sup>21</sup>

Am Tore der Kapuzinergruft angekommen, gab es für die Mitglieder der Hauses Habsburg ein Einlassritual, das die Gleichstellung aller Menschen vor dem Tode thematisiert, wie die Wiener Zeitung zum Anlass des Todes Kaiser Franz Josephs im Dezember 1916 berichtet: Der Oberhofmeister klopft mit seinem Stab an die Tore der Gruft, um an des Kaisers statt Einlass zu erbitten:

*"Wer ist da?"*

*'Seine Majestät, der allerdurchlauchtigste Kaiser Franz Joseph.'*

*'Ignosco, den kenne ich nicht.'*

*'Der Kaiser von Österreich und apostolische König von Ungarn.'*

*'Ignosco, den kenne ich nicht.'*

*Zum dritten mal schlägt der Oberzeremonienmeister an die verschlossene Pforte.*

*'Wer verlangt Einlaß?'*

*'Ein sündiger Mensch, unser Bruder Franz Josef.'*

*Darauf wird die Pforte geöffnet."<sup>22</sup>*



Im Inneren der Gruft war die Repräsentation der weltlichen Macht wie eingangs erwähnt jedoch von essenzieller Bedeutung. Die Sarkophage sind aufgeladen mit Symbolen der Macht und des Todes. Der Tod selbst ziert in Person, verhüllt oder in Rüstung und im Kampf auf dem Schlachtfeld selbst die Särge oder wird durch Totenköpfe, Schlangen, Sanduhren und in Form des Motives des Totentanzes<sup>F</sup> repräsentiert. Krone, Erzherzogshut, Zepter oder Wappen symbolisieren ebenso wie Reliefs mit Taten des Verstorbenen die weltliche Macht. Die Symbolwelten von Tod und Macht werden besonders deutlich am barocken Sarg Karl VI in Form von vier Totenköpfen mit Kronen zusammengeführt; eine Reflektion über die Vergänglichkeit alles Lebens, gleich des Standes.

In diesem Sinne ist auch der enorme Aufwand zu verstehen, mit dem der beschriebene Totenkult betrieben wurde. Ziel der verschiedenen aufwendigen Rituale und Erfüllungskonstruktionen war immer auch die Repräsentation und Erhaltung der Macht über das Ableben einzelner Individuen hinaus. Die Kontinuität der Macht der Habsburger über Generationen sollte gerade in den kritischen Zeiten des Überganges zwischen zwei Herrschern durch symbolträchtige Demonstrationen der Macht manifestiert werden.



Abb 10 Schwarzer Leichenwagen für regierende Mitglieder des Kaiserhauses

#### BAROCKES BÜRGERTUM, VOR DER JOSEPHINISCHEN REFORM

Im Vergleich zu den beschriebenen aristokratischen Bräuchen muten die Usancen der Bevölkerung und des Bürgertums zwischen dem 16. und 18. Jahrhunderts relativ gemäßigt an. Verglichen mit heutigen Bräuchen wirken die damaligen Gepflogenheiten geradezu opulent und ausschweifend, wie Hilde Schmörlzer weiter ausführt. Im Vorfeld gehen weiß gekleidete "Leichenbitter" oder "Bittfrauen" von Haus zu Haus um das Datum der Feierlichkeiten zu verkünden; sie wurden im 18. Jahrhundert durch Parten ersetzt. Die Leichenfeier selbst dauerte oft einen ganzen Tag inklusive Nacht, wobei ähnliche Gästezahlen wie bei Hochzeiten und Taufen zu erwarten waren; neben Speis und Trank gab es auch Musik und Tanz. Die empörte Schilderung eines Predigers aus dem Jahre 1573 beschreibt, wie die Gäste "...toll und voll wurden, hinterm Tisch wie ein Stock umfielen oder sich führen lassen mußten, und letztlich Sackpfeifer, Leierer und Trommelschläger geholt wurden, um der Seele, wie man gesagt hätte, aufzuspielen und sie in den Himmel zu geleiten."<sup>23</sup> Den aufwendigen Feierlichkeiten entsprechend besaß das gutsituierte Bürgertum eine ausreichend große und teilweise ausgesprochen extravagante Trauergarderobe. Die vorherrschende Farbe war auch damals bereits schwarz, bei Witwen um weiße Tuchstreifen am Ärmel ergänzt. Der Sarg wurde mit kostbaren Leichentüchern bedeckt, die entweder bei der Pfarre gegen Entgelt entliehen wurden oder im Besitz der jeweiligen Berufszunft waren. Klageweiber beklagten den Toten gegen Bezahlung. Die barocken Gräber selbst zeichneten sich vor allem durch aus heutiger Perspektive unüblich lang wirkende Grabinschriften aus. In ausschweifenden Worten wurde dem Charakter, den Taten und Tugenden sowie dem Lebenswandel der Verstorbenen gehuldigt. Spuren dieses (spät)barocken Brauchtums waren in Wien noch bis ins 19. Jahrhundert zu finden.

*"Dieser Stein deckt die irdische Hülle der edelsten, tugendhaften Gattin und Mutter. Ewig wird ihr trauernder Gatte und Kinder ihren frühen Verlust mit heißen Thränen beweinen, und in seinem Herzen das Denkmal ehelicher und kindlicher Liebe mit Dankbarkeit aufbewahren. Ihre angebohrne Herzengüte und Sanftmut wird ihr Andenken allen jenen, die sie kannte, unvergeßlich machen.*

*Ruhe sanft, und ärndte nun verklärt den Lohn deiner ausgeübten Tugenden, durch die du eine Zierde deines Geschlechts warst.*

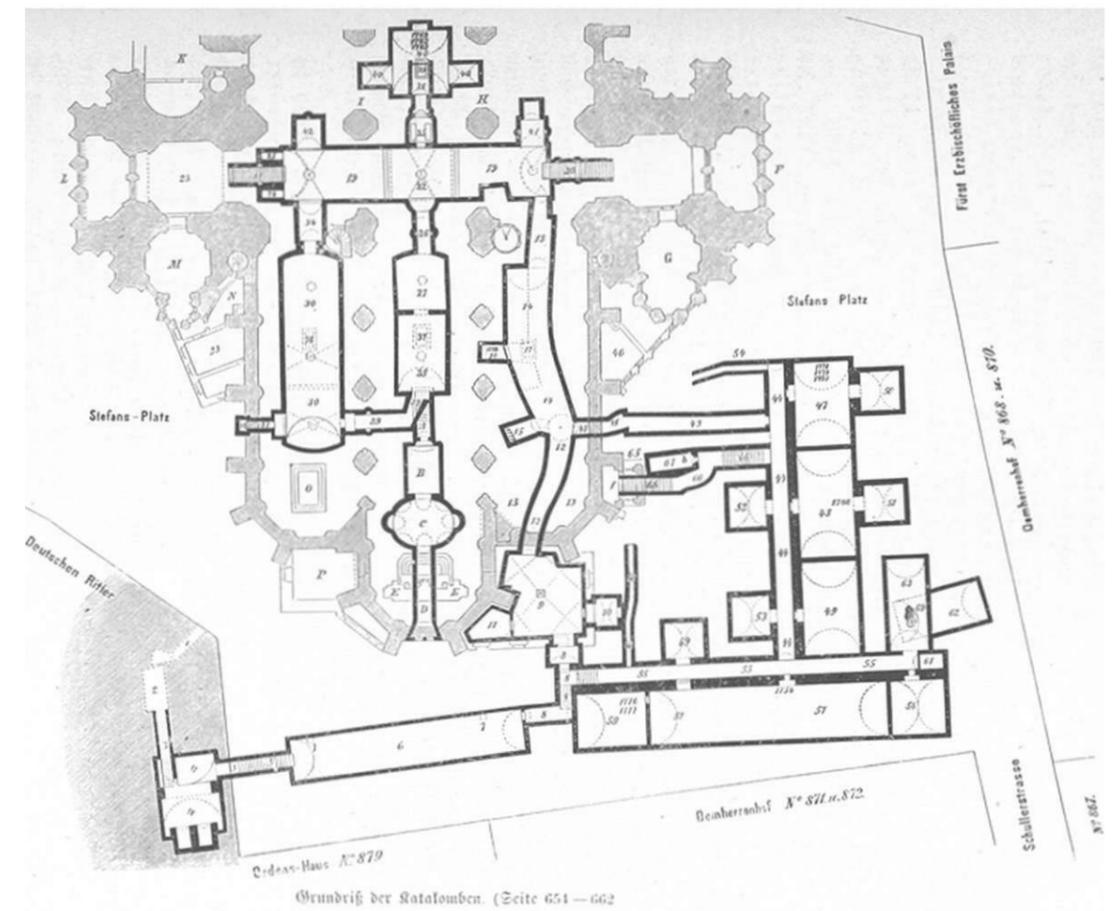
*Maria Anna Seitz, geb. Wurm.*

*Ward geboren den 1ste July 1774. Verehelichte sich mit Joseph Seitz den 3ten Februar 1796 und endete ihren schön begonnenen Lebenslauf den 3ten Jänner 1804 im 29.ten Jahre ihres Alters."<sup>24</sup>*

## JOSEPHINISCHE REFORMEN

Im ausgehenden 18. Jahrhundert erfährt das Bestattungswesen in Wien eine deutliche Zäsur durch Kaiser Joseph II. Im Geiste der Aufklärung setzte der Sohn Maria Theresias eine Reihe von Erneuerungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen um. Die sogenannten Josephinischen Reformen umfassten etwa eine bedingte Religionsfreiheit, die Abschaffung der Todesstrafe<sup>G</sup> und der Leibeigenheit, die Einführung eines allgemeinen Meldewesens und die Gründung des Allgemeinen Krankenhauses in Wien. Wie breit gefächert die Maßnahmen waren, mit denen Joseph II. sein Ideal eines Staates umsetzen wollte, zeigen etwa auch die Einführung eines Leinenzwanges für Hunde, das Verbot von Korsettstangen für Mädchen oder die Etablierung von Hausnummern. Der Monarch verstand sich dabei als Herrscher im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus: "Alles für das Volk; nichts durch das Volk."<sup>25</sup> Dass er dabei durchaus egalitäre Tendenzen an den Tag legte, zeigt ein überliefertes Zitat aus 1775. Als ein Mitglied des alten Adels sich über die allgemeine Öffnung des Augartens beschwerte, soll Joseph entgegnet haben: "Aber mein Bester, wenn ich selbst nur unter meinesgleichen verkehren wollte, müßte ich glatt in der Kapuzinergruft wohnen."<sup>26</sup>

Im Bestattungswesen zeigt sich Josephs Reformwille in einer Reihe größerer und kleinerer Maßnahmen die - von ganz unterschiedlichem Erfolg gezeichnet - die Sepulkralkultur in Wien und die Stadt als solche teilweise noch bis heute prägen. So wurde etwa die Bestattung Andersgläubiger auf katholischen Friedhöfen gestattet. Die wohl prägendste Maßnahme für die Stadt Wien als Stadt war die Auflösung sämtlicher innerstädtischer Friedhöfe sowie die Schließung der Grüfte von Kirchen, Krankenhäusern und Klöstern 1784. Hier zeigen sich auch die Grenzen der Bereitschaft Joseph II. zur Egalität: die Kapuzinergruft der Habsburger stellte eine von drei Ausnahmen dar.<sup>H</sup> Die Gründe für die Verlegung der Grabstätten waren platztechnischer und hygienischer Natur. Insbesondere Friedhöfe in der Nähe von Spitälern stellten durch die Verunreinigung bzw. Verseuchung des Grundwassers oder die Übertragung von Krankheiten durch Ratten und Ungeziefer eine gesundheitliche Gefahr dar. Grüfte dürften wohl vor allem aus olfaktorischen Gründen zunehmend zum Problem geworden sein. Seit dem frühen 14. Jahrhundert wurden in Wien unterirdische Grabanlagen angelegt; Schätzungen nennen zwischen 40.000 und 100.000 Gräber<sup>I</sup>. Die Geruchsbelästigung dürfte dabei enorm gewesen sein. 1732 durfte die Erweiterung der Gruft des Stephansdoms nur unter der Bedingung der Errichtung einer Lüftungsanlage durchgeführt werden. Die frische Luft dürfte jedoch tatsächlich zur Verstärkung der Verwesung und des damit verbundenen Verwesungsgeruchs geführt und zunehmend Messen gestört haben. Um die innerstädtischen Friedhöfe und Grüfte zu ersetzen wurden fünf "communale Friedhöfe" außerhalb des Linienwalls angelegt, die schon bald ihre Kapazitätsgrenzen erreichten und nur neunzig Jahre später - 1874 - durch den Wiener Zentralfriedhof ersetzt wurden.



Während diese Schließungen der Wiener Bevölkerung vor allem aufgrund der olfaktorischen Situation nachvollziehbar waren, stießen andere Maßnahmen Joseph II. auf Unverständnis und teilweise heftigen Widerstand. So wurden etwa Grabsteine für Bürger ganz allgemein verboten und Bestattungen drastisch rationalisiert. Um Kosten zu sparen und die Verwesung zu beschleunigen, sollte der nackte Leichnam, in einem Leinensack eingenäht und mit Kalk bedeckt, dem Erdreich beigesetzt werden. Um größtmögliche Effizienz bemüht, schlug der Kaiser die Etablierung sogenannter Schachtgräber vor, in denen mehrere Leichen, durch wenige cm Erde getrennt, übereinander bestattet wurden. Die Zusammenlegung verschiedener Leichname und die Abwesenheit von Grabsteinen führten bald dazu, dass man nicht mehr genau wusste wer wo begraben lag. Bis heute ist beispielsweise nicht geklärt, wo Mozart tatsächlich bestattet wurde. Um dieses rationale, technische Prozedere mit gängigen Ritualen zu vereinbaren wurde der sogenannte Sparsarg eingeführt. Dieser wiederverwendbare Gemeindegarg wurde, wie bei vorhergehenden Begräbnisritualen üblich, in das Grab hinabgelassen. In angemessener Höhe wurde über einen Hebel der Sargboden geöffnet, wodurch der Leichnam ohne Sarg im Grab zurückgelassen werden konnte. Ungeachtet dieses vermittelnden Versuches wurden die anonymisierenden und technischen Bestattungen von der Wiener Bevölkerung aufs schärfste zurückgewiesen. Demonstrationen und unzählige Flugschriften waren die Folge. 1787 unterzieht der Schriftsteller und Befürworter der Josephinischen Reformen Joseph Richter in seiner Schrift "Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?" die Reformen einer umfangreichen und wohlmeinenden Kritik. Zu den Bestattungen finden sich unter anderen folgende Passage:

*"Die Edlen im Volke wünschen, Kaiser Joseph möge überhaupt mit minder schädlichen Fehlern oder Schwachheiten der Menschen etwas mehr Nachsicht haben. Unter tiefe Schwachheiten gehört die Abneigung, sich in Säcke einnähen, und dann durcheinander in eine Kalkgrube hinschleudern zu lassen. Dem Philosophen gilt es freylich gleich viel, ob er hier oder da verwese; aber alle Menschen sind nicht Philosophen. Und dann liegt wirklich für gefühlvolle Menschen etwas Seeleerhebendes und Tröstendes in dem Gedanken: Meine Beine werden eine Ruhstätte haben: meine Kinder, meine Enkel werden zu meinem Grabe wandeln: ich werde nicht ausgelöscht aus ihrem Gedächtnisse seyn."<sup>27</sup>*

Kritiken wie diese veranlassten den Kaiser bereits nach einem Jahr zur Aufgabe vieler seiner diesbezüglichen Vorhaben:

*"Da ich sehe und täglich erfahre, daß die Begriffe der lebenden Leute noch so materialistisch sind, daß sie einen unendlichen Preis darauf setzen, daß ihr Körper langsamer faule und länger ein stinkendes Aas bleibe, so ist mir wenig daran gelegen, wie sich die Leute wollen begraben lassen, und werden sie also durchaus erklären, daß, nachdem ich die vernünftigen Ursachen, die Nutzbarkeit und Möglichkeiten dieser Art Begräbnisse gezeigt hatte, ich keinen Menschen, der nicht davon überzeugt ist, zwingen will, vernünftig zu sein, und daß jeder, was die Truhe anlangt, frey thun kann, was er für seinen toten Körper im voraus für das Angenehmste hält."<sup>28</sup>*

Wie überzeugt Joseph II. von seinen Idealen selbst gewesen sein muss, lässt sich auch in der Kapuzinergruft ablesen: sein Sarg steht in seiner Einfachheit und Sparsamkeit in deutlichem Kontrast zu dem seiner Mutter, die diesen schlichten Sarg wohl nur ungern in ihrer Gruft gesehen hätte.



## D' SCHENE LEICH'

Der Aufstieg des Bürgertums Mitte des 19. Jahrhunderts in Wien lässt sich auch deutlich in der Bestattungskultur nachzeichnen. Als wichtige Voraussetzung dafür kann die Wiedererlaubnis eigener Grabsteine 1804 und Gräber 1830 gesehen werden. Aufgrund des enormen Preises blieben Schachtgräber in leicht modifizierter Form jedoch bis ins 20. Jahrhundert die vorherrschende Bestattungsform. Für ein zunehmend wohlhabenderes Bürgertum mit wachsendem Selbstbewusstsein, boten Begräbnisse allerdings eine willkommene Möglichkeit, sich durch ihren Wohlstand dem Adel anzunähern. Die royalen Bestattungen wurden in Wesen und Form imitiert. Dienten den Habsburgern die pompösen Zeremonien, wie oben beschrieben, vor allem der Repräsentation und dem Erhalt der Macht, repräsentierten die nachahmenden Bürgerbestattungen vor allem Wohlstand und persönliche Eitelkeiten. Unter Beteiligung der neu entstehenden Bestattungsunternehmen wurde die sogenannte "schöne Leich" zum kostspieligen Unterfangen, für das mitunter ein Leben lang gespart wurde; für die breite Masse blieb es dennoch unerreichbar. Bald gehörten Leichenzüge Richtung Zentralfriedhof ebenso zum alltäglichen Stadtbild wie die sogenannten Pompfüneberer, wie Bestatter in Wien damals in Ableitung der "Enterprise de Pompes Funèbres" umgangssprachlich genannt wurden. Dieses neu entstehende Wiener Original verkörpert in seiner vom spanischen Hofzeremoniell inspirierten Fantasieuniform recht treffend das auf oberflächliche Erscheinung konzentrierte Bestattungswesen der damaligen Zeit.

Die Aufbahrung fand meist im Haus des Verstorbenen statt; wer es sich leisten konnte starb Zuhause und nicht etwa in einem Spital. Ein schwarz verhängtes Haustor verriet bereits von der Straße die traurigen Umstände, die zum Gespräch der Straße, je nach Stand des Verstorbenen mitunter auch des Viertels oder Stadt wurden. Ein Pompfüneberer sortierte von den meist zahlreich versammelten Leuten die der trauernden Familie genehmen Gäste, die über Parten und Zeitungsinserate geladen waren. Über einen schwarzen Teppich gelangten sie zu dem mit schwarzem Stoff ausgekleideten Sterbezimmer, wo der festlich gekleidete Verstorbene, von zahlreichen Kerzen umringt, aufgebahrt wurde. Je nach finanziellen Möglichkeiten wurden unterschiedlich edle Stoffe, etwa Samt mit Silberornamentik, aufwendig gestaltete Symbolträger, wie etwa silberne Kruzifixe, Weihbrunnkessel oder meharmige Kerzenständer und andere Hilfskonstruktionen wie Katafalke, Baldachine oder Piedestale aufgewartet. Wurden bei royalen Bestattungen etwa Kronen und Zepter als Symbole der Macht auf goldbestickten schwarzen Kissen präsentiert, legte man den Verstorbenen hier Symbole des Gesellschaftlichen Standes bei: Kammerherrnschlüssel auf rotsamtem, goldbordiertem Kissen für k.k. Kämmerer; silberne Wappenhelme mit geschlossenem Visier und schwarzem Busch auf gleichem Kissen für Ritter und Herren; Myrtekränze auf weißem, goldbordiertem Kissen für Ledige. Links des Leichnams wurden etwaige Orden auf einem schwarzen, goldbordierten Kissen zur Schau gestellt.

Nach der Aufbahrung wurde der Leichnam in einen ähnlich reich verzierten Sarg gebetet: oft mit Echthgold- oder Marmorelementen geschmückt, mit edlen Materialien gepolstert und mit einem reich verzierten Sargschleier mit Bändern und Spitzen bedeckt. Ein oft achtpänniger Glasleichenwagen führte den Leichenzug an; gefolgt von Musikkapelle,



Blumenwagen, Sängern, Vorbetern und Angehörigen in eigenen Trauerkutschen. Den Leichenwagen selbst zierte dabei wieder ein standesgerechtes Symbol: bei Adeligen eine Krone, deren Zackenzahl den Rang symbolisierte; bei hohen Militärs der "eiserne Ritter" und bei Bürgern eigens angefertigte Insignien. Zunächst erfolgte die Einsegnung in der Pfarre, danach der, aufgrund der großen Distanz, meist zügige Transport zum Communal- oder später Zentralfriedhof, wo der Sarg vor dem Friedhof abgesetzt wurde und von Leichenträgern des selben Standes zum Grabe getragen wurde.

Die Feierlichkeiten und das oft in verhältnismäßig großer Runde begangenen Totenmahl waren für viele Zeitgenossen offenbar auch ein gesellschaftliches Ereignis des sozialen Austausches: man zeigte sich in teuren Trauerkleidern und pflegte seine Kontakte. Die eigentliche Bestattung dürfte dabei nicht unbedingt im Vordergrund gestanden haben, wie aus einem Zeitungskommentar hervorgeht:

*"Die hohen Rechnungen, über die man sich beklagt, sind zum großen Teile dadurch veranlaßt, daß man auch bei solchen Anlässen nicht zu einem besseren Gefühle, sondern seine Eitelkeit über das Maß des Vermögens hinaus Gehör gibt und nicht so sehr die Todten ehren, als sich selber in Glanz stellen will. Etwas andachtsloseres, ja frivoleres als die Art, wie dann die Leiche zur Kirche und zum Grabe getragen wird, gibt es nicht. Mit bedecktem Haupt – häufig im ungeniertesten Gespräche, ja mit lautem Lachen geht man hinter dem Sarge, moquirt sich über den Vorprediger, der ganz überflüssig wäre, wenn man eben selber beten wollte. Vornehmere Leute gehen aber gar nicht, sondern fahren zur Kirche, lehnen oder setzen sich in die bereitgehaltenen Bänke, sehen nach den Bekannten, conversieren und lassen auch wieder den Vorbeter alleine amtieren. 'So ehren wir unsere Todten'. Es wäre doch Zeit, daß wir einmal die Heuchelei ablegten, die alles Übel immer nur außer uns – sei es Regierung oder C'oncordat, Minister oder Klingelbeutelmann – erblickt, und einmal anfangen, selber alles Ungehörige abzulegen und christlichen Sinn und Ernst zu zeigen."*

Neue Freie Presse 1871<sup>29</sup>



## DIE TEURE LEICH

"Die hohen Rechnungen, über die man sich beklagt", wie sie die Neue Freie Presse 1871 beschreibt, dürften tatsächlich für den Großteil der Wiener Bevölkerung existenzbedrohend oder schlicht nicht leistbar gewesen sein. So blieb das Schachtgrab, auch nach der Aufhebung des Verbots der Individualgräber, die häufigste Bestattungsform. Für die breite Masse blieben Individualbestattungen in der oben beschriebenen Form unerschwinglich, wie auch die folgenden Zeilen des Theaterstückes "Armut" von Anton Wildgans aus 1914 zeigen. Dort klagt der Sohn eines schlichten Postbeamten:

*"Die Hände sind stumm, verloschen der Held.*

*Wo bleiben Trabanten und Knappen? Ja, fehlte es nicht an dem leidigen Geld*

*So führest auch du in die andere Welt*

*Sechsspännig, mit nickenden Rappen...*

*Ein spanischer Ritter ritte voran,*

*Zwölf Galonierte folgten sodann*

*Mit Fackelgeschwele und Wappen;*

*Und Blumen, Weihrauch und Glockengesang.*

*Die Straßen und Fenster von Menschen gedräng.*

*Und tausende Blicke Verschwimmen;*

*Und Arme und Kranke strömten herbei*

*Und übertönten die Klerisei*

*Mit psalmodierenden Stimmen... Doch so wird ein rumpelnder Kastenwagen Dich*  
*hurtig hinaus auf den Acker tragen.*

*Einen Namen zu vielen Namen.*

*Drei Schaufeln Lehmerde auf deine Truhe,*

*Dann hast du deine ewige Ruhe,*

*Und wir sind noch ärmer geworden - Armen."<sup>30</sup>*

Bestrebungen Bestattungskosten zu regulieren und zu vereinheitlichen gab es in Wien bereits unter Maria Theresia. Neben festgelegten Gebühren in drei Klassen nahm sie 1751 das heutige Sozialbegräbnis vorweg, indem sie verfügte, dass "Die armen Leute, welche ausser einigen geringen Haus Rath nichts verlassen, und deren Mittellosigkeit durch obrigkeitliche Zeugnuß(sic!) oder auch von dem Grundrichter bescheiniget wird, aus christlicher Lieb und Barmherzigkeit ohne alle Tax und Stollgebühr umsonst zu begraben"<sup>31</sup> sind. Da Messdiener und andere Beteiligte trotz Androhung hoher Strafen weiterhin Speis oder Geld verlangten, blieb das "Verscharren" an Weggabelungen vor der Stadt gängige Praxis der armen Bevölkerung. Mit den Reformen Josephs dürften sich diese Umstände deutlich gebessert haben: die unbeliebten Maßnahmen stellten trotz aller Unannehmlichkeiten zu-

mindest Begräbnisse für alle Bürger sicher. Häufig kümmerten sich Ordensspitäler um die Versorgung der Leichen der Ärmsten. Bis ins 19. Jahrhundert starb man nach - finanziellen - Möglichkeiten vorwiegend zu Hause, sodass nur Mitglieder der unteren Schichten in Spitälern starben und in den Spitalskapellen eingeseignet wurden. Leinensack, Massentransport und Massengrab hielten sich hier bis ins 19. Jahrhundert. 1868 übernimmt die Stadt Wien die Friedhöfe und versucht erneut individuelle Bestattungen mit einheitlichen Preisen einer breiten Masse zugänglich zu machen. Noch 18 Jahre später zeugt ein Zeitungsartikel davon, dass sich die Situation dadurch nicht verbesserte und der Unterschied zwischen Reich und Arm besonders drastisch in der Art der Bestattung sichtbar wurde:

*"Zwei düstere Bilder aus dem Leben unsere Großstadt. Das eine - die Pracht und den Pompes gleich ein Begräbnis darstellen. Die andere, eine düstere Szene, die wohl noch wenige Sterbliche erblickt haben. Der Zentralfriedhof ist zur Nachtzeit kein angenehmer Ort, und wenn jener unheimlich große Wagen in der riesigen Totenstadt angerasselt kommt, dann befindet sich dort selten jemand außer den Totengräbern. Für diese hat der große Leichenwagen, der die Armen und Elenden zur letzten Ruhestätte bringt, keinen Schrecken mehr. Sie fertigen diese 'Post des Todes' mit der Ruhe und Sicherheit pflichttreuer Beamter ab. Die zahllosen Toten, die da Tag für Tag in roh gezimmerten Särgen sang- und klanglos hinausgeführt und zu nachtschlafender Stunde begraben werden. Niemand kennt sie, niemand kümmert sich um sie, wo ihre Gebeine vermorschen, selten findet sich eine pietätvolle Seele, die auf jene schmucklosen Riesengrabhügel ein bescheidenes Kränzlein legt, ein Bäumchen pflanzt. Wie anders hingegen präsentiert sich die prunkvolle Gruft des Reichen, der aus seinem Palast hinausgeführt wird zur letzten Ruhestätte. Verschwendung und Sucht zu glänzen, spielen da keine geringe Rolle. Es ist heutzutage nahezu zu ein Sport der Reichen geworden, am Allerseelen Tage sich gegenseitig im prächtigen Gräberschmuck zu überbieten, und der größte Teil des Publikums geht nicht mehr aus Pietät auf den Friedhof, sondern um möglichst viel zu sehen. So krass die Gegensätze zwischen Arm & Reich im Leben uns entgegen-treten, so auch im Tode." Wiener Extrablatt, 1886<sup>32</sup>*

Um die großen Unterschiede innerhalb der Bestattungskultur der Stadt zu verstehen, hilft es, das damalige diesbezügliche wirtschaftliche Gefüge zu betrachten. 1867 erhält der Trauerwarenhändler Josef Grüll die Erlaubnis zur Gründung des ersten Bestattungsunternehmens "Entreprise des pompes funèbres". Das von ausländischen Kapitalgruppen gestützte Unternehmen bekam bald Nachahmer, sodass um die folgende Jahrhundertwende bereits 80 Bestattungsunternehmen registriert waren. Abgesehen von den zunehmend aufwendiger werdenden Bestattungen der wohlhabenden Bürger, profitierten die Unternehmen vor allem an der Lage des Zentralfriedhofes: war das Bestattungswesen ursprünglich Sache der lokalen Kirchengemeinde gewesen, bedurfte es aufgrund der peripheren Lage des Zentralfriedhofs nun eigene Bestatter. Sie organisierten Aufbahrung und Leichenzug, Einsegnung und Bestattung sowie die Pflege des Leichnams und des Grabes.

Neben einem, den unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechendem, Fuhrpark unterhielten sie zahlreiche Beschäftigte: Kutscher, Reiter, Arrangeure, Portiere, Nachtwächter, Leichenträger, Wappenträger und Fackelträger. Zwischen den zahlreichen Betrieben muss ein enormer Wettbewerbsdruck geherrscht haben. Eine gängige Praxis war die Auszahlung von Erfolgsprovisionen an Informanten, beispielsweise Hausbesorger oder Portiere, die über Todesfälle bzw. damit verbundene mögliche Aufträge informierten. Um sich die Provision abzusichern, kam es dabei vor, dass Informanten mehrere Bestattungsunternehmen informierten. In Folge führte dies mitunter zu regelrechten Wettbewerben von zahlreichen Bestattern in den Vorzimmern der Sterbenden oder Verstorbenen. Die Höhe der Erfolgshonorare war dabei von der sogenannten Bestattungsklasse abhängig. Sie definierte sämtliche Aspekte einer Bestattung, von den verwendeten Hüllstoffen bei der Aufbahrung bis zur Uniformierung der Sargträger. Das bereits zitierte Theaterstück "Armut" von Anton Wildgans gibt einen Einblick in die Geschäftsanbahnung eines Bestatters und der Bedeutung der Bestattungsklassen und zeichnet so ein Bild der misslichen Situation einfacher Bürger.

Bemerkenswerter Weise kam es trotz enormen Wettbewerbs eher zu einer Erhöhung der Preise, ein Umstand der am ehesten mit dem enormen Aufwand und den hohen Werbungskosten zu erklären ist. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es zu einer Regulierung durch die Stadt Wien und der Einführung einer Gewerbeordnung für das Bestattungsgewerbe. Langfristiges Ziel der Verwaltung ist es die Bestattung zur kommunalen Angelegenheit zu machen. 1907 entsteht die Bestattung Wien durch Kauf der beiden größten Bestattungsunternehmen Wiens. Weitere Unternehmen werden sukzessive aufgekauft, sodass 1934 nur noch 21 der ursprünglich 80 Bestattungsunternehmen bestehen. 1951 werden die letzten drei privaten Unternehmen einverleibt und 1953 schließlich einheitliche und günstige Bestattungstarife festgelegt. 2002 wird der Bestattungsmarkt wieder für private Unternehmen geöffnet; heute gibt es in Wien 24 private Bestattungsunternehmen.



## GESELLSCHAFTLICHE RANDGRUPPEN

Zwischen Kapuzinergruft und anonymen Schachtgrab spannt sich ein breites Spektrum der Bestattung in Wien, das dennoch nicht die Bestattung aller Wiener abbildet. Bestimmten Individuen und Randgruppen der Gesellschaft waren Bestattungen zu unterschiedlichen Zeiten gänzlich untersagt. Dieses Schicksal traf zynischer Weise ausgerechnet jene Menschen, die ihren Unterhalt mit Todes- und Bestattungsnahen Tätigkeiten bestritten: Totengräber und Abdecker (Fußnote?). Trotz aller Feierlichkeit und gesellschaftlicher Bedeutung, die die Wiener den Bestattungen zukamen ließen, waren ihnen die damit betreuten Menschen offenbar unheimlich. Diese meist ortsfremden Totengräber und Abdecker lebten außerhalb der Siedlungen, ihre Söhne durften kein Handwerk erlernen, ihre Töchter durften nur ihresgleichen heiraten und Bestattungen auf Friedhöfen waren ihnen gänzlich untersagt.

Ähnlich stigmatisiert waren auch Pompfüneberer, die in Wien beispielsweise bis in die 1960er keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen durften. Auch anderen gesellschaftlichen Randgruppen wie Nachtwächtern, Schauspielern, Spielleuten, Leinenwebern, Zöllnern oder Müllnern blieb eine würdevolle Bestattung vorenthalten. Menschen die sich selbst das Leben nahmen durften erst ab 1880 auf Friedhöfen bestattet werden. Besonders hart traf es davor jene, die sich durch den Freitod einer etwaigen Hinrichtung entzogen: sie wurden mittels sogenanntem Eselsbegräbnis "auf einer Karre fortgeschleppt und alsden auf den Schindanger oder an einen anderen unehrlichen Ort geworfen" wie das Wiener Extrablatt 1886 dokumentierte.<sup>33</sup>

Eine besondere Bestattungsstätte entstand ab 1840 in der Nähe des Alberner Hafens: angespülte Wasserleichen wurden hier anonym und informell bestattet, 1854 entsteht der bis heute bestehende Friedhof der Namenlosen. Die hier größtenteils anonym Bestatteten sind in der Donau ertrunkenen Verunglückte oder Selbstmörder.

## WAS IST GEBLIEBEN?

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehen die beschriebenen pompösen Bestattungen zunehmend zurück. Gründe dafür sind die zunehmende Übernahme des Bestattungsmarktes durch die Stadt Wien, beide Weltkriege sowie auch die allgemeine Modernisierung der Gesellschaft. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts werden die Leichenwägen zunehmend durch Kraftfahrzeuge ersetzt, ab 1945 gilt ein allgemeines Verbot der Hausaufbahrung und ab den 50er Jahren werden auch Sargträger zunehmend durch Bahrwägen ersetzt.<sup>34</sup> Spuren der einstigen pompösen Bräuche lassen sich heute nur noch vereinzelt finden. Die Bestattung Wien pflegt ihr Erbe stolz im Bestattungsmuseum Wien am Zentralfriedhof. Exponate des Museums, wie etwa ein vierspänniger Pferdewagen, können auch heute noch für Begräbnisse gebucht werden.<sup>35</sup>

Persönliche Erinnerungsstücke an Verstorbene, wie sie im 19. Jahrhundert etwa in Form von Totenmasken oder Haarlocken beliebt waren, gibt es auch heute noch. Die Bestattung Wien bietet zahlreiche Möglichkeiten der persönlichen Erinnerungsstücke an: von Totenmasken und Schmuck mit Fingerabdrücken über künstliche Kristalle aus Asche bis zu DNA-Kapseln mit dem gespeicherten Erbgut des Verstorbenen.<sup>36</sup> Dieser Trend lässt sich allerdings, ausgehend vom amerikanischen Bürgerkrieg, international beobachten und ist kein Wiener Phänomen in diesem Sinne.

Bei Ehren- oder Staatsbegräbnissen werden heute noch Teppiche, Pylonen mit Feuer und Kondolenzbuch aufgewartet. Hilde Schmörlzer meint vor allem in der musikalischen Begleitung der Bestattungen heute noch Spuren von vergangenen Zeiten erkennen zu können. So ist es möglich Orgelmusik, einen kleinen Chor aus Sängern der Staatsoper oder ein Schrammelquartett zu beauftragen. Sie zitiert den Literaten und Musikkritiker Otto F. Beer, der den Zentralfriedhof das "drittgrößte Konzertunternehmen"<sup>37</sup> der Stadt nannte.

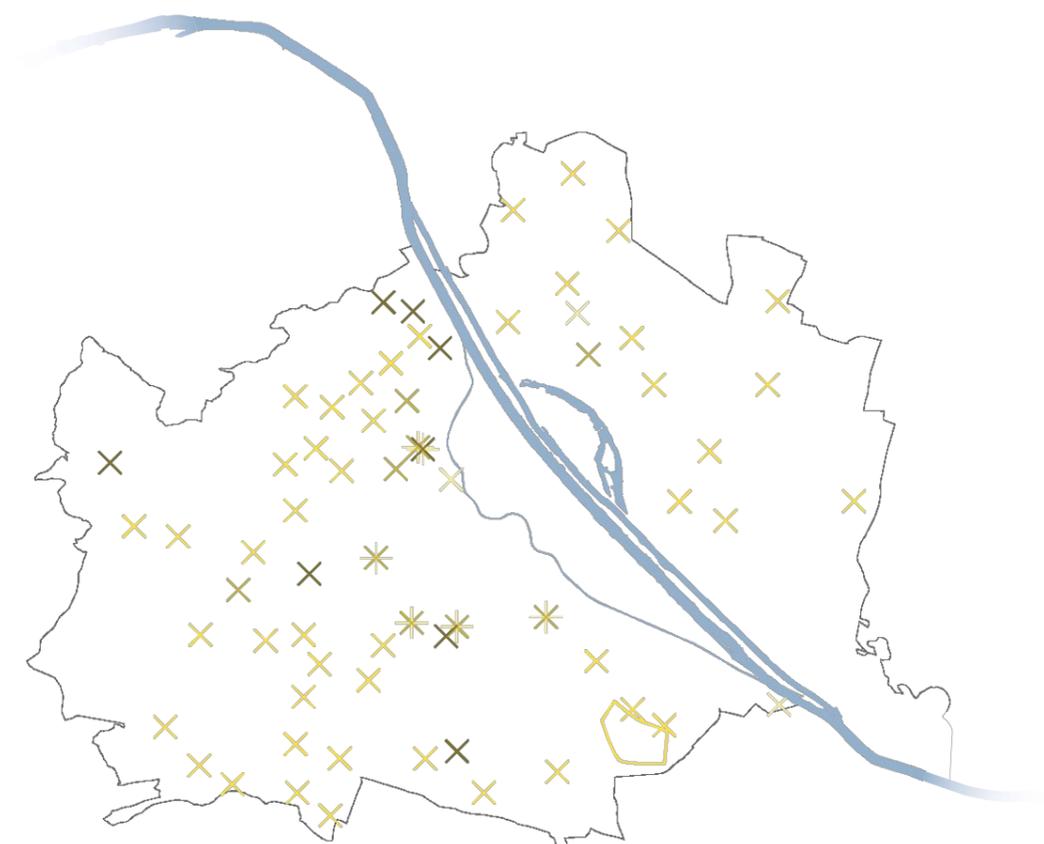
## Friedhöfe in Wien

Insgesamt gibt es Wien 55 Friedhöfe. 46 davon werden von der Friedhöfe Wien GmbH als interkonfessionelle Begräbnisstätten geführt, wobei 29 der 46 Friedhöfen von sogenannten Friedhofsmeistern als Vertragspartner verwaltet werden. Die restlichen neun Friedhöfe werden von Glaubensgemeinschaften als sogenannte konfessionelle Begräbnisstätten geführt: drei katholische, drei israelitische, zwei evangelische und ein islamischer Friedhof. Davon sind ein evangelischer und zwei israelitische Friedhöfe direkt am Gelände des Wiener Zentralfriedhofs angesiedelt.

Der mit Abstand größte Friedhof in Wien ist der Wiener Zentralfriedhof, der mehr als die Hälfte der Gräber in Wien beherbergt. Auch im europäischen Vergleich zählt er mit zu den größten Friedhöfen. (Fußnote: Flächenmäßig größer ist nur der 1877 eröffnete Hamburger Friedhof Ohlsdorf mit 391 Hektar)<sup>1</sup>

1784 wurden im Zuge der Josephinischen Reformen alle Friedhöfe innerhalb des Linienwalls aufgelassen und durch fünf kommunale Friedhöfe ersetzt, die wiederum 1874 durch den Zentralfriedhof ersetzt wurden. Die heute noch erhaltenen Friedhöfe sind als Parkanlagen der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>2</sup>

Neben Friedhöfen als öffentliche Begräbnisstätten gibt es in Wien derzeit weitere 43 Privatbegräbnisstätten; dazu zählen etwa freistehende Grabmäler, Ordensfriedhöfe oder alternative Orte der Bestattung wie beispielsweise Waldfriedhöfe.<sup>3</sup>



- × 46 städtische Friedhöfe
- × 7 konfessionelle Friedhöfe, darunter  
1 jüdischer und 1 islamischer
- × 11 ehemalige Friedhöfe die heute als Parks  
fungieren, darunter auch die
- + 5 ehemaligen kommunalen Friedhöfe

## Mikrokosmos Zentralfriedhof

1866 beschließt der Wiener Gemeinderat die Errichtung eines gemeindefinanzierten Zentralfriedhofes am heutigen Gelände in Simmering. Das Gebiet lag weit außerhalb der Stadt, die damals noch durch den Linienwall definiert war und wurde aus vier Kandidaten aufgrund der optimalen Bodenbeschaffenheit für einen Friedhof (sandig) und nicht etwa aufgrund der Lage gewählt. Die Distanz zum Linienwall, dem heutigen Gürtel, betrug fünf Kilometer. Zum Stephansdom sind es über sieben Kilometer - oder in etwa eine Stunde mit dem Fiaker.<sup>38</sup> Zur Überbrückung dieser Distanz gab es im Laufe der Geschichte verschiedene, teils obskure Ideen. So schlugen die Erfinder Felbinger und Hudetz eine der Rohrpost ähnlichen "pneumatische Leichenbeförderung" vor.<sup>39</sup> Auch eine zentrale Leichensammelstelle am Gelände des heutigen Bahnhofshoppingcenter Wien Mitte wurde angedacht.<sup>40</sup>

Realisiert wurde eine Verlängerung der bereits bestehenden Simmeringer Pferdebahn, die allerdings hauptsächlich der Beförderung von Personen dienen sollte und noch heute als Straßenbahnlinie 71 existiert. Im ersten Weltkrieg wird aus Pferdemangel jedoch tatsächlich eine eigene Bestattungsgarnitur der Straßenbahn in Betrieb genommen. Kraftfahrzeuge werden in Wien erst ab 1925 zum Leichentransport verwendet.<sup>41</sup>

1892 wurde Simmering als Teil des 11. Wiener Gemeindebezirks eingemeindet, 1894 der Linienwall abgetragen. Damit wurde der Wiener Zentralfriedhof offiziell ein Teil Wiens, wenn auch am äußersten Rand der Stadt - die Stadtgrenze verläuft unmittelbar hinter der südlichen Friedhofsmauer.



## Städtischer Kontext

Zum Zeitpunkt der Anlage des Friedhofs, lag dieser weit außerhalb Wiens. Satellitenaufnahmen aus 1956 zeigen den Zentralfriedhof noch umgeben von Feldern und dörflichen Strukturen; die Ausläufer der Stadt immer noch einen guten Kilometer entfernt. Ausnahme stellte schon damals die in unmittelbarer Nähe angesiedelte Privatwirtschaft dar: Gärtnereien, Steinmetze und Gastronomie.

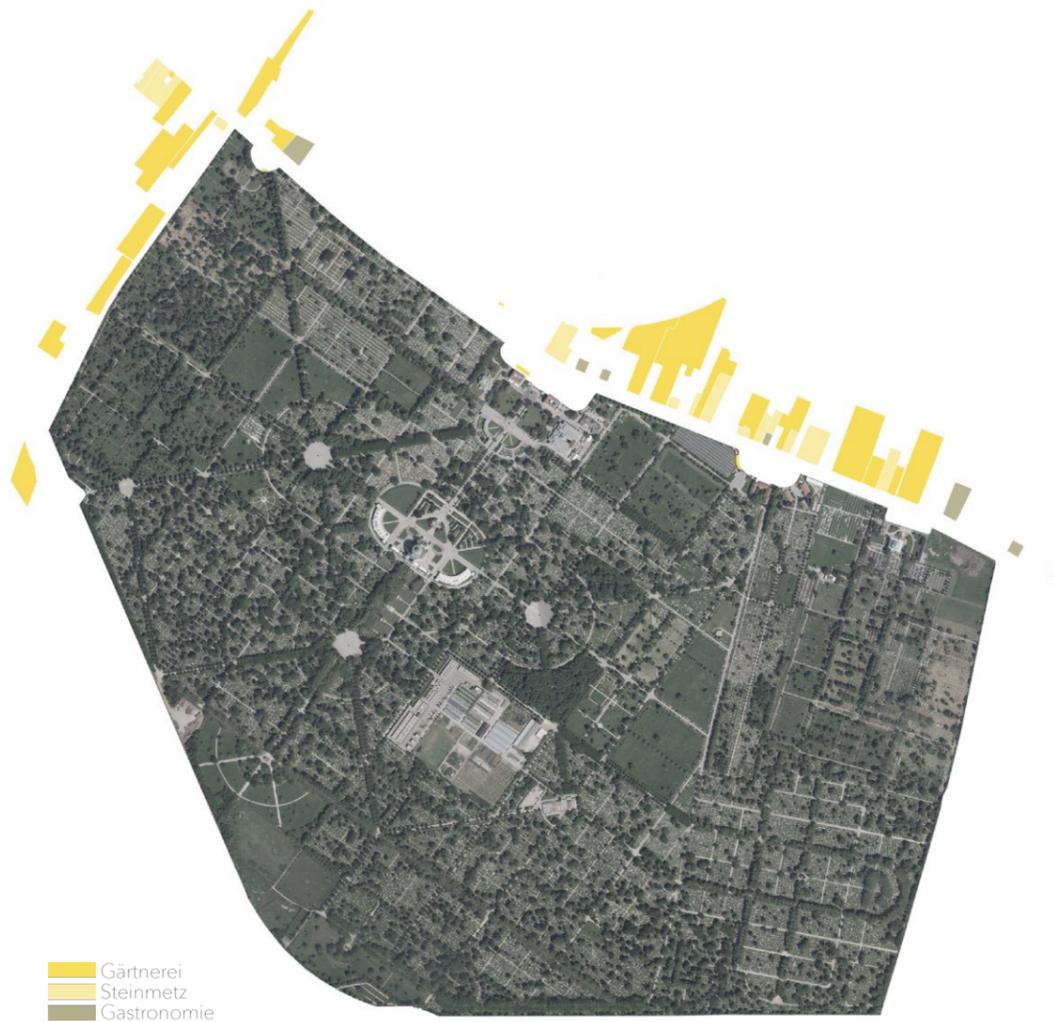
Heute zeigt sich der Zentralfriedhof am Rande der Stadt, umgeben von der für Stadtränder üblichen Infrastrukturen. Südwestlich grenzt Österreichs größter Verschiebebahnhof, östlich die Zentralwerkstatt der Wiener Verkehrsbetriebe an das Gelände. Etwas weiter nördlich finden sich das Kraftwerk Simmering, die Hauptkläranlage der Stadt, eine Müllverbrennungsanlage, die Sammelstelle für beschlagnahmte Kraftfahrzeuge und das städtische Tierkrematorium. Das Gebiet rund um den Zentralfriedhof ist, neben den Weinbergen, auch der Ort für Lebensmittelproduktion in Wien: Gewächshäuser im Norden, Felder im Südosten. Die relativ dichten Wohnbauprojekte nordöstlich des Friedhofes sind - wie es sich auch formal aus der Vogelperspektive erahnen lässt - in den letzten Jahrzehnten entstanden. Ihre urbane Anknüpfung erfahren sie eher von Schwechat, als von Wien.



Abb 21 Luftaufnahme 1956



Abb 22 Mikrokosmos Zentralfriedhof



## Externe Infrastruktur

Zeitgleich mit dem Zentralfriedhof siedeln sich entlang der Simmeringer Hauptstraße vermehrt Betriebe an, die im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Friedhof stehen: Steinmetze, Gärtnereien und Gastronomie. Im Februar 2020 konnte ich 20 Gärtnereien, 16 Steinmetzbetriebe und sechs gastronomische Betriebe identifizieren. Teilweise lassen sich noch ehemalige Betriebe erkennen, die leer stehen oder als Wohnhaus genutzt werden.

Bis auf sehr wenige Ausnahmen haben sich vor allem neun Autohändler in unmittelbarer Nähe des Zentralfriedhofs angesiedelt - ein nicht unbekanntes Stadtrandphänomen. Auch die drei religiösen Institutionen dürften den Standort aufgrund der günstigen Grundstücks- bzw. Mietpreise des Stadtrandes und nicht aufgrund der Nähe zum Zentralfriedhof gewählt haben. Die zwei muslimischen Institutionen dienen vermutlich eher der Bevölkerung in der neueren, verdichteten Wohnbebauung, zumal muslimische Bestattungen seit 2008 hauptsächlich am Islamischen Friedhof im 23. Bezirk stattfinden.

Abb 23 Externe Infrastruktur



## Struktur

Die Anlage des Friedhofs erfolgte 1871-1874 nach den Plänen der Frankfurter Architekten Alfred Friedrich Bluntschli und Karl Jonas Mylius. Das einzige Gebäude dieser ersten Phase dürfte das ehemalige Verwaltungsgebäude beim Haupteingang sein. Bei der Eröffnung waren Haupttor, Warte- und Leichenhallen als Provisorien ausgeführt. 1881 wurden nach den Plänen Bluntschli und Mylius auch die Arkadengräfte errichtet. Nach längeren Verzögerungen aufgrund Unstimmigkeiten zwischen den Architekten und der Stadt erfolgte die Projektübernahme durch Max Hegele. 1905 wurde der Haupteingang (Tor 2) nach seinen Plänen errichtet. Es folgten die beiden Leichenhallen (1906 & 1907) und schließlich die zentrale Kirche (1911).<sup>42</sup>

Ursprünglich verfügte der Zentralfriedhof über 11 Eingänge, die unabhängig ihrer Beschaffenheit Tore genannt werden. Heute sind davon noch sieben als Eingänge in Verwendung.

Abb 24 Struktur



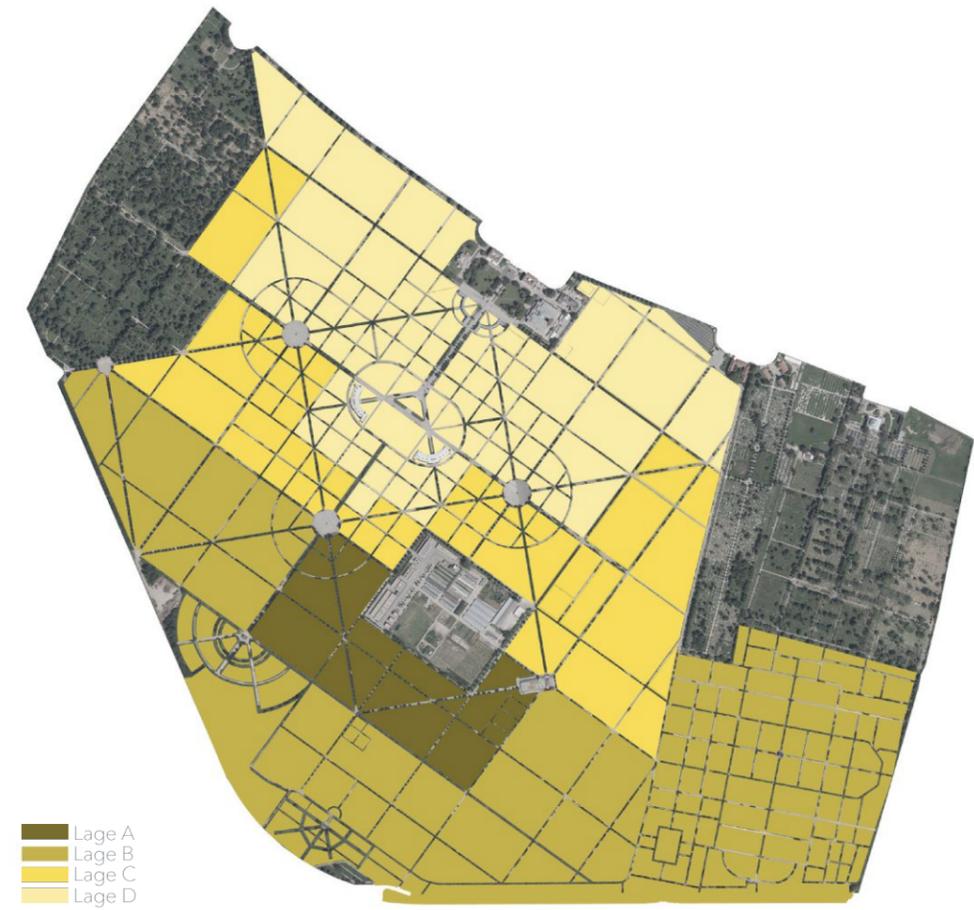
## Interne Infrastruktur

Neben Leichenhallen, Arkaden und Kirche, weist der Zentralfriedhof noch weitere Gebäude und infrastrukturelle Anlagen auf; manche davon lassen sich nicht unbedingt auf einem Friedhof vermuten. Neben einer Gärtnerei, einem Wirtschaftshof und einer Mülldeponie findet sich auch eine Wohnhausanlage für Friedhofsbedienstete. Der 1925 errichtete Gemeindebau verfügt über 40 Wohneinheiten. Seit 1991 sind zunehmend Elektrofahrzeuge als Kondukt- und Bahrwägen im Einsatz, sie werden teilweise über eine eigene Solaranlage gespeist. Seit 1999 erfolgt die Nutzwasserversorgung des Areals über eine eigene Brunnenanlage.

Gegenüber dem Hauptportal des Zentralfriedhofs befindet sich seit 2012 die Verwaltung der gesamten B&F Wien GmbH Firmengruppe in einem Gebäude von Delugan Meissl Associated Architects. Direkt dahinter gibt es seit 2014 ein Betriebsgebäude für die Sarglogistik der BFW Bestattungsservice Wien GmbH.

Um die großen Distanzen innerhalb des Friedhofsgeländes zu bewältigen, fährt seit 1971 die Autobuslinie 106 - Rundlinie Zentralfriedhof im Halbstundentakt.<sup>43</sup>

Abb 25 Interne Infrastruktur



## Preisklassen

Seit 1953 gibt es einen einheitlichen Bestattungstarif für alle städtischen Friedhöfe.<sup>44</sup> Auch die jährlichen Grabentgelte sind auf Friedhöfen der Friedhöfe Wien GmbH einheitlich geregelt, wobei es je nach Friedhof auch Aufschläge geben kann. Die Grabentgelte am Zentralfriedhof entsprechen direkt der einheitlichen Vorschreibung und reichen von € 29 pro Jahr für ein klassisches Grab für zwei Personen in Lage A bis € 180 pro Jahr für eine Gruft für vier Personen in Lage D. Verträge werden mindestens auf 10 und maximal auf 60 Jahre abgeschlossen.<sup>45</sup> Bei Mausoleen gibt es die Möglichkeit Immobilien ohne gültigen Nutzungsvertrag zu übernehmen.<sup>46</sup>



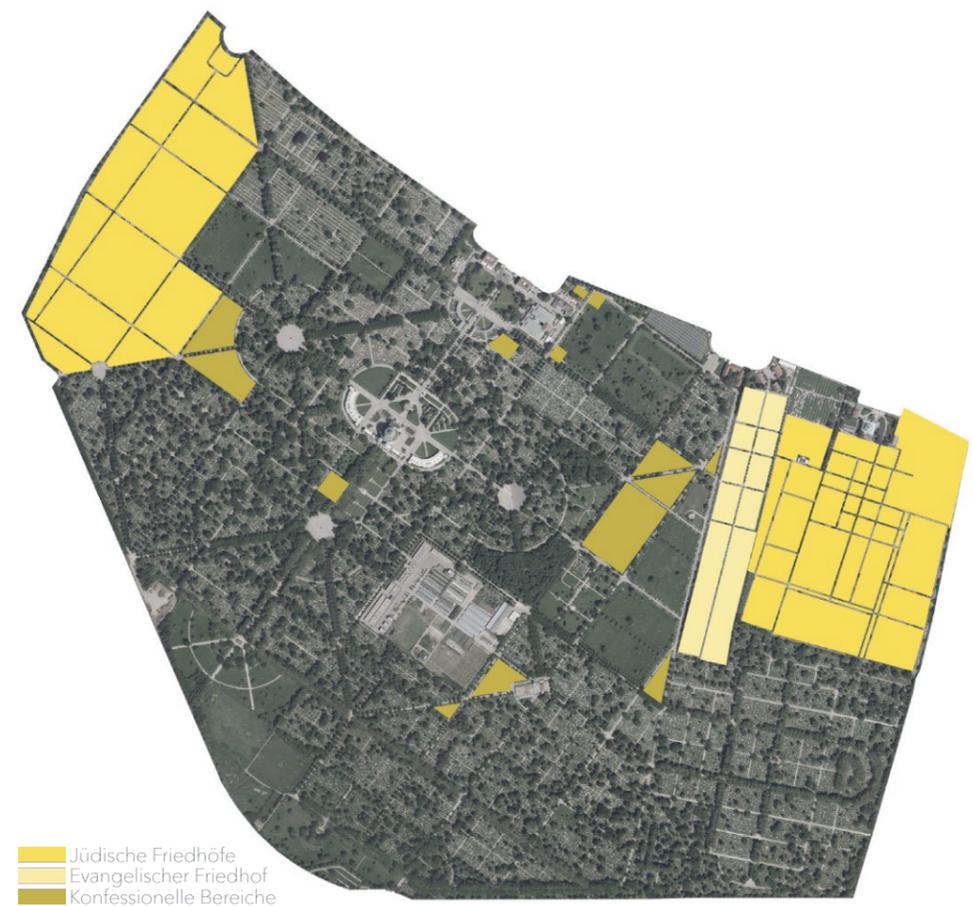
## Sondergruppen

Mehrere Sondergruppen ehren besondere Persönlichkeiten oder Gruppen von Menschen im Sinne einer kollektiven Repräsentation der Stadt. Ursprünglich nicht vorgesehen, entstanden die Gruppen erst im Laufe der Zeit.

Die erste Gruppe ist 1881 entstanden: Der damals bei der Bevölkerung unbeliebte Friedhof sollte durch Ehrengräber berühmter Persönlichkeiten attraktiviert werden. Teilweise wurden dazu auch Leichenreste berühmter Persönlichkeiten von anderen Friedhöfen in Wien übertragen um eine möglichst repräsentative Zusammenstellung großer Söhne (Fußnote: Ab wann auch Töchter?) der Stadt zu erhalten. So bekam etwa Mozart ein Ehrengrab, obwohl der Aufenthaltsort seines Leichnams bis heute ungeklärt ist. Katastrophen wie der Ringtheaterbrand 1881 oder der 1. Weltkrieg führten bald zu kollektiven Ehr- und Erinnerungsgruppen.

Ehrungen einer anderen Art erfahren meist weniger berühmte Personen, die ihre Körper nach ihrem Tod der Wissenschaft spenden, in der Gruppe der Anatomiegräber. Die mit knapp zehn Jahren relativ jungen Gruppen der Waldfriedhöfe zeugen vom nicht zu vernachlässigendem Wunsch nach alternativen Bestattungsformen.<sup>47</sup>

Abb 27 Sondergruppen



## Religiöse Gruppen

Der Wiener Zentralfriedhof war bereits ursprünglich als interkonfessioneller Friedhof konzipiert, wie ein Beschluss des Wiener Gemeinderats dokumentiert:

*"Es ist ein allgemeiner, für alle Konfessionen zugänglicher Friedhof zu errichten, doch ist in dem Projekte darauf Rücksicht zu nehmen, daß den einzelnen Konfessionen auf ihren Wunsch separate Abteilungen überlassen werden."<sup>48</sup>*

Heute gibt es 11 verschiedene religiöse Abteilungen, sowie drei eigenständige Friedhöfe: den Evangelischen sowie den alten und den neuen Jüdischen.<sup>54</sup> Diese sind räumlich klar getrennt und verfügen über eigene Eingangsportale und Gebäude.

1874 - Eröffnung Zentralfriedhof

1879 - jüdisch

1895 - erste orthodoxe Abteilung: russisch-orthodox

1904 - evangelisch

1970 - islamisch

2005 - buddhistisch<sup>55</sup>

## Interkonfessionalität

Der Wiener Zentralfriedhof war bereits ursprünglich als interkonfessioneller Friedhof konzipiert, wie ein Beschluss des Wiener Gemeinderats dokumentiert:

*„Es ist ein allgemeiner, für alle Konfessionen zugänglicher Friedhof zu errichten, doch ist in dem Projekte darauf Rücksicht zu nehmen, daß den einzelnen Konfessionen auf ihren Wunsch separate Abteilungen überlassen werden.“*<sup>48</sup>

Allerdings sollten diese Bereiche bzw. der Friedhof in seiner Gesamtheit aufgrund des „konfessionslosen Charakters“<sup>49</sup> auch nicht eingeweiht werden. Bei der vorwiegend katholischen Bevölkerung Wiens löste dies Empörung und Protest aus. Dieser Protest wurde noch bestärkt, als bekannt wurde, dass die Jüdische Gemeinschaft einen 30 Joch großen<sup>1</sup> und prominenten Bereich um 60.000 Gulden<sup>50,K</sup> bei Tor 1 reservieren ließ.<sup>51</sup>

Der Ethnologe und Chronist der Wiener Friedhöfe Werner Bauer gibt in seinem Wiener Friedhofsführer einige Wortmeldungen der aufgeladenen Diskussion wieder:

*„Heute will man den Katholiken sogar ihre letzte Zufluchtsstätte nehmen, oder vielmehr, man will sie entweihen, durch eigene Vergewaltigung, welche die Religion verurteilt und verwirft. In den trübsten Epochen der Geschichte wollte man die kirchenschänderischen Possen nachahmen, welche Völker im Fieberwahnsinn aufführten. Man sah auf den Kirchenchören Leichenfeiern, wo der Rabbiner im Bunde mit mehr oder weniger verdächtigen Priestern aller christlichen Konfessionen funktionierte. Will man vielleicht diesen Skandal auf diesen Kirchenchören zur Geltung bringen und heimisch machen? ... ein Gesetz, die Katholiken zwingen zu wollen, Andersgläubige in ihre Gemeinschaft oder ihren Familienkreis aufzunehmen, ist ein Angriff auf die Fundamentalsituation der Kirche.“* Begräbnisfrage (Buch), 1862<sup>52</sup>

*„...Befremden darüber, dass die Engherzigkeit der Religionsparteien Scheidewände aufrichtet zwischen den Toten“* Neue Freie Presse, 1874<sup>52</sup>

*„Heute soll nicht entschieden werden, ob Wien eine Weltstadt wird, oder nicht, denn unter allen Verhältnissen werden wir die Leute begraben müssen.“* GR Nikola, 1874<sup>52</sup>

Letztendlich fand man eine Lösung, die man wohl als typisch wienerisch bezeichnen könnte: Am Tag vor der offiziellen Eröffnung, wurde der Friedhof in den Morgenstunden unter Wissen des Bürgermeisters alleine durch Kardinal Rauscher geweiht.<sup>53</sup>

Heute gibt es 11 verschiedene religiöse Abteilungen, sowie drei eigenständige Friedhöfe: den Evangelischen sowie den alten und den neuen Jüdischen.<sup>54</sup> Diese sind räumlich klar getrennt und verfügen über eigene Eingangsportale und Gebäude.

## Feuerhalle

Als im Jahre 1922 in Wien das erste Krematorium Österreichs eröffnet wird, geschieht dies im Kontext einer gesamteuropäischen Diskussion in der Argumente der Hygiene und Ressourcen auf Argumente der Tradition und Religion treffen. Es ist ein traditionsreicher Diskurs, der sich in Europa seit Jahrhunderten nachvollziehen lässt und spätestens mit der Aufklärung ab dem 18. Jahrhundert an Dynamik gewinnt. Noch 1909 beruft sich der österreichische Verfassungsgerichtshof anlässlich der Untersagung der geplanten Errichtung eines Krematoriums in Graz auf ein Gesetz Karl des Großen aus 785, das den „heidnischen Brauch der Totenverbrennung“<sup>56</sup> unter Androhung der Todesstrafe verbietet. Im Historischen Lexikon Wien sowie im Wiener Friedhofsführer von Werner T. Bauer lässt sich die Entwicklung des Wiener Krematoriums nachvollziehen.

Die bereits zur Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofs 1874 geforderte Errichtung eines krematorischen Pendantes blieb vorerst unerhört. 1885 entsteht in Wien der Verein „Die Urne“, der sich als bürgerlich-liberale Bewegung fundamental gegen die christlichsoziale Weltanschauung richtet und argumentativ die Ökonomisierung des Todes verfolgt. So werden neben einer allgemeinen Berufung auf die Dogmen der öffentlichen Gesundheitslehre vor allem die unproduktiven Kosten der Erdbestattung und des unverhältnismäßigen hohen Verbrauchs kostbaren städtischen Bodens ins Treffen geführt.<sup>57</sup>

Ein erster Versuch der Errichtung eines Krematoriums in Österreich 1896 scheitert unter Berufung auf Hofdekrete der Josephinischen Reform 1784.<sup>58</sup> 1904 vollzieht sich ein Wandel von der passiven „Urne“ zur deutlich aktiveren Flamme, als Arbeiterzweigverein „Die Flamme“.<sup>59</sup> Die nunmehr sozialistische Organisation wirbt offensiv um die Errichtung eines Krematoriums, ein weiterer Versuch 1909 scheitert jedoch wie oben beschrieben ebenfalls, diesmal unter Berufung auf einen 1124 Jahre alten Gesetzestextes. 1919 finden in Wien die ersten freien Wahlen statt. Zwei Jahre später beschließt der nunmehr sozialdemokratisch dominierte Wiener Gemeinderat die Errichtung eines Krematoriums. Als dieses nur ein Jahr danach eröffnet wird, verbietet die betont katholische Bundesregierung per ministerieller Weisung die Inbetriebnahme.<sup>60</sup> Im Beisein des Bürgermeister Jakob Reumann wird dessen ungeachtet am 17. Jänner 1923 die erste Kremation durchgeführt und der Betrieb durch einen Beharrungsbeschluss des Gemeinderates vorübergehend aufgenommen. Die Bundesregierung unter Prälat Ignaz Seipel verklagt Reumann daraufhin beim Verfassungsgerichtshof, der die Zuständigkeit zur allgemeinen Überraschung jedoch in der Zuständigkeit der Gemeinden sieht. In den kommenden Jahrzehnten folgen weitere Krematorien in sozialdemokratischen Städten: Steyr 1927, Linz 1929, Salzburg 1931, Graz 1932 und schließlich Villach 1953. 1934 wird die Kremation der Erdbestattung in Wien gesetzlich gleichgestellt. Die Aufhebung etwaiger ritueller Unterscheidungen zwischen Erdbestattungen und Kremationen durch die Erzdiözese Wien folgte erst 1966 nach einem entsprechenden vatikanischen Beschluss. Woraufhin Wien aufgrund einer erwartenden höheren Nachfrage ein zweites Krematorium am Stammersdorfer Zentralfriedhof eröffnet, welches bereits 1981 wieder geschlossen wurde.<sup>61</sup>

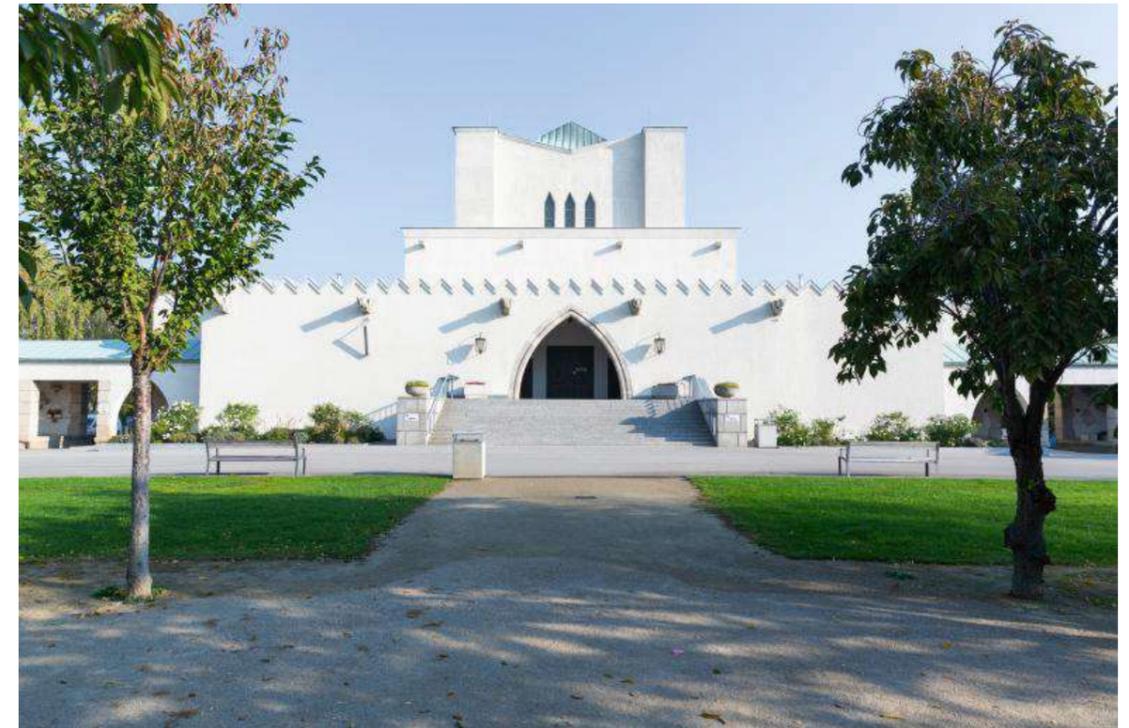
Das Wiener Krematorium hätte ursprünglich, durch "Die Flamme" finanziert, am ehemaligen kommunalen Friedhof St.Marx entstehen sollen. 1921 beschließt die Gemeinde die Übernahme der Finanzierung und schreibt den Wettbewerb am Areal des Schloss Neugebäudes in unmittelbarer Nähe des Zentralfriedhofs aus. Die Geschichte dieses Habsburger Lustschloss geht aufs Jahr 1564 zurück. Als ursprüngliche Heimat der königlichen Menagerie (Fußnote: heute Tierpark Schönbrunn) war es vor der Errichtung der Schlossanlage Schönbrunn von besonderer Bedeutung, bevor es als Pulvermagazin dem Verfall preisgegeben wurde.

Der erste Preis der Konkurrenz mit 70 Beiträgen ging an niemand geringeren als Josef Hoffmann. Tatsächlich wurde der Preisträger des dritten Preises, Clemens Holzmeister, mit der Errichtung seines Entwurfs beauftragt, da dieser den noch erhaltenen Bestand des Schlosses besser berücksichtigt. So wurden die noch bestehenden Türme und Teile der für das Schlossareal charakteristische Mauer mit Schwalbenschwanzzinnen in die Einfriedung des Areals integriert. Formal um eine bewusste Abgrenzung zur christlichen Sakralität bemüht, werden, wie damals für Krematorien durchaus üblich, orientalische Elemente wie etwa Spitzbögen bemüht. Der nüchtern funktional gehaltene Aufbahrungsraum mit Nischen für 6 Leichname wurde bereits 1927 durch zwei repräsentative Aufbahrungsräume ersetzt, 1967 werden im Zuge einer erneuten Umgestaltung durch Holzmeister zwei weitere Zeremonienräume hinzugefügt.<sup>62</sup>

Das zwischenzeitlich auch von Christof Riccabona umgestaltete Gebäude wird zum Zeitpunkt des Verfassens der vorliegenden Arbeit deutlich erweitert. Den Architekturwettbewerb konnten die Grazer Architekten projektCC 2019 für sich entscheiden.

Heute werden in der Feuerhalle Simmering täglich etwa 10 -12 Kremationen durchgeführt, das entspricht mit über 6500 jährlich in etwa einem Drittel der Bestattungen in Wien.<sup>63</sup> Vier gasbetriebenen Kremationsöfen sind dafür werktäglich von 6-20 Uhr in Betrieb, zu Stoßzeiten wird auch an Samstagen kremiert<sup>64</sup>, die dabei entstehende Abwärme wird unter anderem zur Konditionierung des benachbarten Verwaltungsgebäudes der Bestattung Wien verwendet.<sup>65</sup> Die Beisetzung der Urnen erfolgt in Kolumbariennischen in den Arkaden oder im umliegenden Urnenhain, insgesamt gibt es 46.275 Gräber.<sup>66</sup>

Die Kremation von Tierkadavern findet nicht in der Feuerhalle, sondern im weiter nördliche gelegenen Wiener Tierkrematorium (Fußnote: ebenfalls in Besitz der Wiener Stadtwerke) statt. In unmittelbarer Nachbarschaft des Urnenhaines der Feuerhalle befindet sich allerdings der Wiener Tierfriedhof - ein Urnenhain. An der Schnittstelle der beiden Urnenhaine gibt es die Möglichkeit der gemeinsamen Bestattung von Mensch und Tier.<sup>67</sup>



## Islamischer Friedhof

Der Islam ist in Österreich seit 1912 als Glaubensgemeinschaft anerkannt, 1970 entsteht die erste islamische Gruppe am Wiener Zentralfriedhof.<sup>68</sup> Nach über zwanzigjähriger Planungsgeschichte wurde 2008 ein eigener Islamischer Friedhof im 23. Bezirk in Wien eröffnet.<sup>69</sup> Es stellt die erste Neugründung eines Friedhofes außerhalb des Areals des Zentralfriedhofs seit der Gründung des Zentralfriedhofs 1874 dar. Als Motivation für einen eigenständigen Friedhof wurden seitens der Stadt einerseits Kapazitätsgründe der muslimischen Gruppen am Zentralfriedhof genannt.<sup>70</sup> Vertreter der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich führten andererseits die aufwendigen Überführungen ins Ausland<sup>71</sup> sowie Unzufriedenheit mit den Bestattungsprozeduren am Zentralfriedhof als Gründe an.<sup>72</sup> Für den damaligen Bürgermeister Michael Häupl stellte der neue konfessionelle Friedhof außerhalb des interkonfessionellen Zentralfriedhofs bei der Eröffnung "ein Symbol des friedlichen und respektvollen Miteinanders in der Stadt"<sup>73</sup> dar. Auch der damalige Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft bezeichnete den Friedhof zu diesem Anlass als Teil des Ankommens in einer neuen Heimat: "Wir wollen dort begraben sein, wo auch unsere Kinder begraben sein werden"<sup>74</sup>

Der eigenständige Friedhof soll die Wahrung der islamischen Riten sicherstellen. So konnten etwa rituelle Waschungen oder die Lage auf der Schulter (Richtung Mekka blickend) am Zentralfriedhof nicht ritzenkonform sichergestellt werden.<sup>75</sup> Geplant wurde eine Anlage mit Platz für potentiell 4350 Gräbern<sup>76</sup> Entgegen der muslimischen Riten werden Bestattungen dem österreichischen Recht entsprechend in Särgen durchgeführt.<sup>77</sup>

Obwohl der Friedhof im Besitz der Islamischen Glaubensgemeinschaft ist und von dieser auch verwaltet wird, werden Bestattungen und Waschungen von der Bestattung Wien durchgeführt.<sup>78</sup> Das Grundstück wurde von der Gemeinde Wien zu Verfügung gestellt und erschlossen. Infrastruktur und Gebäude wurden neben Spenden der Mitglieder der Glaubensgemeinschaft vor allem durch Spenden des Katars, Saudi-Arabien und der OPEC finanziert.<sup>79</sup>

Das Bauvorhaben war von Vandalismus und einem Brandanschlag begleitet. Mehrmals wurden Teile der Einfriedung und des Gebäudes beschädigt. Die Täter bedienten sich dabei auch religiöser Symbole: dem Kreuz. Die Hintergründe konnten nicht aufgeklärt werden.<sup>80</sup>

Die Lage des Friedhofs weißt nicht nur aufgrund seiner peripheren Lage am Stadtrand Parallelen zur Lage des Zentralfriedhofs auf. Auch hier kann man eine Einbettung in die infrastrukturelle Landschaft der Stadt beobachten: wie der Zentralfriedhof befindet sich auch der Islamische Friedhof in unmittelbarer Nähe einer Kläranlage, eines Müllplatzes, eines Kraftwerkes, eines Verschiebebahnhofs und Logistikzentren.



# Der Friedhof als Spiegel der Gesellschaft

"Ein Spiegel (von lat. speculum „Spiegel, Abbild“ zu lat. specere „sehen“) ist eine reflektierende Fläche – glatt genug, dass reflektiertes Licht nach dem Reflexionsgesetz seine Parallelität behält und somit ein Abbild entstehen kann."<sup>91</sup>

Die Definition und Etymologie des Wortes Spiegel, gemäß der allgegenwärtigen Encyclopedie unserer Zeit, gibt Aufschluss über die wesentliche Eigenschaft eines Spiegels: das Darstellen eines Abbildes. Physische Spiegel entstehen in der Bronzezeit um 3000 v.u.Z und sind von jeher auch mit symbolischen Attributen versehen. Das alte ägyptische Wort für Spiegel ist mit dem für Leben ident ist. Weibliche Kelten wurden aus dem gleichen Grund mit ihrem Spiegel begraben. In der griechischen Mythologie konnte das Abbild der Seele mit einem Spiegel auch eingefangen oder festgehalten werden. Heute steht der Spiegel neben Eitelkeit auch für Selbsterkenntnis, Klugheit und Wahrheit.

Die beschriebenen Eigenschaften des Spiegels werden im Übertragen Sinne auch Friedhöfen zugeschrieben: Der Friedhof sei ein Spiegel der Gesellschaft. Wie ein Abbild der Gesellschaft spiegelt er die Ideen, Moralvorstellungen, Sehnsüchte aber auch Hierarchien und Machtverhältnisse einer Gesellschaft. Im Gegensatz zum physischen Spiegel vermag es der Friedhof, gemäß dem antiken mystischen Spiegels, die Abbilder einzelner Zeiten auch festzuhalten. Wie eine Chronik, das antike Zeitbuch (chrónika biblíá), lässt der Friedhof den geneigten Betrachter in der Vergangenheit blättern; einem Archäologen gleich, die Zeitschichten der übereinander gelagerten Abbilder der vorhergehenden Zustände unserer heutigen Gesellschaft freilegen und erkennen.

Als chronographisches Artefakt dokumentiert der Friedhof gesellschaftliche Entwicklungen durch ihre physischen Manifestationen für die Nachwelt. Der chronographische Spiegel dokumentiert, wann sich gesellschaftlichen Strömungen, Weltanschauungen oder religiösen Gruppen entwickelt und etabliert haben.

Der Wiener Zentralfriedhof dokumentiert so etwa den Einfluss der Ideen der Aufklärung. Seine Lage am Rande der Stadt, auf einem nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählten Grundstück, zeugt vom wachsenden Bewusstsein für Hygiene und Rationalität. In seinem ursächlichen Dasein als alleiniger Ersatz für zahlreiche innerstädtische Vorgänger dokumentiert er auch den Totalitarismus monarchischer Prägung der damaligen Zeit. "Alles für das Volk; nichts durch das Volk."<sup>25</sup> Eine bedeutende und umfassende Institution wie der Zentralfriedhof wäre an sich nur schwer möglich gewesen, hätte man eine Mehrheit der

Bevölkerung davon überzeugen müssen. Insbesondere in seiner peripheren Lage und mit seiner ursprünglichen Konzeption der Egalisation der Individuen.

In seiner interkonfessionellen Konzeption dokumentiert er auch den damaligen Anspruch Wiens eine Weltstadt zu sein.

Er dokumentiert aber auch die Grenzen dieses Totalitarismus und der verordneten Welt-offenheit. Er dokumentiert, dass Grundlegende gesellschaftliche Änderungen - wie den Umgang mit Verstorbenen - nicht von außerhalb der Gesellschaft installiert, sondern nur mit der Bevölkerung entwickelt werden können. Ein Jahrhundert nachdem Joseph II. mit seinen Reformen des Bestattungswesen am Widerstand der Wiener Bevölkerung scheiterte, drohte auch dem egalitären und interkonfessionellen Zentralfriedhof ein ähnliches Schicksal. Die Wiener Bevölkerung hielt größtenteils nicht viel von einem von mehreren Religionen geteilten Friedhof. Heftige Bürgerproteste führten letztendlich zur Weihung des Friedhofs, was seitens der Politik ursprünglich explizit ausgeschlossen war. In weiterer Folge lässt sich auch der Wunsch der Wiener Bevölkerung nach Individualität und Repräsentation ablesen. So war der anfangs schlichte Zentralfriedhof nicht nur wegen seiner Lage weit außerhalb der Stadt unbeliebt, sondern vor allem auch wegen seiner fehlenden Feierlichkeit. Die allmähliche Errichtung der Arkaden, des Eingangsportals und der Kirche änderten diesen Umstand und dokumentieren so die Bedeutung der repräsentativen Erscheinung für die Wiener Bevölkerung. Auch die Existenz der Ehrengräber ist in diesem Kontext zu sehen. Sie wurden etabliert um den Friedhof bei der Bevölkerung beliebter zu machen. Offenbar mit Erfolg: schließlich zählt der Friedhof heute vor allem aufgrund dieser Gräber als touristische Attraktion; als ein Wahrzeichen der Stadt.

Man kann die Ursprünge der Bedürfnisse für durchaus auch exaltierten Repräsentation im Wiener Barock vermuten. Im darauffolgenden Jahrhundert zeigt sich dieses Bedürfnis nach Repräsentation jedoch auch in einer Gesellschaft die der modernen näher war als der barocken. Am Beispiel des benachbarten (!) Krematoriums stellt es sich als scheinbar grundlegendes Bedürfnis der lokalen Bevölkerung dar, das sich quer der Weltanschauungen den durchaus gut gemeinten politischen Vorgaben zu widersetzen wusste. Die sozialistische Feuerhalle, die durchaus einer sachlichen Motivation entspringt, wurde nur wenige Jahre nach der Eröffnung mit repräsentativen Aufbahrungsräumen ausgestattet.

Der Wiener Zentralfriedhof als chronographisches Artefakt dokumentiert also, dass gesellschaftliche Änderungen nicht von außerhalb der Gesellschaft installiert, sondern nur mit der Bevölkerung entwickelt werden können.

Er dokumentiert die Vielfalt der Gesellschaft und den gesellschaftlichen und politischen Willen, dieser Vielfalt an einem gemeinsamen Ort Raum zu geben.

Er dokumentiert die Wandlung einer Monarchie zur Demokratie. Staatsoberhäupter werden nicht mehr länger abseits der Bevölkerung in der Kapuzinergruft, sondern in ihrer Mitte am Zentralfriedhof bestattet. Dass die Bundespräsidentengruft tatsächlich in der räumlichen Mitte des Zentralfriedhofs verortet ist, dokumentiert dabei möglicherweise vielmehr die ur-

sprüngliche strukturelle Konzeption des Staates Österreich als seine aktuellen politischen bzw. gesellschaftlichen Hierarchien.

Er dokumentiert die Bedeutung, die Persönlichkeiten zu oder nach Lebenszeiten von Seiten der Gesellschaft zu Teil wurde.

Er dokumentiert große Tragödien der Gesellschaft, wie etwa den Ringtheaterbrand oder Weltkriege.

Er dokumentiert den technischen Wandel; vom Sargträger zum elektrischen Bahrwagen; von der sechsspännigen Trauerkutsche über Straßenbahnen zu gasbetriebenen Konduktwagen.

Er dokumentiert den Wandel der Stadt. Ursprünglich weit außerhalb der Stadt gegründet, stellt der Wiener Zentralfriedhof (wie auch einige andere Wiener Friedhöfe) ein wichtiges Naturreservoir in einer dynamischen und technisch-infrastrukturell geprägten Umgebung dar.

Er dokumentiert den ökologischen Wandel, den die Gesellschaft aktuell durchlebt. So gibt es neben einem eigenen Nutzwasserbrunnen seit wenigen Jahren auch eine Photovoltaikanlage am Zentralfriedhof. Die Abwärme des Krematoriums wird neuerdings zur Konditionierung des Verwaltungsgebäudes genutzt.

In jüngster Vergangenheit dokumentiert er auch das zunehmende Bedürfnis nach alternativen Bestattungsformen, beispielsweise in Form von Waldabteilungen, und wird so vom Spiegel und Chronographen zum Stimmungsbarometer.

Er dokumentiert auch gesellschaftliche Spannungsfelder, wenn mit dem islamischen Friedhof 2008 zum ersten Mal seit der Gründung des Zentralfriedhofs 1874 ein neuer Friedhof in Wien entsteht.

Das Bestattungswesen als operatives Pendant des physischen Manifests Friedhof spiegelt gleichsam historische Entwicklungen wider. Es zeigt die Verschiebung der Zuständigkeit der Versorgung der Toten von der Kirche zu staatlichen und privaten Akteuren. Die fünf "kommunalen" Friedhöfe des 18. Jahrhunderts und der Zentralfriedhof des späten 19. Jahrhunderts dokumentieren die Verlagerung der Friedhöfe aus dem Hoheitsbereich der Kirche zum Hoheitsbereich des Staates. Vom Kirchhof zum Friedhof, ein eingefriedeter Bereich. Die nun außerhalb der Stadt liegenden Friedhöfe waren aufgrund der Distanz nur noch schwer von den kirchlichen Gemeinschaften zu betreuen. Folglich entstand die private Profession des Leichenbestatters, in Wien "Pompfüneberer" genannt. Das bereits beschriebene "Bedürfnis" nach Repräsentation, gepaart mit der Geschäftstüchtigkeit der Pompfüneberer, führte zu enormen Preisen, die mitunter existenzbedrohende Ausmaße annahmen. Auch davor gab es unter kirchlicher Verwaltung hohe Entgelte für Bestattungen, aber immerhin auch ein gesetzliches Recht auf freie Bestattung für Mittellose. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert beginnt die Stadt Wien den Bestattungs-

markt stärker zu regulieren und, durch Aufkauf von Bestattungsunternehmen, sukzessive zu übernehmen. Mitte des 20. Jahrhunderts hat die Stadt sämtliche Unternehmen übernommen und etabliert einheitliche, leistbare Tarife. Ein wichtiger Verdienst der sozialdemokratisch geprägten Stadt. Anfang des 21. Jahrhunderts wird dieses städtische Monopol durch die Bundesregierung aufgehoben und erneut private Unternehmen zugelassen. Von der Kirche zu Privat zur Stadt zu Privat. Theoretisch. Die Bestattung Wien firmiert seitdem als Gesellschaft mit beschränkter Haftung im Besitz der Wiener Stadtwerke, ihres Zeichen GmbH im Besitz der Stadt Wien. Auch 18 Jahre nach der Marktöffnung dominiert die städtische Firma mit Rückendeckung der Stadt den Bestattungsmarkt in Wien. Der Blick in den Spiegel dokumentiert die historische Entwicklung der Zuständigkeiten über die Versorgung der Toten. Er dokumentiert auch ein Spannungsfeld, in dem die Stadt versucht ihre historisch gewachsene und vermutlich berechnete Vormachtstellung mit unlauteren Mitteln zu verteidigen.

Wie eingangs erwähnt steht das Symbol des Spiegels auch für Selbsterkenntnis, Klugheit und Wahrheit. Der Blick in den Spiegel der Gesellschaft, die Betrachtung der Chronik, zeigt die Dokumentation der Vergangenheit, ihre Interpretation geschieht jedoch in der Gegenwart. Dieses Reflektieren über die Reflexion stellt den geneigten Betrachter unweigerlich vor neue Fragen unterschiedlichster Natur.

Wer sollte für die Versorgung der Toten, als eine essenzielle Aufgabe einer Gesellschaft, zuständig sein? Sollten Friedhof und Bestattung als wichtige Infrastruktur in kommunaler Hand sein? Sind kommunale Institution und Wahlfreiheit vereinbar? Die Bestattung Wien und die Friedhöfe Wien versuchen sehr erfolgreich ein möglichst breites Spektrum der Bevölkerung abzubilden, aber können sie auch auf Dauer Alle berücksichtigen? Kann nur ein flexibler, privater Markt auf die Bedürfnisse einer zunehmend individualisierten Gesellschaft reagieren? Kann man dieses gesellschaftlich so relevante Feld den Kräften des freien Marktes überlassen? Ist das Wiener Modell der Trennung in wettbewerblichen und infrastrukturellen Bereich sinnvoll? Wie geht man mit dem bekannten Wiener Paradox der guten Leistung für die Bevölkerung bei gleichzeitigen politischen Ungereimtheiten um? Heiligt der Zweck die Mittel? Wie könnte eine alternative zur gegenwärtigen, unzureichenden Situation aussehen?

Wenn Herrscher früher große Begräbnisse inszenierten um ihre Macht zu repräsentieren und abzusichern, wozu gibt es heute große Staatsbegräbnisse? Ist die Macht in unseren modernen Demokratien nicht über andere Instrumente abgesichert? Geht es nichtsdestotrotz um die Repräsentation dieser Macht? Oder ist es schlicht die Ehrung eines Individuums und seiner Dienste für den Staat?

Liegen die Ursprünge des Bedürfnisses der Wiener Bevölkerung nach Repräsentation in der Sepulkalkultur aus der Nachahmung des Adels? Was wird repräsentiert? Stand und Wohlstand? Gibt es dieses Bedürfnis heute überhaupt noch? Liegt der offenkundige Rückgang der Repräsentation in den schwierigen Umständen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder in einem allgemeinen Wandel der Werte begründet? Oder wurden vielmehr einfach andere Träger (neue Medien) für die Repräsentation der eiteln Selbst gefunden?

Kann der außerstädtische Friedhof und der aus dem Bewusstsein gedrängte Tod die repräsentatorischen Bedürfnisse einer dauerjungen Gesellschaft schlicht nicht mehr befriedigen? Oder wird die zunehmende individualisierte Gesellschaft den Friedhof als zusätzlichen Kanal des persönlichen Ausdrucks wiederentdecken?

Ist die Lage des Zentralfriedhofs gut? Bestehen die hygienischen Gründe für die Lage außerhalb der Stadt heute noch? Liegt er überhaupt noch außerhalb der Stadt? Kann man einen Friedhof heute wieder in der Stadt denken? Wäre ein solcher gesellschaftlich überhaupt erwünscht? Oder ist die Lage an der städtischen Peripherie als Analogie zur rückläufigen Gegenwärtigkeit des Todes im Alltag und dem Bewusstsein der Gesellschaft passend? Bedingt das eine das andere? Oder umgekehrt?

Wie steht es um das zentrale am Zentralfriedhof? Warum sind besonders die kleinen Friedhöfe bei der Wiener Bevölkerung beliebt? Liegt es an der Größe? An der Nähe zum Wohnort? An einer gewissen Exklusivität?

Wie ist die Neugründung des islamischen Friedhofs zu werten? Spiegelt es schlicht den zunehmenden Bevölkerungsanteil muslimischer Mitbürger wider? Warum war für diese Mitbürger kein Platz am Zentralfriedhof? Waren sie nicht gewünscht oder wünschten sie selbst nicht dort zu sein? Gibt es einen qualitativen Unterschied zwischen einem konfessionellen Friedhof am Areal des Zentralfriedhofes und eines solchen an einem anderen Standort? Zeugt es von gelungener Integration, einer Gruppen von Menschen Raum zur Entfaltung zu ermöglichen? Oder zeugt es von misslungener Integration, dass diese Entfaltung nicht im gleichen Raum mit allen anderen stattfindet? Wie ist die Finanzierung des islamischen Friedhofs durch Drittstaaten zu werten?

Braucht es eine Alternative zum Wiener Zentralfriedhof? Wie kann eine sinnvolle Ergänzung dieser gewachsenen Institution, die vieles richtig zu machen scheint, aussehen?

Ein Blick in den Spiegel lehrt uns, dass Veränderungen (im Bestattungswesen) nicht von Außen etabliert werden können. Zielführend kann nur ein Ansatz sein, der bestehenden Kulturen Raum gibt und gleichzeitig Spielraum für zukünftige Entwicklungen ermöglicht. Entgegen der antiken Kunst der Katoptromantie, dem Vorhersagen der Zukunft mithilfe eines Spiegels mittels Präkognition, können wir diese zukünftigen Entwicklungen nicht vorhersagen. Um so großzügiger muss ein möglicher Ansatz konzipiert sein, um auch unvorhergesehene Entwicklungen ermöglichen zu können. Der Blick in den Spiegel der Gesellschaft erlaubt uns mittels Retrokognition zumindest die vergangenen und aktuellen Entwicklungen zu erkennen. Das Formulieren von resultierenden Fragen spannt ein Spektrum als Handlungsspielraum für einen Entwurfsansatz.

# Die Versorgung der Toten

Der Tod und die Versorgung von Verstorbenen stellen sich für uns in einer Selbstverständlichkeit dar, die eine gewisse Natürlichkeit vermuten lässt. Doch weder unsere Auffassung des Todes noch die Versorgung von Leichen an sich sind selbstverständlich oder natürlich, sondern vielmehr menschengemachte, kulturelle Konstrukte. Der französische Anthropologe und Soziologe Robert Herz stellt dies folgendermaßen dar:

*"Jeder von uns glaubt ausreichend zu wissen, was der Tod ist, weil er ein vertrautes Ereignis darstellt und intensive Gefühle hervorruft. Es scheint sowohl lächerlich als auch frevelhaft, den Wert dieser innig-vertrauten Erkenntnis in Zweifel zu ziehen und mit Vernunft ein Thema anzugehen, für das eigentlich nur das Herz zuständig ist. Jedoch stellen sich Fragen hinsichtlich des Todes, die vom Herzen aus nicht beantwortet werden können, da das Herz sie ignoriert."<sup>82</sup>*

Auf den folgenden Seiten sollen Fragen beantwortet werden, die für den Entwurf eines Ortes der Trauer und der Versorgung von Leichen gleichermaßen selbstverständlich wie essenziell sind.

*Was ist Tod? Warum ist eine Versorgung der Toten notwendig?*

*Wann entsteht die Notwendigkeit zur Versorgung von Leichen?*

*Wie werden Leichen versorgt? Wie wird dieser Notwendigkeit nachgekommen?*

# Über die Relativität des absoluten Todes

*"Was ist der Tod? Man kann Kenntnis über den Tod erlangen, aber nur über den Tod der Anderen, niemals über den eigenen oder seine Begriffliche Objektivierung. Der Tod kann zwar erfahren werden, aber er kann nicht mehr zur Erfahrung werden."<sup>83</sup>*

*"Ob der Tod nun als Eingang in ein jenseitiges Leben oder als der irreversible Lebensverlust aufgefasst werden kann, entzieht sich der Erfahrung. Über ihn kann nur, und das wahrscheinlich unzulänglich, von Lebenden und aus der Perspektive des Lebens gesprochen werden."<sup>84</sup>*

Die österreichische Philosophin Katharina Lacina erläutert in ihrem Buch "Tod" die ihrer Meinung nach zwangsläufig unzureichenden Definitionen der Begrifflichkeiten. Während wir als Menschheit den Tod, seine Bedeutung und die Folgen für das betroffene Individuum wohl nie vollends verstehen werden können, müssen wir uns damit begnügen, zumindest die Bedeutung des Begriffes für den weltlichen und praktischen Gebrauch zu definieren.

Das Begriffspaar "Sterben" und "Tod" sind eng miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig. Die Bedeutung erhalten beide Begriffe durch den jeweils anderen: "...denn ohne den Stachel Tod wäre das Sterben kein Sterben, und ohne Sterben wäre kein Tod."<sup>85</sup> Dennoch gibt es für Lacina einen grundlegenden Unterschied:

Sterben beschreibt einen Prozess, der klar dem Leben zuzurechnen ist und als Resultat den außerhalb des Lebens liegenden Zustand des Todes bedingt. Während das Sterben am Ende des Lebens steht, kann der Tod als Gegensatz des Lebens verstanden werden. Der Tod definiert sich in diesem Sinne über seine Relation zum Leben.<sup>86</sup>

Zu ergänzen wäre hier, dass Sterben als Prozess irreversibel ist und immer abgeschlossen wird. Der Zustand des Todes lässt sich nicht aufheben oder rückgängig machen. Tritt der Tod nicht ein, hat auch das Sterben nicht stattgefunden.

Argumentativ verwendet Lacina diese strikte Trennung, dies rigide System als Anker und Ausgangspunkt ihrer relativierenden Überlegungen. Dieses binäre und absolute System

von Leben und Tod sei eben durchaus nicht allgemeingültig, sondern vielmehr kulturrelativ ist. Sie belegt dies an zwei Beispielen indigener Völker. So sehen die Dowayo den Tod nicht als irreversiblen Zustand an. Jeder Mensch, der in Ohnmacht fällt, wird als Tod angesehen und kann auch wieder als lebendig gelten, sofern er wieder aufwacht. Das auch die binäre Trennung zwischen Tod und Leben nicht allgemeine Gültigkeit besitzt, zeigt sie anhand des Beispiel der Toraja. Die Großmütter verbleiben auch nach dem Tod mitunter jahrelang im Haushalt, werden als schlafend angesehen und betreut, bevor man sie begräbt.<sup>87</sup>

Bei genauerer Betrachtung scheint die, von Lacina skizzierte, ideelle binäre Gliederung - und sogar die als selbstverständlich wahrgenommene Irreversibilität - auch in unserer europäischen Praxis nicht klar gegeben zu sein. Unterschiedliche gesellschaftliche Zuständigkeiten bedingen unterschiedliche Todesdefinitionen. Neben kulturellen, sozialen und spirituellen Definitionen sind vor allem rechtliche und medizinische Definitionen von allgemeiner Bedeutung. Im Gegensatz zu den erstgenannten, weichen Definitionen müssen juristische und wissenschaftliche Definitionen einem gewissen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit gerecht werden.

Rechtlich wird eindeutig zwischen Leben und Tod unterschieden; ein Umstand, der terminologisch in der physischen Manifestation des Lebens - dem menschlichen Organismus - verdeutlicht wird. Eine lebendige Person besitzt einen Körper, während der physische Rückstand einer verstorbenen Person als Leiche bzw. Leichnam bezeichnet wird. Im Wiener Leichenbestattungsgesetz wird "Leiche" als allgemeiner und absoluter Begriff verstanden, der unabhängig von Alter, Herkunft, Stand oder anderen demographischen Faktoren die physischen Rückstände jeder verstorbenen Person umfasst. Leiche kann als Pendant des juristischen Begriffes Person verstanden werden. Wie Personen und juristische Personen werden auch Leichen gewisse Rechte und Pflichten zuteil, deren Ausübung und Erfüllung allerdings auf andere Personen und Körperschaften übertragen werden. Eine genauere Differenzierung innerhalb des Begriffes der Leiche ist im juristischen Sinne nur an der Schnittstelle von Geburt und Tod vorgesehen. Steht der Tod am Beginn des Lebens unterscheidet man zwischen Totgeburt und Fehlgeburt. (Fußnote: Totgeburt bezeichnet nicht lebendig geborene Leibesfrüchte mit einem Geburtsgewicht über 500g; ergänzend bezeichnet die Fehlgeburt nicht lebendig geborene Leibesfrüchte unter 500g. Unabhängig dieser Unterscheidung werden sowohl Tot- als auch Fehlgeburt im Begriff der Leiche inkludiert und dementsprechend mit den gleichen Rechten und Pflichten versehen.<sup>88</sup>

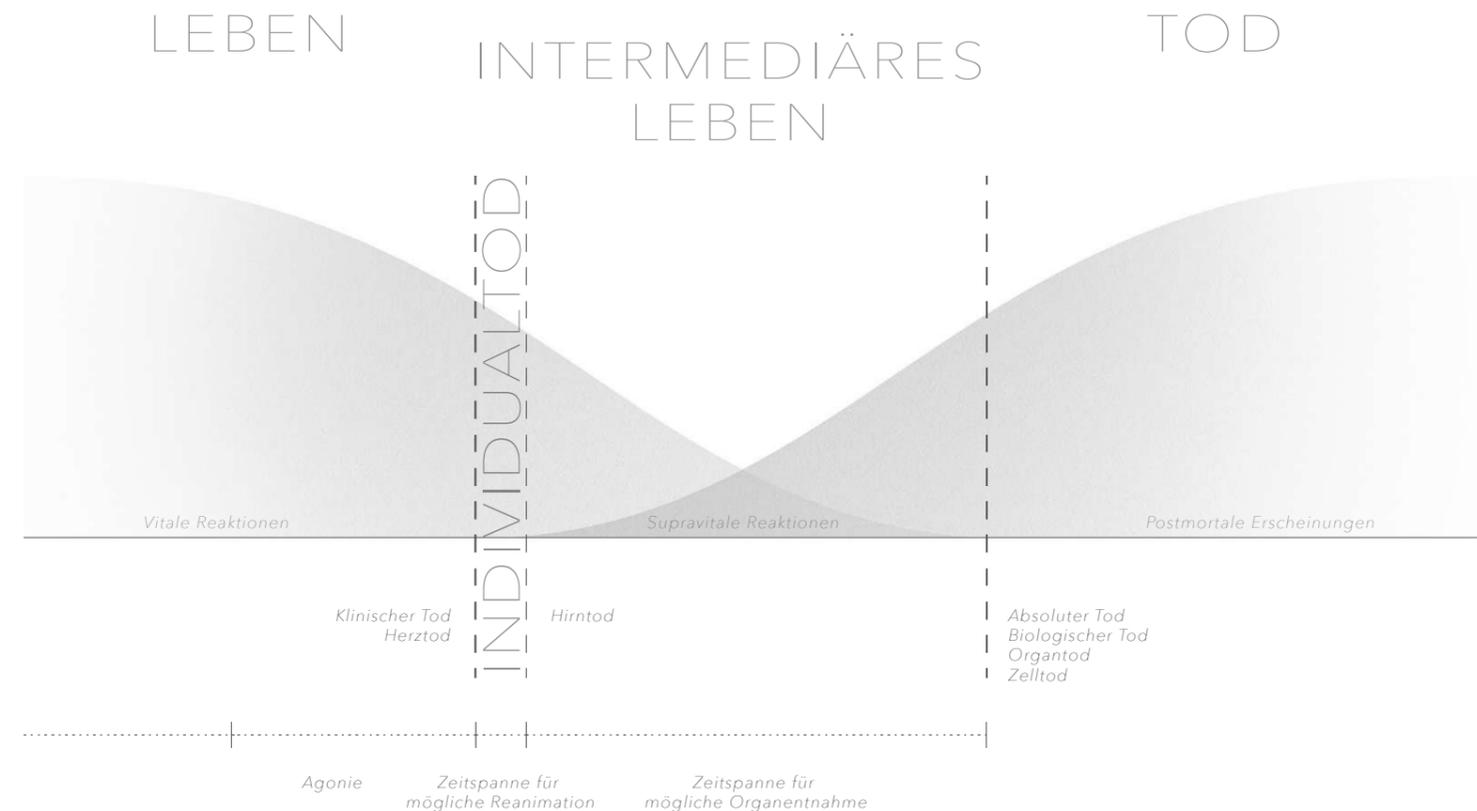
Diese binäre Klarheit des Rechtswesens lässt sich allerdings nicht unbedingt in die Medizin übersetzen. Medizinisch scheint die Frage nach Leben und Tod tatsächlich nicht immer klar beantwortbar zu sein, ein Umstand, der sich historisch unter anderem in der lange verbreiteten Angst ausdrückte, lebendig begraben zu werden. Der sogenannte Scheintod kommt auch heute durchaus noch vor. Er beschreibt einen Zustand, "bei dem die Unterscheidung zwischen Leben und Tod außerordentlich erschwert ist."<sup>89</sup> Sofern es sich nicht tatsächlich um Tod handelt, beschreibt der Scheintod allerdings einen Zustand tiefer Bewusstlosigkeit und keineswegs einen dem Tod ähnlichen Zustand. Das Phänomen der Nahtoderfahrung gibt es aus medizinischer Sicht nicht.

Auch unter normalen Umständen stellt die medizinische Beurteilung von Leben und Tod ein durchaus komplexes Unterfangen dar. Die deutschen Mediziner Ingo Wirth und Hansjürg Strauch erklären in ihrem Grundlagenbuch "Rechtsmedizin - Grundwissen für die Ermittlungspraxis" die Erweiterung des binären Begriffspaares Leben und Tod um die deutlich präziseren Begriffe: Agonie, Individualtod, intermediäres Leben, klinischer Tod, Hirntod und Biologischer Tod. Sie alle bezeichnen Zustände, die im Prozess des Sterbens in aller Regel eintreten.

Dieser Prozess des Sterbens selbst wird medizinisch als Agonie bezeichnet. Sie beschreibt das allmähliche Nachlassen der Stoffwechselprozesse, das Schwinden des Bewusstseins, unregelmäßigen und schwächer werdenden Puls, das Erlöschen der Nervenreflexe und das Erschlaffen der Muskulatur. Dieser Vorgang kann unterschiedliche lange dauern und unter extremen Umständen auch sehr kurz sein. So erstreckt sich die Agonie normalerweise über mehrere Stunden; bei einer Enthauptung vollzieht sie sich jedoch innerhalb weniger Sekunden.<sup>90</sup>

Am Ende des als Agonie bezeichneten Sterbevorgangs steht der Individualtod, der das Ende des Lebens eines Menschen beschreibt. Die exakte Verortung des Individualtodes ist jedoch nicht leicht. Mit Atem- und Herzstillstand tritt zuvor zunächst der sogenannte klinische Tod ein. Bei diesem klinischen Tod handelt es sich um einen offiziellen Todesnachweis, der der ärztlichen Feststellung des Todes gerecht wird. Dennoch gibt es eine kurze Zeitspanne nach dem klinischen Tod, in der im Zuge einer Reanimation die Rückkehr ins Leben möglich ist. Durch den mit dem klinischen Tod einhergehenden Stillstand von Herz und Lunge kommt es zu einer unzureichenden Sauerstoffversorgung des Gehirns, wodurch es nach etwa 10 Minuten zum irreversiblen Erlöschen der Hirnfunktionen kommt. Man spricht vom sogenannten Hirntod, aus ihm ist keine Rückkehr oder Reanimation möglich. Der Hirntod kann auch durch schwere Verletzungen des Hirns eintreten.

Der Zeitraum nach dem Individualtod wird als intermediäres Leben bezeichnet. In diesem Abschnitt des Sterbens existieren ausklingende Vitale Reaktionen und zunehmende Postmortale Erscheinungen gleichermaßen. Die Organe leben entsprechend ihres Bedarfs an Sauerstoff unterschiedlich lange weiter und Wiederbelebungen einzelner Organe sind entsprechend unterschiedlich lange möglich. So werden für das Herz etwa 15-30 Minuten angegeben, das Hirn ist bereits nach 4-6 Minuten beschädigt. Im intermediären Leben können einzelne Organe durchaus auch auf Reize reagieren. Diese über das Leben hinausreichende Reaktionen werden als supravitale Reaktionen bezeichnet. Die natürliche Dauer des Intermediären Lebens von etwa drei Tagen kann durch die Sicherstellung der Sauerstoffversorgung mittels Herz-Lungen-Maschinen auf deutlich längere Zeiträume verlängert werden. So kann ein Hirntoter Körper mit technischer Unterstützung durchaus gut durchblutet werden; seine Haut erscheint weich und auch ein Puls ist feststellbar. Für Angehörige ergibt sich dadurch etwa im Falle von Komapatienten mitunter eine gewisse Problematik der Realisierung des Zustandes, da ein solcher Körper wie ein schlafender Mensch erscheint. Für die moderne Organtransplantation bedeutet dies optimale Umstände. Am Ende des intermediären Lebens steht mit dem Absterben der letzten Körperzelle der biologische oder absolute Tod.<sup>91</sup> Wirth und Strauch betonen ob der Vielzahl unterschiedlicher Tode abschließend die zentrale Bedeutung des Individualtodes:



*"Die verschiedenen Todesbegriffe können zu der Ansicht führen, es gäbe mehrere Tode. Das stimmt nicht. Für jedes Lebewesen gibt es nur einen Tod. Die menschliche Existenz endet mit dem Individualtod."<sup>92</sup>*

Allein, so einfach ist es nicht. Der Individualtod lässt sich gleichermaßen über den klinischen Tod wie auch den Hirntod feststellen.<sup>93</sup> Vielmehr als einen exakten Todeszeitpunkt gibt es also im Sinne eines Möglichkeitszustandes einen gewissen Zeitraum von etwa 10 Minuten in dem die Rückkehr aus dem Individualtod im Sinne des klinischen Todes möglich ist bevor der finale Hirntod eintritt. Anders formuliert könnte man sagen, der klinische Tod kann den Individualtod bedeuten, sofern eine Reanimation unterlassen wird oder erfolglos bleibt. Gleichermaßen kann der Hirntod eingetreten sein, ohne dass ein Körper akut klinisch Tod ist. Nachdem beide Tode unabhängig voneinander bedingt möglich sind, ist eine genaue Zuordnung des Individualtodes eine entsprechend komplexe Angelegenheit.

Um das Verhältnis von klinischem Tod und Hirntod zu verstehen, ist es hilfreich zunächst die Entstehungsgeschichte des relativ jungen Begriffes Hirntod zu erläutern. In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ermöglichte die Entwicklung der Herz-Lungen-Maschine die Aufrechterhaltung der menschlichen Körperfunktionen nach einer erfolgreichen Herz-Lungen-Wiederbelebung. Bewusstlose Personen konnten plötzlich über lange Zeiträume am Leben gehalten werden. Die bis dahin gültige Definition des klinischen Todes im Sinne des Verlustes der Herz- und Lungenfunktion verlor ihre Gültigkeit als finales Todeskriterium. Die neuen technologischen Möglichkeiten erforderten eine neue Definition, die Entscheidungen in heiklen Fragestellungen ermöglichte. Wie lange sollten lebenserhaltende Maßnahmen aufrechterhalten werden? Wann ist es gerechtfertigt Organe zu entnehmen?<sup>94</sup>

Für die Philosophin Lacina ergeben sich neben den bereits angesprochenen phänomenalen Problemen der Realisierung des Zustandes auch ethischen Implikationen dieser Neuen Definition: "Wie soll mit einem Menschen an der Grenze seines Lebens umgegangen werden? Soll, oder musst sogar, das Leben verlängert werden, selbst wenn keine Hoffnung auf ein bewusstes Leben mehr besteht? Oder soll angenommen werden, dass das Gehirn als Sitz des Bewusstseins das Zentralorgan eines Menschen ist? Verändert das neue Todeskriterium die Sicht auf den Menschen radikal?"<sup>95</sup> Zur Veranschaulichung der Problematik stellt sie den Fall einer 1992 in Deutschland verstorbenen Frau vor, die in der 15. Woche schwanger war. Ihr hirntoter Körper wurde bis zur Geburt des Kindes künstlich am Leben gehalten, wodurch dieser in der Meinung von Kritikern zum reinen Vehikel degradiert wurde.<sup>96</sup>

Der deutsche Ethiker und Philosoph Dieter Birnbacher spricht in seinem ebenfalls "Tod" genannten Buch in diesem Zusammenhang das bereits oben beschriebene Dilemma der Datierung des Individualtodes an: "Wann trat der Tod ein? Mit dem vollständigen und unumkehrbaren Ausfall der Hirntätigkeit der Schwangeren oder erst mit dem Abstellen des Beatmungsgeräts nach der Geburt des Kindes?"<sup>97</sup> Möchte man der medizinischen Definition des Individualtodes folgen, kommt man zu dem Schluss, dass eine Leiche mit supravitalen Reaktionen ein Kind geboren hat. Eine Vorstellung, die nachvollziehbarer Weise für Aufsehen, Unverständnis, Verwirrung, Empörung, etc. sorgt.

Der technische Fortschritt stellte in den 60er Jahren die Irreversibilität des Todes in Frage und führte zu einer Neudefinition bzw. Präzisierung des Todesbegriffes. Die damit einhergehende Unklarheit des Todeszeitpunktes inspirierte eine kleine Gruppe von technikbegeisterten US-Amerikanern auch das neugeschaffene Todeskriterium Hirntod in Frage zu stellen und nicht als finales Todeskriterium zu akzeptieren. Die Argumentation der Befürworter der sogenannten Kryonik beruht dabei stark auf dem Glauben in den technischen Fortschritt: wenn es möglich war das Jahrhunderte geltende Kriterium des klinischen Todes zu falsifizieren, könne nicht ausgeschlossen werden, dass auch das neue Kriterium des Hirntodes in Zukunft falsifiziert werde. Die Definition eines "endgültigen, unumkehrbaren Tod"<sup>98</sup> ist für Kryoniker an den Verlust der "spezifischen individuellen Informationen" gebunden, die den Menschen ausmachen. Nachdem man noch nicht wisse, wie Gedächtnis und Bewusstsein im Detail funktionieren, könne auch nicht mit Sicherheit gesagt werden, wo die genannten Informationen zu verorten sind respektive "wann das Gehirn wirklich unwiederherstellbar geschädigt"<sup>99</sup> sei. Kryoniker treten daher für eine weitere Definition ein, die diesen Zustand der unwiederherstellbaren Schädigung beschreibt: den sogenannten Informationstheoretischen Tod. Wann dieser Zustand eintritt könne mit dem derzeitigen Stand der Technik und Wissenschaft allerdings nicht geklärt werden.<sup>100</sup>

Letztlich sind die medizinischen, rechtlichen und philosophischen Definitionen von Tod gesellschaftliche Konstrukte, die in diesem Sinne keine absoluten, allgemein gültigen oder unabänderlichen Wahrheiten darstellen, sondern als Produkte gesellschaftlicher Diskussionen und Einigungen durchaus potentiell Wandel unterliegen.

Deutlich konkreter können die biologischen Prozesse beschrieben werden, die ein Leichnam nach dem Tod durchläuft. Der Abbauprozess einer Leiche, die Verwesung, setzt bereits wenige Minuten nach dem Herztod ein. Im Wesentlichen wird der Prozess in vier Phasen unterteilt, die in Abhängigkeit unterschiedlicher Faktoren wie Sauerstoffzufuhr, Feuchtigkeit oder Temperatur unterschiedlich lange dauern können.<sup>101</sup>

**Selbstverdauung.** Die erste Phase setzt etwa vier Minuten nach dem Herzstillstand und dem damit verbunden Wegfall der Sauerstoffversorgung der Organe ein. Durch den anhaltenden Blutkreislauf sammeln sich  $\text{CO}_2$  und Abfallprodukte des Stoffwechsels in den Zellen und begünstigen so die sogenannte Autolyse: die Zerstörung der Zellen durch körpereigene Enzyme. Zeitgleich beginnen Bakterien im Verdauungstrakt mit der Selbstverdauung der Eingeweide. Die dabei freigesetzten Chemikalien locken Fliegen an. Die Muskeln versteifen sich, die sogenannte Totenstarre, Rigor Mortis, tritt ein. In diesem ersten Stadium sind die äußeren Anzeichen des Todes noch minimal. Mit fortschreitender Autolyse löst sich die Muskelstarre, kleinere Bläschen an der Haut können wahrgenommen werden und die obersten Schichten der Haut lösen sich.

**Blähen.** Die zweite Phase tritt nach ein bis zwei Tagen ein. Die freigesetzten Mikroorganismen der ersten Phase produzieren eine Vielzahl an Gasen, die zu einer markanten Geruchsentwicklung und zur Aufblähung der Leiche führen. Die Größe des Leichnams kann sich dabei verdoppeln. Der in einigen der freigesetzten Gasen enthaltene Schwefel führt außerdem zu einer grünlich-gelben Verfärbung der Haut.

**Aktive, flüssige Verwesung.** Der Beginn der dritten Phase ist durch den Austritt von Flüssigkeiten aus dem Leichnam definiert. Durch den gasbedingten Überdruck treten die verwesungsbedingten Flüssigkeiten zunächst durch vorhandene Körperöffnungen aus und führen schließlich zu Rissen in der Haut. Die feuchten Bedingungen stellen für einige Fliegen ein optimales Biotop dar. Schmeißfliegen, Fleischfliegen und Stubenfliegen, legen ihre Eier in die natürlichen und neu entstandenen Körperöffnungen. Die daraus folgenden Maden zersetzen den Leichnam durch ihre Ernährung weiter. Mit fortschreitender Verflüssigung der Muskeln, Organe und der Haut verliert der Leichnam zunehmend an Masse, bis schließlich lediglich Knochen, Knorpel, Haare und die flüssig-klebrigen Abbauprodukte der Verwesung übrigbleiben.

**Trockene Verwesung.** In der vierten Phase werden die erwähnten organischen Überreste durch weitere Insekten zersetzt. In diesem trockenen Stadium sind Fliegen wie Käsefliegen oder Buckelfliegen (engl.: coffinfly) zu finden, die im Unterschied zu erstgenannten Fliegen trockene Umgebungen bevorzugen. Verschiedene Käfer tragen mit ihren starken Mundwerkzeugen zur Abtragung der härteren, trockenen Gewebe wie Knorpel und Bändern bei.

**Skelettierung.** In der fünften und finalen Phase sind mit Ausnahme der Knochen die meisten Gewebe abgebaut und die Flüssigen Abbauprodukte der Verwesung vertrocknet. Motenlarven und Milben bauen Haare ab. Die verbleibenden Überreste werden über einen langen Zeitraum durch Käfer wie Kurzflügler, Speckkäfer oder Aaskäfer abgebaut.<sup>102</sup>



Selbstverdauung



Blähung.



Feuchte Verwesung



Trockene Verwesung



Skelettierung

Entgegen weitläufigen Annahmen gehen von Leichen im Wesentlichen in keiner dieser Phasen gesundheitlichen Bedrohungen aus. Die Weltgesundheitsorganisation gibt an, dass "Leichen oder verwesene Leichen nicht generell ernsthafte Gesundheitsgefährdungen darstellen, solange sie nicht Trinkwasserquellen verunreinigen oder mit Pest oder Typhus infiziert sind, in welchem Falle sie unter Umständen mit Flöhen oder Läusen befallen sind, die diese Krankheiten verbreiten können."<sup>103M</sup>

Die Notwendigkeit der Versorgung von Leichen ergibt sich also zusätzlich zu symbolischen, moralischen oder religiösen Gründen, in einem operativen Sinne nicht durch eine tatsächliche Gefährdung der Hinterbliebenen sondern vor allem aus hygienischen Gründen der olfaktorischen und visuellen Belastung sowie der Belastung durch Ungeziefer.



## Spurensuche

Bestattungen stellen ein wesentliches "Geschichtszeichen"<sup>104</sup> im Verständnis der menschlichen Entwicklung dar. Bewusste Bestattungen lassen sich seit etwa 100.000 Jahren nachweisen und stellen so wichtige Zeugnisse ritueller und abstrakter Handlungen dar.

Werkzeuge, die bekanntermaßen auch im Tierreich vorkommen, können beim Menschen etwa vor 3,4 Millionen Jahren nachgewiesen werden.<sup>104</sup> Lange also, bevor der anatomisch moderne Mensch nachweisbar ist: der Homo Sapiens entsteht etwa vor 315.000 Jahren.<sup>105</sup> Werkzeuge waren wichtige Wegbereiter der menschlichen Entwicklung, sie stellen aber keine Zeugnisse abstrakter Denkprozesse dar, wie es etwa Höhlenmalereien vermögen. Das Alter der ältesten bekannten figurativen Höhlenmalerei wird auf etwa 43.900 Jahre geschätzt.<sup>106</sup> Die Funktionen und Motivationen von Höhlenmalereien sind umstritten und umfassen in ihren heutigen Deutungen religiöse bzw. praktische sowie künstlerische bzw. unpraktische Zwecke. Unabhängig der bevorzugten Deutung sind Handlungen und Ideen einer Gruppe von Individuen nachvollziehbar, die nicht unmittelbar dem Überleben dienen. Eben jene, nicht dem unmittelbaren Überleben dienende Handlungen und Ideen sind es, die den Menschen als kulturelles Wesen ausmacht und von Tieren unterscheidet. Lange vor den Höhlenmalereien lassen sich ähnliche Handlungen bei Erdbestattungen nachvollziehen.

Die Qafzeh Höhle in Israel gilt als älteste bekannte Grabstätte ritualisierter Bestattungen. Vor rund 92.000 Jahren fanden auf einer Terrasse vor der Höhle mindestens 15 Bestattungen statt. Die Bestatteten sind alle in ähnlicher Form in Erdgruben gebettet: auf dem Rücken liegend, mit auf dem Oberkörper verschränkten Armen und dem Kopf nach rechts schauend.

Die erdbedeckten Gruben wurden mit roten Ockerartefakten markiert. Die Grabstätte eines etwa zehnjährigen Individuums (Qafzeh 11) nimmt dabei eine Sonderstellung ein. In sehr jungen Jahren dürfte Q11 eine folgenreiche Kopfverletzung erlitten haben, die ihn in seiner weiteren physischen und psychischen Entwicklung behindert haben dürfte. Die daraus folgende Sonderstellung im sozialen Gefüge wurde durch seine Angehörigen auch im Grab verdeutlicht, sodass sie noch heute ablesbar ist. Das Grab nimmt innerhalb der Gruppe von Gräbern eine besondere Situation am Eingang der Höhle ein und ist das einzige mit einer Grabbeigabe: einem Rehweweih.<sup>107</sup> Außergewöhnlich ist auch die gemeinsame Grabstätte einer Mutter mit ihrem Kind.<sup>108</sup>



Abb 38:39 Q11, gebetet in Seitenlage mit angewinkelten Beinen. Die vermeintliche Grabbeigabe, ein Geweih (schützend?) um den Leichnam gelegt. Eine Hand ruht auf dem Schädelteil des Geweihs.

Die Gräber in Israel geben gleichermaßen Aufschluss über den Beginn bewusster Zeremonien zur Versorgung der Toten einer Gruppe wie auch der kognitiven Fähigkeiten der damaligen Menschen. Die wiederkehrende Positionierung der Leichname und die Markierung der Gräber belegen klar die Existenz von rituellen Handlungen und die symbolische Verwendung von Artefakten.

Das bereits beschriebene Grab von Q11 zeigt, dass es in den Ritualen offenbar auch Platz für individualisierte Behandlungen gab.<sup>109</sup> Die besondere Bedeutung dieser rituellen Handlungen für die Gemeinschaft bestätigt auch der vermutete Aufwand, der für die Herstellung der Ockerartefakte aufgebracht wurde. Diese wurden allen Anschein nach in einem ersten Schritt gebrannt, um die gewünscht dunkelrote Färbung zu erreichen. Anschließend wurden sie in einem zweiten Schritt manuell bearbeitet und so in Form gebracht.<sup>110</sup>

Der französische Archäologe Bernard Vandermeersch war maßgeblich an den Grabungen und Bewertungen der Höhle in Qafzeh beteiligt. Für ihn stellen die Funde Belege für symbolische bzw. ikonische Referenzkonzepte dar. So sei schon die Bestattung als solche, aufgrund ihrer bewussten Absichtlichkeit, symbolisch: die sterblichen Überreste der Mitglieder der Gruppe sollten geschützt bzw. möglicherweise präserviert werden. Die Gebeine erhalten so ikonische Eigenschaften, indem sie an Stelle des Verstorbenen seinen Platz einnehmen und an ihn erinnern. Insbesondere das Doppelgrab der Mutter mit ihrem Kind und die Grabbeigabe im Grab von Q11 deutet Vandermeersch darüber hinaus als Anzeichen der "Existenz referenzieller Assoziationen einer höheren Ordnung".<sup>111</sup> In diesem Sinne rechtfertigt "etwas über das Leben hinausgehende" Handlungen, die nicht dem reinen Überleben dienten. Tatsächlich werden die Grabstätten in Qafzeh nicht nur als älteste Grabstätte, sondern mitunter auch als älteste Belege religiöser Vorstellungen beim Menschen gesehen. Die deutsche Religionswissenschaftlerin und Biologin Ina Wunn beschäftigt sich mit der Evolution von Religionen. Sie sieht nachvollziehbare Rituale und Grabbeigaben als Belege für die zunehmende Versorgung der Toten innerhalb der letzten 100.000 Jahre, die sie mit der aufkommenden Idee eines Lebens nach dem Tod verbindet. Für Wunn sind dies die frühesten Zeugnisse der Entstehung von Religionen.<sup>112</sup>

Dass all diese Beobachtungen erstmals anhand einer Grabanlage nachgewiesen werden, zeugt von der Bedeutung, die die Versorgung der Toten schon früh in der Geschichte der Menschheit eingenommen haben muss. Es bezeugt auch den Aufwand den frühere Ge-



Abb 40 Figurative Höhlenmalerei, Sulawesi, Indonesien, etwa 40.000 Jahre alt  
Handsablonenzeichnungen wurden bereits vor etwa 64.000 Jahren gefertigt

sellschaften bereit waren dafür aufzubringen. Seitdem wurden im Laufe der hundert Jahrtausende immer aufwendigere und komplexere Verfahren entwickelt, deren Komplexität sich in Ritual und Technik ausdrücken. Ein wesentlicher Schritt ist dabei die Entstehung der Kremation, die vor etwa 40.000-42.000 Jahren<sup>113</sup> angenommen wird und so zeitlich in relativer Nähe zur Entstehung der figurativen Höhlenmalerei anzusiedeln ist.

Die älteste bekannte Kremation ist die der sogenannten Mungo Lady, benannt nach ihrem Fundort dem ausgetrockneten Lake Mungo im Südosten Australiens. Die Relikte der Kremation lassen einen relativ komplexen Vorgang vermuten. So wurde der Leichnam kremiert, die Knochen zermahlen und anschließend ein weiteres Mal verbrannt<sup>114</sup> bevor die sterblichen Überreste direkt unter der Feuerstelle begraben wurden.<sup>115</sup>

Jim Bowler, ein australischer Geologe und der Entdecker der Grabstätte, hält in der Publikation der Funde fest, dass diese Art der Kremation noch heute in Tasmanien praktiziert wird und zumindest in den letzten 1000 Jahren nachweisbar ist.<sup>116</sup>

Neben dem technischen Vorgang und der vermuteten Rituale ist vor allem auch der Zusammenhang mit dem benachbarten Grab interessant. Der sogenannte Mungo Man wurde nicht kremiert sondern begraben.<sup>117</sup> Wie bei den Begräbnissen in Qafzeh ist auch hier eine individualisierte Vorgehensweise zu finden. Interessanter Weise zeigt auch die Beerdigung an sich Ähnlichkeiten zu den Beerdigungen nahe der Qafzeh Höhle. Mungo Man wurde auf dem Rücken liegend, mit im Schoss verschränkten Händen gebetet. Bevor das Grab mit Erde bedeckt wurde, wurde der Leichnam mit Ocker bestreut.<sup>118</sup>

Die Bestattungen von Q11 und Mungo Lady stellen exemplarisch eine technische und kulturelle Entwicklung im Zeitraffer dar. Im Laufe der Jahrtausende sind immer versiertere Verfahren entstanden. Diese sollen auf den folgenden Seiten vorgestellt werden. Die vielfältigen rituellen Praktiken sind dabei über Jahrtausende im Wesentlichen auf wenige elementare Techniken bzw. Herangehensweisen zurückführbar.



# Arten der Versorgung

Die Bestattungen von Q11 und Mungo Lady stellen exemplarisch eine technische und kulturelle Entwicklung im Zeitraffer dar. Im Laufe der Jahrtausende sind immer versiertere Verfahren entstanden. Diese sollen auf den folgenden Seiten knapp umrissen werden. Die vielfältigen rituellen Praktiken sind dabei über Jahrtausende im Wesentlichen auf wenige elementare Techniken bzw. Herangehensweisen zurückführbar. Erst in den letzten Jahren entstehen grundlegend neuartige Techniken zur Versorgung von Leichen.

In der praktischen Ausführung entwickelt die Menschheit eine enorme Vielfalt an Praktiken. Trotz aller Unterschiede in der praktischen Ausführung, ist den Bestattungen aller Kulturen und Zeiten gemein, dass sie das verstorbene Individuum ehren und bestmöglich versorgen. Richard Taylor beschreibt dies in seinem umfangreichen Werk "Death and the afterlife: a cultural encyclopedia" folgendermaßen: "Mit Ausnahme von Zeiten schwerer Katastrophen (bspw. Kriege oder Epidemien) gibt es wenige Hinweise, dass menschliche Bestattungen jemals etwas anderes als bewusst, ritualisiert und von höchster Bedeutung waren."<sup>119,P</sup>

Die Notwendigkeit der Bestattung scheint dabei in der Regel spirituell motiviert. Die notwendige biologischen, technische Versorgung der verwesenden Leichen scheint für die Angehörigen allgemein nicht im Vordergrund zu stehen. Spektrum der Versorgung ist dabei wie bereits erwähnt je nach mythologischer Argumentation denkbar vielfältig: der Autor konnte 47 eigenständige Verfahren identifizieren. Trotz aller praktischen und symbolischen Unterschiede lassen sich sämtliche gefundenen Verfahren in zwei grundlegende Kategorien einteilen. Die grundlegende operative Absicht aller Verfahren ist entweder das Bewahren des Leichnams oder aber die Auflösung des Leichnams. Während die älteste Form der Versorgung, die Erdbestattung, von Menschen seit rund 100.000 Jahren bewusst praktiziert wird und die Ursprünge der meisten Praktiken mehrere Jahrtausende zurückreichen, entstehen seit der Jahrtausendwende zum dritten Jahrtausend vermehrt neue Techniken der Versorgung.

Als Begriff für solcherart Verfahren hat sich im Englisch "final disposition" etabliert. Im Deutschen gibt es dazu noch kein Pendant. Gemeint ist die finale und abschließende Versorgung des Leichnams. Das "finale" ist dabei als Abgrenzung zu anderen Praktiken der Leichenversorgung essenziell. So gibt es beispielsweise auch Praktiken der Versorgung des Leichnams die als Vorbereitung für das Bestattungsritual dienen (etwa Thanatopraxie) oder nach der Bestattung wiederkehrend in Ritualen stattfinden. Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Ritualen, wie Richard Taylor in seiner Enzyklopädie "Death and the afterlife: a cultural encyclopedia" erläutert: So wird in manchen Kulturen der Leichnam einem primären Verfahren unterzogen, das meist der Befreiung der Knochen von sämtlichen anderen Körperteilen zum Ziel hat. Die kann durch Verwesung oder technische Verfahren geschehen. Erst im sogenannten sekundären Ritual findet die finale Versorgung des Leichnams bzw. meist der Knochen statt.<sup>120</sup> Der Vollständigkeit halber sollen auch noch sogenannte getrennte Bestattungen erwähnt werden: dabei werden unterschiedliche Körperteile an unterschiedlichen Orten bestattet.

## Erdbestattung | Inhumation

Als Erdbestattung oder Inhumation wird im engsten Sinne die Beisetzung eines Leichnams ins Erdreich bezeichnet. Im weiteren Sinne bezeichnet es auch die Bestattung des Leichnams in von Menschen gefertigten Orten wie Gräften oder Mausoleen. Als Bestattung werden auch weitere Praktiken bezeichnet, bei denen der Leichnam bewusst in einem anderen Objekt oder Substanz verbracht wird; etwa in Bäumen, unter Holzkonstruktionen oder an Felswänden.

Die Erdbestattung stellt die älteste bekannte Form der Bestattung dar; ihre Ursprünge reichen 100.000 Jahre zurück.

In Wien ist die Erdbestattung, neben der Feuerbestattung, eine von zwei erlaubten Bestattungsarten.<sup>121</sup>

Religiöse Zeremonien zur Erdbestattung werden als Beerdigung bezeichnet. Man findet sie heute in unterschiedlichen Formen beispielsweise in den drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

Üblich ist die Vorbereitung des Erdreiches im Sinne eines Grabes und das Abdecken dieses Grabes mit Erde, Steinen oder Steinplatten. Kulturspezifisch wird der Leichnam besonders positioniert oder orientiert, in eigenen Gefäßen oder Hüllobjekten bestattet oder gemeinsam mit Grabbeigaben beigesetzt.

Der relativ geläufige Sarg entstand um den Leichnam vor Aasfressern und den Einflüssen der Elemente zu schützen und um den Leichnam im Zeitraum vor der Bestattung vor den Angehörigen zu verbergen.<sup>122</sup>

Anstelle der Verwahrung des Leichnams bzw. des Sarges im Erdreich ist auch die Verwahrung an speziell dafür vorgesehenen Orten wie Gräfte oder Mausoleen geläufig. Im Laufe der Geschichte entwickelten sich unterschiedliche besondere Ort zur Verwahrung von Leichnamen. Unter manchen Völkern Ozeaniens und den Ureinwohnern Amerikas war die Bestattung der Leichname in Särgen über der Erde in Bäumen oder hölzernen Hilfskonstruktionen gebräuchlich.<sup>123</sup> In der Mitte des zweiten Jahrtausends unserer Zeit begannen lokale Kulturen im Südwesten des heutigen Chinas Särge an Felswänden aufzuhängen.<sup>124</sup> Ähnliche Praktiken sind auch aus Indonesien<sup>125</sup> oder den Philippinen bekannt.<sup>126</sup>

In den letzten Jahrzehnten lässt sich die Entwicklung neuer Erdbestattungspraktiken ohne religiöse Motivation oder Hintergrund beobachten. So gibt es im angloamerikanischen Raum seit den 1990er Jahren einen Trend zur sogenannten Natürlichen Bestattung oder auch Öko-Bestattungen, die gänzlich auf Hüllen und Gefäße verzichten um eine natürliche Kompostierung zu ermöglichen.<sup>127</sup>

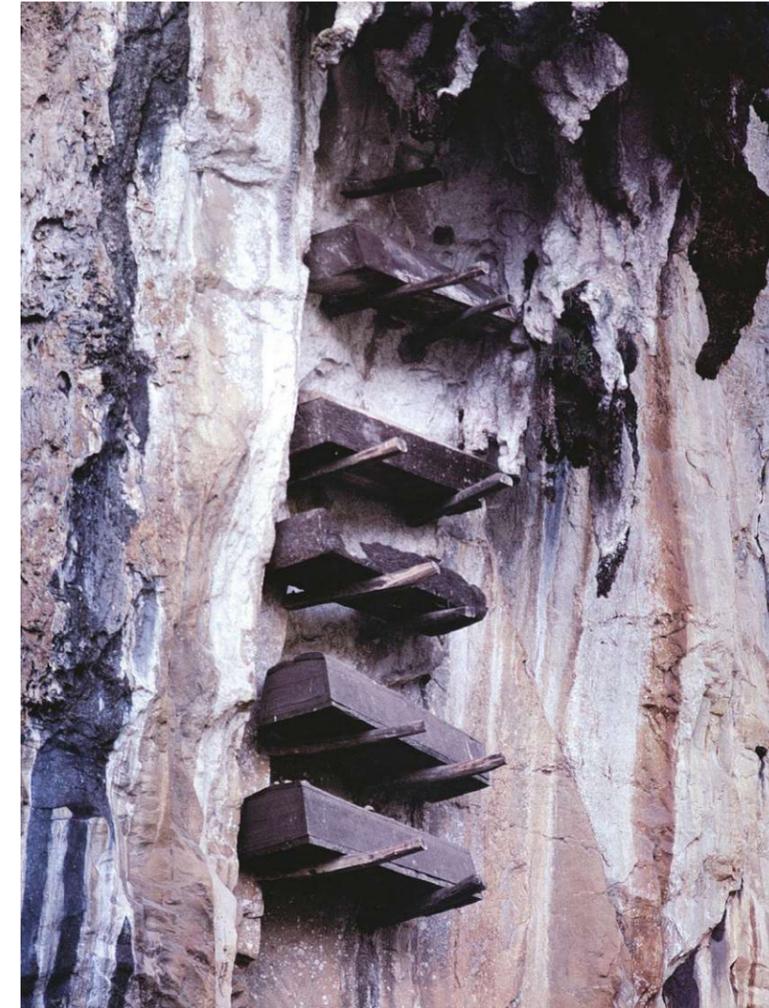


Abb 42 Hängende Särger der Bo, China vermutlich ab 1500

## Feuerbestattung | Kremation

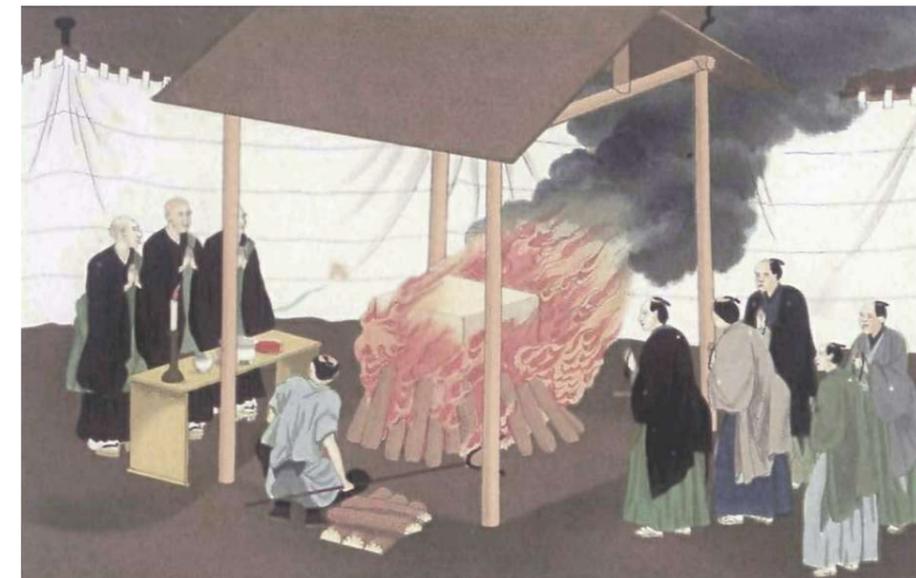
Als Feuerbestattung oder Kremation wird das Verbrennen eines Leichnams bezeichnet.

Die Kremation ist die zweite wesentliche Methode zur Versorgung der Toten. Ihre Ursprünge reichen etwa 40.000 Jahre zurück.

In Wien ist die Feuerbestattung, neben der Erdbestattung, eine von zwei erlaubten Bestattungsarten. Unter bestimmten Umständen ist die Kremation von Leichen sogar verpflichtend. Gemäß dem Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz müssen jene Leichen der Feuerbestattung zugeführt werden, "die nach dem jeweiligen Stand der medizinischen Wissenschaft an Krankheiten litten, welche eine Lebensgefahr für die Allgemeinheit darstellen. ...jedenfalls darunter: Lungenmilzbrand (Anthrax) und Blattern (Pocken)"<sup>128</sup>

Im Hinduismus und Buddhismus haben religiöse Kremationen eine lange Tradition. Diese traditionellen Praktiken verbrennen den Leichnam mit direktem Feuerkontakt auf meist offenem Feuer.

Die in Europa übliche Technik zur Kremation entsteht im 19. Jahrhundert; ideologisch von der Aufklärung und technisch von der Industrialisierung beeinflusst. 1874 findet in Dresden die erste Kremation in geschlossenem Feuer in einem von Friedrich Siemens für diesen Zweck entwickelten Regenerationsofen statt.<sup>129</sup> Moderne Kremationsöfen arbeiten mit indirekter Befeuerung durch Gas oder Elektrizität in mehreren Kammern. In der Brennkammer wird der Leichnam im Sarg bei 1100°C etwa 60-90 Minuten verbannt. Danach werden die Gebeine zur Ausmineralisierung in die 850°C heiße Nachbrennkammer verbracht und zeitgleich ein weiterer Sarg in die Brennkammer eingeführt.<sup>130</sup> Aus Effizienzgründen werden solche Öfen möglichst durchgängig betrieben. In Wien beispielsweise von Montag bis Freitag von 6 - 20 Uhr.<sup>131</sup> Die Abkühlungen an Wochenenden und Nacht eingerechnet liegt der Energieverbrauch einer Kremation durchschnittlich bei 17,5 m<sup>3</sup> Erdgas.<sup>132</sup> (Fußnote – vgl. Größenordnung) Die bei der Kremation entstehenden Abgase werden gefiltert und per Wärmetauscher auch der Gebäudekonditionierung zugeführt.<sup>133</sup> Nach der Kremation werden zunächst Rückstände etwaiger nicht-biologischer Körperteile wie medizinische Implantate oder Sargbestandteile aussortiert; etwaige Edelmetallrückstände verbleiben bei der Asche. In einer sogenannten Aschenmühle werden die mitunter recht großen Knochenrückstände gemahlen und anschließend in eine Urne eingebracht.<sup>134</sup>



Für den weiteren Verbleib der Asche haben sich weltweit verschiedenste Praktiken etabliert. Diese Praktiken können im Wesentlichen in zwei Arten kategorisiert werden: Streubeisetzung und Urnenbeisetzung.

Urnen sind erstmals etwa 2500 v.u.Z. in der sogenannten Schönfelder Kultur als Keramikgefäße in Flachgräbern in Gebrauch. Im antiken Rom entwickelten sich Kolumbarien bzw. Urnennischen etwa im Jahre 100 unserer Zeit als kostengünstige Bestattungsform für Sklaven und mittellose Bürger. Neben der Erdbeisetzung und der Verwahrung in Urnen ist heute auch die Verwahrung im eigenen Haushalt gängig. Urnen selbst werden aus unterschiedlichen Materialien hergestellt. Anfang des 21. Jahrhundert etablieren sich biologisch abbaubare Urnen, die die Beisetzung unter möglichst natürlichen Bedingungen und ein Auflösen von Urne und Asche ermöglichen sollen.<sup>135</sup>

Bei Streubeisetzungen wird die Asche direkt in Luft, Landschaft oder Gewässer verstreut. Dabei wird auch auf technische Hilfsmittel wie Boote, Flugzeuge, Heißluftballone oder - wie im Fall der relativ jungen Weltallbestattung - Raumschiffe zurückgegriffen.

Ab der Jahrtausendwende kann ein Trend zur Verwertung der Asche festgestellt werden. In Florida wird Asche als Zusatzstoff in Beton verwendet um ein künstliches Korallenriff, das sogenannte Neptune Memorial Reef, zu bauen.<sup>136</sup> Weltweit hat sich auch die Verarbeitung eines Teiles der Asche zu künstlichen Diamanten verbreitet.<sup>137</sup>



## Wasserbestattung | Immersion

Immersion beschreibt die Übergabe des Leichnams ans Meer oder fließende Gewässer.

Flüsse, als Trennung zwischen den Reichen der Lebenden und der Toten, finden sich in den meisten mythologischen Konzeptionen der Unterwelt; so etwa in den antiken griechischen, ägyptischen, skandinavischen oder chinesischen Mythologien.<sup>138</sup> Während Wasser, und insbesondere Flüsse, bei Bestattungsritualen und mythologisch bedeutende Stellungen einnehmen, scheint diese Bedeutung in der operativen Versorgung der Leichname unterrepräsentiert.

Indirekt spielte Wasser etwa bei den Wikingern eine Rolle: sie kremierten die Leichen ihrer Toten auf bzw. über dem Wasser<sup>139</sup>; in hinduistischen Bräuchen bspw. in Indien ist dies noch heute üblich.

Tatsächliche Bestattungen in fließende Gewässer finden aktuell etwa in Tibet und Indien statt, die Beisetzung ins Meer wird als Teil der Kultur der Marine vor allem im Anglo-amerikanischen Raum praktiziert. Die Quellenlage für historische Belege bzw. Ursprünge ist unzureichend.

Die Bestattung von Leichen auf offener See findet aus nachvollziehbaren praktischen Überlegungen vermutlich mit Beginn der Seefahrt vor 45.000 Jahren statt. Einer der ersten überlieferten Fälle ist die Bestattung des chinesischen Seefahrers Zheng He, dessen Leichnam im Jahre 1432 von Bord seines Schiffes dem indischen Ozean übergeben wurde.<sup>140</sup> Heute stellt die Seebestattung Teil des militärischen Zeremoniell dar und wird auch als ehrenvolle Bestattung für Leichname von Personen angewandt, die nicht an Bord eines Schiffes sterben.<sup>141</sup>

Die Bestattung in fließende Gewässer ist in Tibet eine von vielen unterschiedlichen buddhistischen Bestattungsarten die je nach lokaler Prägung unterschiedlich ausgestaltet wird. Varianten reichen von der Erdbestattung im Flussbett zur Übergabe des gesamten Leichnams in den Fluss, mitunter mit einem Stein beschwert. Auch die vorhergehende Zerteilung des Leichnams im Sinne der Dekarnation und Exposition bzw. der Opfergabe an die Lebewesen im Wasser sind bekannt. Von lokaler Prägung ist auch die Auffassung über die Ehrbarkeit der Flussbestattung: stellenweise angesehenen Persönlichkeiten der Gemeinschaft vorenthalten gilt sie andernorts als Bestattung für Kriminelle.<sup>142</sup>

Während Flussbestattungen in Tibet jedoch auf lokale Traditionen innerhalb des Buddhismus zurückzuführen sind und durchaus als ehrwürdig gelten können, tritt es in Indien vermehrt als vereinfachte und deutlich günstigere Variante der eigentlichen Feuerbestattung am Fluss auf. Diese simple Form kann aus finanziellen Gründen gewählt werden, obwohl die rituelle Reinigung der Kremation an sich essentieller Bestandteil des Hinduismus ist. Kinder und Yogi werden als rein angesehen und müssen dementsprechend nicht gereinigt werden. Ebenso werden Leichname bestimmter Gruppen, denen die rituelle Kremation untersagt ist, direkt in den Fluss übergeben: etwa Opfer von Seuchen, Gewaltverbrechern, Mord oder Suizid.<sup>143</sup>



## Luftbestattung | Exposition

Als Luftbestattung wird das Verfüttern von Leichnamen an Tiere bezeichnet.

Der Name Luftbestattung nimmt Bezug auf aasfressende Vögel. In der Regel sind Aasgeier die Empfänger der Körperspende, belegt sind allerdings auch andere Tiere: insbesondere Hunde, aber auch Falken, Adler, Raben, Krähen, Wölfe, Schakale, Füchse oder Schweine.<sup>144</sup> Im wissenschaftlichen Kontext wird daher oft der englische Begriff Exposure (im Sinne von Aussetzen) verwendet. Als Exposition kann dementsprechend auch die Aussetzung des Leichnams an die Umwelteinflüsse gemeint sein.

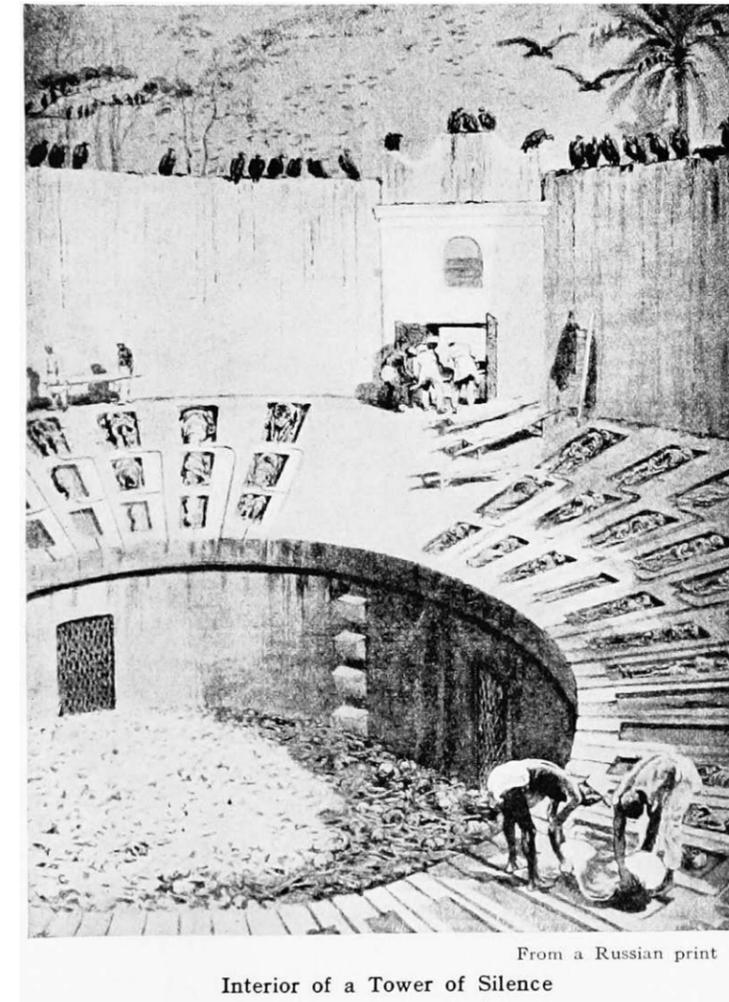
Aktuelle rituelle Praktiken der Exposition lassen sich in Tibet, Indien und der Mongolei finden.<sup>145</sup>

Im Laufe der Geschichte sind entsprechende Praktiken auch im Kaukasus von den Gemeinden der Georgier, Abchasen und Tscherkessen<sup>146</sup> und vermutlich auch in Teilen der Türkei<sup>147</sup> belegt.

Insbesondere ist die Kultur der Zoroastrier zu erwähnen, eine der ältesten praktizierten Religionen der Welt. Die Entwicklung ihres Bestattungsritual lässt sich vor etwa 3000 Jahren datieren.<sup>148</sup> Im Zoroastrismus wird die Erdbestattung aufgrund der potentiellen Verschmutzung von Boden und Wasser abgelehnt. Feuerbestattungen würden das als heilig wahrgenommene Feuer verunreinigen.<sup>149</sup> Die Zoroastrier in Persien entwickelten elaboreierte Konstruktionen für diese Art der Bestattung: die sogenannten Dachma. Noch heute sind diese in ähnlicher Form in Indien bei den lokalen Zoroastriern, den Parsen in Verwendung.<sup>150</sup>

Auch in Tibet sind Expositionen weit verbreitet, wo es aktuell über 1000 entsprechende Stätten gibt.<sup>151</sup> Rationelle Erklärungsansätze für die Verbreitung in Tibet sehen die Grundlagen vor allem in der kargen Beschaffenheit der tibetischen Landschaft, die Erdbestattungen und Kremationen nicht ermöglicht.<sup>152</sup> Möglich scheint aber auch eine Übernahme mongolischer oder vor allem indischer Bräuche.<sup>153</sup>

Im Buddhismus wird die Technik als symbolischer Akt der Großzügigkeit gesehen: friedvollen Lebewesen auch im Tod Gutes zu tun, soll für gutes Karma sorgen. Ein vollständig konsumierter Leichnam stellt optimale Voraussetzungen für die angestrebte Reinkarnation dar.<sup>154</sup>



Die operative Übergabe des Leichnams an die Aasfresser kann unterschiedlich aufwendig ausfallen. Bei simplen Methoden wird der Leichnam zerteilt und verfüttert, wobei etwaige Überreste nicht weiter behandelt werden. Eine aufwendigere Methode sieht als Vorbereitung die Öffnung des Leichnams an mehreren Stellen vor. Die Eingeweide werden entnommen und der geöffnete Leichnam verfüttert. Die zurückgelassenen Knochen dieser ersten Fütterung werden für die zweite Fütterung zerkleinert und mit "Tsampa" (Fußnote?), den Eingeweiden und optionalen weiteren Zutaten wie Butter oder Früchten vermengt in einer zweiten Fütterung angeboten. Eine weitere, deutlich effizientere Methode vermengt zu kleinen Stücken verarbeitetes Fleisch und Knochen mit "Tsampa" und etwaigen anderen Zutaten und verfüttert alles in einer einzigen Fütterung.<sup>155</sup> Die Übergabe passiert dabei prinzipiell nicht am Boden, sondern auf eigenen steinernen Konstruktionen oder landschaftlichen Erhöhungen.<sup>156</sup>

Die jüngste Form der Exposition sind die seit 1981 entstehenden sogenannten "Body Farms". Im Geiste der Wissenschaft werden menschliche Leichname im Rahmen von Körperpenden unterschiedlichen Umwelteinflüssen ausgesetzt um Verwesung und Einflüsse der Fauna zu studieren. Die Erkenntnisse dieser Institutionen tragen erheblich zur modernen Forensik und Rechtsmedizin bei.<sup>157</sup>



## Ritueller Endokannibalismus

Endokannibalismus bezeichnet kannibalistische Praktiken innerhalb einer Gemeinschaft. (Fußnote: Demgegenüber steht Exokannibalismus: Das Verzehren von Menschen einer anderen Gruppe)<sup>158</sup> Üblich ist Endokannibalismus vor allem als Teil von Begräbnisritualen, wobei Teile des Leichnams eines Angehörigen oder mitunter auch der gesamte Leichnam in einem Akt der Zuneigung und Ehrung konsumiert werden.<sup>159</sup>

Weltweit gibt es verschiedene Gemeinschaften die Endokannibalismus als Teil diverser Begräbnisrituale praktizieren. Anhand von vier Beispielen soll hier das operative Spektrum vom symbolischen Akt bis zur tatsächlichen praktischen Verwertung des Leichnams veranschaulicht werden.

Die Amahuaca Indianer in Peru etwa entnehmen Knochenteile aus den Rückständen einer Kremation und verarbeiten diese mit Mais zu einer Art Brei der anschließend verspeist wird.<sup>160</sup>

Eine ähnliche Technik ist auch beim Volk der Yanomami im Grenzgebiet zwischen Brasilien und Venezuela zu beobachten. Der Leichnam wird, in Blätter geschlagen, für 1-1,5 Monate im Wald gebettet, bis Insekten die Weichteilgewebe konsumiert haben. Die verbleibenden Knochen werden kremiert und mit Bananen zu einer Suppe verarbeitet, die von der gesamten Gemeinschaft eingenommen wird. Etwaiger verbleibender Knochenstaub wird in einem getrockneten Kürbis (Kalebasse) aufbewahrt und in einem jährlichen wiederholten Ritual aufgebraucht.<sup>161</sup>

Die Volksgruppe der Berawan im Norden Borneos nehmen sich bei der Versorgung der Leichen ihrer Angehörigen Anleihen an der Herstellung ihres pi genannten Reisweines. Ähnlich der lokalen Reisweintradition wird der Leichnam zunächst gewaschen und für wenige Tage auf der Terrasse des kommunalen Langhauses gebettet. Bevor ein als melarak (tropfend) bezeichneter Zustand eintritt, wird der Leichnam in einen Tonkrug verbracht. Der Krug wird anschließend entweder auf der Terrasse oder auf eigenen Plattformen am Friedhof aufbewahrt. Baugleiche Tonkrüge werden auch zur Reisweinherstellung verwendet und verfügen zu diesem Zwecke über ein kleines Abflussrohr aus Bambus am Boden des Kruges. Die während der Verwesung auftretenden Flüssigkeiten werden unter dem Fass gesammelt und bei einer feierlichen Zeremonie von mutigen Stammesältesten auf freiwilliger Basis getrunken. Schon während des Verwesungsprozess war es für Witwen üblich mit ihren Fingern das Ende des Bambusrohrs zu berühren um anschließend auch ihre Lippen zu berühren. Die sterblichen Überreste werden aus dem Fass genommen und im Sinne einer Erdbestattung beigesetzt.<sup>162</sup>

Während Berawan die natürliche Verwesung nutzen, praktizierten Mitglieder der Volksgruppe der Wari im brasilianischen Regenwald bis in die 1960er Jahre eine gründliche Verwertung des Leichnams um diesen vor Umwelteinflüssen und insbesondere wilden Tieren zu schützen. Verwandten, engsten Familienmitgliedern und Personen, die nicht mit dem Verstorbenen verwandt waren, kamen dabei spezifische Rollen zu. Die zeremonielle Praxis konnte erst begonnen werden, sobald alle Verwandten eingetroffen waren, was mitunter auch einige Tage dauern konnte und Einfluss auf den Zustand des Leichnams



hatte. Sobald die Trauergemeinschaft versammelt war, bauten mit dem Verstorbenen nicht verwandte Männer einen einfachen Grill über einer Feuerstelle. Sie zerteilten den Leichnam, wuschen ihn teilweise und bereiteten das Fleisch auf dem Grill zu. Dabei wurde der gesamte Leichnam mit Ausnahme der Genitalien verwendet; von den inneren Organen wurden Leber und Herz zubereitet. Die gegrillten Leichenteile wurden von direkten Familienangehörigen in kleinen Stücken auf einer Platte angerichtet und den Verwandten mit Maisbrot serviert. Dieses pamonha genannte Maisbrot wurde von Frauen zubereitet, die nicht mit dem Verstorbenen verwandt waren. Die Verwandten wurden motiviert möglichst den gesamten Leichnam zu verspeisen. Ob der mitunter langen Anreise der Verwandtschaft und dem dadurch bedingten problematischen Zustand des Fleisches wurden mitunter auch nur geringe Mengen verspeist. Zur Konsumation des Fleisches dienten kleine Stöcke als Besteck. Nachdem das Fleisch und die erwähnten Organe verspeist waren, wurde das Hirn mit bloßen Händen verspeist. Danach wurden die Knochen auf dem Grill geröstet, zermahlen und mit Honig vermischt getrunken. Sowohl Hirn als auch Knochen durften auch von Kleinkindern mit direkter Abstammung des Verstorbenen konsumiert werden. Nicht verwertete Leichenteile und nicht verspeiste, zubereitete Leichenteile wurden auf der Feuerstelle verbrannt und diese abschließend mit Erde bedeckt.<sup>163</sup>

## Konservierung

Aufgrund begünstigender Umweltumstände wie beispielsweise Hitze oder Kälte kann es zu natürlicher Konservierung von Leichen kommen. Hier soll die bewusst herbeigeführte künstliche Konservierung besprochen werden: die Mumifizierung.

Bekannte Techniken umfassen im Laufe der Geschichte neben der genannten Anwendung von Hitze und Kälte, die Anwendung von Pudern (wie beispielsweise Sägespäne mit Zinksulfat), das Trocknen des Leichnams, die Immersion (das Tränken) in verschiedenen Flüssigkeiten (z.B. Formaldehyd, Alkohol, Sole, Honig, etc.), teilweise in Kombination mit der Ausweidung des Leichnams oder lokalen Einschnitten sowie die Injektion von Wirkstoffen (Arsen, Öle, Alkohol, Formaldehyd, Glycerin, etc.) oder Füllmitteln (Wachs) in Arterien und Hohlräume.<sup>164</sup>

Die frühesten bekannten künstlichen Konservierungen fanden vermutlich im 6. Jahrtausend vor unserer Zeit in Südamerika statt. Seitdem gibt es Belege für Konservierungen auf allen Kontinenten und bis in die heutige Zeit.<sup>165</sup> Die Gründe der Konservierung reichen dabei von religiös bis praktisch. So wurde etwa Alexander der Große in einem honigbefüllten Sarg konserviert um nach seinem Tod von Babylon nach Alexandria transportiert werden zu können. Honig wirkt bei der sogenannten Mellifikation dehydrierend und antibakteriell zugleich.<sup>166</sup>

Ab etwa 3200 v.u.Z. werden in Ägypten neue Techniken entwickelt, die von zentraler Bedeutung in der Geschichte der Konservierung von Leichen sind und den Übergang von der Utilitarisierung von Naturphänomenen zur aktiven und elaborierten Konservierung markieren. Einerseits wurden chemische Prozesse durch Hilfsmittel wie Natron, Öle, Kräuter, Harze, Pech oder Teer bewusst gesteuert. Andererseits wurde durch die Entnahme von Eingeweiden die Konservierung weiter optimiert.<sup>167</sup>

Bekannt sind auch Techniken die Konservierung mit Hilfe von Räucherung (z.B. Indien) oder Feuer (z.B. Neu Guinea) ermöglichen. Bis ins 15. Jahrhundert wurden nördlich des heutigen Manilas die Verstorbenen des Ibaloi Stammes in einem elaborierten Verfahren über Feuer konserviert. Noch vor dem Tod wurde den Betroffenen Personen ein stark salzhaltiges Getränk verabreicht. Nach dem Tod wurde der Leichnam gewaschen und mit Kräutern einbalsamiert. Anschließend wurde der Leichnam über einen langen Zeitraum (von Wochen bis zu zwei Jahren) über Feuer getrocknet um abschließend in Holzsärgen in Höhlen verbracht zu werden.<sup>168</sup>

Aus dem 13. Jahrhundert ist die Utilitarisierung tierischer Produkte zur Konservierung belegt. Auf den kanarischen Inseln haben Guanachen die Leichen ihrer Vorfahren durch Einnähen in Ziegenhaut mumifiziert.<sup>169</sup>

In der Renaissance wird die Konservierung von Leichnamen zunehmend für wissenschaftliche Zwecke relevant. Eine von Leonardo da Vinci verwendete Rezeptur zur Konservierung seiner Studienobjekte beinhaltet Kampfer, Terpentin, Lavendelöl, Wein, Harz, Zinnober, Kaliumnitrat und Natriumnitrat.<sup>170</sup>



Im 17. und 18. Jahrhundert werden große Fortschritte in der arteriellen Injektion, insbesondere arsenhaltiger Alkohollösungen, gemacht.<sup>171</sup> Im 19. Jahrhundert wird schließlich durch die Entdeckung von Formaldehyd der Grundstein aktueller Konservierungsverfahren gelegt. Mithilfe von Formaldehyd ist es möglich Leichen auch ohne die Entnahme von Herz und Eingeweiden langfristig zu konservieren. Formaldehyd stoppt dabei die körpereigene Autolyse, tötet Keime ab und verhindert Fäulnis des Gewebes. Zusatzstoffe wie Phenol, Quecksilber oder Zinkchlorid verhindern zudem Insektenbefall und Schimmelpilzbildung. In einem ersten Schritt wird dabei eine solche Methanollösung mit hohem Formaldehydanteil über die Halsarterie in den Kopf injiziert um eine möglichst rasche Erhärtung der Gesichtsteile zu erreichen. Danach werden bis zu acht Liter Lösung mit geringerem Formaldehydanteil über die Oberschenkelarterien in den restlichen Körper eingebracht. Die Verhinderung der Verdunstung des Formaldehyds vorausgesetzt (etwa in einem geschlossener Metallsarg) ist ein solcher Leichnam nahezu unbegrenzt haltbar.<sup>172</sup> Ein berühmtes Beispiel aus dieser Anfangszeit der modernen Konservierung ist Rosalia Lombardo. Dem Leichnam des zweijährigen Mädchens wurde 1920 eine Lösung aus Formaldehyd, Alkohol und Glycerin injiziert. In Kombination mit den besonderen mikroklimatischen Bedingungen der Kapuzinergruft in Palermo sorgte die Lösung zur vollkommenen Erhaltung des Körpers bis heute.<sup>173</sup> In aufwendigeren Verfahren werden heute auch Hohlräume ausgefüllt, das Blut abgelassen oder die Haut mit Parafinwachs überzogen.<sup>174</sup>

Neben der wissenschaftlichen Anwendung zur Konservierung von Leichen als Studienobjekte werden die beschriebenen Techniken auch in der sogenannten Thanatopraxie verwendet. Sie entsteht im amerikanischen Bürgerkrieg (vermutlich 1861) mit dem Ziel vorübergehende Konservierung des Leichnams zu ermöglichen, um eine gewisse Flexibilität im Umgang mit Bestattungszeitpunkten zu erlangen. Dem lokalen Brauch der Aufbahrung mit offenem Sarg entsprechend, wird besonderes Augenmerk auf die Erscheinung des Gesichts gelegt, was zu vermehrten ästhetischen Eingriffen bzw. Rekonstruktionen führt. Diese Praktiken dienen jedoch nicht der Konservierung des Leichnams im Sinne einer finalen Versorgung des Leichnams, sondern vielmehr als Vorbereitung für Verabschiedungszeremonien oder auch der Überbrückung bis zu einer Bestattung.<sup>175</sup>

Aus ähnlichen Gründen konservieren auch die Toraja auf der indonesischen Insel Sulawesi die Leichen ihrer Toten. Aufgrund der sehr aufwendigen und kostspieligen Bestattungsrituale kann es mitunter mehrere Monate bis Jahre dauern bis die Bestattung stattfindet. Der konservierte Leichnam verbleibt bis dahin im Haushalt der Familie.<sup>176</sup> Am Höhepunkt des mehrtägigen Bestattungsritual wird der Leichnam in einer (meist künstlichen) Vertiefung in einer Felswand verbracht. Die Felsengräber werden von außen deutlich sichtbar durch eine kleine Holzfigur gekennzeichnet, die den Verstorbenen repräsentieren soll.<sup>177</sup> Die möglichst langfristige Konservierung ist in weitere Folge auch nach der Bestattung von großer Bedeutung: in einem jährlichen Festakt werden die konservierten Leichen an einem zentralen Ort versammelt und von ihren Verwandten gereinigt und neu eingekleidet.<sup>178</sup>



An den Randbereichen der Konservierung finden sich weitere verwandte Techniken und Phänomene.

Plastination etwa, ist ein relativ junges Verfahren zur Konservierung verweslicher biologischer Präparate aus 1978. Bei diesem solchen Verfahren werden zunächst das Gewebwasser durch Aceton ersetzt, welches in einem weiteren Schritt unter Vakuum wiederum durch Kunststoff ersetzt wird. In der umstrittenen Wanderausstellung "Körperwelten" werden sogenannte Ganzkörperpräparate ganzer menschlicher Leichen gezeigt.<sup>179</sup>

Taxidermie bezeichnet die gängige Praxis der Präparation von Tieren. Wörtlich kann es mit "Ordnen der Haut" übersetzt werden, was auch der gängigen Praxis entspricht.<sup>180</sup> In der Taxidermie wird in der Regel nur die Haut oder das Fell eines Tierkadavers verwendet. Die abgezogene und chemikalisch konservierte Haut wird auf Hilfskonstruktionen aus Holz oder Kunststoff aufgespannt. Teilweise werden dabei auch die ursprünglichen Knochen verwendet, etwa der Schädel. Augen, Zähne, Zungen oder ähnliche sichtbare Elemente sind in der Regel künstliche Replikationen.<sup>181</sup> Ziel der Taxidermie ist also nicht das gesamte biologische Wesen zu erhalten, sondern mithilfe der Haut des Lebewesens eine repräsentative Replikation zu erstellen.

Vereinzelt finden sich auch Belege über die Anwendung taxidermischer Praktiken zur dauerhaften Konservierung menschlicher Leichname. Ein berühmtes Beispiel ist das Schicksal der aufgrund ihres außergewöhnlich Gesichtshaars bekannten mexikanischen Schaustellerin Julia Pastrana. Nach ihrem Tod 1860 wurde ihr Leichnam in einem sechsmonatigen taxidermischen Verfahren dauerhaft konserviert und anschließend in Wanderausstellungen weltweit präsentiert.<sup>182</sup>

Aus dem 12. bis frühen 20. Jahrhundert gibt es mehrere überlieferte Fälle buddhistischer Mönche in Japan, die mit einer besonderen Lebensweise ihren eigenen Tod und eine danach stattfindende Mumifizierung herbeigeführt haben. Belege für ähnliche Fälle buddhistischer oder daoistischer Mönche sind auch aus Indien und Ostasien überliefert.<sup>183</sup> Der mehrjährige Prozess der Selbstmumifikation soll durch extreme persönliche Aufopferung den Übergang ins Nirwana ermöglichen. In drei Perioden zu je 1000 Tagen soll der Körper gereinigt und bestmöglich auf die Konservierung vorbereitet werden. Eine zunehmend strenger werdende Diät aus Nüssen und Baumrinde soll das Körperfett weitestgehend abbauen und wird schließlich von absolutem Fasten abgelöst. Giftige Getränke und Meditation unter arsenhaltigen Wasserfällen sollen einen Giftspiegel aufbauen, der den Leichnam vor Bakterien und Insekten schützt. Noch lebend begeben sich die Mönche in steinerne Grüfte und harren in Meditation ihrem Tod entgegen.<sup>184</sup>

Als mit der Konservierung von Leichen artverwandt kann auch die sogenannte Kryonik, das Einfrieren von Leichen, gesehen werden. Kryonik unterscheidet sich jedoch aufgrund der Motivation kategorisch von anderen Konservierungen, ist doch das Ziel der Kryonik stets, den Leichnam zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzutauen um eine etwaige Reanimation einzuleiten.



## Neue Techniken

Seit der Jahrtausendwende vom zweiten zum dritten Jahrtausend lässt sich die Entstehung gänzlich neuartiger Techniken der Versorgung von Leichnamen beobachten. Diese neuen Techniken entstehen nicht aus rituellen Traditionen, sondern werden bewusst von Interessengemeinschaften entwickelt, beworben und verbreitet.

Bereits im 19. und 20. Jahrhundert lässt sich ein vergleichbares Phänomen in Europa beobachten. Aufgeklärte, reformerische und vor allem sozialistische Vereinigungen versuchen Kremation als Alternative zur in Europa üblichen Erdbestattung zu etablieren. Als Motivation werden Hygiene und Bodeneffizienz genannt; letztlich ist es natürlich auch ein bewusster Ausdruck der politischen und gesellschaftlichen Abgrenzung zu bürgerlichen, christlichen Teilen der Gesellschaft. Ebenda ist der Widerstand entsprechend groß. Die Kremation wird als heidnischer und barbarischer Brauch abgelehnt. Die Bestattungsart wurde so zu einem faktischen, begreifbaren Verhandlungsthema in einer gesellschaftlichen Diskussion; mit ihr als Anlass und Hilfskonstruktion wurden Wertvorstellungen und Weltbilder diskutiert. Ein langwieriger Prozess der ganzen Generationen beschäftigte und in Europa ab 1750 dokumentiert ist. In Österreich vergehen zwischen der Gründung erster Fördervereine und der Inbetriebnahme des ersten Krematoriums 37 Jahre. 1963 schafft sogar die katholische Kirche die liturgischen Voraussetzungen um Kremationen im Einklang mit dem christlichen Glauben zu ermöglichen. Heute ist die Kremation in Österreich rechtlich gesehen eine gleichwertige Alternative zur Erdbestattung. Technisch wird der Kremation vor dem Gesetz sogar eine gewisse Überlegenheit attestiert, indem bei gewissen Krankheiten die Kremation vorgeschrieben ist.

Der Rückblick auf diese historischen Ereignisse hilft die aktuellen Geschehnisse zu verstehen. Nicht zuletzt, weil die meisten der heute neuartigen Verfahren genau wie die Kremation von einer Technik zur Verwertung von Tierkadavern zu einer Technik zur Versorgung von menschlichen Leichnamen legitimiert, ja gewissermaßen geadelt, werden soll. Auch heute werden in manchen Fällen Wertvorstellungen und Weltbilder verhandelt. Auch heute geht es in manchen Fällen um eine gewisse Abgrenzung, eine bewusste Verortung außerhalb der breiten Gesellschaft.

Im Zentrum dieser Debatten steht klar der bewusste Umgang und Schutz unserer Umwelt. Kritisiert werden der hohe Landverbrauch der Erdbestattung und der hohe Energieverbrauch bzw. der damit einhergehende CO<sub>2</sub>-Ausstoß (Emissionen) der Kremation. Angestrebt wird eine möglichst umweltschonende Rückführung der sterblichen Überreste in den natürlichen Kreislauf. Bei diesen aktuellen Beispielen lässt sich allerdings ein grundlegender Unterschied zur historischen Debatte feststellen. Vor allem im angloamerikanischen Raum werden neuen Techniken mitunter von Firmen beworben, die ihre entsprechenden Geräte vermarkten. Die gesellschaftlichen Argumente von Umweltschutz und Rückführung der Stoffe in den natürlichen Kreislauf scheinen so zu reinem Marketing zu verkommen, während wirtschaftliche Interessen im Vordergrund zu stehen scheinen. Der bewusste Verzicht auf religiöse Konnotationen erscheint so als Versuch der Verbreiterung der potenziellen Zielgruppe.

Wie schon bei der Kremation wird verabsäumt analog zu neuen Techniken einen rituellen Rahmen zu schaffen, der diese Neuartigkeit artikuliert bzw. gerecht wird. Teilweise wird im Gegenteil bewusst versucht die Techniken als andere Art der Kremation zu vermarkten (Wasserkremation).

Während diese bewusst erdachten und vorangetriebenen Techniken den aktiven Umweltschutz als Motivation führen, gibt es Indien interessanterweise einen Fall einer religiösen Gemeinschaft die eine neue Technik etablieren musste um auf menschliche Umwelteinflüsse zu reagieren die ihre traditionelle Bestattungsart verunmöglichten.

## Gefriertrocknung | Promession

Promession bezeichnet die Pulverisierung eines Leichnams mittels Schockgefrierung.

Bereits 1978 gab es in den Vereinigten Staaten von Amerika entsprechende Ideen, 1999 meldete die Schwedin Susanne Wiigh-Mäsak ein entsprechendes Patent an. Neben der Entwicklung der technischen Geräte zur Promession widmet sie sich in einer eigenen Stiftung der internationalen Öffentlichkeitsarbeit. Seit 2014 werden die sogenannten Promatoren produziert. Zu diesem Zeitpunkt warteten ein Dutzend Leichname in Kühlhäusern in Schweden auf eine Promession.<sup>185</sup>

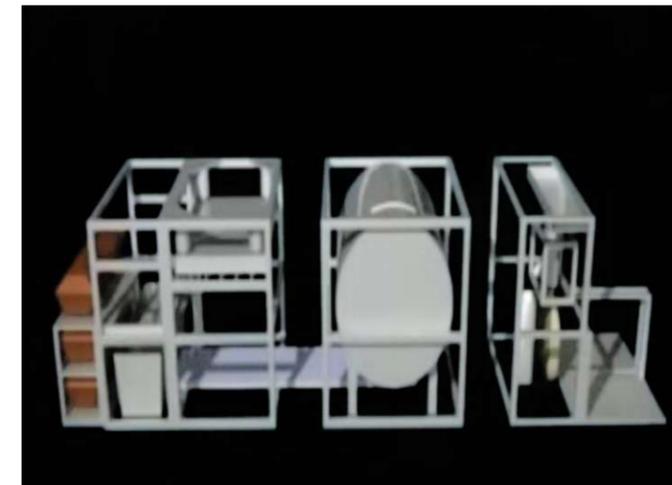
Bis heute wurden jedoch keine Leichname mittels Promession bzw. Promator versorgt.

Für Wiigh-Mäsak entspricht die Promession dem Wunsch einer umweltfreundlichen und effizienten Alternative zu Erdbestattung und Kremation, die die biologischen Bestandteile des Körpers in den natürlichen Kreislauf zurückführt.<sup>186</sup> Die traditionellen Verfahren sieht sie als veraltet und überholt an: Kremation sei aufgrund des hohen Energieverbrauchs und der direkten CO<sub>2</sub> Emission nicht umweltgerecht, während Erdbestattungen aus technischer Sicht eine zu geringe Sauerstoffzufuhr für die angestrebte Kompostierung ermögliche.<sup>187</sup>

Der Prozess der Promession wird von Seiten der Promessa Stiftung als "äußerst ethisch"<sup>188</sup> angesehen, da mit Ausnahme der Entziehung der Flüssigkeit der Körper nicht verändert wird.<sup>188</sup> Tatsächlich handelt es sich um einen aufwendigen technischen Prozess in mehreren Schritten.

Zunächst wird der Leichnam auf 18°C vorgekühlt. In einem zweiten Schritt wird der vorgekühlte Leichnam in einem kryogenen Verfahren mithilfe von flüssigem Stickstoff auf -196°C schockgefroren. Dabei kristallisieren die körpereigenen Flüssigkeiten. Der auf diese Weise extrem spröde gewordene Leichnam wird nun mittels Vibration in wenigen Minuten zu einem feinen Pulver aufgelöst. In einem letzten Schritt wird dem pulverisierten Leichnam mittels Gefriertrocknung im Vakuum das Wasser entzogen, wodurch die Masse des Pulvers auf rund 30% reduziert wird. Wie bei anderen technischen Verfahren werden abschließend künstliche Bestandteile des Körpers wie künstliche Gelenke oder Zahnfüllungen entfernt.

Die Promessa Stiftung sieht die Erdbestattung des geruchlosen und hygienischen Pulvers in speziellen leicht abbaubaren Särgen aus Mais- oder Kartoffelstärke vor, wodurch eine beschleunigte Verwesung innerhalb 6-18 Monaten ermöglicht werden soll.<sup>189</sup>



## Alkalische Hydrolyse I Resomation

Die alkalische Hydrolyse bezeichnet ein Verfahren zur Auflösung eines Leichnams in Lauge unter Zuhilfenahme von Druck und hohen Temperaturen.

Das Verfahren wurde bereits 1888 zur Verwertung von Tierkadavern zu Dünger patentiert.<sup>190</sup>

Seit den 1990er Jahren ist es vor allem im Anglo-amerikanischen Raum zur Versorgung von Leichnamen im Einsatz, die nach einer etwaigen Verwendung im Sinne einer Körperspende final versorgt werden müssen. Seit wenigen Jahren lässt sich die Verbreitung als reguläre Bestattungsart ebenfalls im Anglo-amerikanischen Raum verfolgen.<sup>191</sup>

Federführend ist dabei ein schottisches Unternehmen, das internationale Öffentlichkeitsarbeit leistet und die entsprechenden Maschinen herstellt und vertreibt. Der Name des Unternehmens ist dabei ident mit dem eigens geschaffenen Kunstwort unter dem Alkalische Hydrolyse vermarktet wird: Resomation.<sup>192</sup> Das Unternehmen bewirbt das Verfahren als umweltschonende Alternative für Erd- und Feuerbestattungen in dem die organischen Komponenten dem natürlichen Kreislauf rückgeführt werden. Operativ gestaltet sich die auch als Wasserkremation vermarktete Methode ähnlich der konventionellen Kremation: der Leichnam wird nach einer etwaigen Zeremonie in eine geschlossene Apparatur verbracht; die resultierenden, gemahlene Knochenreste können den Hinterbliebenen zur Aufbewahrung in einer Urne übergeben werden.<sup>193</sup> Der Energieverbrauch liegt bei etwa einem Fünftel des Energieverbrauches einer konventionellen Kremation; bei etwa 35% weniger Treibhausgasemissionen.<sup>194</sup>

Momentan ist die alkalische Hydrolyse in 19 US-amerikanischen Staaten und vier Kanadischen Provinzen zugelassen. Die Zulassung im Vereinigten Königreich ist in Vorbereitung.<sup>195</sup>

Bereits im ersten Jahr der Zulassung wurden um die 1000 Resomationen in den vereinigten Staaten durchgeführt.<sup>196</sup>

Das 2007 patentierte und zugelassene Verfahren sieht die Verbringung des Leichnams in die Kammer des Resomators ohne Sarg und lediglich in einem Leichensack aus Wolle vor. In 3-4 Stunden werden im Resomator in einer stark basischen Lösung aus Wasser und 5% Kalilauge bei hohem Druck und Temperaturen von 150°C die körpereigenen komplexen Makromoleküle wie Proteine, Fette, Kohlenhydrate aber auch genetische Materialien wie DNA zerlegt. Die resultierenden Knochen sind steril und können ähnlich wie bei konventionellen Kremationen zu "Knochenasche" verarbeitet werden.<sup>197</sup>

Die resultierenden flüssigen Rückstände sind ebenso steril und können theoretisch mit konventionellen Nutzwässern entsorgt werden.<sup>198</sup>



# Beschleunigte Kompostierung

## Natural Organic Reduction

Bei diesem Verfahren werden technisch kontrollierte Rahmenbedingungen geschaffen, um die natürliche Verwesung des Leichnams zu beschleunigen und so auf einen möglichst kurzen Zeitraum von wenigen Wochen zu reduzieren.

Das US-Amerikanische Unternehmen Recompose wurde 2017 gegründet um die technischen Bedingungen zu entwickeln und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Seit 2019 ist das angestrebte Verfahren im US-Bundestatt Washington erlaubt, voraussichtlich Ende 2020 wird der erste Standort in Seattle eröffnet.

Das Verfahren entwickelte sich aus ähnlichen Verfahren der Tierkadaververwertung.

Recompose sieht sich als urbane Alternative zu Erdbestattung und Kremation bei der kein Platz verbraucht wird und keinerlei umweltschädliche Substanzen freigesetzt werden. Der Argumentation des Unternehmens folgend, gibt es bei diesem Verfahren keinerlei Verschmutzung des Grundwassers, keinerlei Abfall und keine Co2 Emissionen. Das Verfahren wird offensiv auch als Alternative zu natürlichen, umweltschonenden Verfahren wie Green Burials beworben. Auffallend ist, dass im Unterschied zu anderen von Unternehmen beworbenen, neuartigen Bestattungsmethoden auch ein eigenes Ritual in einem eigenen, dem Ritual entsprechendem Raum angeboten wird. Recompose bewirbt sein Angebot nicht nur als umweltschonend, sondern spricht bewusst Individuen an, die sich in traditionellen Ritualen nicht aufgehoben fühlen. Im Sinne "quer-feministischer Praktiken der Inklusion und Gleichberechtigung...verpflichtet man sich die Rechte von BIPOC<sup>R</sup>, religiöser Minderheiten und undokumentierter Zuwanderer zu vertreten und schützen."<sup>199</sup>

Das Verfahren selbst sieht die Verbringung des Leichnams in eine abgeschlossene Kammer vor, wo dieser auf Hackspänen und Stroh gebettet wird. Die Verhältnisse von Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Feuchtigkeit in der Luft werden genau kontrolliert um optimale Bedingungen für natürlich vorkommenden Bakterien und Mikroben zu schaffen. Die Abwärme der natürlichen Prozesse führen zu Temperaturen zwischen 50° und 70°C, wodurch die meisten Krankheitserreger abgetötet werden. Innerhalb eines Zeitraumes von etwa 30 Tagen wird der Leichnam zersetzt. Wie bei ähnlichen Prozessen müssen auch hier künstliche Bestandteile des Körpers wie Zahnfüllungen oder künstliche Gelenke aussortiert werden.

Die Überreste dieses Verfahrens sind etwa 0,8 m<sup>3</sup> Erde, die von Hinterbliebenen aufbewahrt oder dem natürlichen Kreislauf zugeführt werden können. Ähnlich konventioneller Bestattungsorte wie Friedhöfe oder Kolumbarien sieht Recompose auch die optionale Möglichkeit des Verbleibes der Überreste vor Ort vor. Die resultierende Erde wird dabei kollektiv als Grundlage der landschaftlichen Gestaltung verwendet.<sup>200</sup>

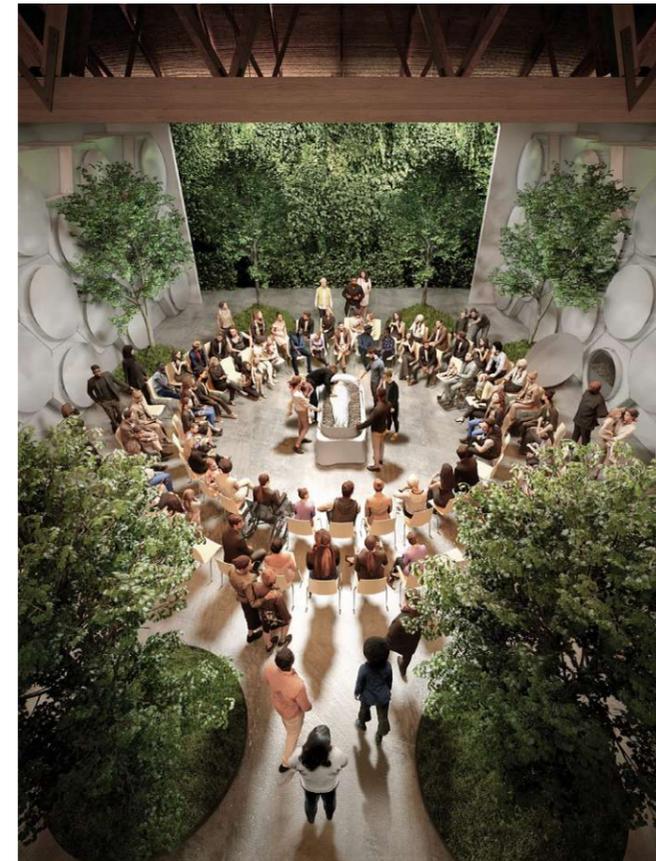


Abb 54 Recompose Verabschiedungszeremonie

## Solare Einstrahlung

Diese Technik nutzt Solarstrahlen, um die natürlichen Verwesungsprozesse einer Exposition zu beschleunigen.

Die bereits vorgestellten Luftbestattungen der Zoroastrier sieht die Exposition der Leichname in speziellen Gebäuden vor, wo diese von Aasgeiern gefressen werden. Als Folge der Verwendung des Schmerzmittels Diclofenac bei Mensch und Tier sind die für diese Bestattung notwendigen Aasgeier in Indien innerhalb der letzten dreißig Jahre allerdings sehr selten geworden und vom Aussterben bedroht. Da im Zoroastrismus der Körper als unrein gilt und die als heilig geltenden Elemente Erde, Feuer oder Wasser verunreinigen würde, ging man aufgrund des Ausbleibens der Vögel dazu über Leichen nur noch zu exponieren, dh. den natürlichen Umwelteinflüssen auszusetzen. Ein solcher Verwesungsprozess kann bis zu acht Wochen dauern und führt in weiterer Folge zu einer visuellen und olfaktorischen Belastung der Bestattungsorte.

Ab 2015 wurden in mehreren Orten Indiens Solarkollektoren installiert, die Lichtstrahlen bündeln und mit etwa 110°C auf die Leichname richten. Die teils motorbetriebenen Spiegel sorgen so für einen deutlich beschleunigten Verwesungsprozess von etwa zwei Tagen.<sup>201</sup>



Abb 55 Dachma mit Solarkollektor, Secunderbad., 2013.

# Kryonik

Kryonik bezeichnet das Einfrieren eines Leichnams möglichst zeitnah dem Todeszeitpunkt, um diesen für einen späteren Auftau- und Reanimationsprozess zu konservieren.

Kryonik ist theoretisch nicht zu den Methoden der finalen Versorgung von Leichnamen zu zählen, da die Absicht der Kryonik darin liegt, die eingefrorenen Personen wieder aufzutauen und zu reanimieren. Allerdings gibt es zur Zeit keinen wissenschaftlichen Nachweis, dass dieses Vorhaben technisch umgesetzt werden kann. Aufgrund der aktuellen Sachlage ist also davon auszugehen, dass es sich bei kryonischen Verfahren faktisch um Methoden der finalen Leichenversorgung handelt.

Die Idee der Kryonik entsteht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Science-Fiction Literatur. Robert Ettinger gilt als Vater der wissenschaftlichen Kryonik. In seinem 1964 erschienen Buch "The Prospect of Immortality" beschreibt er die bis heute antreibende Hoffnung der Kryonik, dass zukünftige medizinische Erkenntnisse sämtliche Krankheiten heilen bzw. Todesursachen rückgängig machen könnten. De facto stellt dies das allgemeingültige Konzept des Todes und dessen Absolutheit in Frage. Ettinger setzt dabei seine Hoffnung gleichermaßen in den technischen Fortschritt wie die Großzügigkeit zukünftiger Generationen diesen Fortschritt mit vorhergegangenen Generationen zu teilen bzw. zum Wohle dieser einzusetzen. Noch vor Ende des Jahrzehnts kam es aufgrund dieses Buches zu 17 kryonischen Konservierungen. Tatsächlich ist heute nur der erste dieser Leichname kryonisch konserviert erhalten geblieben. (Fußnote: Name und Jahreszahl?)<sup>202</sup>

Aktuell gibt es drei US-Amerikanische und ein Russisches Unternehmen, die Kryokonservierung anbieten.<sup>203</sup>

Weltweit dürften in diesen privaten Einrichtungen über 200 Personen kryonische konserviert gelagert sein, die Zahl der Anmeldungen dürfte im Bereich zwischen 1500 und 3000 Personen liegen.<sup>204</sup>

Die Kosten liegen bei \$ 12.000 - 80.000 für Neurokonservierung (nur das Gehirn) und \$ 36.000 - 200.000 für Ganzkörperkonservierung.<sup>205</sup>

Um den natürlichen Abbau des Körpers zu verhindern, ist es wichtig den Prozess der kryonischen Konservierung so früh wie möglich nach dem Todeszeitpunkt einzuleiten; optimaler Weise binnen einer halben Stunde. Die Körperfunktionen werden dabei zunächst mittels Herz-Lungen-Reanimation in Funktion gehalten bis der Leichnam an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen ist. Nun kann der eigentliche Prozess der kryonischen Konservierung beginnen. Zunächst wird das Blut auf 15°C abgekühlt, wodurch innerhalb etwa 15 Minuten der gesamte Körper abkühlt. Gleichzeitig werden verschiedenen Substanzen verabreicht, die das Zellgewebe schützen sollen. Für 36 bis 48 Stunden wird der Körper sodann in ein Bad aus flüssigem Silikon getaucht wobei die Temperatur langsam auf -78,5°C absinkt. Anschließend wird der Körper in einem Aluminiumgefäß langsam mit flüssigem Stickstoff übergossen bis eine Temperatur von -196°C erreicht wird. Zur dauerhaften Lagerung wird das Aluminiumgefäß in ein weiteres Gefäß mit flüssigem Stickstoff verbracht.<sup>206</sup>



Die technischen Prozeduren zur Versorgung des Körpers sind aufwendig und kostspielig, für den zweiten Teil des Prozesses, dem Auftauen und Wiederbeleben, gibt es keine wissenschaftlich fundierten oder erprobten Konzepte. Der Körper müsste nach dem Auftauen aus dem Hirntod wiederbelebt werden, was nach heutigem Wissenstand als ausgeschlossen gilt. Befürworter der Kryonik vertrauen hierbei auf zukünftige Entwicklungen. Kritiker der Kryonik führen außerdem die mögliche Zellschädigung durch Kristallisation beim Abkühlen an. Auch diese Schädigungen müssen aus einem aktuellen Standpunkt als irreversibel angesehen werden. Hinzu kommen auch rechtliche Bedenken, da die Kryonik nicht reguliert ist, oftmals nicht von medizinischem Fachpersonal durchgeführt wird und die verwendeten Apparaturen medizinischen Standards nicht gerecht werden.<sup>207</sup>

## Techniken außerhalb gesellschaftlicher Referenzsysteme

Auf den vorhergehenden Seiten wurden unterschiedliche Methoden der finalen Versorgung von Leichnamen vorgestellt. So unterschiedlich die Techniken aus aller Welt und ihre diversen Erklärungen auch sind, ihnen allen gemein ist als primäre Motivation die Ehrung des verstorbenen Individuums und die entsprechend wohlmeinende Versorgung des Leichnams.

Würdevolle Versorgungen stellen weltweit die reguläre Versorgungsform dar; dem Autor ist keine Gesellschaft bekannt die ihre Toten regulär nicht würdevoll versorgt. Dennoch gab und gibt es Umstände in denen auf würdevolle Versorgungen absichtlich oder notgedrungen verzichtet wird. Dabei werden in der Regel die bisher beschriebenen, kulturell gewachsenen Techniken verwendet, wobei aber auf die rituellen Rahmenhandlungen verzichtet wird. Mitunter entstehen durch die Loslösung aus gesellschaftlichen Referenzsystemen aber auch gänzlich neue Versorgungstechniken. Die Fälle des Verzichts auf Würdevolle Versorgung von Leichen lassen sich im Wesentlichen in zwei Kategorien teilen: Unfähigkeit und Kriminalität.

In Ausnahmesituationen wie Epidemien oder Kriegen kann es zu Situationen kommen, in denen die Gesellschaft die reguläre und würdevolle Versorgung nicht gewährleisten kann, da sie nicht in der Lage ist, das entsprechende System bzw. Infrastruktur aufrecht zu erhalten. Die Konsequenzen sind Bestattungen und Gräber die das Individuum nicht ehren und keine würdevollen Umstände bieten: Massengräber. Ins kollektive Gedächtnis der Europäer sind sie beispielsweise als Pestgruben eingegangen. In Amerika konnten Massengräber ohne individuelle Bestattungen im Frühjahr 2020 im Zuge der Corona-Krise beispielsweise in New York City beobachtet werden. Technisch handelt es sich bei Massengräbern um Erdbestattungen, die entsprechenden konventionellen Zeremonien und Kennzeichnungen finden jedoch nicht statt. Zumindest aus Kriegszeiten kennt man die nachträgliche Ehrung der Bestatteten in Form von kollektiven Gedächtnisfeiern und Denkmälern.





Abb 58 Covid-19 Massengrab, Hart Island, NYC, April 2020



Abb 59 Wiener Pestsäule, 1893, zum Gedenken der Pestepedemie von 1679

Kriminelle Versorgungen von Leichen hat mit wenigen Ausnahmen das möglichst unauffällige Verschwindenlassen einer Leiche als Motivation. Eine solche Ausnahme stellt etwa Kannibalismus dar, bei dem der Akt an der Leiche das eigentliche Ziel des Verbrechens darstellt. In der Regel werden Leichen aus Perspektive der Täter jedoch vielmehr als belastendes Beweismittel das beseitigt werden soll, denn als verstorbene Person gesehen. Das vermutlich größte diesartige Verbrechen ereignete sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges. In Anbetracht der näher rückenden Alliierten wurden die zuvor in Massengräbern vergrabenen Leichen ermordeter Insassen der Konzentrationslager exhumiert und vernichtet. Die Nationalsozialisten gingen ab 1942 dazu über diese Gräber wieder auszuheben und die teils bereits verwesenen Leichname zu kremieren. Die Asche wurde in Wäldern verstreut. Zeitgleich ging man dazu über Opfer der Vernichtungslager direkt nach der massenhaften Ermordung zu kremieren.<sup>208</sup>

Es handelt sich dabei um eine illegale und unrechtmäßige Verwendung einer konventionellen Methode der Versorgung von Leichen. Schockierend ist dabei nicht die konventionelle Methode an sich, sondern die würde- und pietätlosen Umstände. Es ist davon auszugehen, dass sämtliche bekannten Methoden und Techniken der Versorgung von Leichen auch im kriminellen Kontext zur Anwendung kamen oder kommen. Die genannten würde- und pietätlosen Umstände, die Notwendigkeit einer raschen und unauffälligen Vernichtung von "Beweisen" und die Loslösung von gesellschaftlichen Referenzsystemen führen auch zur Anwendung von neuen Methoden, die aus konventionellen Kontexten nicht bekannt sind. Die englischsprachige Wikipedia (erklärende Fußnote) führt eine vergleichslose Sammlung solcher Methoden. Angeführt werden unter Verweise auf belegte Straftaten: das Auflösen in Säure; das Zerkleinern in Stücke um in der Natur verteilt, im Abfluss entsorgt oder als Dünger verwendet zu werden; das Vortäuschen natürlicher Todesumstände; das illegale Einschleusen in das reguläre Versorgungssystem; das Einlassen in Beton; das Verstecken in Abfällen oder Mülldeponien; das Entsorgen durch Naturgewalten wie Vulkane oder Treibsand; die Zerstörung durch industrielle Prozesse wie Maschinen, Chemische Bäder, Geschmolzenes Metall oder im Zuge des Schrottens von Kraftfahrzeugen; das Tarnen als Tierkadaver bzw. -fleisch; das Nachschleifen durch Fahrzeuge über lange Strecken; oder die unbefristete Aufbewahrung etwa in Kühlgeräten.<sup>209</sup>



## Gedanken zu Taxonomien und Relativität

### Dickicht

Wie absolut uns der Tod auch erscheinen mag: er ist in all seinen Belangen relativ. In allen Bereichen des Todes können wir eine große Bandbreite an Interpretationen finden. Diese Vielfalt der Formen, Definitionen und Auslegungen erstreckt sich quer über Religionen, Weltanschauungen, Lokalitäten oder die Geschichte und findet sich auch innerhalb von Gesellschaften. Muslime begraben ihre Toten, Hindus verbrennen sie. Mitglieder der Wari im Amazonasgebiet verspeisten ihre Toten bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts, Zoroastrier setzen ihre Toten seit 2015 gebündeltem Sonnenlicht aus. Amerikanische Christen baren ihre Toten sichtbar und aufwendig präpariert in einem "open casket" auf, während Österreichische Christen diesen Brauch nicht pflegen. Sozialisten haben sich das Recht auf Kremation in Europa mühsam erkämpft, heute suchen umweltbewusste Menschen weltweit nach umweltschonenden alternativen Methoden der Versorgung von Leichen. Mediziner und Juristen sind sich nicht immer über die klare Definition von Tod einig und spätestens seit der Etablierung der Reanimation in den 1960er Jahren hinterfragen Philosophen die Lehrmeinungen beider Disziplinen.

Bei allen Unterschieden in Form, Ritual, Definition und Auslegung ist doch die Motivation immer die Gleiche: den Toten bzw. seinen Leichnam so würdevoll wie möglich zu versorgen. Menschen wollen ihre Verstorbenen, ihren Möglichkeiten und Ansichten entsprechend, bestmöglich von dieser Welt verabschieden. Was dabei als würdevoll zu verstehen ist, gilt innerhalb einer Gruppe meist als selbstverständlich, ist aber zwischen verschiedenen Gruppen mitunter stark widersprüchlich: Im katholischen Christentum galt die für Hindus selbstverständliche Kremation lange als barbarischer Brauch und für Christen undenkbar. Bis 1963 wurden kremierten Leichen Begräbnisfeiern und die Beisetzung auf katholischen Friedhöfen prinzipiell untersagt. Hindus in Indien sehen wiederum Opfer von Seuchen, Gewaltverbrechen, Mord oder Suizid als für die Kremation unwürdig an.

Die Selbstverständlichkeit der angemessenen Versorgung lässt sich besonders gut anhand historischer Dokumente verstehen. Aufzeichnungen über lokale Traditionen lassen sich oft nicht in lokalen Dokumenten sondern in Berichten von Außenstehenden finden. Für Angehörige einer Gruppe schien es nachvollziehbarer Weise nicht notwendig Selbstverständlichkeiten zu dokumentieren. Besucher einer Gruppe erkannten Besonderheiten allerdings, weil sie eben nicht der eigenen Selbstverständlichkeit entsprachen. So beschreibt etwa der römische Chronologe Tacitus im ersten Jahrhundert unserer Zeit in seiner berühmten Germania die für ihn unüblich prunklosen Bräuche der Germanen. Achthundert Jahre später, im neunten Jahrhundert unserer Zeit, beschreibt der arabische und muslimische Reisende Ahmad ibn Fadlan den Brauch der Schiffskremationen der Waräger Wikinger an der Wolga. Hier lassen sich auch die Widersprüchlichkeit und das Unverständnis anderen Bräuchen gegenüber ablesen:

*„Ihr Araber, sagte er (ein Wikinger, Anm.), seid doch ein dummes Volk: ihr nehmt den, der euch der geliebteste und geehrteste unter den Menschen ist, und werft ihn in die Erde, wo ihn die kriechenden Tiere und Würmer fressen. Wir dagegen verbrennen ihn in einem Nu, so dass er unverzüglich und sonder Aufenthalt in's Paradies eingeht.“<sup>210</sup>*

Menschen, so scheint es, streben die bestmögliche, würdevollste Versorgung ihrer Toten an. Die Definition von Würdevoll stellt dabei eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit dar, während fremde Bräuche mit der gleichen Selbstverständlichkeit auf Ablehnung stoßen, weil diese eben als nicht würdevoll angesehen werden. Die Bandbreite dessen, was als würdevoll angesehen werden kann, die Bandbreite der Bräuche, Mythen und Rituale, wirkt schier unendlich. In diesem Kapitel habe ich versucht, diese unendlich wirkende Breite zu erfassen und abzubilden, indem ich sie im Sinne einer Taxonomie in Domänen, Familien und Arten kategorisiert habe. Die Grundeinheit der Klassifikation bildet die Art, im vorliegenden Fall die "eigenständigen Versorgungsarten". Diese eigenständigen Versorgungsarten beinhalten in sich unterschiedlichste Ausformungen, aber das eigentliche Wesen aller Ausformungen einer solchen eigenständigen Versorgungsart unterscheidet sich grundlegend von dem anderer Versorgungsarten. So handelt es sich etwa bei der muslimischen Erdbestattung in einem Leichentuch gleichermaßen um "eine" Ausformung der "Verhüllten Erdbestattung", wie es sich bei der christlichen Bestattung im Sarg um "eine" Ausformung dieser Art handelt. Muslim wie Christ wären mit der jeweils anderen Form für sich oder ihre Hinterbliebenen wohl nicht einverstanden. Dennoch werden in beiden Fällen Leichname in einer Hülle in ein Erdloch verbracht und mit Erde bedeckt. In diesem Sinne ist das grundlegende Wesen ident und unterscheidet sich beispielsweise von dem der Beisetzung in einem überirdischen, gemauerten Mausoleum. 47 solcher in diesem Sinne eigenständiger Versorgungsarten konnten identifiziert werden. Diese lassen sich in fünf Familien zusammenfassen: Inhumation, Kremation, Immersion, Konservierung und Exposition. Seit der Jahrtausendwende entsteht eine neue Familie, die mangels eines etablierten Namens hier als "Neue Techniken des Auflörens" bezeichnet wird. Alternativ zu dieser Kategorisierung in sechs Familien, lassen sich die 47 eigenständigen Versorgungsarten auch nach der ihnen zugrundeliegenden Absichten und Ausführung ordnen. Bei all der beschriebenen Vielfalt und der unendlich wirkenden Bandbreite der Bräuche überrascht, dass sich das gesamte Spektrum letztlich auf zwei übergeordnete Domänen reduzieren lässt. Die Menschen, so scheint es, wollen die Leichen ihrer Toten entweder aufbewahren oder auflösen. Nach dem vermuteten kleinsten gemeinsamen Nenner der möglichst würdevollen Versorgungsart lassen sich diese zwei grundlegenden unterschiedlichen Ansätze zur Auffassung einer solchen würdevollen Versorgung erkennen. Die Unterteilung in diese zwei Domänen stellt somit die grundlegendste Unterteilung der unterschiedlichen Arten der Versorgung von Leichnamen dar.

### Wurzelwerk

Unabhängig der Fragen von Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten der Arten stellt sich die Frage, wieso es so viele unterschiedliche Arten gibt. Die Unterschiedlichkeit scheint Ausdruck eines grundlegenden Bedürfnisses nach Unterscheidung zu sein. Je weiter wir in der Geschichte der Menschheit zurückgehen, desto weniger unterschiedliche Arten gibt es. Sie entstehen langsam im Laufe der Jahrtausende, die Ausdifferenzierung scheint also zunehmend. (Fußnote: Der israelische Historiker Yuval Noah Harari sieht dahingegen die kulturelle Ausdifferenzierung der Menschheit seit Anbeginn der Geschichte global im Rücklauf begriffen.) Die älteste bekannte Form der bewussten und beabsichtigten Versorgung von Leichen stellt die Erdbestattung dar. Vor etwa 100.000 Jahren ist sie im heutigen Israel entstanden. Wir gehen heute von einer bewussten Bestattung aus, weil

sich an einem Ort, der Qafzeh-Höhle, mehrere Leichname in gleicher Körperhaltung in ähnlichen Gräbern finden. Die Mitglieder einer Gruppe wurden offenbar bewusst, in einer für die Gruppe angemessenen Art, versorgt. Ein Mitglied der Gruppe dürfte aufgrund einer körperlichen Behinderung einen Sonderstatus innerhalb dieser Gruppe eingenommen haben. Sein Grab ist das einzige das zusätzlich zu der bestimmten Positionierung des Leichnams über eine Grabbeigabe, ein Spielzeug, verfügt. Wir sehen hier die Identifikation mit einer Gruppe sowie die Unterscheidung innerhalb einer Gruppe, die Betonung und Ehrung des Individuums und dessen gesellschaftlichen Rolle in der Ausformung der Versorgung manifestiert. In den folgenden 60.000 Jahre kann man ähnliche Bestattungen an mehreren Orten der Welt nachweisen, bevor vor etwa 40.000 Jahren in Australien die erste bekannte Kremation stattfindet. Auch hier scheint die Unterscheidung des Individuums bzw. dessen Rolle innerhalb einer Gruppe von Bedeutung zu sein. Am Ufer des Mungo Sees finden sich einige Ruhestätten einer Gruppe von Menschen. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit lässt sich von drei dieser Ruhestätten eindeutig feststellen, dass sie zum gleichen Zeitpunkt angelegt wurden. Dabei handelt es sich um zwei Erdgräber von Männern, den Erdgräbern in Qafzeh übrigens nicht unähnlich, sowie den Rückständen einer kremierten Frau. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Rollen der Verstorbenen für die Art der Bestattung lässt sich gleichermaßen bei der Entwicklung der Konservierung vor etwa 6000 Jahren vermuten. Besonders deutlich kann man dies beim wohl bekanntesten Vertreter der Konservierung, der kulturellen Praktik der Mumifizierung im antiken Ägypten veranschaulichen. Der Glaube an ein ewiges Leben nach dem Tod war im schwarzen Land am Nil stark mit der physischen Beschaffenheit der sterblichen Überreste verknüpft: nur solange der Leichnam unversehrt war, konnte die Seele weiterleben. Im dritten Jahrtausend vor unserer Zeit war ein zentraler Teil des gesellschaftlichen Verständnisses eines ägyptischen Herrschers der Schutz der Bevölkerung. Diese bedeutende Aufgabe hatten die Pharaonen auch über ihren Tod hinaus zu erfüllen, was folgerichtig zur besonders gewissenhaften Konservierung der Leichname führte, damit sich die Bevölkerung sicher fühlen konnte. Wir sehen hier zusätzlich zur Bedeutung der Rolle des Individuums in der Gesellschaft die Verknüpfung des Todes mit einer gewissen Absicht eine weltliche Macht zu erhalten. In weiterer Folge führte die möglichst sorgfältige Aufbewahrung der toten Herrscher zur Entstehung der auch nach außen deutlich sichtbaren Repräsentation von Macht, wie die Historiker Helck und Otto erläutern: Zunächst wurden Herrscher in normalen Erdgräbern beigesetzt, die allerdings aufgrund ihrer reichen Ausstattung mit Grabbeigaben vermehrt durch Grabräuber geplündert wurden. Um dies zu unterbinden ging man dazu über die Gräber mit immer größeren Steinhäufen zu überdecken: Die Mastaba und Pyramiden entstanden.<sup>211</sup>

Natürlich lässt sich die Frage, wieso es so viele unterschiedlichen Arten der Versorgung gibt, nicht abschließend beantworten; aus heutiger Perspektive offenbart sich allerdings ein Spannungsfeld möglicher Einflüsse wie Identifikation und Abgrenzung, Individuum und gesellschaftliche Rolle, Macht und Repräsentation. (Fußnote: Während die überwiegende Mehrheit der Versorgungsarten in retrospektive zumindest aus den vermuteten Bedürfnissen heraus entstanden sein könnten, trifft dies auf eine Versorgungsart nicht zu. Die Seebestattung dürfte tatsächlich eine rein praktische Antwort auf die Gegebenheiten auf See gewesen sein, die mehr oder weniger alternativlos scheint. Überhaupt fällt auf, dass das für das Leben so essenzielle Element Wasser im Vergleich zu anderen Elementen wie

Feuer oder Erde unterrepräsentiert ist.) In der jüngeren Geschichte lässt sich beobachten wie die Versorgung von Leichen zum Austragungsort gesellschaftlicher Diskussionen wird und die Versorgung als Manifestation eines angestrebten Wandels instrumentalisiert wird. Für Joseph II waren drastische Veränderungen im Bestattungswesen ein wesentlicher Teil seiner Josephinischen Reformen mit denen er Ende des 18. Jahrhunderts seine Idealvorstellung eines aufgeklärten (absoluten) Staates umsetzen wollte. In diesem Sinne ist auch die Bedeutung des sozialistischen Kampfes um die Kremation im 19. und 20. Jahrhunderts als Vehikel und Manifestation einer Abgrenzung zum bürgerlichen Lager, einer Identifikation mit bestimmten Werten und eines gewissen Machtanspruches zu verstehen. Das Bedürfnis nach einem Ausdruck der eigenen Wertvorstellungen lässt sich auch heute bei Bestrebungen zur Etablierung von neuen Versorgungsverfahren wiederfinden.

#### Sprossen

Seit der Jahrtausendwende sind aus verschiedenen Initiativen drei reale neue Versorgungsformen hervorgegangen: Promession, Resomation und "Natural Organic Reduction". Ihnen allen gemein ist das Bedürfnis eine umweltschonende Alternative zu bestehenden Verfahren zu ermöglichen. Die Befürworter dieser neuen Verfahren richten sich dabei gegen die beiden etablierten Techniken im Europäischen und US-amerikanischen Raum. Kritisiert werden der hohe Landverbrauch der Erdbestattung und der hohe Energieverbrauch bzw. Emissionen der Kremation. Angestrebt wird eine möglichst umweltschonende Rückführung der sterblichen Überreste - auch als Ressource - in den natürlichen Kreislauf. Dieser durchaus berechtigten und zeitgemäßen Kritik, steht die Erdbestattung als einer der ältesten Kulturpraktiken der Menschheit entgegen, die seit rund 100.000 Jahren nachweislich bewusst und rituell praktiziert wird. Auch die Kremation entstand vor 40.000 lange vor Landwirtschaft (vor 12.000 Jahren), Schrift oder Geld (beide etwa vor 5.000 Jahren). Demgegenüber scheint das Anthropozän, das Zeitalter des messbaren Einflusses des Menschen auf unseren Planeten, gegen Ende des zweiten Jahrtausends unserer Zeit (Fußnote: Der Beginn des Anthropozäns ist nicht definiert. Bekannt seit dem 18. Jahrhundert sehen manche Studien den Beginn im frühen 17. Jahrhundert. Als mehrheitsfähiger Kandidat wird zzt. 1950 gehandelt.) relativ jung. Man kann also davon ausgehen, dass Erdbestattung und Kremation nicht hauptsächlich für den negativen Einfluss der Menschheit auf den Planeten verantwortlich sind. Im Sinne der Bewahrung des kulturellen Erbes der Menschheit sollten diese Praktiken mit negativer Umweltbilanz auch weiterhin möglich sein.

Die Notwendigkeit, auf den menschengemachten Wandel der Umwelt zu reagieren, zeigt das Beispiel der Zoroastrier: Seit etwa 3000 Jahren praktizieren sie eine Form der Exposition, die sogenannte Luftbestattung, bei der Leichname Aasvögeln überlassen werden. Die vermehrte Verwendung eines besonderen Schmerzmittels bei Mensch und Tier in Indien führte zur Dezimierung der lokalen Aasgeierpopulation; global sind Geier auch allgemein wegen Umweltverschmutzung und Wilderei vom Aussterben bedroht. Da Zoroastrier aus religiösen Gründen Erd- und Feuerbestattungen ablehnen, entwickelten sich ab 2015 sogenannte Solare Bestattungen, bei denen über einen Parabolspiegel gebündelte Sonnenstrahlen den Leichnam zersetzen. Aus einer Not heraus wurde so eines der aktuell umweltschonendsten Verfahren entwickelt.

Neben Umweltaspekten ist das Anliegen der Befürworter aller neuen Techniken auch die Wiedereinführung der menschlichen Überreste in den natürlichen Kreislauf. Dieses Argument kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Ohne spirituellen oder mythologischen Motivationen ihre Berechtigung absprechen zu wollen, können jene Motivationen hinterfragt werden, die den Menschen zum Gegenstand effizienter Ressourcenverwaltung machen. Sind der menschliche Körper und sein Leichnam eine biologische Ressource, die verwertet werden soll? Leichenrecycling? Besteht aufgrund der angestrebten "Verwertung" eine Gefahr der "Bewertung" und in weiter Folge eines Wertes des Leichnams, der über den der Trauer hinausgeht? Wie geht man mit der Gefahr der Kommerzialisierung von Leichen um, die aufgrund einer möglichen Wertzuschreibung von Leichnamen gegeben ist? In den USA besteht seit Jahrzehnten ein weitgehend unregulierter Markt für gespendete Leichname. Private Unternehmen kaufen, verkaufen und vermieten Leichen, die ursprünglich für wissenschaftliche Zwecke gespendet wurden. Oftmals handelt es sich bei Spendern um Personen, die sich eine reguläre Versorgung nicht leisten können und daher diesen kostenneutralen Weg wählen.<sup>212</sup>

Historisch betrachtet, war die Versorgung der Toten seit jeher teils mit enormem Aufwand verbunden; Kosten- und Ressourceneffizienz spielten dabei kaum eine Rolle. Bereits bei den ersten nachweisbaren Erdbestattungen vor 100.000 Jahren wurde Ocker verwendet, der nachweislich über weite Strecken transportiert und thermisch sowie manuell bearbeitet wurde, eher er verwendet werden konnte. Dieser Versorgungskult stellt das früheste Zeugnis von Handlungen dar, die nicht unmittelbar dem Überleben dienen. Vor über 4000 Jahren wurden in Ägypten Pyramiden als Grabstätten erbaut, deren enormer Aufwand große Teile der gesellschaftlichen Kapazitäten beanspruchte. Im 19. Jahrhundert waren in Wien für vermeintlich standesgemäße Bestattungen einfacher Bürger unverhältnismäßig hohe Kosten und damit verbundenen Verschuldungen die Regel. Dieser enorme Aufwand, der über die Jahrtausende bewusst in Kauf genommen wurde, kann als Ausdruck der Bedeutung der Versorgung der Toten für die Menschen verstanden werden. Ein Aufwand, der trotz individuellem oder gemeinschaftlichem Leid akzeptiert wurde. Welchen Aufwand sind heutige Gesellschaften bereit für die Versorgung ihrer Toten aufzubringen?

Die Akteure hinter den drei neuen Versorgungstechniken selbst sind so divers wie ihre Hintergründe und Motivationen. Eine lose Gruppe Wissenschaftler betreibt internationales Lobbying für ihre umweltgerechte Praktik ohne tatsächliche Pläne auf Umsetzung. Ein britisches Unternehmen vermarktet und verkauft seine Geräte durchaus erfolgreich. Eine queer feministische Initiative arbeitet an neuen, individuellen Bestattungsritualen für Menschen, die sich in bestehenden Bräuchen nicht aufgehoben fühlen.

Unabhängig der Argumente, ihrer Bewertung oder ihrer Befürworter können die drei neuen Verfahren im ersten Moment durchaus überraschend, schockierend oder pietätlos wirken: beschleunigte Kompostierung ("Natural Organic Reduction"), Auflösen in Säure ("Resomation") und Pulverisierung durch Schockgefrieren ("Promession"). Auch die Tatsache, dass alle drei Verfahren ihren Ursprung in der Tierkadaververwertung haben, hilft bei einer solchen Reaktion nicht unbedingt dabei, sie als für den Menschen angemessen oder würdevoll zu befinden. Einerseits könnte man nun ins Bewusstsein führen, dass das, was von

einer Gesellschaft als würdevoll definiert wird, durchaus relativ ist und stark von Ort und Zeit geprägt wird. Niemand würde in Europa auf die Idee kommen, die Leiche eines verstorbenen Angehörigen zu verspeisen und das als würdevoll zu betrachten. Die wenigen bekannten Ausnahmen wurden folgerichtig vor Gericht verhandelt. Dennoch gab es, etwa in Südamerika oder Südostasien, durchaus Gesellschaften in denen genau dies die größtmögliche Würde darstellte. Überhaupt stellt dieser rituelle Endokannibalismus einen sehr brauchbaren Anlass dar, um über diese beschriebene Relativität, die eigenen Moralvorstellungen und die oben erwähnte Selbstverständlichkeiten zu reflektieren. Denn, andererseits, sind die Vorstellungen der relativen Würde, als Vorstellungen einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, in einem ständigen Wandel begriffen. Als Vertreter einer modernen Gesellschaft Ende des 19. Jahrhunderts die Kremation als hygienische und effiziente Alternative zur Erdbestattung vorschlugen, stieß dies im christlich geprägten Europa auf große Empörung und deutliche Ablehnung. Die Verbrennung von Leichen, eine damals übrigens aus der Tierkadaververwertung bekannte Technik, erschien Vielen als absolut ungeeignet um ihre geliebten Menschen würdevoll und angemessen zu verabschieden und versorgen. Keine hundert Jahre später stellte sich die Situation bereits deutlich anders da: Kremation ist eine - zumindest rechtlich gesehen - gleichwertige Alternative und sogar die katholische Kirche hat mittlerweile einen Weg gefunden die neue Art der Versorgung liturgisch zu integrieren.<sup>213,5</sup>

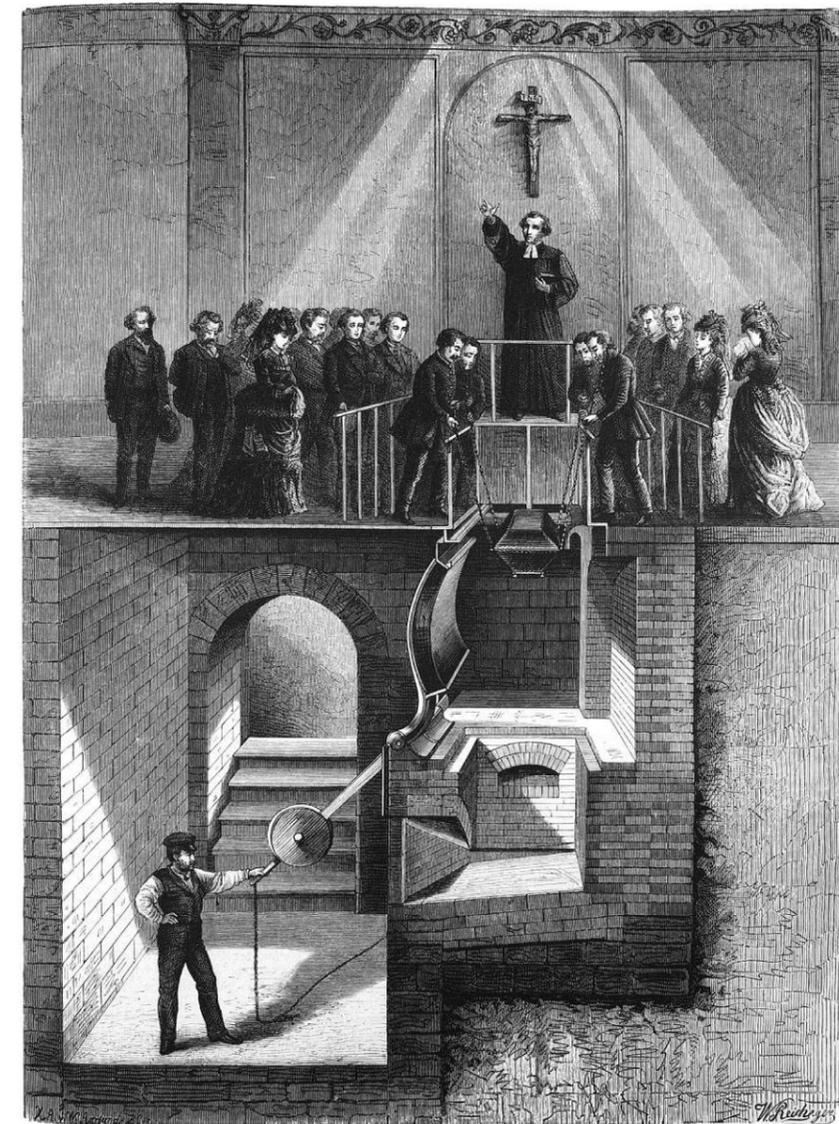
#### Genom

Der Rückblick auf die relativ schnelle Etablierung der Kremation in Europa lehrt uns, dass wir die Etablierung neuer Techniken nicht ausschließen können. Der Verdienst der sozialistischen "Flamme" ist nur vordergründig die Ermöglichung der Kremation. Mit der Wahlmöglichkeit der Versorgung wurde im historischen Sinne eine Wahlmöglichkeit geschaffen, die es davor in Europa in diesem Sinne nicht gab. Der Meinung der Mehrheitsgesellschaft wurde eine berechnete und anerkannte Alternative gegenübergestellt. Damit wurde ein Nebeneinander in der Bestattungskultur ermöglicht und ein wichtiger Schritt zu einer Pluralität der Gesellschaft allgemein getan. Die untersuchten neuen Techniken mögen für manche formal befremdlich wirken und heute nur einer kleinen Minderheit attraktiv erscheinen. Inhaltlich sind auch sie Ausdruck einer im Wandel begriffenen Gesellschaft. Wenn man die breite Etablierung dieser Techniken in der relativ nahen Zukunft also nicht ausschließt, lohnt sich die Frage nach Lehren, die man aus der Geschichte der Etablierung der Kremation ziehen kann.

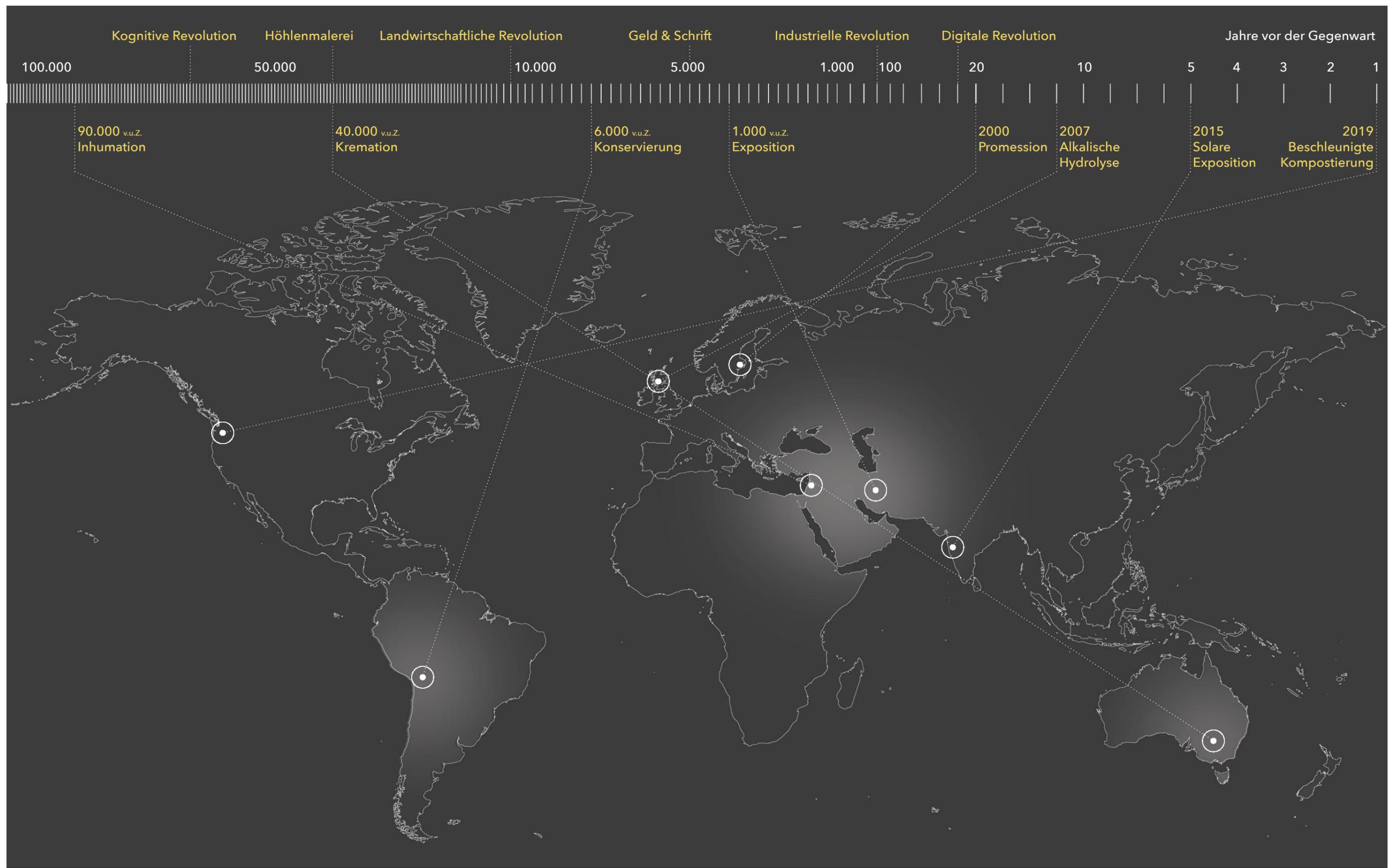
Auffallend ist, dass die damals neue Versorgungsart der Kremation, obwohl grundsätzlich anders geartet als die Erdbestattung, keine neuen Rituale oder Bräuche der Verabschiedung hervorgebracht hat. Interessant ist auch, dass die Kremation eigentlich in die Domäne des Auflösenden einzuordnen ist. Im katholisch geprägten Europa mit seiner Tradition der Erdbestattung führte die Kremation aber zu adaptierten Bräuchen des Aufbewahrens. Die hier abzulesende, vermeintliche Notwendigkeit von Relikten (im Sinne profaner Reliquien) für die Trauerkultur in Österreich kann im Hinblick der neu entstehenden Verfahren - allesamt der Domäne des Auflösenden zuzurechnen - eine wichtige Lehre sein.

Im architektonischen Sinne lässt sich im weiteren Sinne feststellen, dass mit Krematorien zwar eine neue Bauform entwickelt wurde, die räumliche Konfiguration der Zeremonienräume jedoch sehr nahe an den christlichen Vorbildern der Erdbestattung blieben. In Wien sprechen Redner vor bunten Glasscheiben frontal zur versammelten Trauergemeinde bevor der Sarg ins imaginäre Erdreich hinabgelassen wird; die eigentliche Kremation wird nicht thematisiert, sie findet zu einem späteren Zeitpunkt statt und man kann ihr auch nicht beiwohnen. Der beschriebene Raum war in dieser Form nicht antizipiert, sondern entstand erst nachträglich, als das ursprünglich relativ nüchtern gehaltene Krematorium den Ansprüchen der lokalen Bevölkerung nach einer Würdevollen Verabschiedung nicht gerecht wurde. Mangels alternativer Vorstellungen wurde das hart erkämpfte, sozialistische Aushängeschild in einem Akt der ratlosen Verlegenheit nach christlichem Vorbild adaptiert. Die "Feuerhalle" wird den Absichten und Versprechen der "Flamme" formal nicht gerecht. Einerseits ist die eigentliche Bestattungsform weder operativ noch symbolisch wahrnehmbar. Andererseits bietet sie aufgrund ihrer christlichen Prägung nicht den ursprünglich angestrebten alternativen Raum für Trauerfeiern.

In diesem Sinne könnten für zukünftige Gebäude der technischen Versorgung Räume zu entwickeln sein, die ohne eindimensionale religiöse Konnotationen eine würdevolle Verabschiedung ermöglichen und dabei nicht die operative Versorgung verheimlichen.



Der Siemens'sche Ofen für Leichenverbrennung, empfohlen von Prof. Reclam.  
Originalzeichnung von W. Reiche.



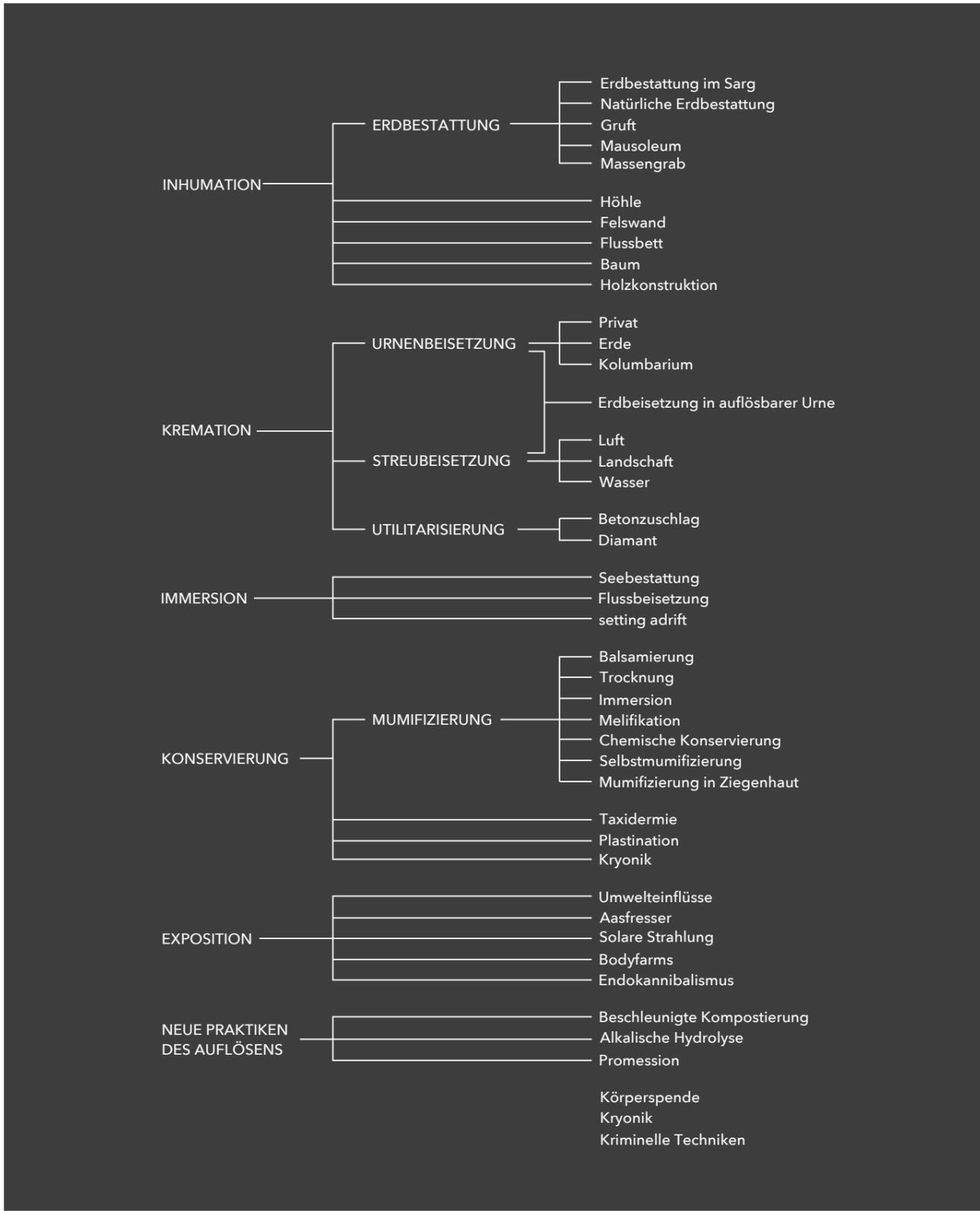


Abb 63 Taxonomie

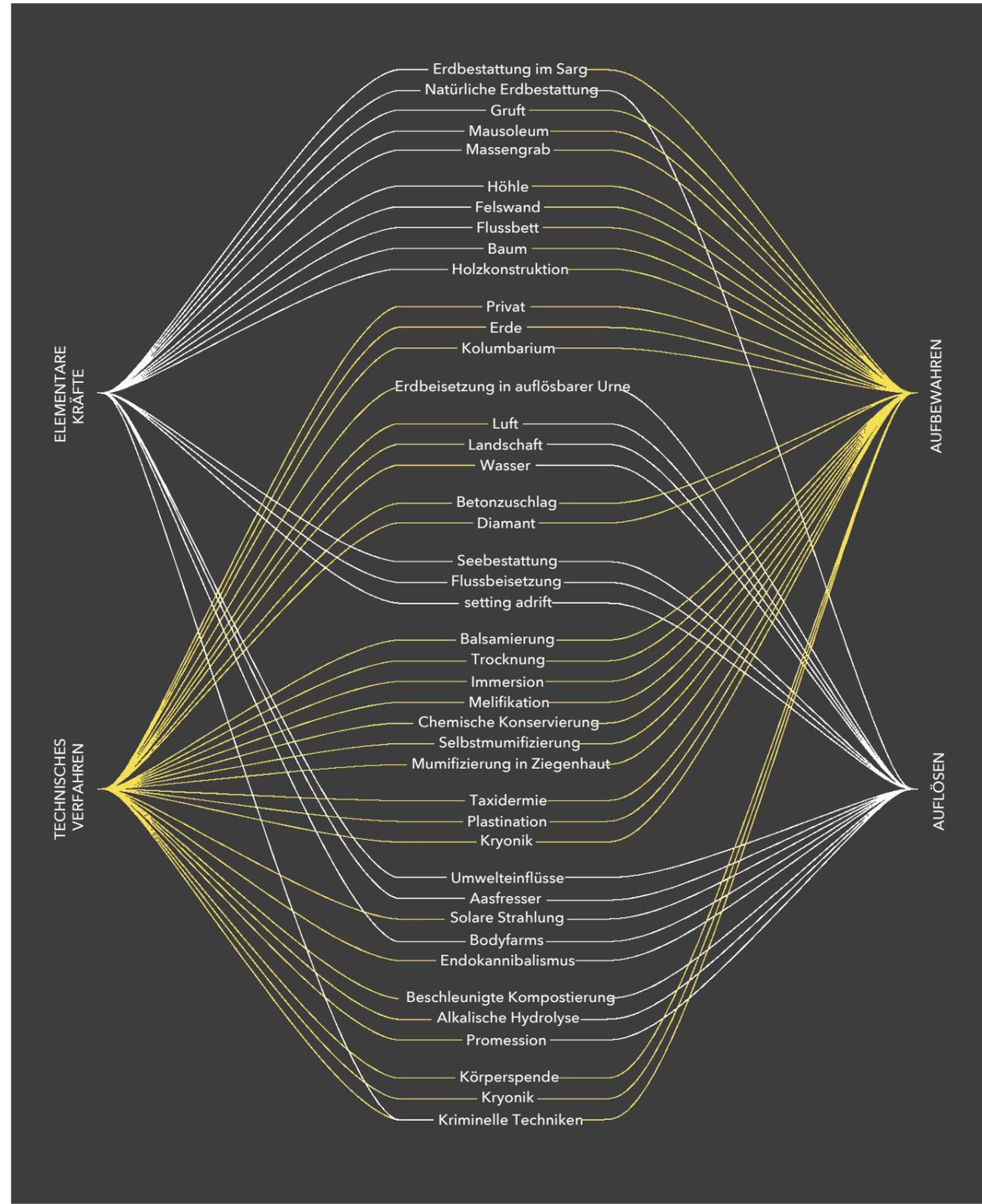


Abb 64 alternative Taxa

# Neue Bestattungsorte für Wien

Vor etwa 100.000 Jahren beginnt die Menschheit ihre Verstorbenen in einem rituellen Rahmen zu ehren und bewusst zu versorgen. Es ist dies das älteste Zeugnis menschlicher Kultur. Lange etwa vor der Höhlenmalerei (vor etwa 30.000 Jahren) manifestiert sich hier menschliche Kultur in Handlungen die nicht dem reinen Überleben dienen, sondern vielmehr eine übergeordnete Erzählung, einen übergeordneten Glauben, implizieren.

Die ersten belegten Bestattungen finden in einer Höhle im Gebiet des heutigen Israel statt. Seither hat die Menschheit im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer neue Techniken und Bräuche zur Versorgung ihrer Toten entwickelt, die trotz aller Unterschiedlichkeiten immer zwei grundlegende Eigenschaften gemein hatten. Bei den Kelten wurde begraben, in Australien verbrannt, die Ägypter haben bekanntermaßen konserviert, in Tibet verfüttert man Tote im Sinne einer letzten Wohltat an wilde Tiere und in Teilen Südamerikas war es bis ins 20. Jahrhundert durchaus üblich die Verstorbenen selbst zu verspeisen. Was all diese vermeintlich widersprüchlichen Praktiken eint, ist der Wunsch den Verstorbenen als Individuum und als Teil der Gesellschaft zu ehren; ihn würdevoll und bestmöglich zu versorgen. Zu jedem Zeitpunkt, an jedem Ort gab es dabei üblicherweise nur eine Art der Versorgung die als angemessen würdevoll galt, während andere Arten entsprechend als nicht würdevoll angesehen wurden.

Dieser Umstand ändert sich seit einiger Zeit. Die zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft, die Heterogenisierung, (Säkularisierung,) Globalisierung, sorgt dafür, dass immer mehr unterschiedliche Brauchtümer an ein und demselben Ort parallel stattfinden. Und mit neuen technischen Möglichkeiten entstehen auch neue Arten der Versorgung, die Menschen als angemessen erachten.

Wie könnte ein zeitgemäßer Ort der Bestattung aussehen, der ohne eindimensional konfessionelle Konnotationen das real existierende Neben- und Miteinander unterschiedlicher Weltanschauungen, Religionen, Brauchtümer und Kulturen räumlich fassen kann?

## Analyse

### 1784 veranlasst Joseph II. die Auflösung sämtlicher Friedhöfe Wiens.

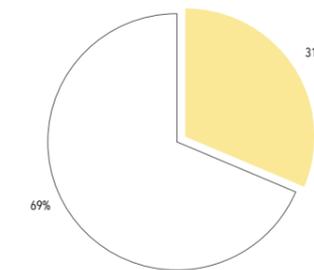
Das kleinteilige, natürlich gewachsene Netzwerk aus 28 Friedhöfen wird durch fünf "Communale Friedhöfe" ersetzt, die bewusst außerhalb des als Stadtgrenze fungierenden Linienwalls positioniert werden. 90 Jahre später werden diese fünf Friedhöfe aus Kapazitätsgründen durch den deutlich größeren, jedoch peripher liegenden Zentralfriedhof ersetzt.

Historisch betrachtet stellt diese Entscheidung eine Zäsur dar: bisher wurden Tote üblicherweise in unmittelbarer Nähe der Hinterbliebenen versorgt. Joseph II. trifft sie im Geiste der Aufklärung; aus hygienischen, egalitären und rationalen Überlegungen. Die Verlegung vor die Mauern der Stadt sollte der Verbreitung von Krankheiten und der Verschmutzung des Grundwassers entgegenwirken. Die Zusammenfassung der zahlreichen kleinen, von lokalen Kirchen betriebenen Friedhöfe in fünf von der Stadt betriebene "Communale Friedhöfe" sollte den Einfluss der Kirche beschneiden. Um Platz effizienter zu nutzen wurden Gräber systematisch mehrfach belegt. Um die Verwesung zu beschleunigen wurde auf Särge verzichtet. Joseph II. konnte diese weitreichenden Veränderungen nur mithilfe seiner absoluten Macht gegen den Willen der protestierenden Bevölkerung durchsetzen. In diesem geschichtsträchtigen wie emotionalen Spannungsfeld der Versorgung von Toten konnte der Monarch nicht alle seiner Reformvorschläge nachhaltig umsetzen: Die Anonymisierung der Verstorbenen durch das Verbot von Grabsteinen nahm den Menschen die Möglichkeit der verorteten, partizipativen Trauer und musste unter heftigem Protest

bald zurückgenommen werden. Die Verlegung aus der Stadt blieb, aber die Wiener waren alles andere als glücklich darüber. Wer es sich leisten konnte bestattete seine Familienmitglieder in Katakomben und Gruften der Kirchen. Die unterirdischen Anlagen wurden massiv erweitert und ausgebaut. Der gut gemeinte Versuch Joseph II im Sinne der Egalität gleiche Verhältnisse für alle Bürger Wiens herzustellen wurde so ins Gegenteil verkehrt: Großbürgertum und Adel wurden weiterhin in Wien bestattet, der Pöbel musste vor die Tore Wiens ziehen um zu Trauern.

Die Versorgung der Toten stellt als ältester Brauch der Menschheit gleichermaßen eine essenzielle Aufgabe einer Gesellschaft wie ein grundlegendes Bedürfnis ihrer Individuen dar. Der grundlegende Brauch war in seiner Ausformung über Jahrtausende einem ständigen, jedoch gleichermaßen langsamen, generationenübergreifenden Wandel begriffen. Ende des 18. Jahrhunderts wurde versucht dieses historisch gewachsene Brauchtum einer politisch verordneten, unmittelbaren und abrupten Änderung zu unterziehen.

### Was bedeutet solch ein Eingriff für eine Gesellschaft? Für eine Stadt?



## Netzwerk

Historisch betrachtet stellt die Verbannung der Friedhöfe eine ungewöhnliche Situation dar. Für die städtische Bevölkerung war es fortan nicht mehr möglich ihre Verstorbenen in der Nähe des Wohnorts zu bestatten und ihnen zu gedenken. Mehr als zwei Jahrhunderte später betrifft dies etwa ein Drittel der Wiener Bevölkerung - die Bewohner der innerstädtischen Bezirke.

Sofern man Friedhöfe als städtische Infrastruktur verstehen möchte, stellt ihre Abwesenheit einen städtischen Mangel dar. Mein Anliegen ist es, der Wiener Bevölkerung den gesellschaftlich wie persönlich wichtigen Akt der Versorgung der Toten sowie das damit verbundene wesentliche menschliche Bedürfnis der Trauer und des Gedenkens wieder in unmittelbarer räumlicher Nähe des Wohnortes zu ermöglichen.

Das über Jahrhunderte natürlich gewachsene Netz aus Friedhöfen weist eine relativ junge, künstlich erzeugte Lücke auf. Ich schlage vor diese Lücke durch acht neue innerstädtische Bestattungsorte wieder zu schließen.

Die Auswahl der Standorte geschieht bei systematischen Stadtspaziergängen deren Ausgangspunkte die Standorte ehemaliger städtischer Friedhöfe sind. Anhand unterschiedlicher Kriterien sollten so potentielle Flächen in historisch geprägten Lagen identifiziert werden.

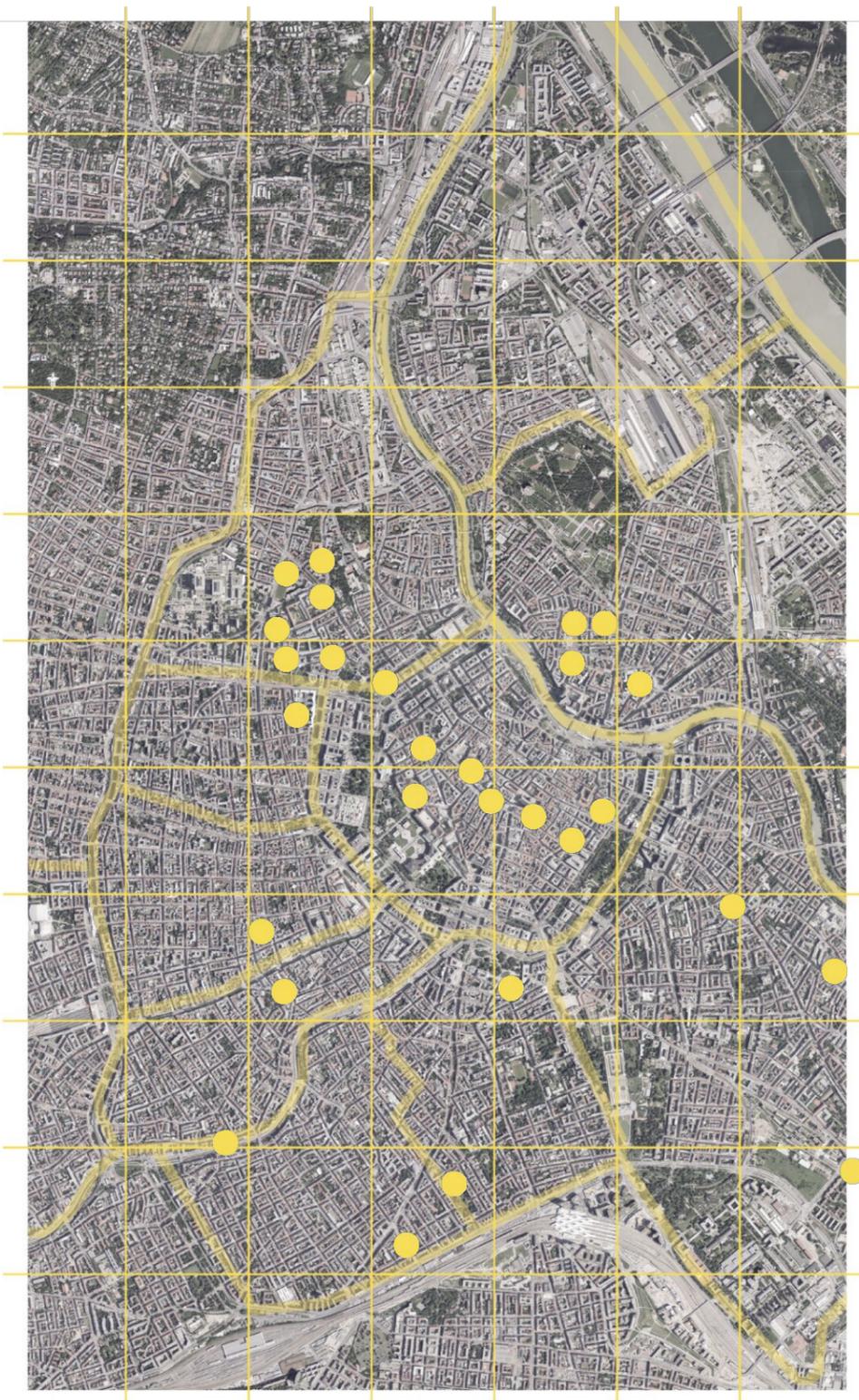
Einerseits soll eine gleichmäßige Verteilung einer möglichst großen Anzahl an Anrainern die direkte Zugänglichkeit der neuen Infrastruktur im Sinne einer polyzentrischen Stadt der kurzen Wege<sup>214</sup> ermöglichen. Andererseits stellt die unmittelbare Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz der Stadt die Zugänglichkeit der restlichen Bevölkerung sicher.

Kategorisch wurden frei- und leerstehende Flächen untersucht, die ohne Rückbaumaßnahmen verwendbar wären. Inspiriert von Gordon Matta Clarks "Fake Estates"<sup>215</sup> und Arno Brandhubers "Options Lots"<sup>216</sup> wurden dabei insbesondere Flächen untersucht, die für konventionelle Bauvorhaben eher ungeeignet bzw. unattraktiv erscheinen: besonders enge Lichten im städtischen Gefüge, Baulücken, Flächen neben oder über Verkehrsflächen oder andere städtische Restflächen.

Potentielle Flächen wurden weiters aufgrund ihres hohen baulichen Verdichtungspotentials sowie der Möglichkeiten zur Schaffung von Freiräumen mit hohen Aufenthaltsqualitäten identifiziert.

Ein statistischer Vergleich der Bewohner und Gräber pro Bezirk offenbart einen proportionalen Bedarf, der an den neuen Standorten sinnvollerweise abgedeckt werden sollte. In Bauplatzstudien wurde die Abbildung dieser Flächen überprüft.





1784  
wurden  
28  
Friedhöfe  
in den  
heutigen  
Bezirken  
1-9  
aufgelas-  
sen.

In Zukunft  
könnten  
Neue Be-  
stattungs-  
orte an 8  
Standor-  
ten die so  
enstande-  
ne Lücke  
schließen.

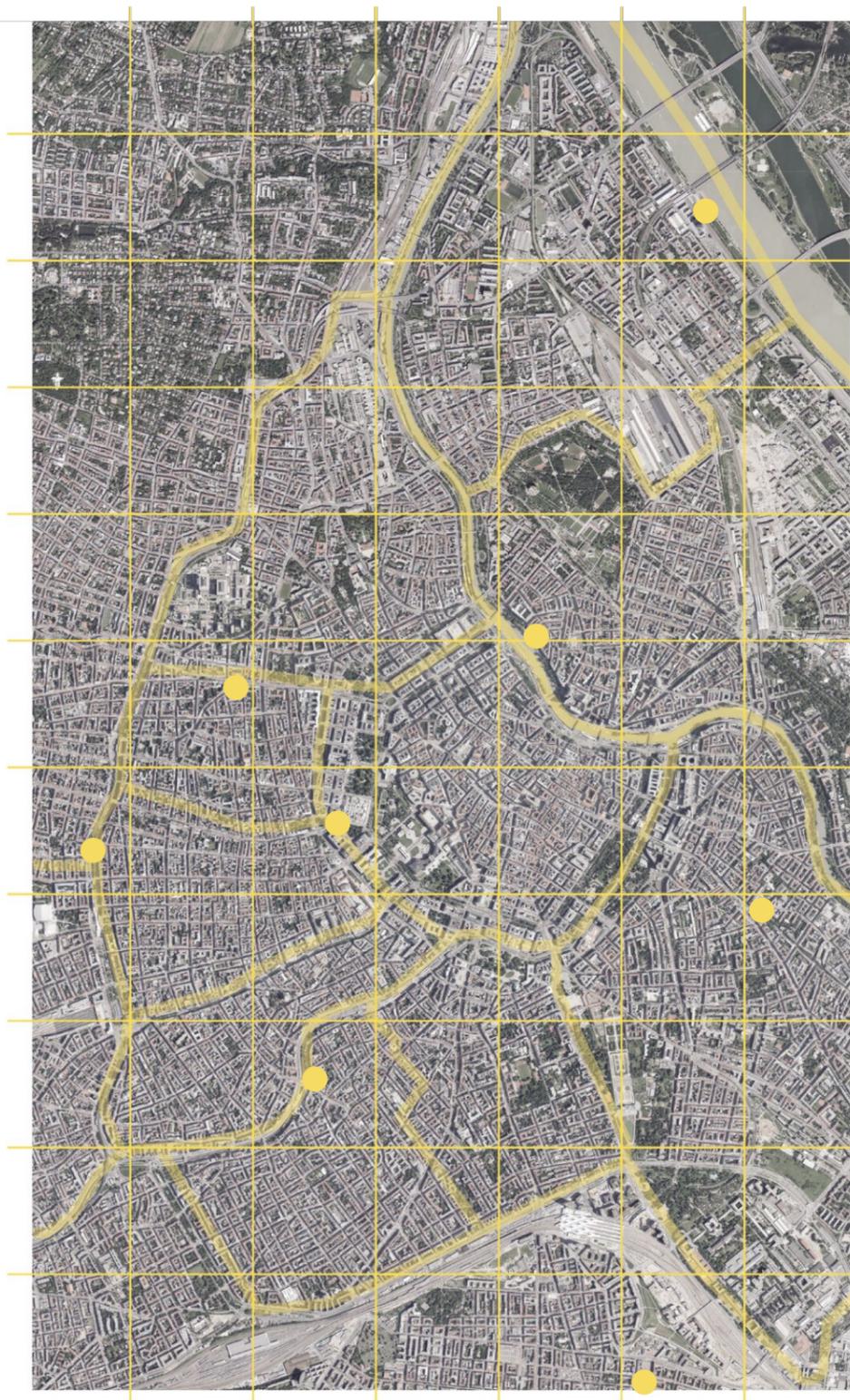


Abb 68 historische Struktur

Abb 69 Ergänzung

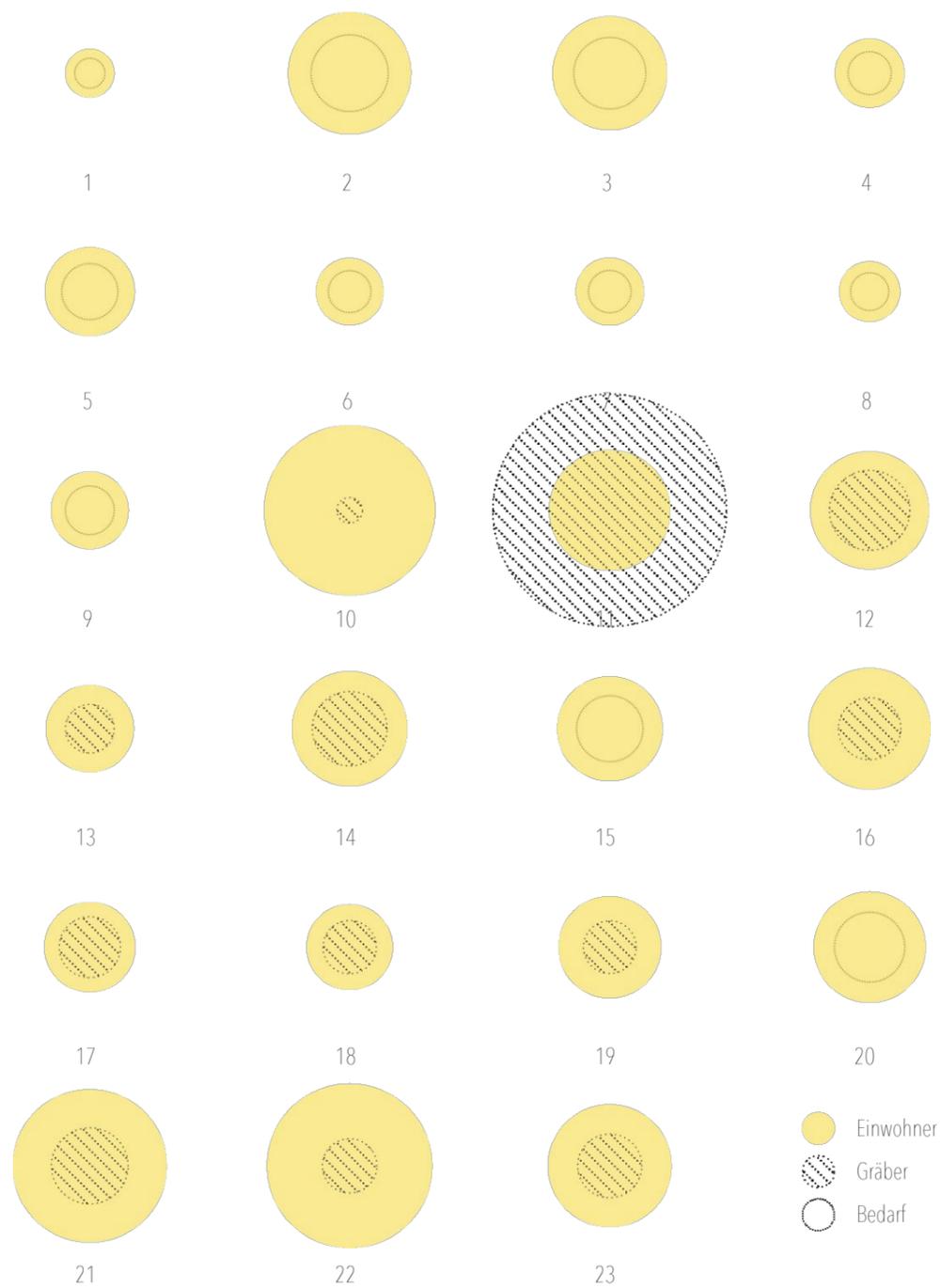
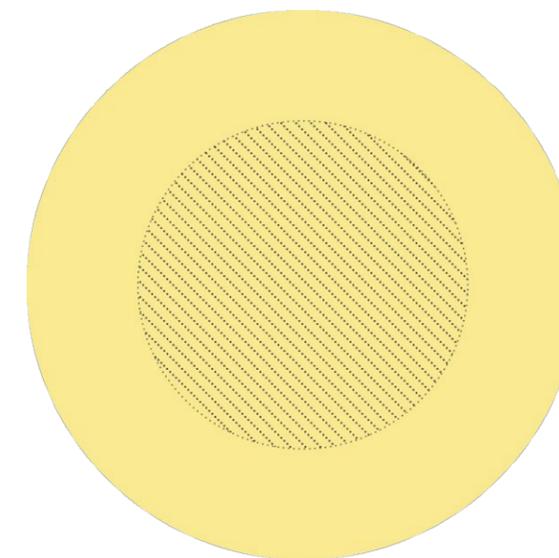
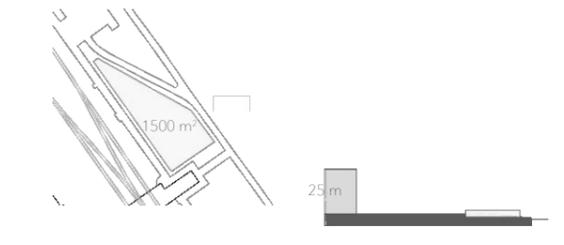
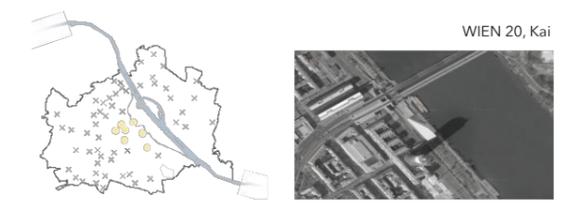
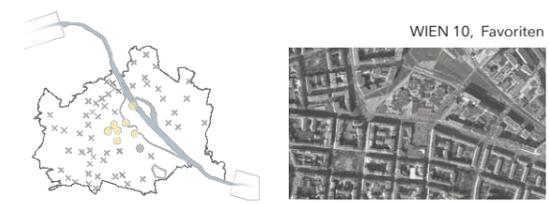
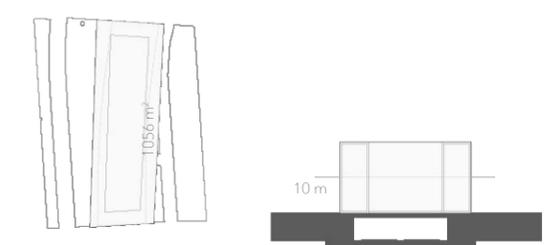
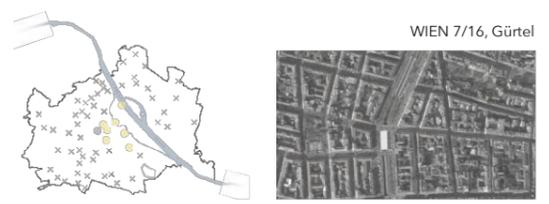
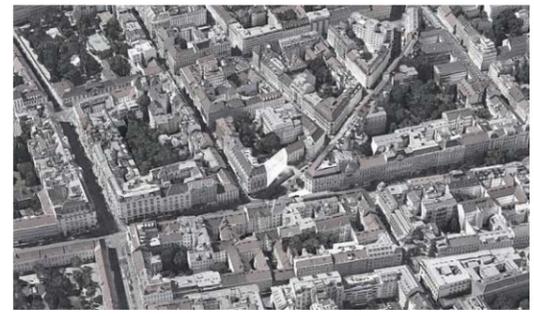
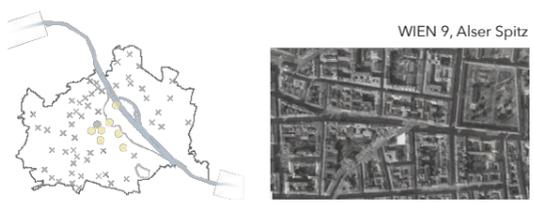
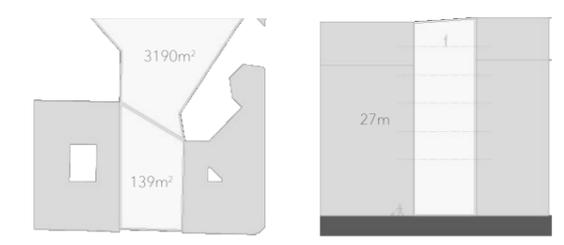
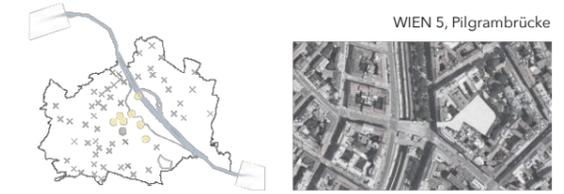
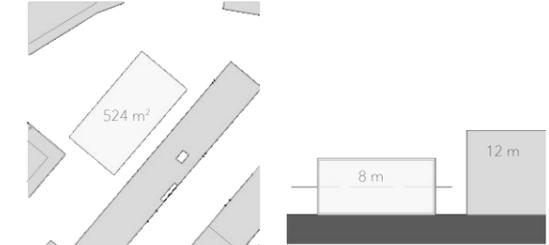
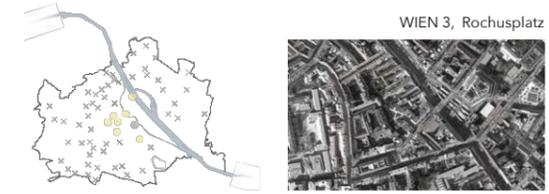
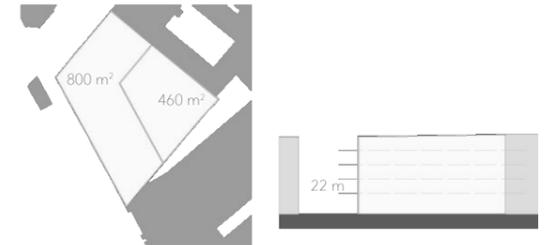
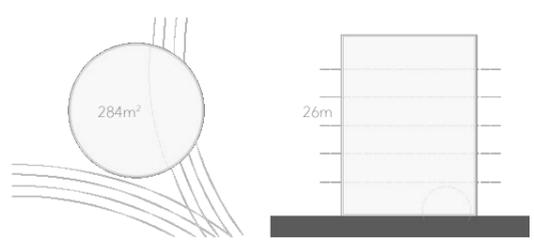
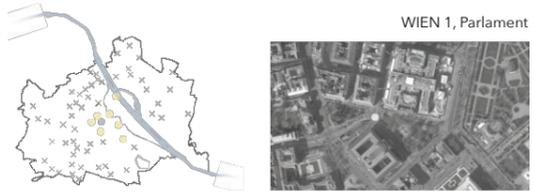


Abb 70 Verteilung von Einwohnern und Gräbern



Bezirk	Einwohner	Friedhöfe	Gräber	Verhältnis
<b>Wien</b>	<b>1,897,491</b>	<b>46</b>	<b>677,934</b>	<b>0.4</b>
1. Innere Stadt	16,306	-	-	-
2. Leopoldstadt	104,946	-	-	-
3. Landstraße	91,745	-	-	-
4. Wieden	33,263	-	-	-
5. Margareten	55,407	-	-	-
6. Mariahilf	31,864	-	-	-
7. Neubau	32,288	-	-	-
8. Josefstadt	25,466	-	-	-
9. Alsergrund	41,958	-	-	-
10. Favoriten	204,142	1	4,679	0.0
11. Simmering	103,008	4	385,408	3.7
12. Meidling	97,634	4	45,449	0.5
13. Hietzing	53,778	3	16,855	0.3
14. Penzing	92,990	3	39,875	0.4
15. Rudolfshem-F.	77,621	-	-	-
16. Ottakring	103,785	1	27,552	0.3
17. Hernals	57,292	2	26,642	0.5
18. Währing	51,587	3	20,150	0.4
19. Döbling	72,947	4	19,902	0.3
20. Brigittenau	86,502	-	-	-
21. Floridsdorf	165,673	6	41,715	0.3
22. Donaustadt	191,008	7	20,888	0.1
23. Liesing	106,281	8	28,819	0.3

Abb 71 durchschnittliches Verhältnis Einwohner-Gräber



## Friedhof & Stadt

Bei der Entwicklung eines urbanen Ortes der Bestattung, der Trauer und des Gedenkens stellt sich zunächst die Frage, welche Rolle ein solcher Ort innerhalb einer Stadt einnehmen soll; was ein solcher Ort für die Bewohner und die Gesellschaft einer Stadt bedeutet kann.

Die individuellen, interindividuellen und gesellschaftlichen Bedeutungen von Trauer und Gedenken repräsentieren religiöse, kulturelle und gesellschaftliche Vorstellungen die weit über die rein infrastrukturelle Notwendigkeit der Versorgung toter menschlicher Materie hinausreicht. Ein zeitgemäßer Ort der Bestattung sollte unserer pluralen Gesellschaft entsprechen und all ihren Mitgliedern gleichermaßen Raum geben - so sie dies wünschen. Ich habe daher für dieses Projekt früh entschieden, dass es konfessionsoffen konzipiert ist. Anstatt möglichst viele aktuelle Identitäten abzubilden wurde hier der Weg des konnotationfreien Raums gewählt, der eine möglichst breite Aneignung durch unterschiedliche Individuen, Gruppen und Gemeinschaften ermöglichen soll.

Die bewusste Reintegration von Bestattungs-orten in die Wiener Innenstadt rückt auch den Tod wieder stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung und ermöglicht einen alltäglichen Umgang. Der sonntäglichen Peripherie des Zentralfriedhofs werden hier bewusst lokale Orte des Alltags zur Seite gestellt. Es geschieht dies durchaus auch in Hinblick auf Philippe Ariès Beobachtungen, die einen Wandel in der Wahrnehmung des Todes beschreiben. Einsetzend mit der Aufklärung, bestärkt durch das zunehmende technische und medizinische Wissen, zeichnet er eine Entwicklung des wahrgenommenen Todes von einer heilbringenden Erlösung zu einem angsteinflößenden Fehler der Medizin. Analog dazu lässt sich europaweit eine Verlagerung der Friedhöfe aus der Mitte der Gesellschaft

in die unsichtbaren Peripherien beobachten. In diesem, Ariès' Sinne kann die vorliegende Arbeit durchaus auch als Versuch verstanden werden, "... den Tod mit dem Glück zu versöhnen."<sup>217</sup> Vielmehr soll jedoch ein Ort der Trauer und des Gedenkens geschaffen werden, der nahe am Wohnort als Lebensmittelpunkt und am Alltag verortet ist, um den Bewohnern Wiens Trauer und Gedenken niederschwellig zugänglich zu machen.

Mit der Besetzung kostbarer städtischer Flächen stellt sich zwangsläufig die Frage, welchen zusätzlichen Wert ein solcher Ort für die Stadt und ihre Gesellschaft darstellen kann.

Ein Ort der gemeinsamen und individuellen Trauer ist vielleicht auch ein Ort, an dem man Ruhe und Kontemplation ohne konkreten Trauerfall finden kann. Ein solcher Ort kann der schnellen, lauten, Lebendigkeit einen Ruhepol zur Seite stellen und so die Infrastruktur der Stadt um eine bisher fehlende Oase für Mensch und Natur ergänzen.



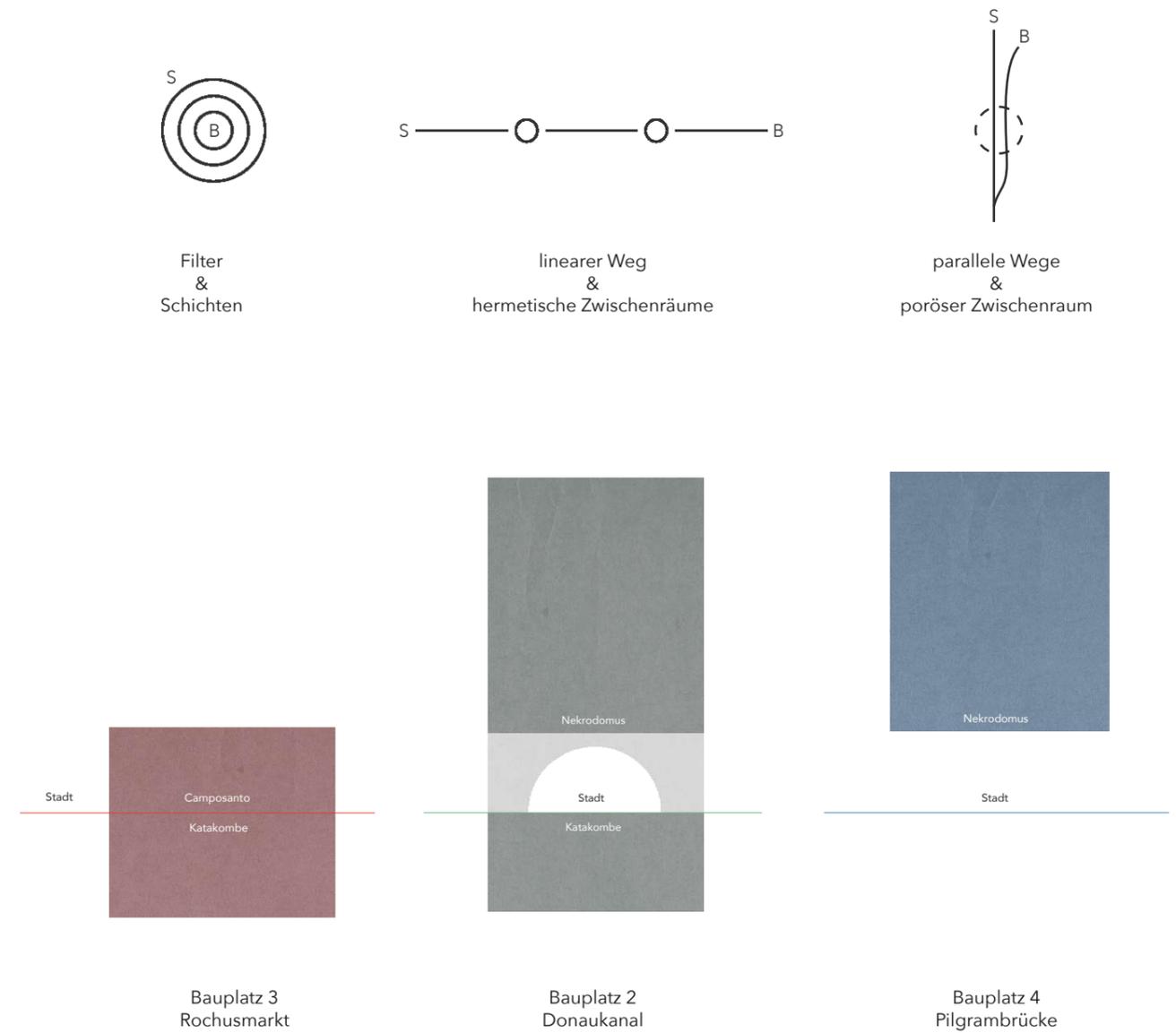
Mit der Besetzung kostbarer städtischer Flächen stellt sich zwangsläufig die Frage, welchen zusätzlichen Wert ein solcher Ort für die Stadt und ihre Gesellschaft darstellen kann. Ein Ort der gemeinsamen und individuellen Trauer ist vielleicht auch ein Ort, an dem man Ruhe und Kontemplation ohne konkreten Trauerfall finden kann. Ein solcher Ort kann der schnellen, lauten, Lebendigkeit einen Ruhepol zur Seite stellen und so die Infrastruktur der Stadt um eine bisher fehlende Oase für Mensch und Natur ergänzen.

Angedacht ist ein Ort, der sich, obwohl in der Stadt verortet, durch seine Qualitäten klar von dieser unterscheidet. Ein Ort, der gleichermaßen innerhalb und außerhalb unserer Gesellschaft liegt. Für Foucault stellt der Friedhof einen absolut anderen Raum dar; die absolute Heterotopie. Durch seine Andersartigkeit vermag es dieser uns vor Augen zu führen, wie unsere Welt eigentlich beschaffen ist.<sup>218</sup>

Das Wesen bisheriger Bestattungsorte definiert sich stark über die Grenze dieser Andersartigkeit; der Friedhof bezieht seinen Namen von der ihn umgebenden Einfriedung. Auch für Heidegger sind diese Fugen und Grenzen wesentlich für das Verhältnis von Raum und Ort. Für ihn entstehen Orte durch das Fügen ihrer Räume: "Die Grenze ist nicht das, wobei etwas aufhört, sondern die Grenze ist jenes, von woher etwas sein Wesen beginnt."<sup>219</sup>

Die Einfriedung des Friedhofs ist die Grenze, die Heterotopie und Alltag trennt. Urbane Orte der Bestattung fügen sich in unsere Stadt und sollen gleichzeitig das Überschreiten dieser Grenzen bewusst betonen um den Übergang von einer Welt zur anderen erfahrbar zu machen.

In drei Vorentwürfen habe ich an drei Knoten des Netzwerkes untersucht, wie sich diese Orte zur Stadt verhalten könnten und wie der Übergang, die Schwelle zwischen Stadt und Bestattungsort verräumlicht werden könnte. In weiterer Folge wurde einer dieser drei Bauplätze mit seiner Konzeption weitergehend untersucht.



## Bauplatz

Zur weiteren Erarbeitung eines konkreten Entwurfes eines urbanen, zeitgemäßen Bestattungsortes wurde ein Bauplatz aus dem beschriebenen Netzwerk gewählt. Der Bauplatz am Rochusmarkt scheint zusätzlich zu seiner konzeptuellen Eignung auch aus städtebaulichen wie historischen Gründen interessant und geeignet.

Aufzeichnungen über eine Kirche an dieser Stelle reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück, ein dazugehöriger Friedhof entsteht 1563. 1784 wurde die Nikolaikirche samt ihrem Friedhof aufgelöst und abgetragen.<sup>220</sup>

Der freigewordene Leerraum wurde unmittelbar von freien Verkäufern genutzt. Nach und nach entstand der heutige Rochusmarkt, der erstmals 1950 baulich reguliert und seine heutige, einheitliche Erscheinung im Zuge des U-Bahnbaus im Jahr 1988 erhalten hat.<sup>221</sup>

Heute ist der Rochusmarkt ein lebendiger und urbaner Ort. Eingebettet in eine Einkaufsstraße offenbart der archaisch anmutenden Typ des Markt ganz eigene Qualitäten. Mit seiner nach wie vor vorhandenen kleinteiligen Spezialisierung bietet er ein immer seltener werdendes Angebot: Fleischer, Fisch-, Käse-, Kräuter-, Blumen- und Weinhändler finden hier ein Auskommen durch Konzentration und kleine Geschäftsflächen. An Samstagen offenbart

der Markt sein eigentliches Wesen als Stadtteilzentrum. Bauern verkaufen ihr Obst und Gemüse laut feilschend, in einem bestimmten Café trifft sich lautstark wer getroffen werden will, am Würstelstand daneben treffen sich jene die nicht dazugehören wollen nicht unbedingt leiser. Aus dem ehemaligen Friedhof ist ein sehr lebendiger Ort geworden.

Stadtauswärts die Landstraße Hauptstraße spazierend öffnet sich der Rochusmarkt als dreieckige Form im Stadtmassiv: Umfasst von Gründerzeitbauten wird der östliche Abschluss von zwei relativ neuen Gebäuden gebildet. Eine U-Bahn-Station verknüpft den Markt mit der restlichen Stadt; die am Bahnsteig gezeigten Exponate der Römerstraße, die beim Bau der U-Bahn gefunden wurden, verknüpfen den Platz mit seiner eigenen Geschichte.

Die Landstraße Hauptstraße tangiert den Markt und führt weiter stadtauswärts. Mit dem Rochusmarkt beginnt eine Fußgängerachse, die parallel zur Hauptstraße stadtauswärts führt. Fußläufig durchschreitet man hier von der Einkaufsstraße kommend zunächst den Markt, dann den Hinterhof eines Neubaus, gefolgt von einem Barocken Ensemble und schließlich einem Park. An dieser fußläufigen Achse soll der Bestattungsort zu liegen kommen und dabei auch genannte Hinterhofsituation aufwerten.



Gepägt ist die vorliegende städtebauliche Figur durch zwei Straßen: die Landstraßer Hauptstraße und die Erdbergstraße. Die Landstraßer Hauptstraße selbst geht auf eine Römische Ausfallstraße zurück. Ihr Verlauf ist seit bald 2000 Jahren im wesentlichen unverändert. Die Erdbergstraße ist vermutlich jünger, ihre Entstehung lässt sich nicht datieren. Seit den Anfängen der kartografischen Aufzeichnungen Wiens lässt sie sich jedenfalls in einer deutlichen Form, geschwungen der Hauptstraße zulaufend, finden. Diese charakteristische Geschwungene Form wurde durch einen auf die 1960er Jahre zurückgehenden Baukörper etwas geschwächt.

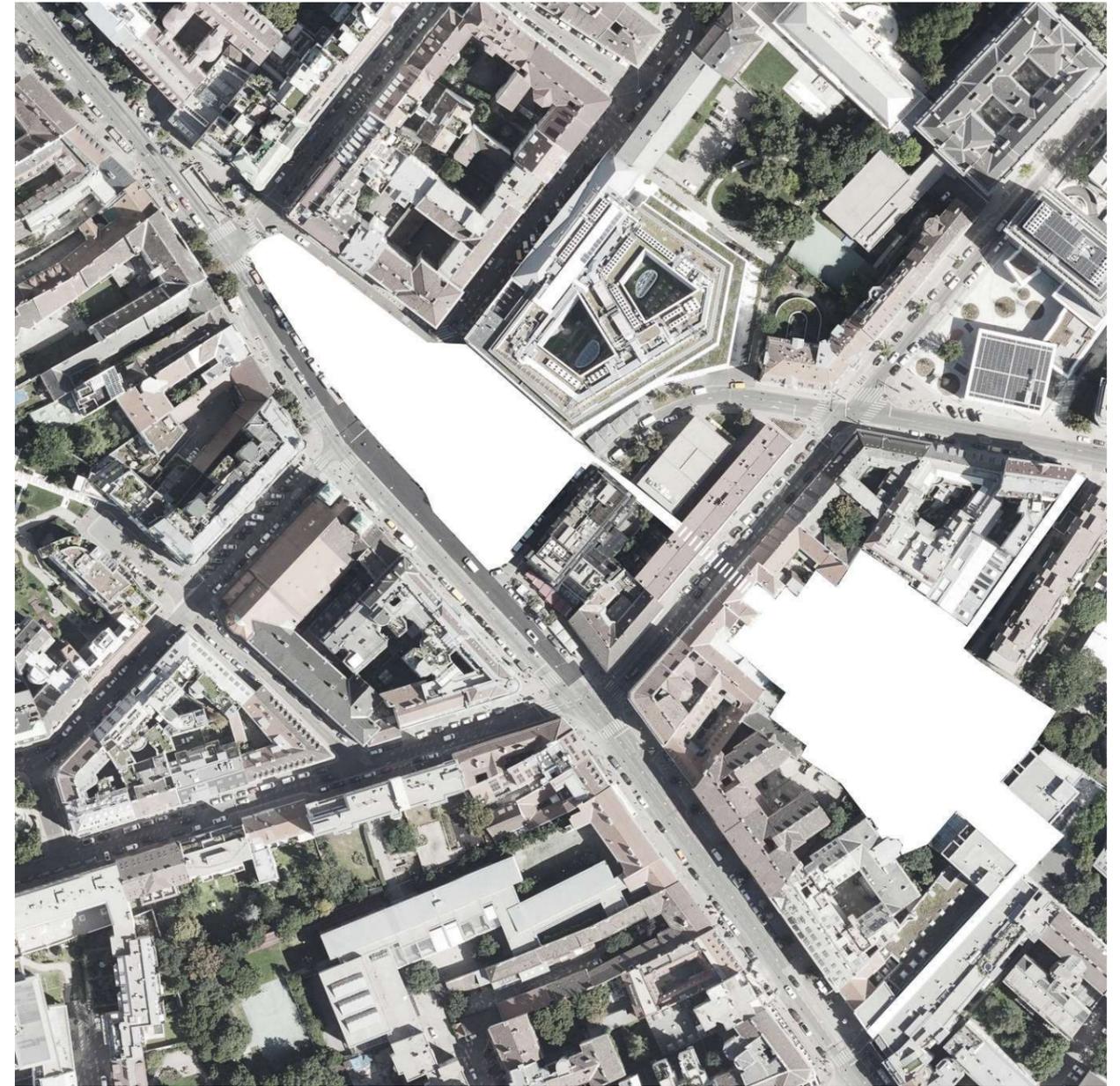
- Stephansplatz
- Wollzeile
- Ring
- Landstraßer Hauptstraße
- Rochusmarkt
- Erdbergstraße





Abb 84 Straßen

Bauplatz



163

Abb 85 fußläufige Achse

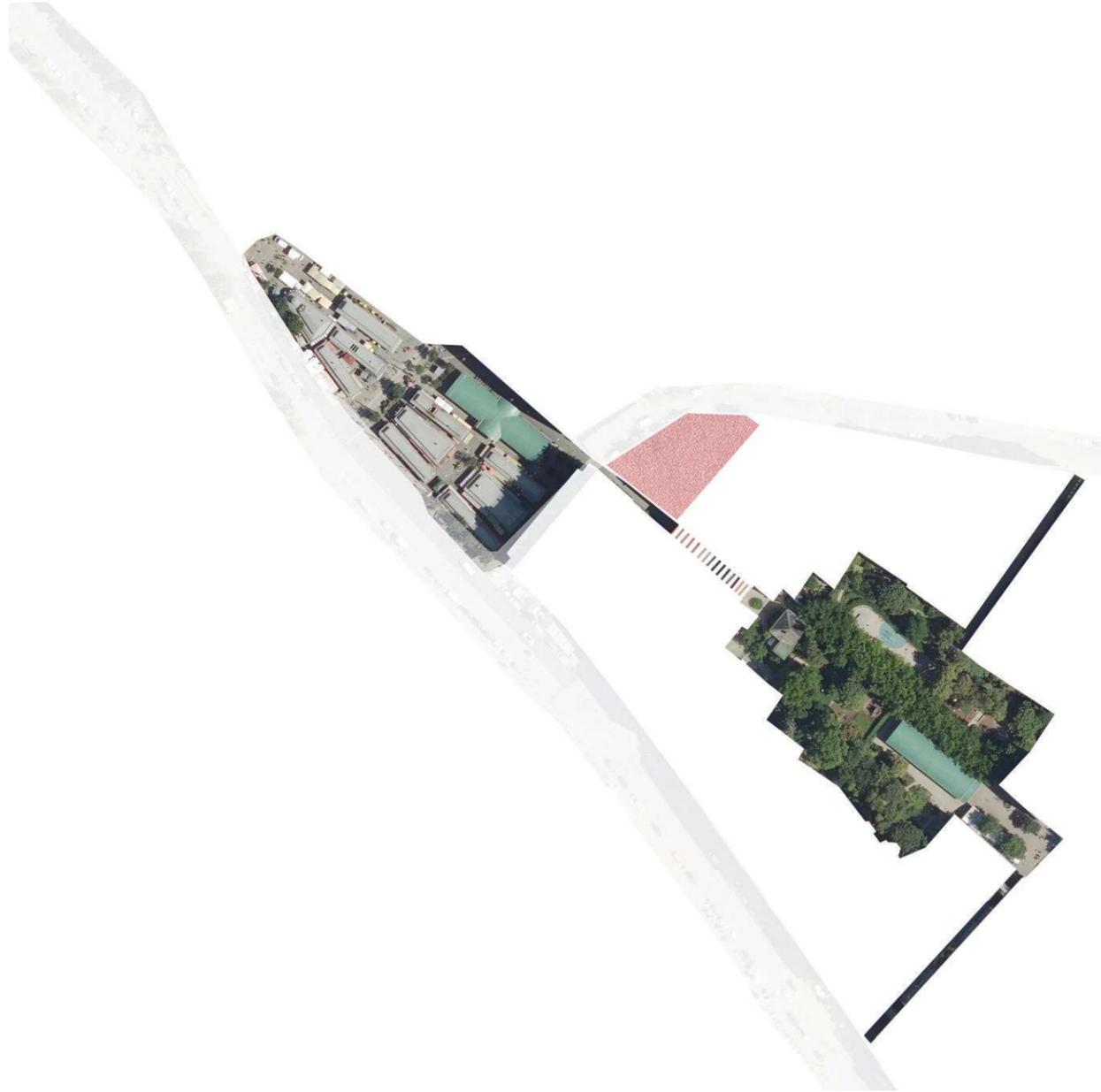


Abb 86 fußläufige Bereiche

Bauplatz

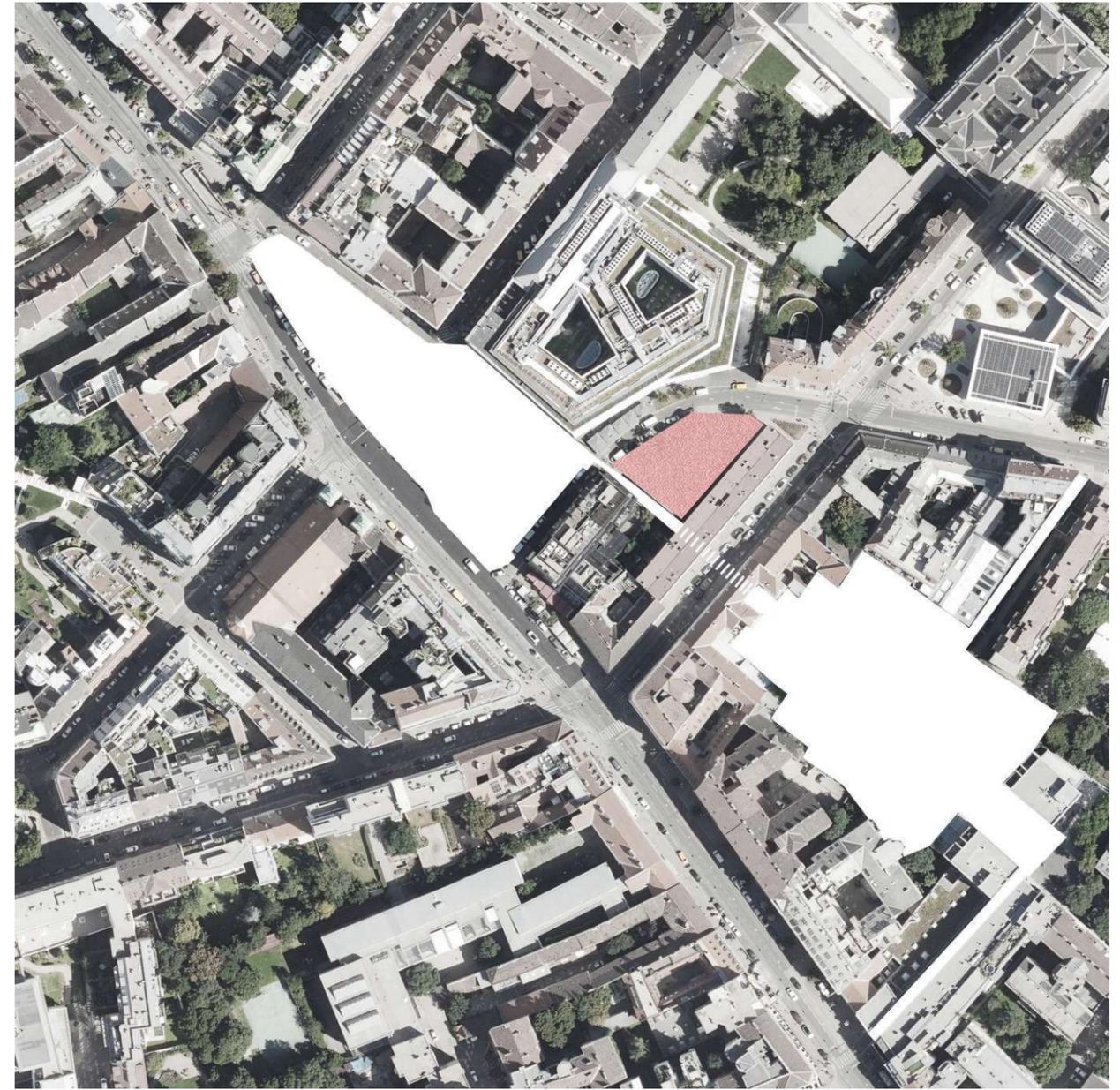


Abb 87 Einbettung

## Konzeption

Der gewählte Bauplatz direkt neben dem ehemaligen Standorts des Nikolaifriedhofs wird von einer starken städtebaulichen Figur definiert.

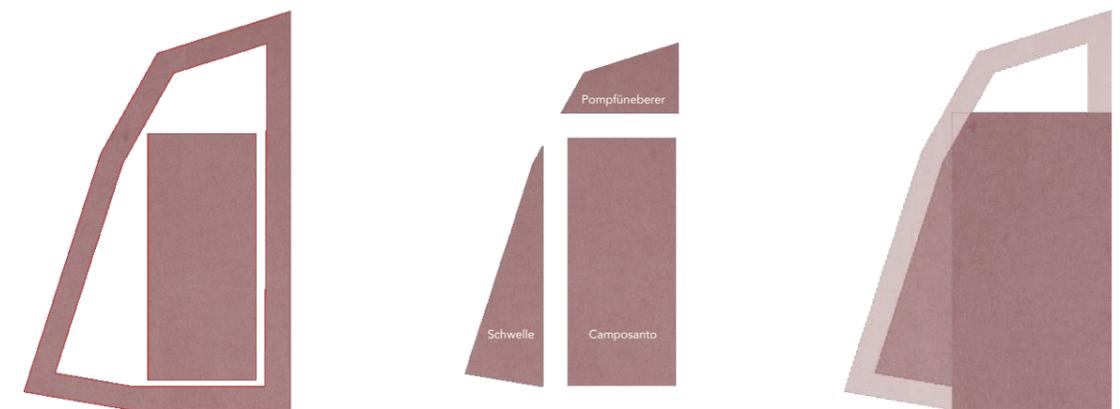
Diese städtische, externe Logik wird mit einer architektonischen, internen Logik eines Camposanto Friedhofs überlagert. Der so entstehende Baukörper definiert sich über zwei Konturen die den Bauplatz in drei Bereiche gliedern. Die Konturen werden in Arkadengängen aufgelöst und erhalten so räumliche Tiefe.

Im inneren Bereich des Bestattungsortes wird diese räumliche Tiefe genutzt um Urnengräber aufzunehmen. Die straßenseitige Kontur ermöglicht als Arkade ein Beschreiten der namensgebenden Einfriedung des Friedhofs. Es entsteht ein öffentlicher Raum, der zwischen Stadt und Friedhof liegt; eine Ambivalenz die durch das Wesen der Arkade verstärkt wird: Sie ist zugleich gerichtet und ungerichtet, gedeckt und bewittert, einsehbar und uneinsehbar, längs und quer durchschreitbar...

Der Weg durch die Arkade führt in einen Schwellenbereich der nicht mehr Teil der Stadt ist und noch nicht zum eigentlichen Bestattungsort gehört.

Es ist ein Zwischenort, eine Schwelle, die durch die räumliche Abfolge "Stadt - Arkade - Schwellen Hof - Arkade - Haupthof" den Übertritt von der Stadt in den Bestattungsort verdeutlichen, das Übertreten der Grenze der Friedhofsmauer verräumlichen soll um den Übertritt in diesen andersartigen Raum, der zugleich innerhalb und außerhalb der Gesellschaft liegt, erfahrbar zu machen.

Vom Schwellen Hof gelangt man über eine weitere Arkade in den Haupthof; er offenbart eine Oase in der Stadt. Einen Gegenpol zur lauten Lebendigkeit der Stadt. Ein Hort der Ruhe. Hier kann ein Besucher Qualitäten finden, die er bisher an diesem Ort, der Stadt, nicht finden konnte. Diese Qualitäten können dabei durchaus für jeden Besucher unterschiedlich und auch widersprüchlich sein. Es ist ein Ort der Ruhe, der Trauer, der Kontemplation, des Todes und des Lebens, der Natur, der Jahreszeiten... Schwellen Hof und Haupthof werden durch einen dritten Bereich ergänzt, der die notwendigen Infrastrukturen für Belegschaft und Besucher beherbergt.



Über eine vertikale Erschließung gelangt man in unterirdische Grabräume. Ähnlich konventioneller Katakomben entwickeln sich diese unterirdischen Räume weitgehend unabhängig vom oberirdischen Bauteil; die unterirdische Struktur entwickelt sich weitgehend losgelöst von oberirdischen Zwängen. Hier entfaltet sich Raum. Statische und rechtliche Bedingungen werden zwar berücksichtigt, die formale Ausgestaltung kann unterirdisch aber deutlich freier passieren. Räumliche Qualitäten stehen hier klar vor äußeren Bedingungen, Gegebenheiten oder Vorgaben.

Gleichermaßen wurde versucht eindimensionale kulturelle oder religiöse Konnotationen zu vermeiden und die Räume eher über ihre Wirkung als ihre Bedeutung zu definieren.

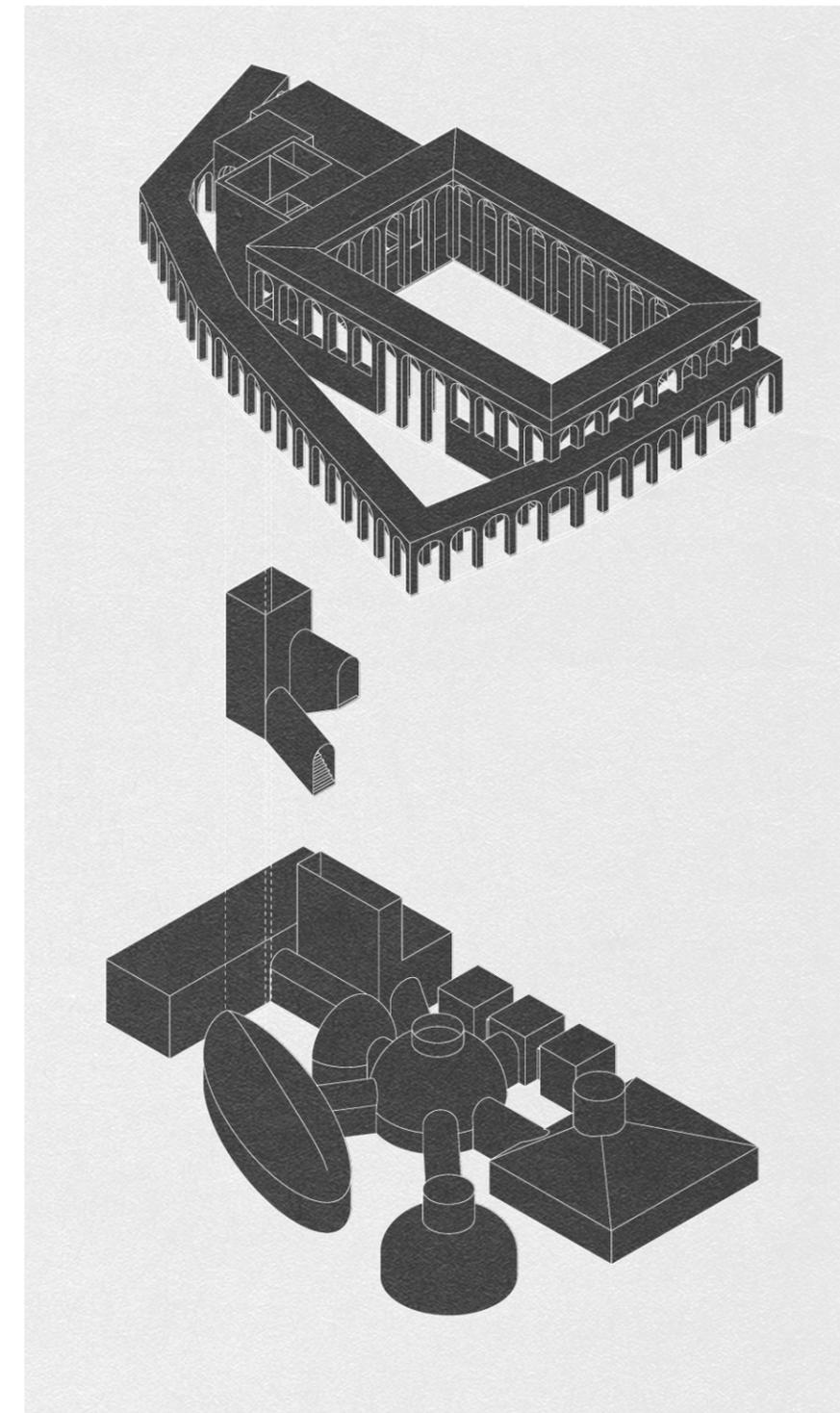
Unterschiedliche Grabräume sollen einerseits auf einer symbolischen Ebene die Pluralität der Gesellschaft versinnbildlichen und andererseits auf einer operativen Ebene ganz faktisch unterschiedliche räumliche Angebote ermöglichen.

Verstorbenen und Hinterbliebenen soll durch diese unterschiedlichen räumlichen Angebote die Wahl eines für sie passenden Ambiente der Trauer ermöglicht werden: eng, großzügig, hell, dunkel, intim, exponiert, individuell, kollektiv, ... Mehrere großzügige Öffnungen ermöglichen den Bezug zur Außenwelt. Tages-

licht dringt in die unterirdischen Räume; nährt Pflanzen. Man hört die umliegende Stadt ohne sie zu sehen. Wenn es regnet, regnet es auch in diese unterirdischen Räume. Es ist ein Ort, der sich, obwohl in der Stadt verortet, durch seine Qualitäten klar von dieser unterscheidet. Nicht alle der unterirdisch liegenden Räume beherbergen dabei Grabstätten; bewusst wurden auch Räume integriert die der Trauer oder Kontemplation ohne unmittelbarer Nähe zu Gräbern ermöglichen. Es ist ein Angebot an die Bewohner der Stadt diesen Ort auch in nicht sepulkralen Kontexten nutzen zu können.

Die raumbildenden Elemente der Grabräume sind über Nischen definiert, die Urnen und Särge aufnehmen. Sie folgen so einer jahrhundertalten Tradition die sich in verschiedenen Kulturen und Kontexten finden lässt. Wichtig war es dabei einen menschlichen Maßstab zu bewahren und alle Nischen direkt und ohne Hilfskonstruktionen zugänglich zu machen um partizipatives Trauern zu ermöglichen. In diesem Sinne wurden die namenstragenden Grabplatten innerhalb der Nischen nach innen versetzt. So entsteht eine moderate Fläche zur individuellen Ausgestaltung und partizipativen Trauer. Man kann hier "Grabpflege" betreiben, einen Stein ablegen oder etwa eine Kerze anzünden.

Der Bestattungsort soll alle derzeit lokal gängigen Praktiken der Versorgung von Toten an einem gemeinsamen Ort ermöglichen. Zusätzlich wurden aktuelle Trends der Versorgung von Toten aufgegriffen. (Siehe: Arten der Versorgung - Neue Techniken) Neben Särgen und Urnen sollen auch andere "profane Reliquien der Versorgung" wie Wasser oder Erde beigesetzt werden können. Darüber hinaus versucht der Entwurf auch einen Ort der Trauer für jene Hinterbliebenen zu schaffen, deren Verstorbene keine sterblichen Überreste zurückließen. Gräber ohne Inhalt sollen so Hinterbliebenen etwa bei einer Körperspende, einer Exposition oder einem Gewaltverbrechen dennoch die Möglichkeit der partizipativen Trauer mit Adressbildung bieten.





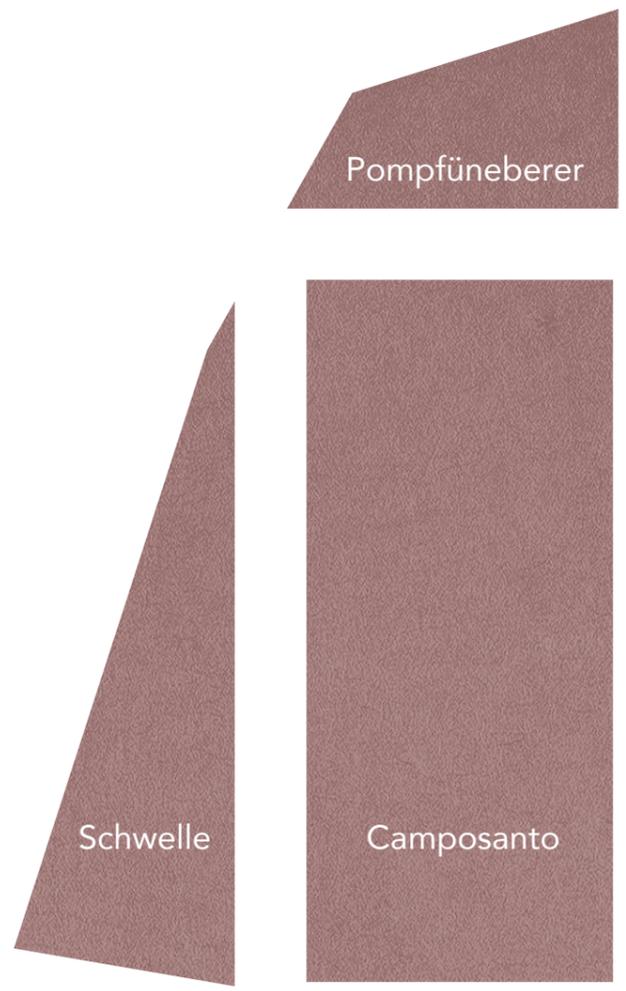
Die städtische, externe Logik wird mit einer architektonischen, internen Logik überlagert.

Abb 90 Überlagerung



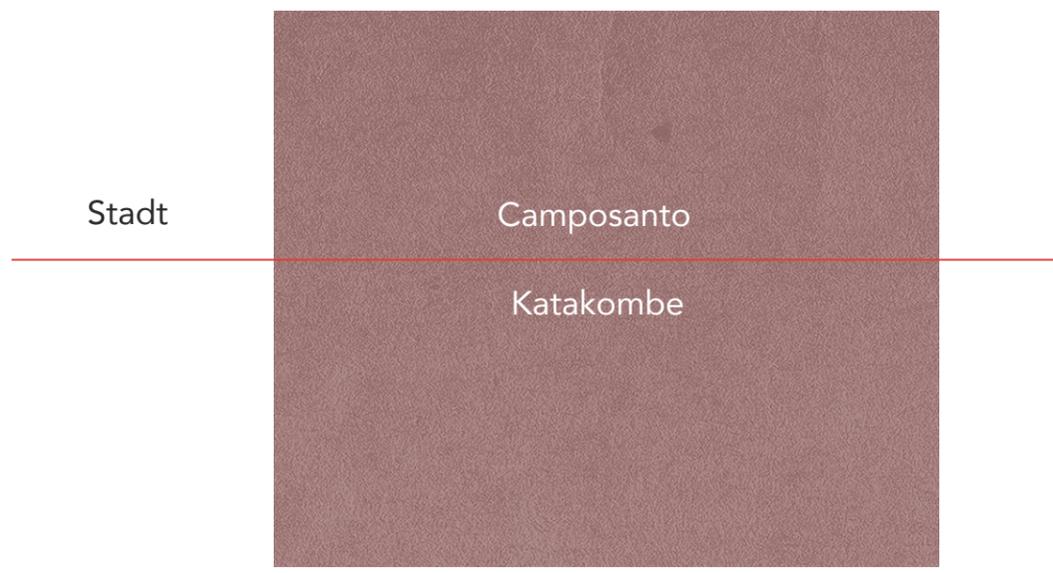
Die Konturen werden in Arkadengängen aufgelöst und erhalten so räumliche Tiefe. Der Zugang führt so durch Arkaden und Schwellenbereiche die nicht mehr Teil der Stadt sind und noch nicht zum eigentlichen Friedhof gehören.

Abb 91 Auflösung



Der so entstehende Baukörper definiert sich über zwei Konturen die den Bauplatz in drei Bereiche gliedern.

Abb 92 Bereiche



Über eine vertikale Erschließung gelangt man vom Haupthof in unterirdische Grabräume.

Abb 93 Vertikalität

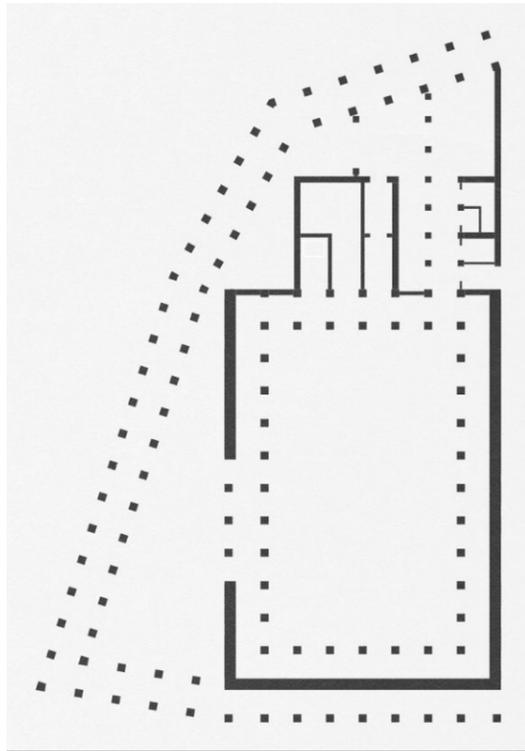
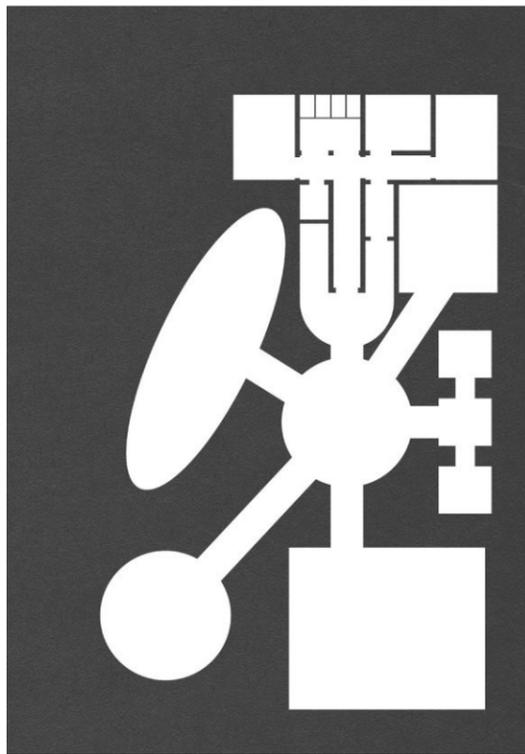


Abb 94 additive und subtraktive Räume

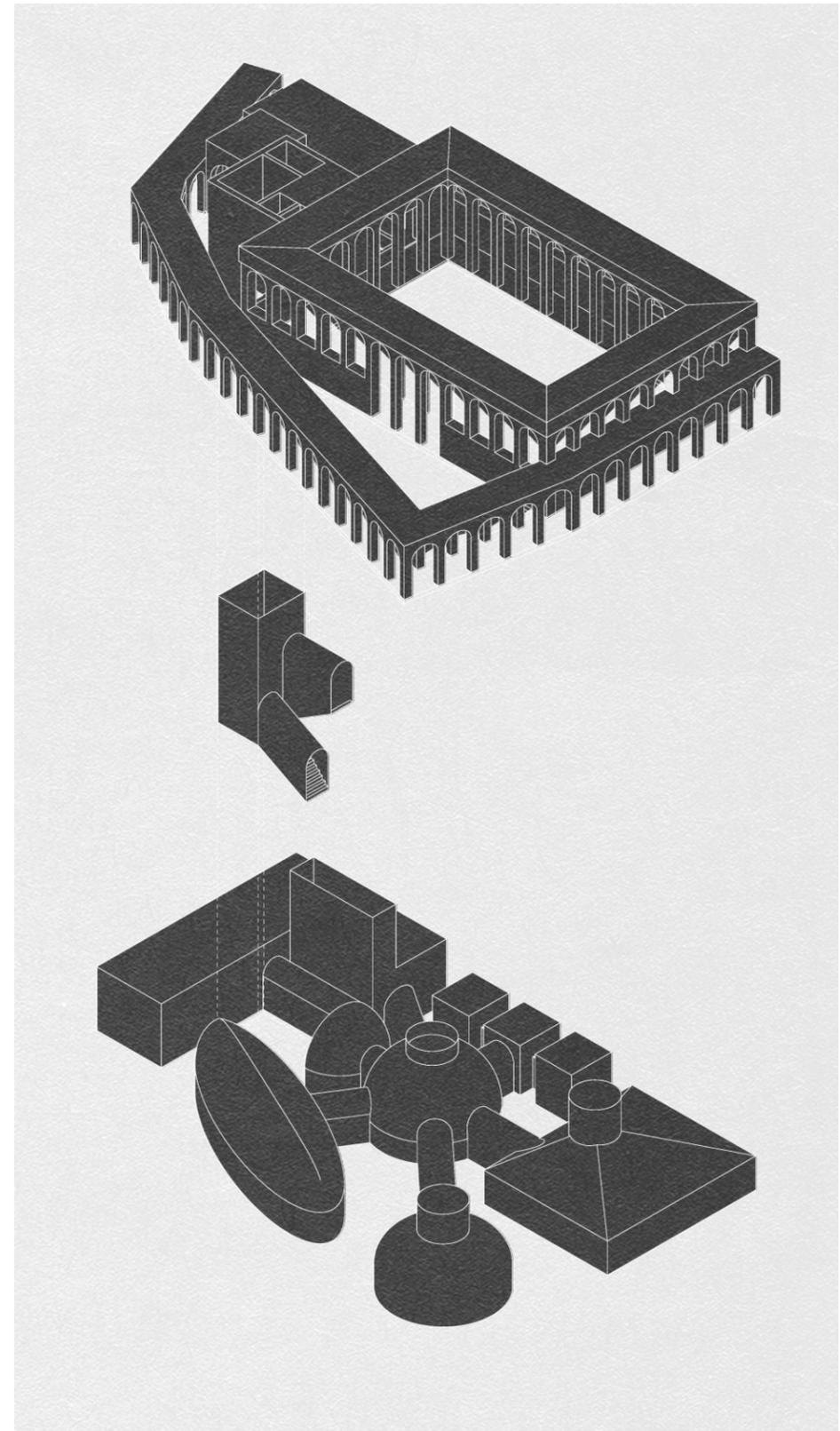
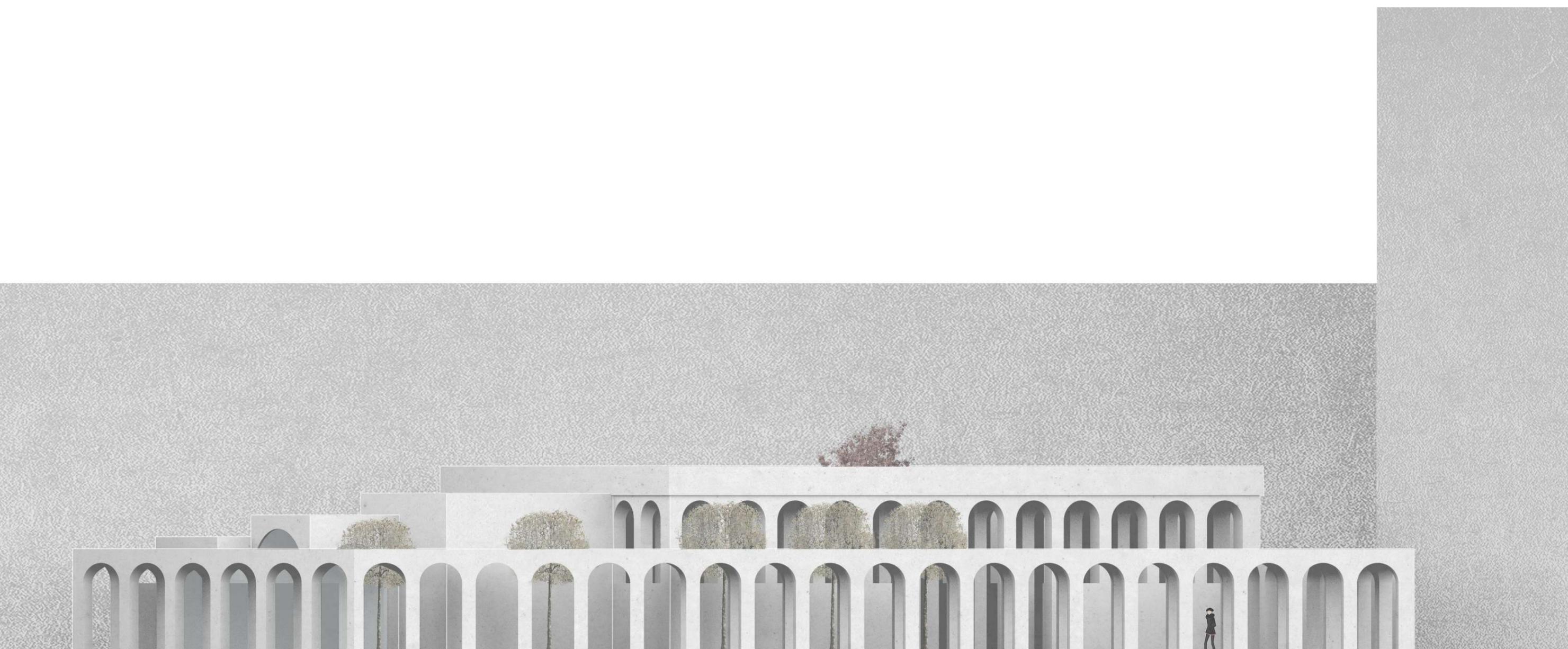
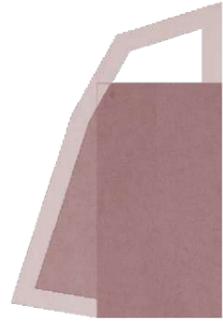


Abb 95 Explosionsdarstellung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



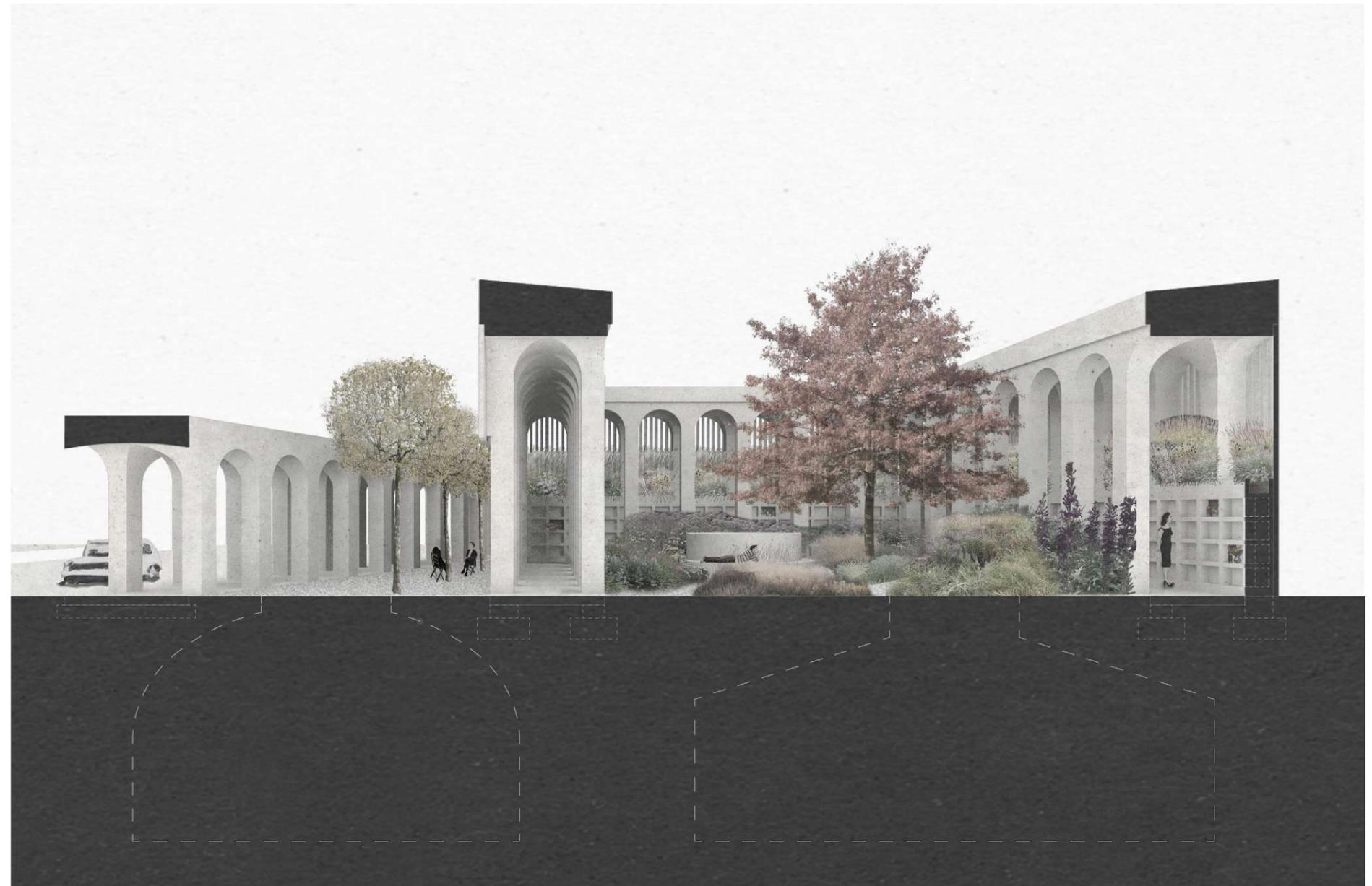


Die straßenseitige Kontur ermöglicht als Arkade ein Beschreiten der namensgebenden Einfriedung des Friedhofs. Es entsteht ein öffentlicher Raum, der zwischen Stadt und Friedhof liegt; eine Ambivalenz die durch das Wesen der Arkade verstärkt wird: Sie ist zugleich gerichtet und ungerichtet, gedeckt und bewittert, einsehbar und uneinsehbar.

Der Weg durch die Arkade führt in einen Bereich der nicht mehr Teil der Stadt ist und noch nicht zum eigentlichen Friedhof gehört.

Es ist ein Zwischenort, eine Schwelle, die durch die räumliche Abfolge "Stadt - Arkade - Schwellenhof - Arkade - Haupthof" den Übertritt von der Stadt in den Bestattungsort verdeutlichen, das Übertreten der Grenze der Friedhofsmauer verräumlichen soll um den Übertritt in diesen andersartigen Raum, der zugleich innerhalb und außerhalb der Gesellschaft liegt, erfahrbar zu machen.

Vom Schwellenhof gelangt man über eine weitere Arkade in den Haupthof; er offenbart eine Oase in der Stadt. Einen Gegenpol zur lauten Lebendigkeit der Stadt. Ein Hort der Ruhe. Hier kann ein Besucher Qualitäten finden, die er bisher an diesem Ort, der Stadt, nicht finden konnte. Es sind diese Qualitäten durchaus für jeden Besucher unterschiedlich und auch widersprüchlich. Es ist ein Ort der Ruhe, der Trauer, der Kontemplation, des Todes und des Lebens, der Natur, der Jahreszeiten...



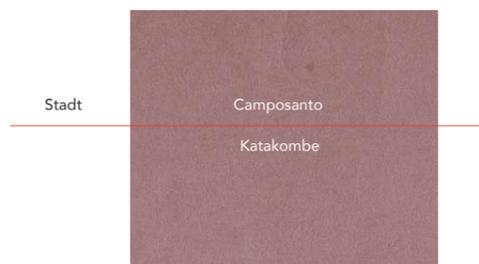
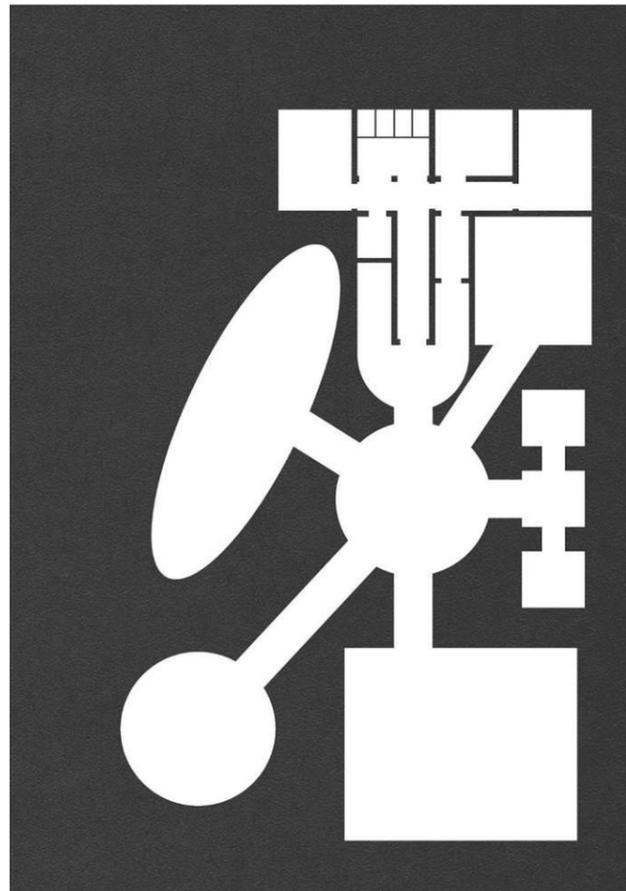
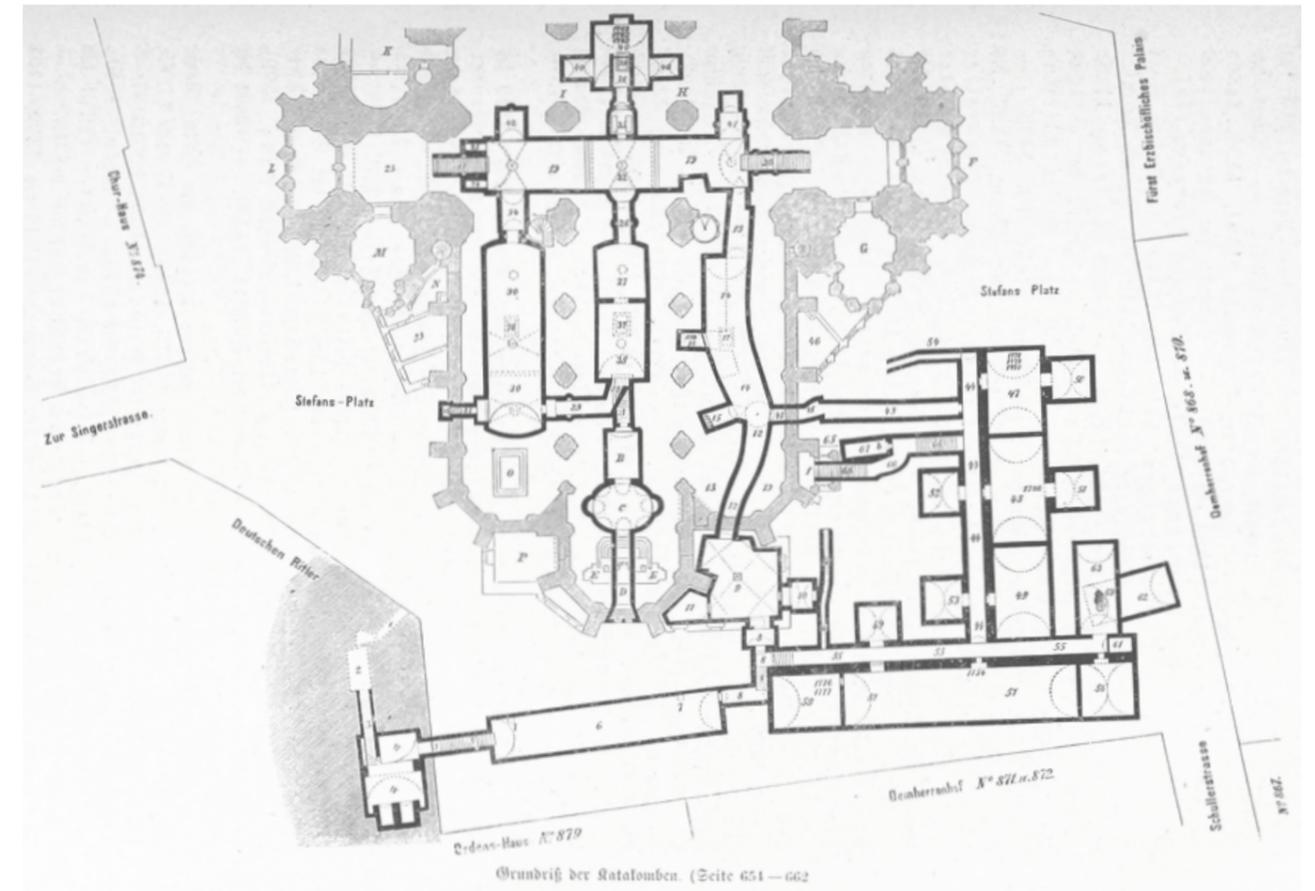


Abb 98 unterirdische Ausbreitung



Über eine vertikale Erschließung gelangt man in unterirdische Grabräume. Ähnlich konventioneller Katakomben entwickeln sich diese unterirdischen Räume weitgehend unabhängig vom oberirdischen Bauteil. Hier entfaltet sich Raum. Statische und rechtliche Bedingungen werden zwar berücksichtigt, die formale Ausgestaltung kann unterirdisch aber deutlich freier passieren. Räumliche Qualitäten stehen hier klar vor äußeren Bedingungen und Zwängen.

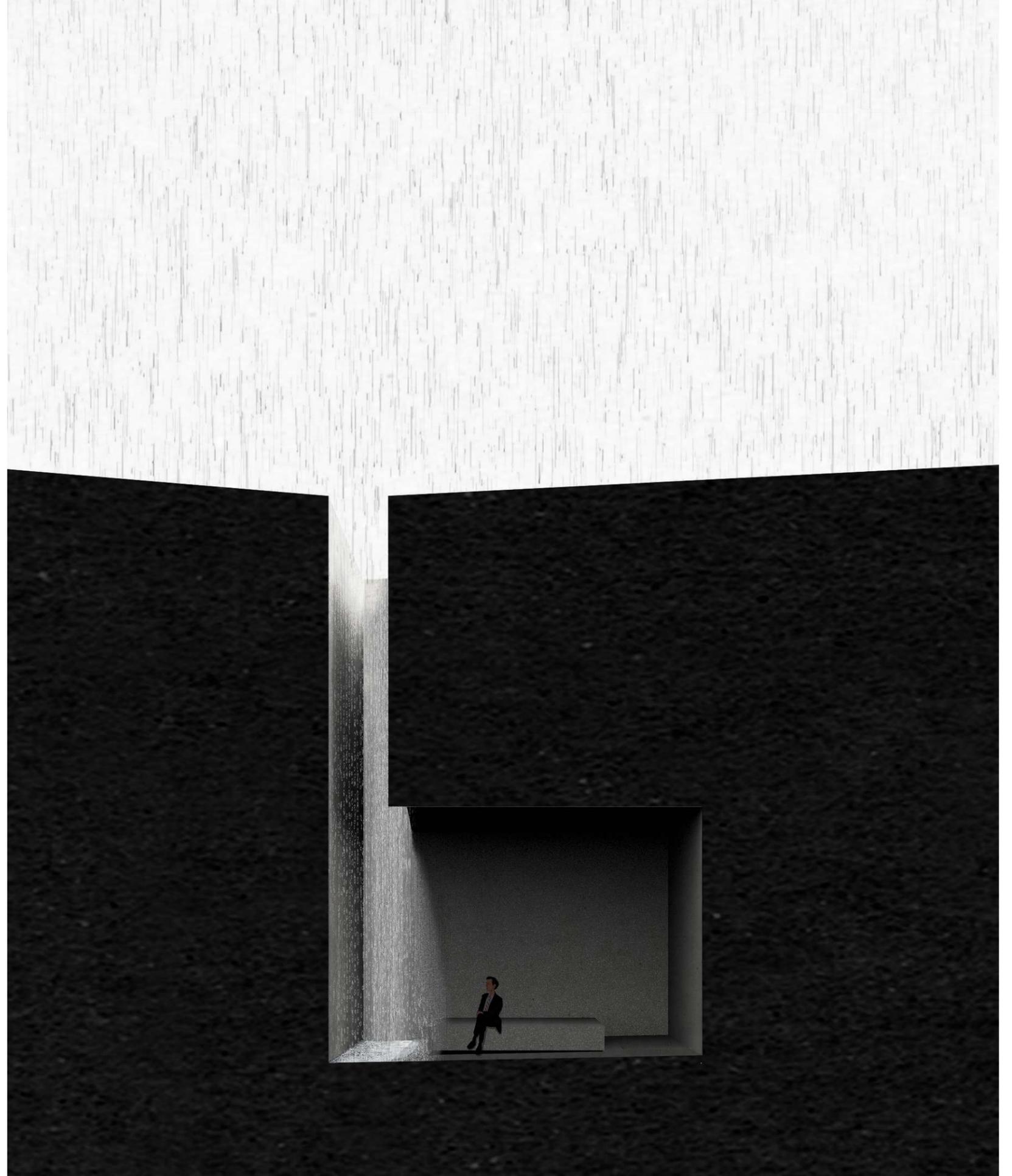
Abb 99 Katakomben des Stephansdom um 1880



Mehrere Öffnungen ermöglichen den Bezug zur Außenwelt. Tageslicht dringt in die unterirdischen Räume; nährt Pflanzen. Man hört die umliegende Stadt ohne sie zu sehen. Wenn es regnet regnet es auch in diese unterirdischen Räume.

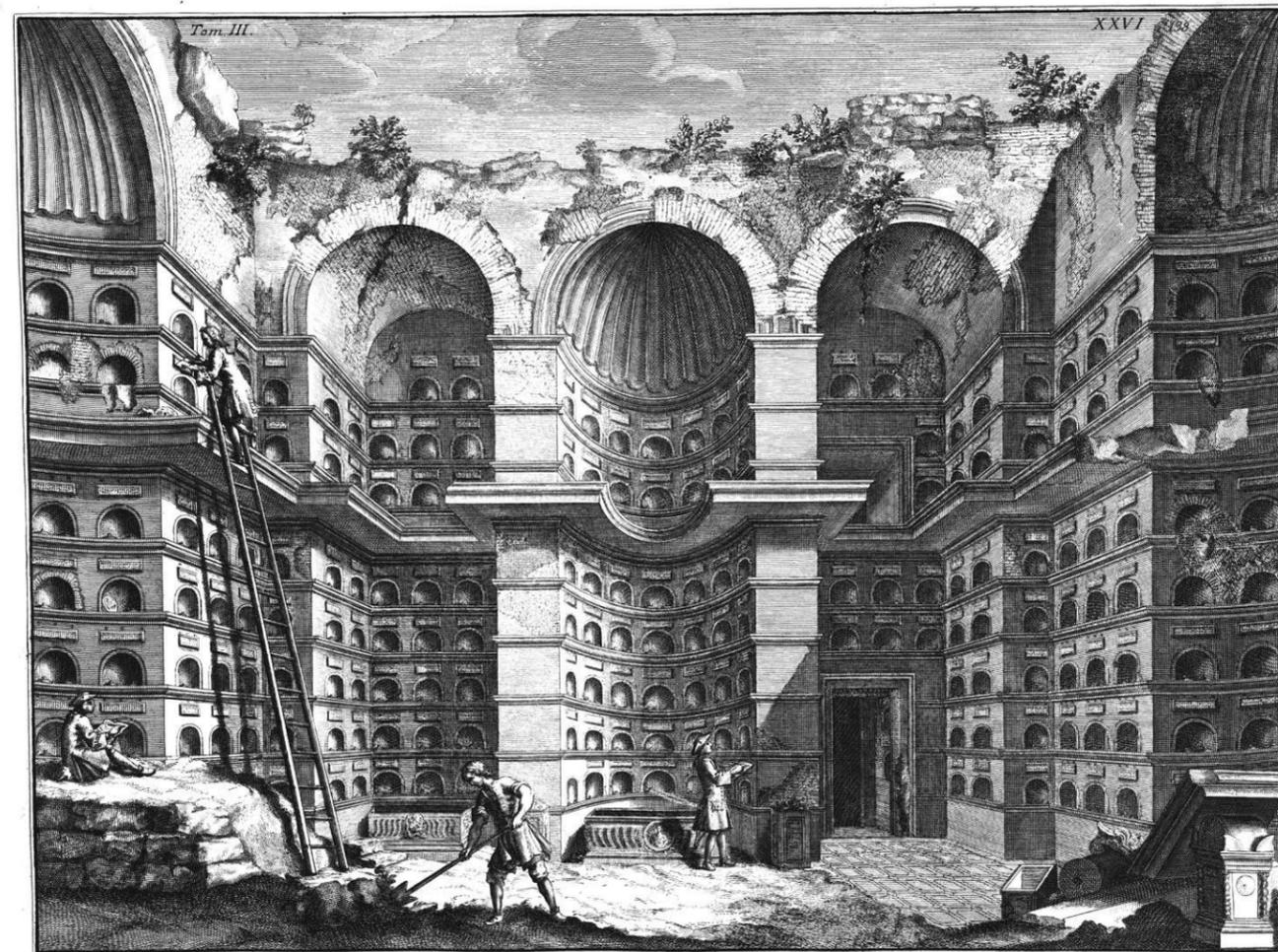
Ein Ort, der sich, obwohl in der Stadt verortet, durch seine Qualitäten klar von dieser unterscheidet. Nicht alle der unterirdisch liegenden Räume beherbergen dabei Grabstätten; bewusst wurden auch Räume integriert die der Trauer oder Kontemplation ohne unmittelbarer Nähe zu Gräbern ermöglichen.

Ein Angebot an die Bewohner der Stadt diesen Ort auch in nicht sepulkralen Kontexten nutzen zu können.

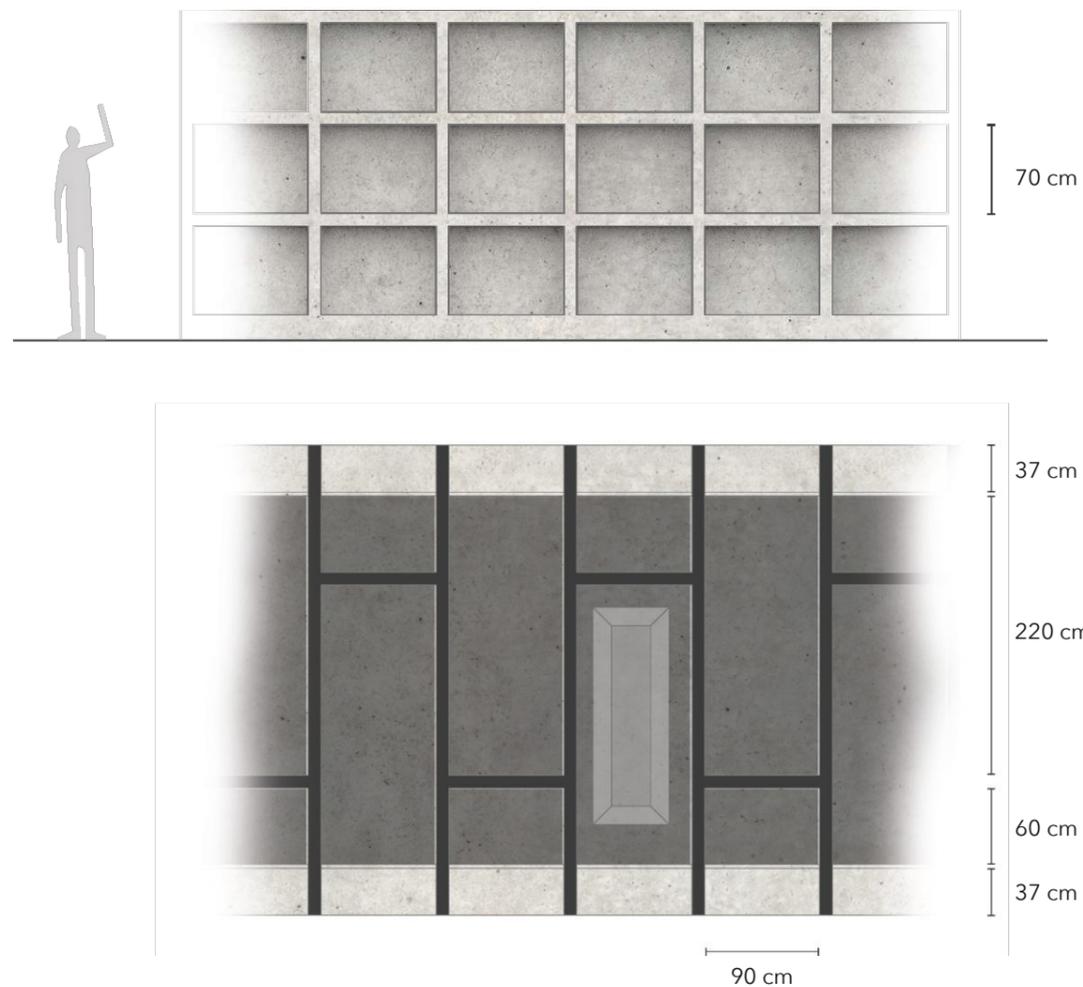




Die raumbildenden Elemente der Grabräume sind über Nischen definiert, die Urnen und Särge aufnehmen. Sie folgen so einer jahrhundertealten Tradition die sich in verschiedenen Kulturen und Kontexten finden lässt. Wichtig war es dabei einen menschlichen Maßstab zu bewahren und alle Nischen direkt und ohne Hilfskonstruktionen zugänglich zu machen um partizipatives Trauern zu ermöglichen.

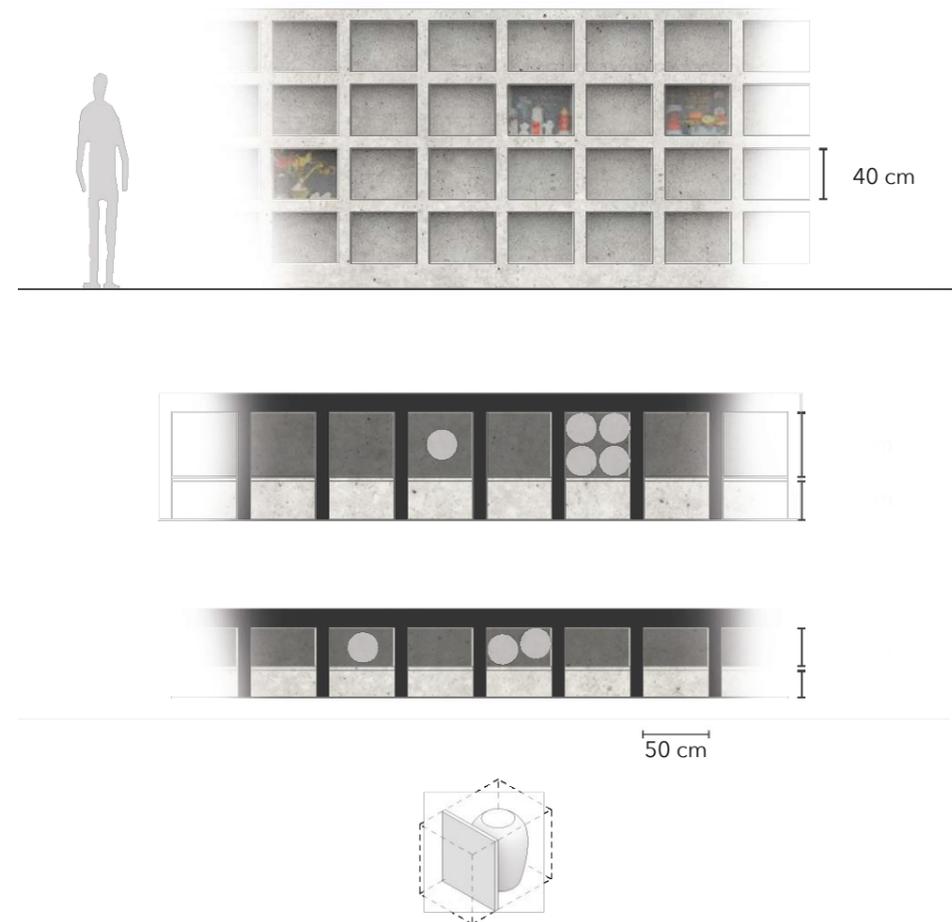


VEDUTA in prospettiva, che rappresenta la metà alla metà opposta corrispondente della Camera Sepolcrale di Liberti e Servi e della Famiglia di Augusto. Questa Fabbrica rimarrebbe sul suo genere, se per la base intesa proporzioni



Der Bestattungsort soll alle derzeit lokal gängigen Praktiken der Versorgung von Toten an einem gemeinsamen Ort ermöglichen. Zusätzlich wurden aktuelle Trends der Versorgung von Toten aufgegriffen. (Siehe: Arten der Versorgung - Neue Techniken) Neben Särgen und Urnen sollen auch andere "profane Reliquien der Versorgung" wie Wasser oder Erde beigesetzt werden können. Darüber hinaus versucht der Entwurf auch einen Ort der Trauer für jene Hinterbliebene zu schaffen, deren Verstorbene keine sterblichen Überreste zurückließen. Gräber ohne Inhalt sollen so Hinterbliebenen etwa bei einer Körperspende, einer Exposition oder einem Gewaltverbrechen dennoch die Möglichkeit der partizipativen Trauer mit Adressbildung bieten.

Abb 105 Sargnischen



Um partizipatives Trauern zu ermöglichen sind alle Nischen direkt und ohne Hilfskonstruktionen zugänglich. Die namenstragenden Grabplatten sind innerhalb der Nischen nach innen versetzt. So entsteht eine moderate Fläche zur individuellen Ausgestaltung und partizipativen Trauer. Man kann hier "Grabpflege" betreiben, einen Stein ablegen oder etwa eine Kerze anzünden.

Abb 106 Urnennischen



## Nutzung

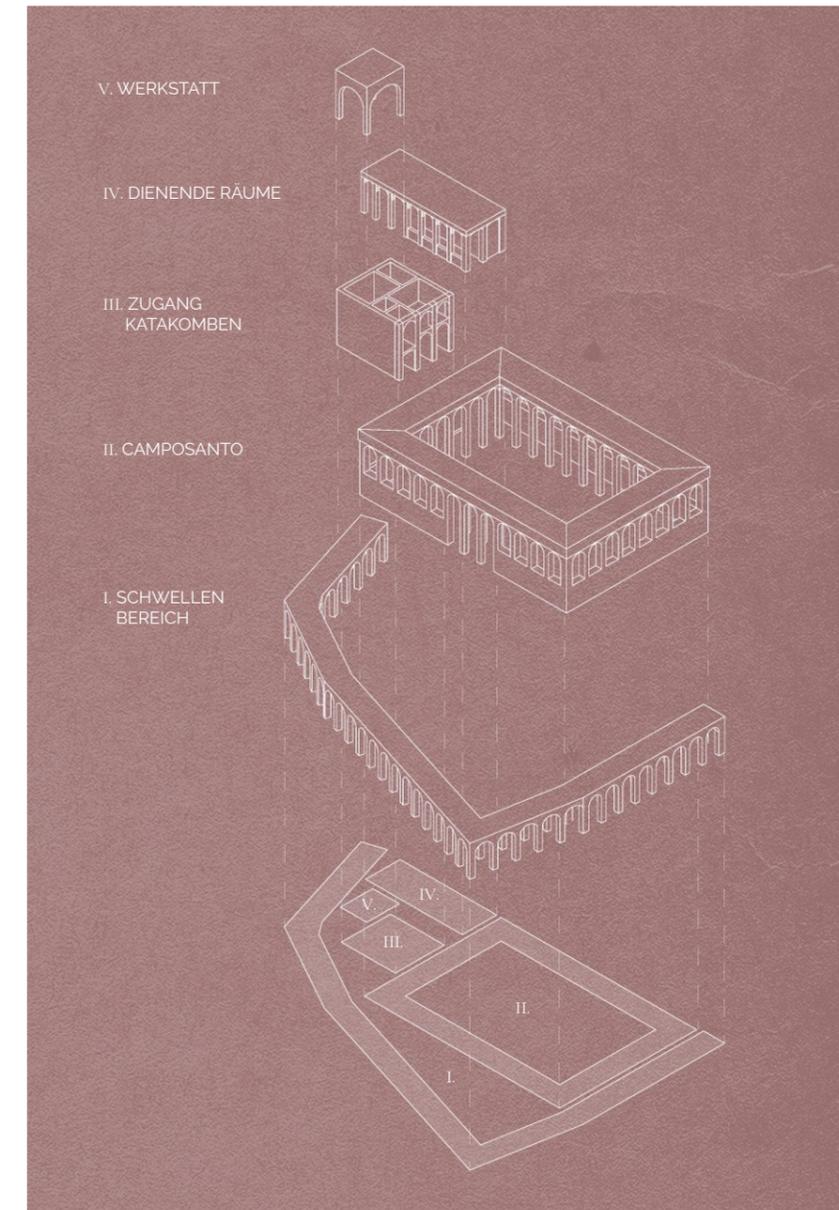
Im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit den vorhandenen Flächenressourcen der Stadt, versucht der vorliegende Entwurf die Funktionen eines Bestattungsortes in stark verdichteter Form abzubilden, ohne dabei seine wesentlichen Eigenschaften aufzugeben.

Primär dient dieser öffentliche Raum der gesellschaftliche Aufgabe der Versorgung der Toten und dem individuellen Bedürfnis der Trauer. Darüber hinaus kann ein solcher Ort auch weitere Funktionen übernehmen. In Wien stellt der Zentralfriedhof etwa einen Hort der Natur dar und fungiert als Naherholungs-ort. Der angedachte Ort am Rochusmarkt könnte als öffentlicher und stark begrünter Raum durchaus einen Mehrwert für die Stadt darstellen, der nicht unmittelbar mit Bestattungskultur zu tun hat. Durch seine räumlichen Qualitäten könnte er ein Ort der Ruhe und der Kontemplation werden, der auch ohne konkreten Trauerfall besucht wird.

Entsprechend sind unterschiedliche Nutzungen bzw. Nutzergruppen gleichzeitig vorstellbar: Verstorbene, Besucher einer Grabstätte, Teilnehmer einer Verabschiedung, Zeremonienmeister, Besucher ohne sepulkralen Bezug und Bedienstete. Unabhängig der unterschiedlichen Bedürfnisse dieser Nutzer ist ihrem Besuch eines gleich: sie alle betreten diesen öffentlichen Ort über den gleichen Eingang und bewegen sich innerhalb des Gebäudes auf den gleichen Wegen.

Es ist ein öffentliches Gebäude, das seine Strukturen und Funktionsweisen offen zeigt. Dies geschieht auch im Sinne einer Enttabuisierung des Themas Tod; im Sinne eines ehrlichen Sichtbarmachens der Versorgung der Toten. Funktions- und Sicherheitsbedingt gibt es Bereiche die nicht öffentlich zugänglich sind: ein Kühlraum für Verstorbene, ein Technikraum, ein Möbel- und Materiallager. Diese sind im Sinne von Pietät und Würde auch nicht einsehbar. Es gibt Bereiche die nur von Mitarbeitern genutzt werden: eine Werkstatt, ein Aufenthaltsbereich. Diese sind offen gestaltet und im Zwischenbereich zwischen Stadt und Friedhof bewusst einsehbar gestaltet. Diese Abstufung der Einsehbarkeit und Zugänglichkeit scheinen für einen pietätvollen und gleichzeitig offenen Betrieb sinnvoll. Essenziell ist aber der Verzicht auf doppelte oder verdeckte Erschließungen. Es gibt keine Hinterbühne, keine versteckte "Anlieferung".

Die sterblichen Überreste eines Verstorbenen werden weiterhin menschlich - und nicht dinglich - behandelt. Sie betreten den Ort über den Haupteingang und gelangen über die gleichen Wege wie andere Besucher zu ihrer letzten Ruhestätte. Würdevoll. Für alle sichtbar.

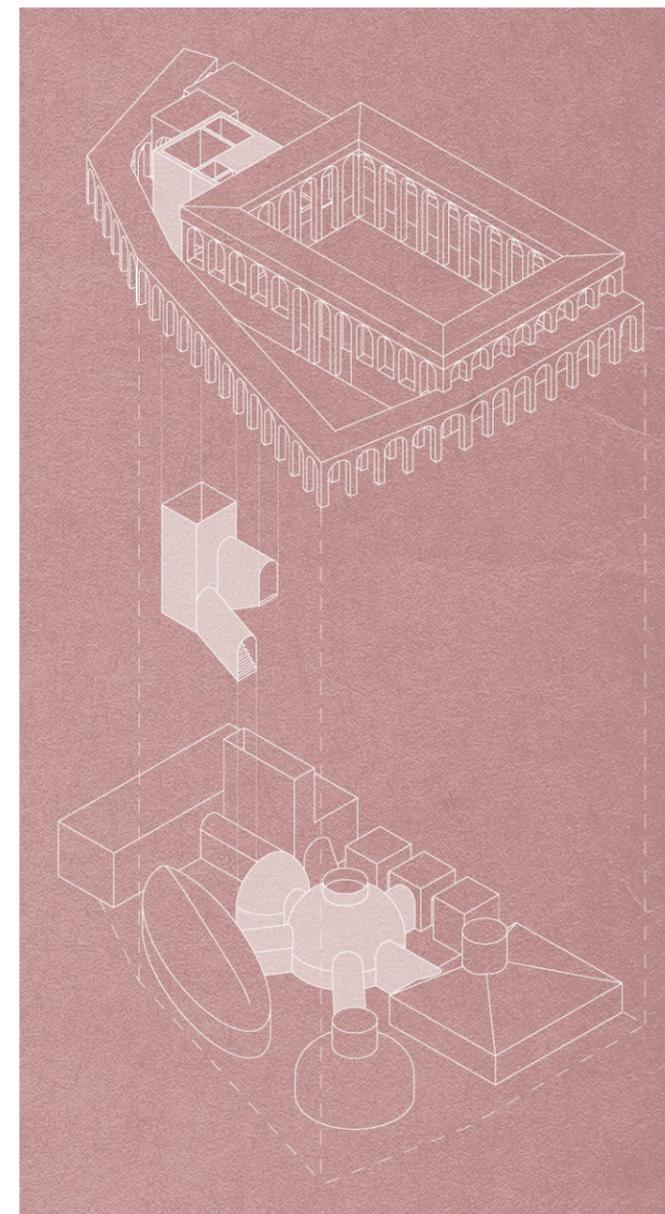


Ein einzelnes vertikales Erschließungselement führt vom oberirdischen Haupthof in die unterirdischen Grabräume.

Um allen Besuchern eine gleichwertige Erfahrung bieten zu können, verlaufen hier zwei Wege parallel: eine fußläufige Stiege und ein hydraulischer Fahrstuhl. Die Stiege führt aus dem oberirdischen Arkadenhof zunächst in einen hohen, von oben opak belichteten Raum. Dieser Raum kann ein Ort des Innehaltens sein, eine bewusste Station zwischen ober- und unterirdischer Welt. Eine kleiner Mauervorsprung lädt zum Verweilen ein. Nach einem Richtungswechsel geht es über einen zweiten, deutlich engeren Lauf in die Katakomben. Die Decke ist hier bewusst niedrig gehalten und öffnet sich unterirdisch erneut in einen halbkreisförmigen Raum. Analog dazu kann aus dem oberirdischen Arkadenhof ein, direkt neben dem Stiegenabgang gelegener, Gang betreten werden. Hier wird bewusst Distanz erzeugt, ehe der ebenfalls natürlich von oben belichtete Fahrstuhl erreicht wird. Der mechanischen Erschließung soll so eine ähnliche räumliche Erfahrung wie der fußläufigen gegeben werden: Besucher bewegen sich auf das Licht zu, halten inne und bewegen sich nach einem Richtungswechsel gedeckt auf den unterirdischen halbkreisförmigen Raum zu. Der halbkreisförmige Raum führt die beiden Ströme zusammen und über seinen Scheitelpunkt weiter in den zentralen unterirdischen Raum.

Ein kreisförmiger Kuppelraum bildet das zentrale unterirdische Element.

Seine Mitte ist unzugänglich; sie wird von einem sanft tröpfelndem Wasserelement besetzt, dessen Klang den Raum erfüllt und definiert. Es wird aus den flüssigen, profanen Reliquien der Resomation gespeist und ist so selbst Objekt der Versorgung. Über ein Opaion fällt Licht in den Raum, die flache Wasseroberfläche reflektiert dieses und lässt den Besucher die darüberliegenden Wolken, Sonne und Lichtstimmung erahnen. Die Rotunde fungiert als Verteiler, Gelenk und Bindeglied der unterirdischen Anlage. Von hier sind alle unterirdischen Grabräume erschlossen. Strahlenförmig führen fünf Gänge zu den unterschiedlichen räumlichen Charakteren; Vertiefungen im Boden signalisieren dabei das jeweilige Ziel der gleichförmigen Gänge. Während man die Gänge entlang schreitet nimmt der sanft plätschernde Klang der Rotunde ab, verliert sich aber nie ganz. Der Klang ist ein akustischer Anker; er soll die Orientierung in den unterirdischen Gängen erleichtern. Jeder Raum ist über einen einzelnen Gang erschlossen, der direkt zur Rotunde und damit zum Ausgang führt. Man kann sich unterirdisch also nicht das Gefühl haben sich verirren zu können. Der ständige vorhandene Klang soll ganz unbewusst ständige Sicherheit signalisieren, woher man kam und in welcher Richtung der Ausgang zu finden ist.



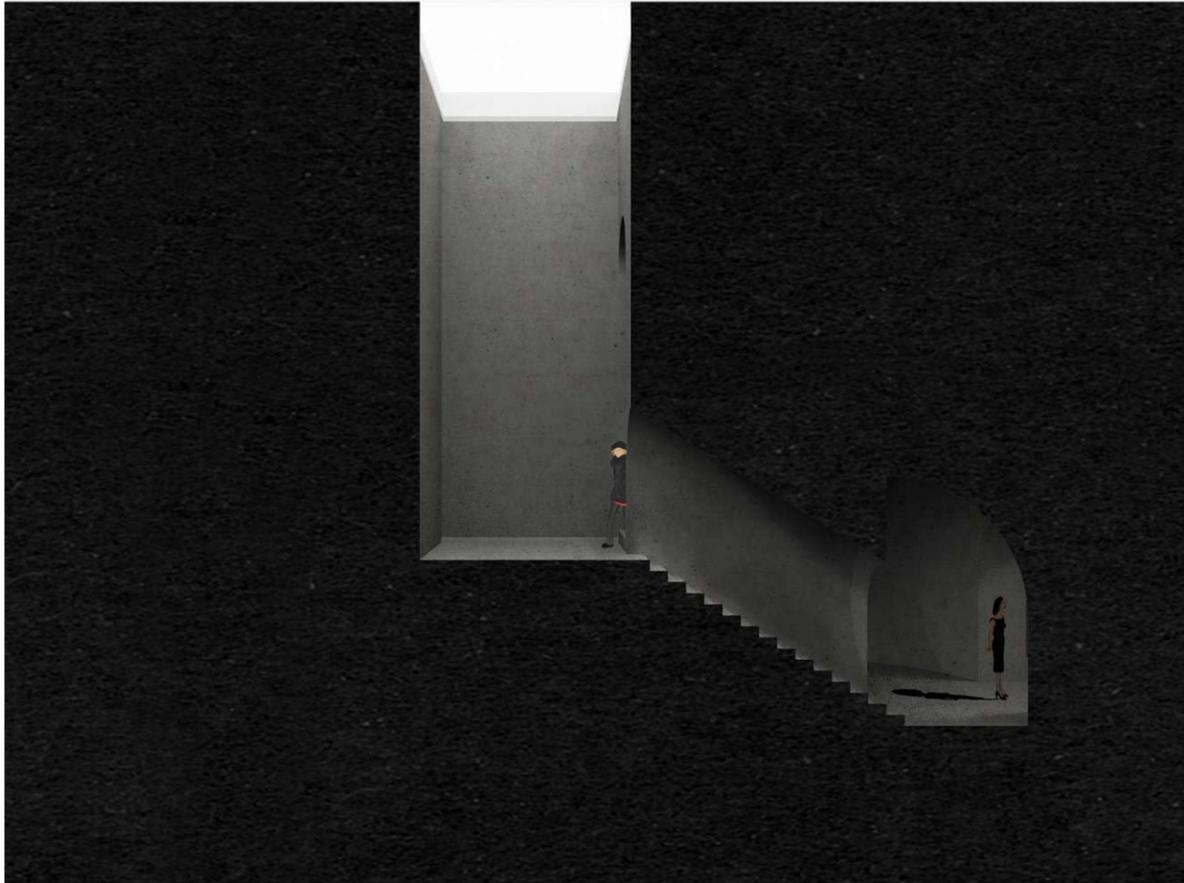


Abb 110 Abgang Katakomben

Die Stiege führt aus dem oberirdischen Arkadenhof zunächst in einen hohen, von oben opak beleuchteten Raum. Dieser Raum kann ein Ort des Innehaltens sein, eine bewusste Station zwischen ober- und unterirdischer Welt. (Eine kleiner Mauervorsprung lädt zum Verweilen ein.) Nach einem Richtungswechsel geht es über einen zweiten, deutlich engeren Lauf in die Katakomben. Die Decke ist hier bewusst niedrig gehalten und öffnet sich unterirdisch erneut in einen halbkreisförmigen Raum.

Ein kreisförmiger Kuppelraum bildet das zentrale unterirdische Element. Seine Mitte ist unzugänglich, sie wird von einem sanft tröpfelndem Wasserelement besetzt, dessen Klang den Raum erfüllt und definiert. Über ein Opaion fällt Licht in den Raum, die flache Wasseroberfläche reflektiert dieses und lässt den Besucher die darüberliegenden Wolken, Sonne und Lichtstimmung erahnen. Die Rotunde fungiert als Verteiler, Gelenk und Bindeglied der unterirdischen Anlage. Von hier sind alle unterirdischen Grabräume erschlossen. Vertiefungen im Boden signalisieren dabei das jeweilige Ziel der gleichförmigen Gänge. Während man die Gänge entlang schreitet nimmt der sanft plätschernde Klang der Rotunde ab, verliert sich aber nie ganz. Der ständige vorhandene Klang soll als akustischer Anker ganz unbewusst ständige Sicherheit signalisieren, woher man kam und in welcher Richtung der Ausgang zu finden ist.



Abb 111 Zentrales Gelenk

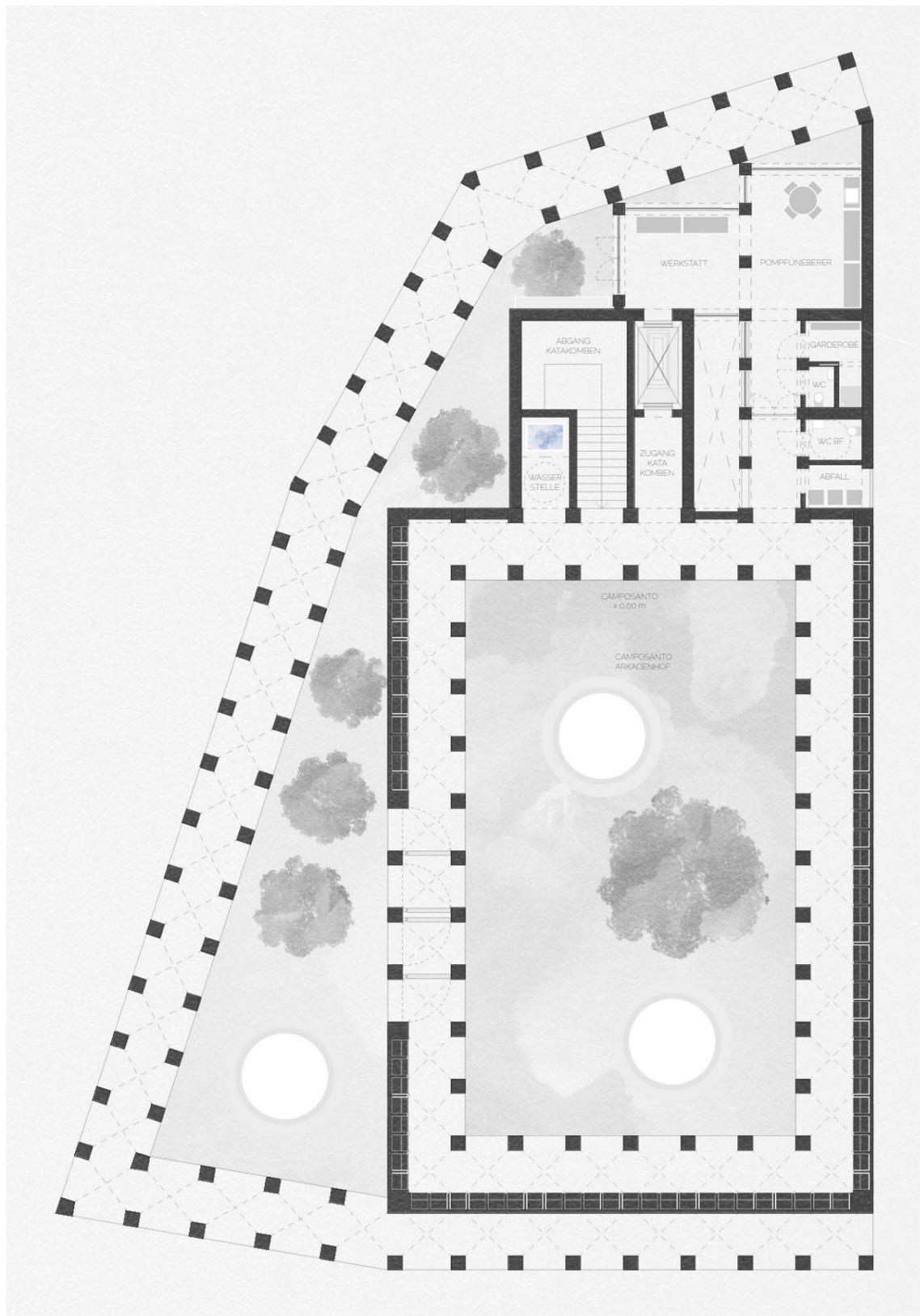


Abb 112 oberirdisch 1:200

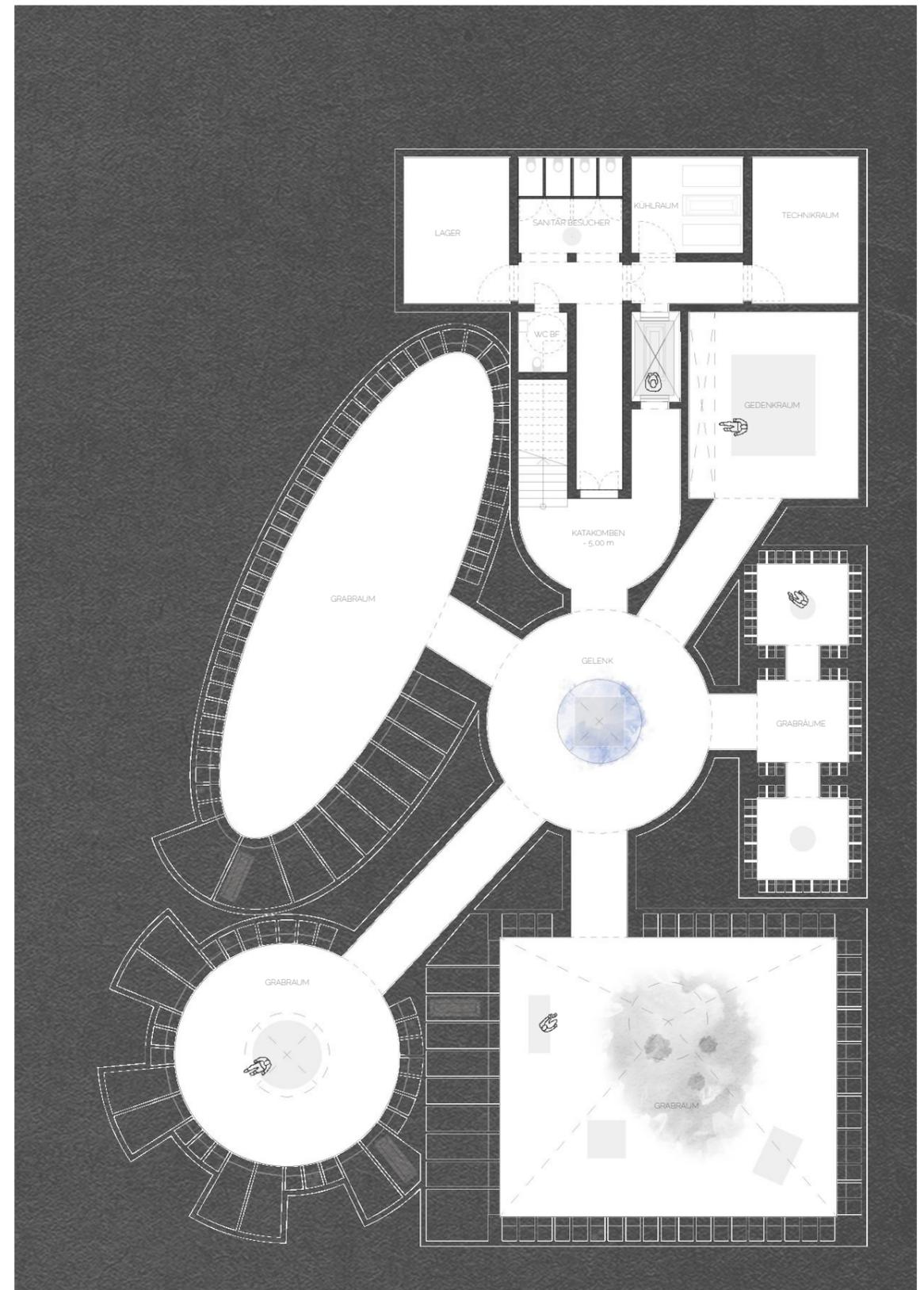
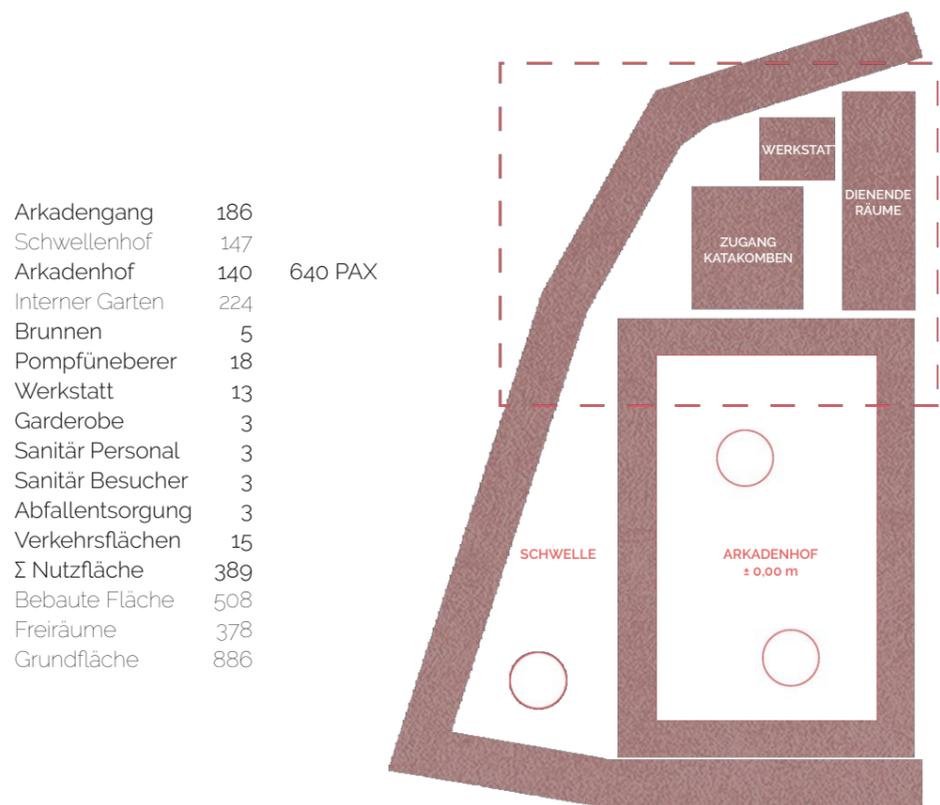
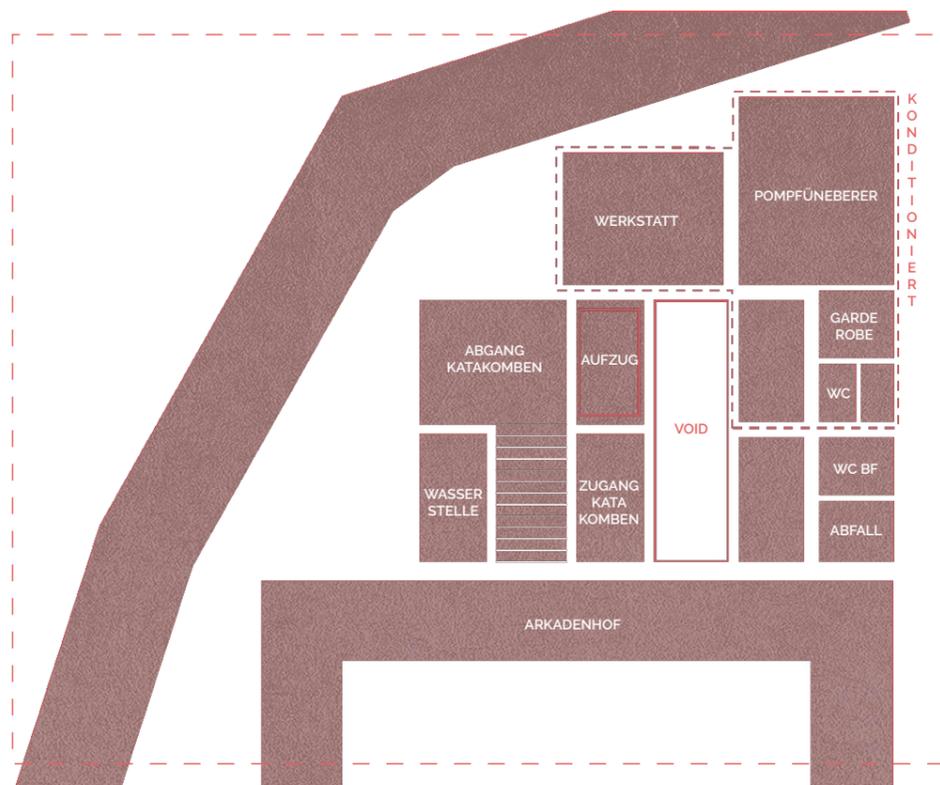
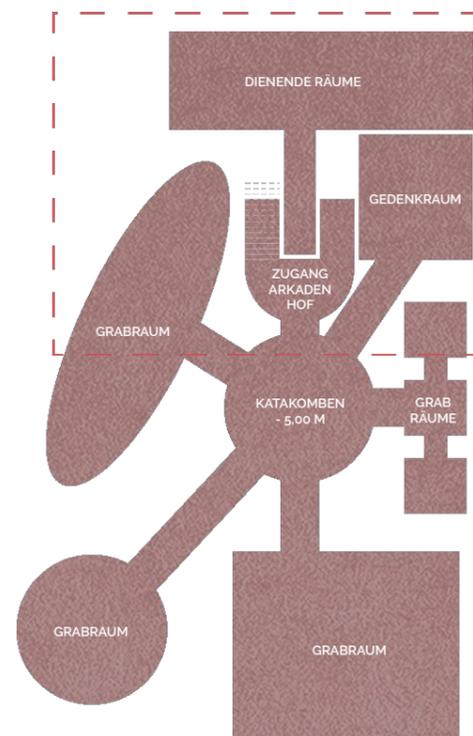
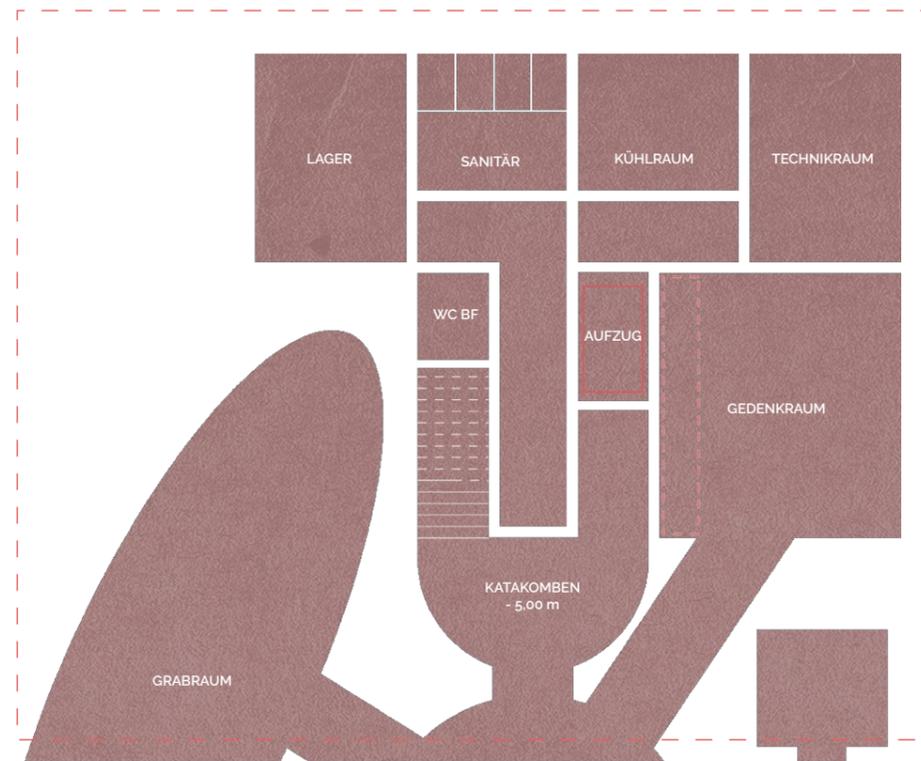


Abb 113 unterirdisch 1:200



Arkadengang	186	
Schwellenhof	147	
Arkadenhof	140	640 PAX
Interner Garten	224	
Brunnen	5	
Pompfüneberer	18	
Werkstatt	13	
Garderobe	3	
Sanitär Personal	3	
Sanitär Besucher	3	
Abfallentsorgung	3	
Verkehrsflächen	15	
Σ Nutzfläche	389	
Bebaute Fläche	508	
Freiräume	378	
Grundfläche	886	

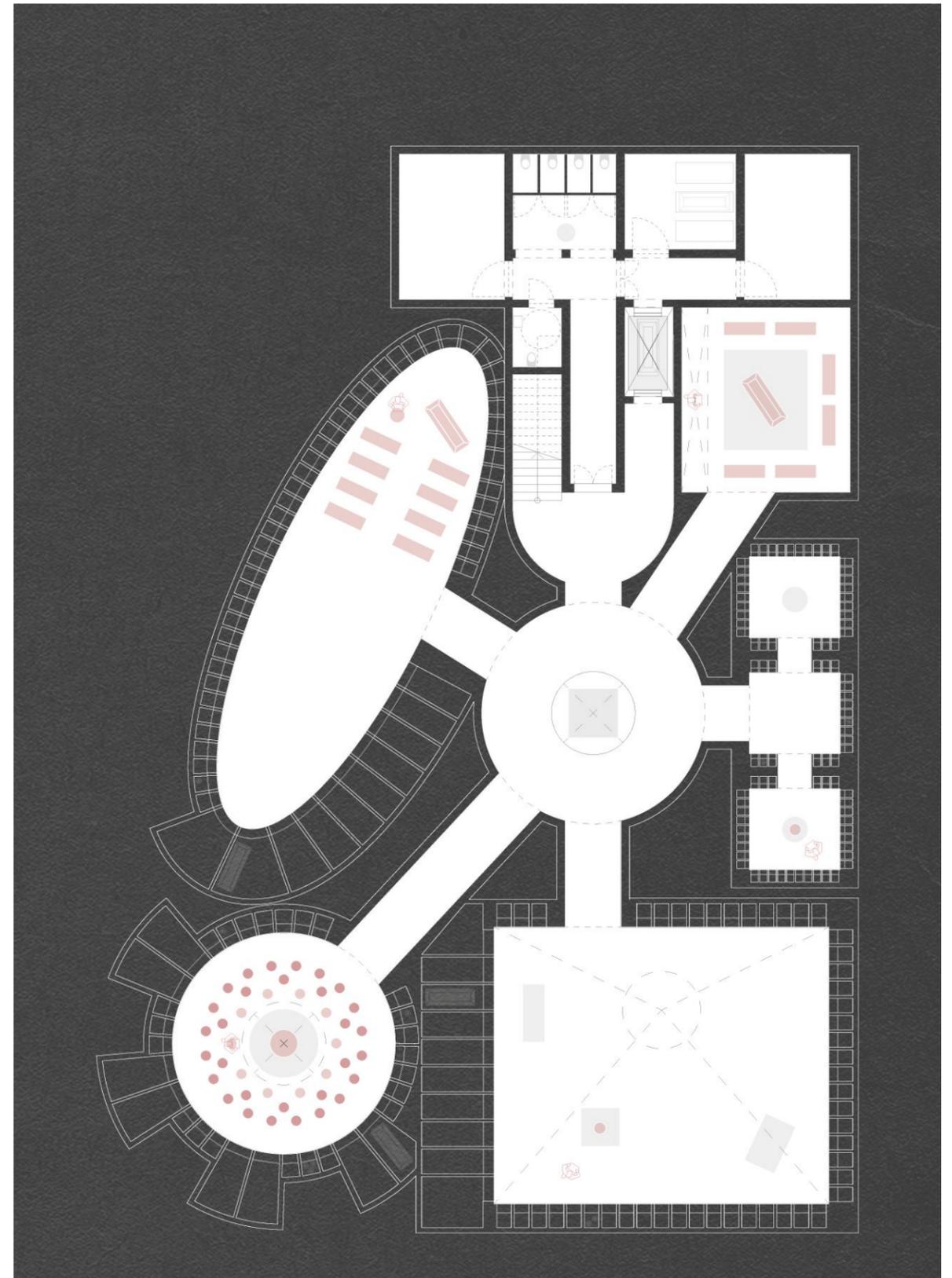
Abb 114 Raumprogramm oberirdisch



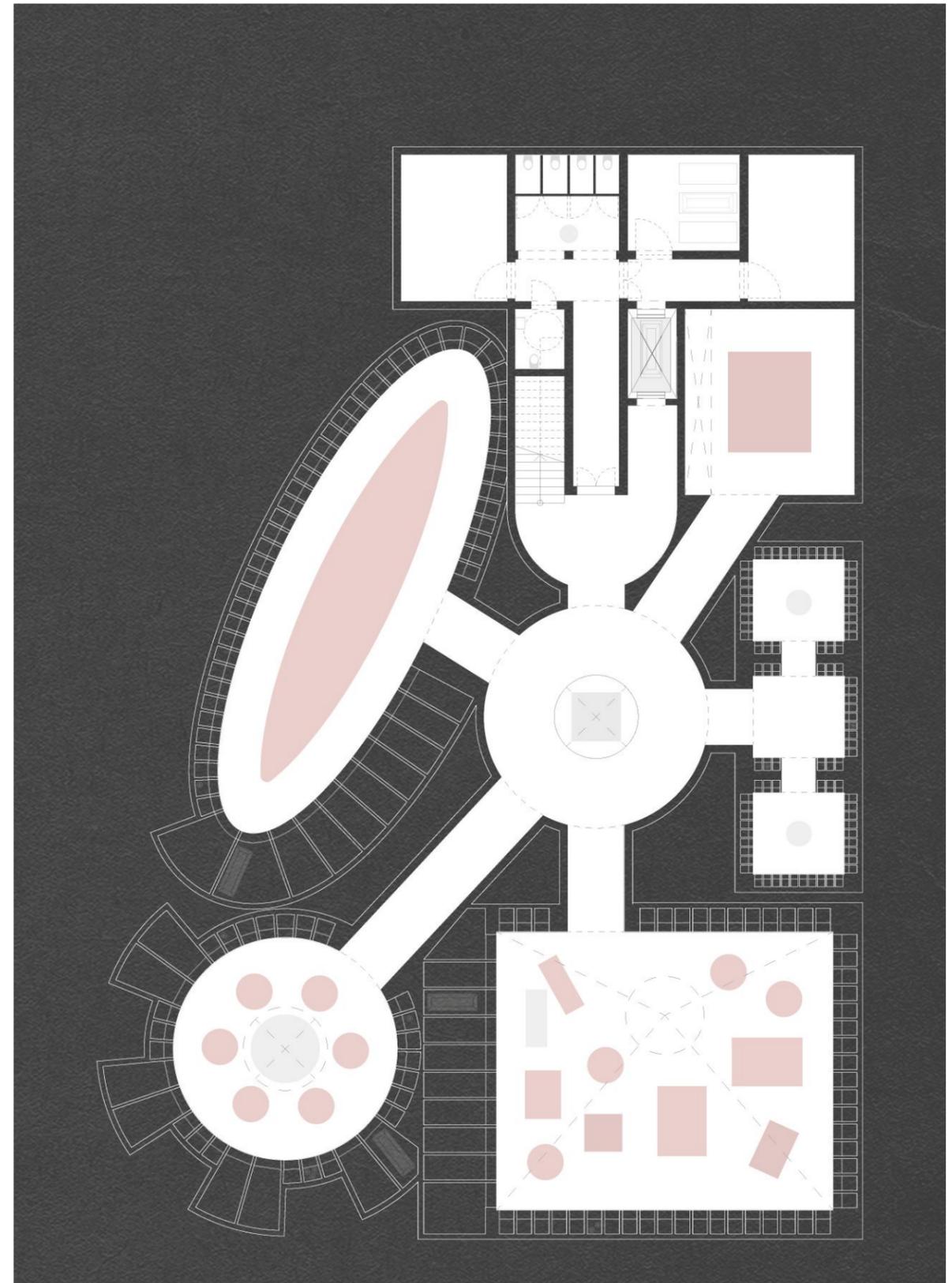
Rotunde	50	
Stichgänge	67	
Grabkammern	292	2264 PAX
Ellipse	90	808 PAX
Kreis	50	292 PAX
Rechteck	120	808 PAX
Rechtecke	32	356 PAX
Gedenkraum	40	
Sanitär Besucher	16	
Lager	20	
Kühlraum	14	
Technikraum	20	
Erschließung	29	
Verkehrsflächen	23	
Σ Nutzflächen	571	
Bebaute Fläche	812	

Abb 115 Raumprogramm unterirdisch

Zeremonien der Verabschiedung können in Hinblick auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Trauergemeinschaften in allen Räumen stattfinden. So kann für unterschiedliche interindividuelle Kontexte, zeremonielle Vorstellungen, Gruppengrößen, etc. ein passender räumlicher Rahmen gefunden werden.



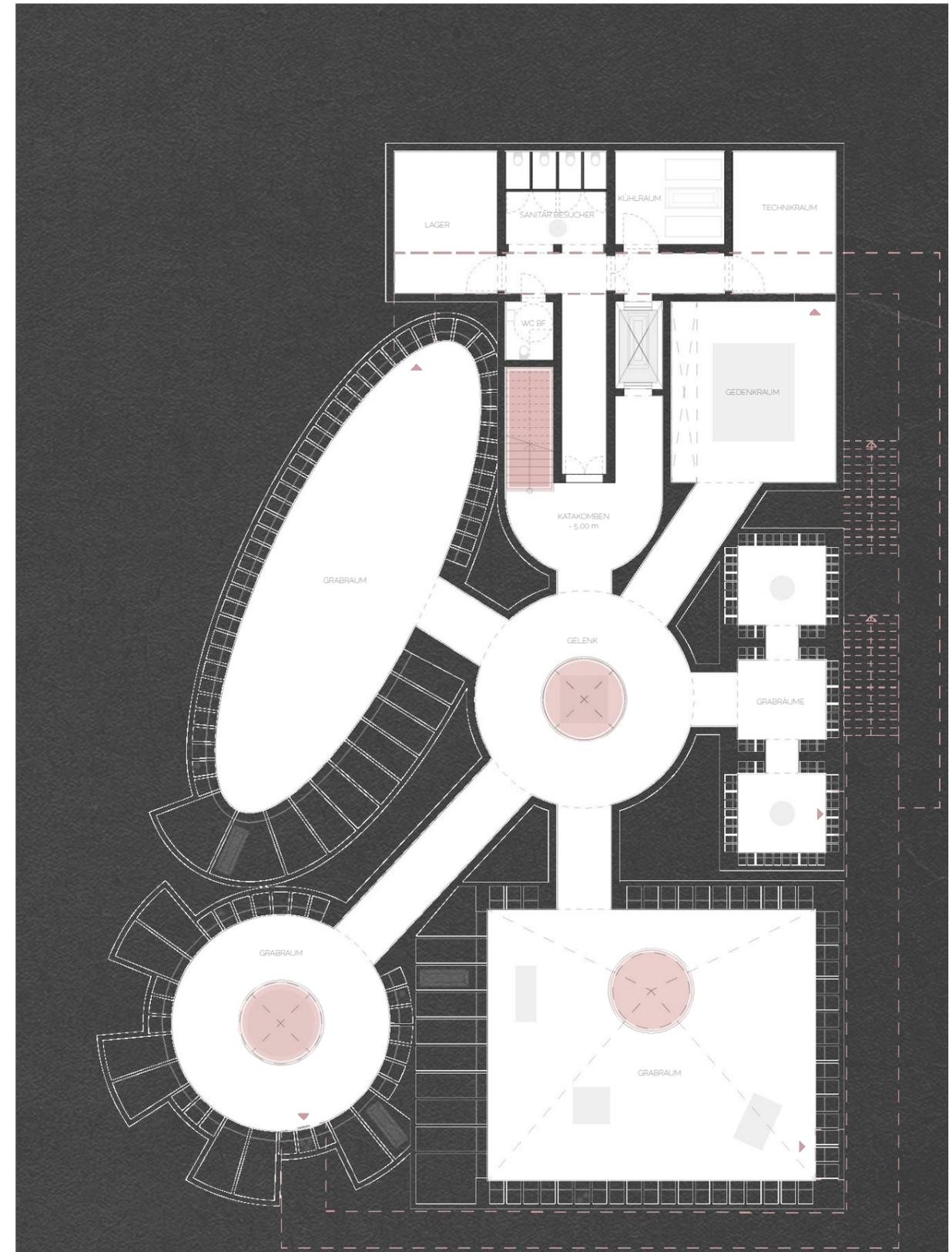
Ohne vorweg zu nehmen, wie sich die Gesellschaft und damit die passende räumliche Abbildung in Zukunft entwickelt, wurde versucht räumliche Reserveflächen zu berücksichtigen, die eine spätere Nachverdichtung ermöglichen soll. Neben der räumlichen Berücksichtigung wurde mit den großzügigen Tageslichtöffnungen auch eine simple Möglichkeit der Anlieferung von Baumaterialien oder -elementen sichergestellt.



Die Frage der Evakuierung eines unterirdischen Bauwerks stellt eine besondere Herausforderung dar. Rein rechtlich ist diese über das Hauptstiegenhaus bei einem kultisch (?) genutzten Bauwerk mit einer Tiefe des unterirdischen Niveaus von nicht mehr als 5 m unter dem Straßenniveau gemäß Wiener Veranstaltungstättengesetz gewährleistet.<sup>222</sup>

Das Stiegenhaus selbst wie auch die gesamte Baustruktur entsprechen der Brandklasse A1 gemäß DIN EN 13501-1: nicht brennbar, keine Rauchbildung, kein brennendes Abfallen oder Abtropfen.<sup>223</sup> Die Brandlast wird durch die Nutzung allerdings erhöht: Holzsärge, trockene Blumen, Kerzen.

Ein Zweiter Fluchtweg im konventionellen Sinn scheint am gegebenen Bauplatz aus flächenresourcentechnischen Gründen nicht sinnvoll. Sinnvoll scheint vielmehr die strukturell immanenten Möglichkeiten der Tageslichtöffnungen im Sinne von Rettungswegen zu aktivieren. Aus jedem unterirdischen Raum ist OIB 2 entsprechend eine solche zweite Fluchtmöglichkeit innerhalb 25 m erreichbar.<sup>224</sup>



## Nachhaltigkeit

Der vorliegende Entwurf stellt einen Versuch dar, ein Gebäude, einen Ort, zu entwickeln der im Einklang mit seiner Umwelt steht. Umwelt lässt sich in diesem Kontext unterschiedlich verstehen. Gemeint sind hier explizit die Stadt, die Natur, die Gesellschaft und die sozialen, ökologischen und ökonomischen Phänomene die unser Zusammenleben prägen. Nachhaltigkeit bedeutet mit den vorhandenen Ressourcen sorgfältig und gewissenhaft einen langfristigen und holistischen Mehrwert für die genannten Bereiche zu schaffen.

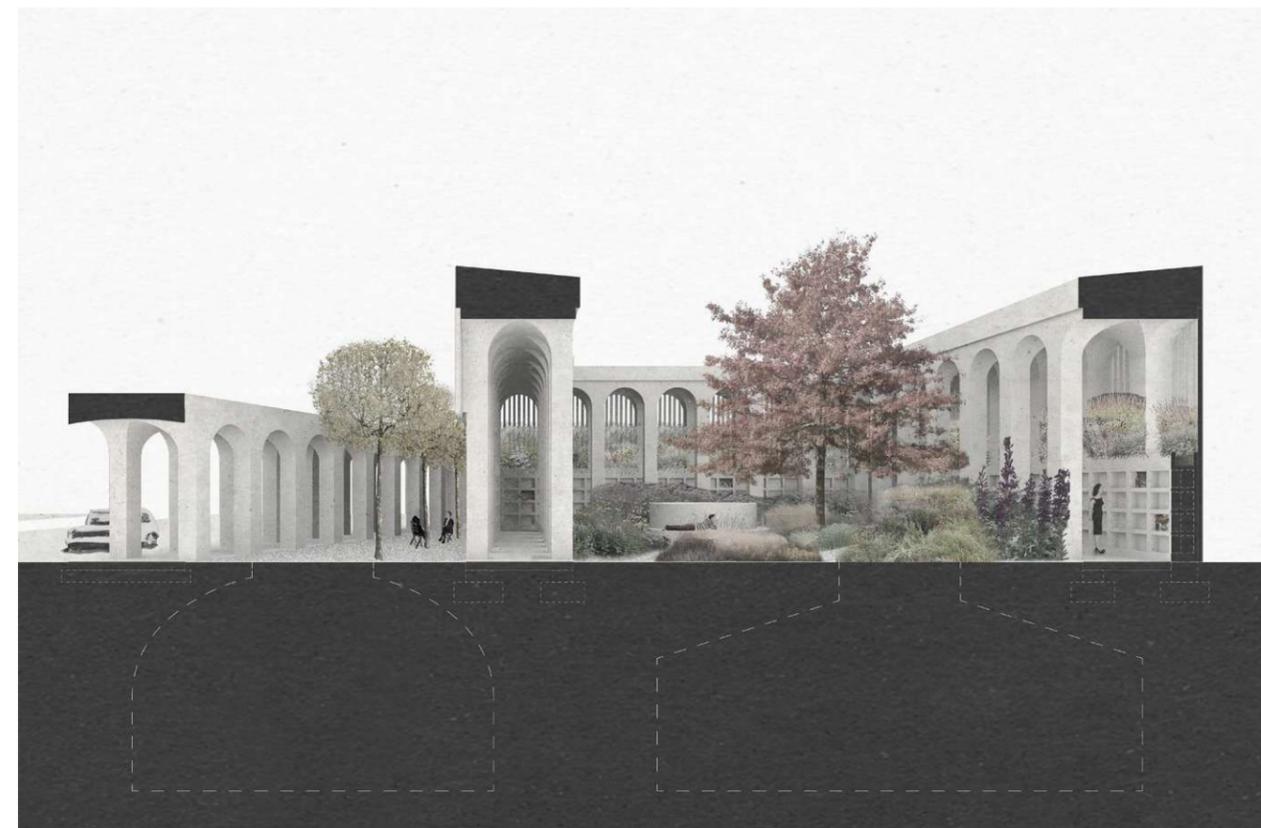
Die angestrebte Rolle des neuen Bestattungsortes für die Stadt und die Gesellschaft wurden auf den vorangegangenen Seiten skizziert. Darüber hinaus gibt es als Gestalter die Verantwortung Bauwerke zu entwickeln, die möglichst wenig negative Auswirkungen auf das ökologische Gleichgewicht haben. Vielmehr sollten Bauwerke einen aktiven positiven Beitrag leisten können. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Wahl der Materialien und der Art der Konstruktion eines Bauwerks. Sie werden im folgenden Kapitel behandelt.

Zur Konzeption eines nachhaltigen Gebäudes wurden hier außerdem unter anderem folgende Aspekte untersucht: das Verhältnis des Gebäudes zum natürlichen Erdreich, der Umgang mit auftretenden Wässern, der

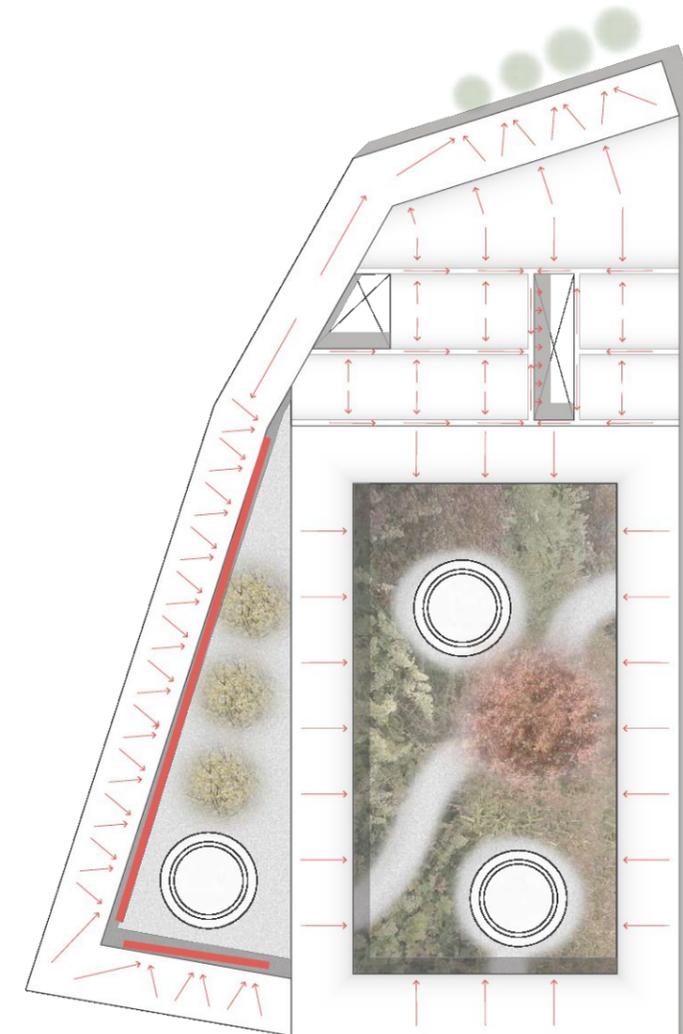
### Einfluss des Gebäudes auf das lokale Mikroklima oder die Schaffung von Lebensraum für Pflanzen und Tiere.

Im Sinne eines ausgewogenen natürlichen Wasserhaushalts, der Sicherstellung der Vitalität der natürlichen Bodenorganismen sowie eines ausgewogenen Mikroklimas scheint es so etwa angebracht die Versiegelung der vorhandenen Grundfläche auf ein sinnvolles Maß zu beschränken. Die vorliegende Gebäudegeometrie ermöglicht es natürliche Schneisen zwischen Oberfläche und Erdreich zu legen. Die Schneisen ermöglichen eine Verknüpfung der oberflächlichen Grünraumgestaltung mit dem natürlichen Erdreich durch das Bauwerk. Ein natürlicher Fluss von Organismen und Wasser ist so gewährleistet.

Die intensive Begrünung des Bauwerks im Sinne einer Oase stellt einen immanenten Mehrwert als Naturreservoir da. Durch bewusste Auswahl der Pflanzen und eine sorgfältige Abstimmung ihrer Zyklen wird ein Ort ermöglicht, dessen Wesen sich über das Jahr hinweg immer wieder neu darstellt. Für den Besucher wird so der Wandel der Jahreszeiten verdeutlicht. Die Oase bleibt dabei stets lebendiger Akteur: als Erholungsort für Menschen, als Lebensraum für Pflanzen und Tiere, als Nahrungsspender für Tiere (und Menschen) und Regulator des Mikroklimas.



Die konkrete Auswahl der Pflanzen ist dabei stark von Piet Oudolfs Arbeit beeinflusst. In seinen vielschichtigen Arrangements setzt er auf pflegeleichte, mehrjährige Pflanzen die Vögel, Schmetterlinge und Insekten ganzjährig ernähren können. Neben diesen Perennials, Gräser, Farnen und ähnlichen wurden hier bewusst Bäume gewählt, die langfristig in der klimatischen Entwicklung Wiens bestehen können. Für den Schwellenhof ist dies etwa die Kornelkirsche. In diesem Zwischenbereich definiert sie als einzige Pflanzenart die Erscheinung und Stimmung. Im Frühjahr blüht sie in kräftigem Gelb. Ihr starker Honigduft lockt die für natürliche Prozesse essentiellen Bienen. Später im Jahr nährt ihre Frucht Vögel. Mutige Städter können sich an der sauren Kirsche probieren. Früher machte man daraus Schnäpse oder Marmeladen. Bis spät in den Herbst tragen die moderat dimensionierten Bäume rötlich-purpurne Blätter. Der Schwellenhof erhält so eine im ständigen Wandel begriffene, von der Natur geprägte markante Raumwirkung.



## Konstruktion

Wie lässt sich ein ökologisch vertretbares Gebäude bauen?

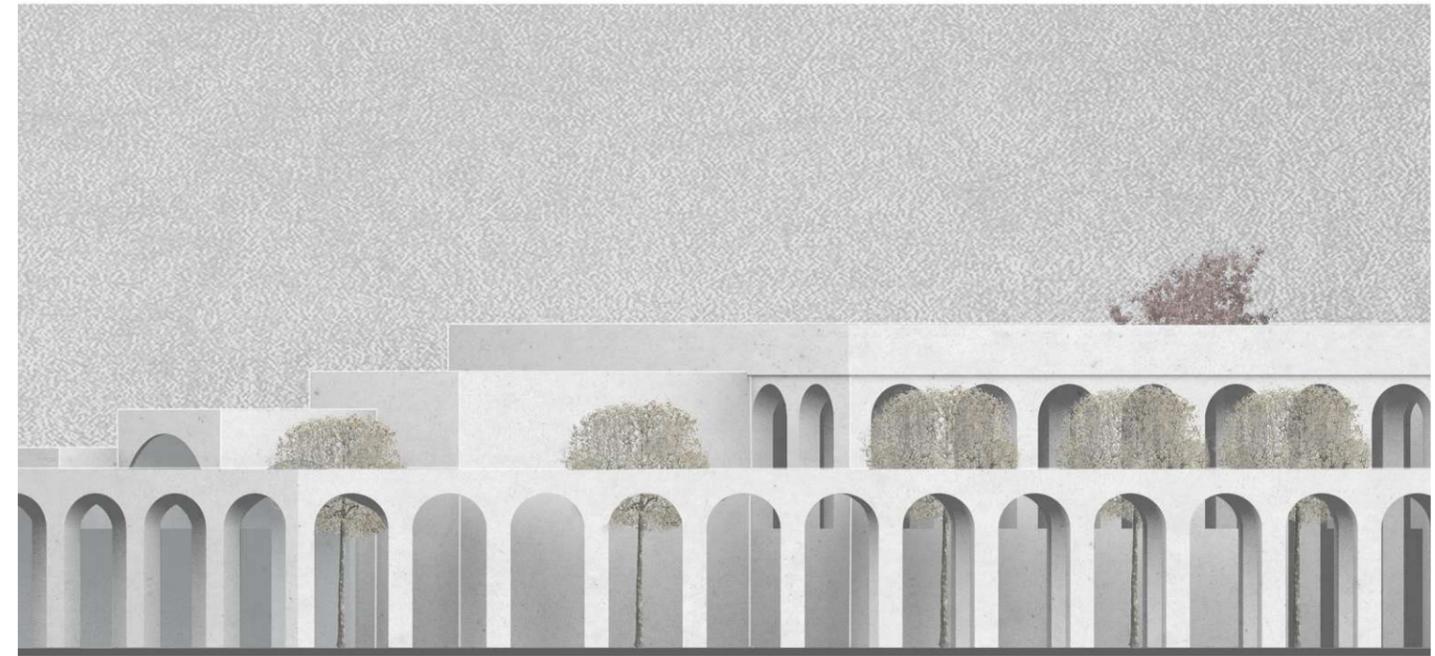
Die Materialwahl ist ein wesentliches Gestaltungsmerkmal der Architektur. Materialien bestimmen Wesen, Erscheinung und Wirkung eines Bauwerks. Die Materialwahl ist durch unterschiedliche Überlegungen bedingt: Wo wird ein Bau errichtet? Welchem Zweck soll ein Gebäude dienen? Wie lange soll die Struktur bestehen? ... Die getroffene Materialwahl bedingt ihrerseits weitere Konsequenzen für Bauwerk und Prozess: Konstruktionsprinzipien, Sekundärmaterialien, Abläufe,...

Die verwendeten Materialien definieren über ihre Herstellungsprozesse vor allem aber auch jenen Energiebedarf, der zur Errichtung eines Gebäudes benötigt wird. Lokal gewonnenes Holz hat als nachwachsender Rohstoff mit geringen Transportwegen und überschaubaren Produktions- und Errichtungsprozessen beispielsweise einen relativ niedrigen primären Energiebedarf. Durch die dem Holz eigene Aufnahme von CO<sub>2</sub> fällt die Bilanz deutlich positiv aus. Am anderen Ende der Bandbreite steht Stahlbeton, dessen Hauptbestandteile Stahl und Zement aufwendige Produktionsprozesse mit hohem Energiebedarf und teilweise langen Transportwegen aufweisen. Die Verwendung von Holz im Bauwesen zu forcieren ist in Anbetracht der aktuellen globalen Lage zweifellos ein richtiges und wichtiges Unterfangen.

Die Wahl eines passenden Konstruktionsmaterials für ein Gebäude ist jedoch nicht alleine von der ökologischen Bilanz eines Gebäudes abhängig und so wurde für die Konzeption eines Bestattungsortes nach Überlegung und Abwägung der Vor und Nachteile Beton gewählt.

Ein Bestattungsort ist ein Ort, der vermutlich lange bestehen wird. Unter Umständen so lange, dass eine andauernde Wartung und Servicierung nicht gewährleistet werden kann. Ein Ort also, der den Einflüssen der Natur und der Zeit dauerhaft standhalten soll.

Dieser Bestattungsort soll diese Standhaftigkeit und Langlebigkeit auch seinen Besuchern und Nutzern vermitteln. Wenn man so will, soll der Ort außerhalb der Zeit stehen. Mineralische Baustoffe ermöglichen einem Bauwerk ein solches Wesen. Beton ermöglicht es darüber hinaus Strukturen zu entwickeln, die wie aus einem Guss wirken; tragende und hüllende Elemente bilden eine Einheit. Eine monolithische, steinere Struktur erinnert nicht nur zufällig an eine Höhle, der ursprünglichen Struktur zur Versorgung von Toten vor 100.000 Jahren.



Um ein solch einheitliches Gebäude aus Beton zu entwickeln, stellten sich zunächst zwei wesentliche, physikalische Fragen: die Fragen der Statik und des thermischen Raumabschlusses.

Bauen in Beton bedeutet mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im wesentlichen Bauen in Stahlbeton. Pioniere wie Monier, Hennebique oder Perret erkannten die Potentiale die die Hybridisierung des druckfesten Betons mit dem zugbelastbaren Stahl offenbarte.

Neben den enormen statischen, konstruktiven und gestalterischen Vorteilen die das Bauen mit diesem hybriden Material bietet, lassen sich jedoch auch zwei wesentliche Nachteile festmachen. Erstens ist der Anteil der Grauen Energie des Bewehrungsstahl unverhältnismäßig höher als der des bindenden Zements, sodass Stahl durchaus als Emissionstreiber von Stahlbeton begriffen werden kann. Zweitens bedingt bei einer etwaigen Rezyklierung eines Gebäudes die Trennung des Verbundes von Stahl und Beton - sofern überhaupt möglich - einen zusätzlichen Energieaufwand. Zwei Gründe die das Bauen mit Beton ohne Stahlbewehrung als durchaus untersuchenswert erscheinen lassen.

Beton ohne Stahl bedeutet in erster Linie auf die Möglichkeit zu verzichten Zugkräfte aufzunehmen.

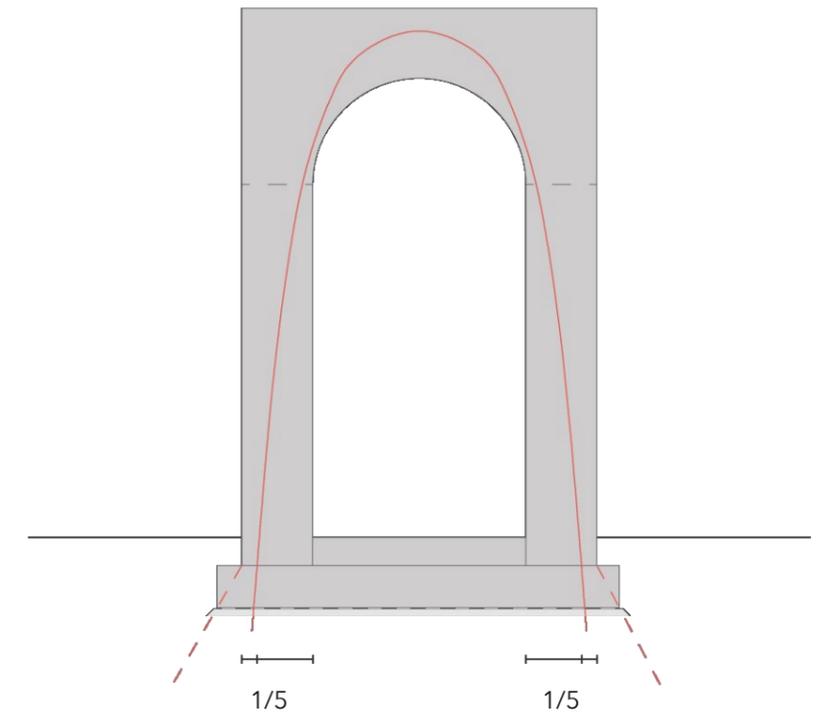
Bewehrungsfreie Betonkonstruktionen sind also Konstruktion die nur auf Druck belastet werden. Ein solcher Verzicht hat weitreichende gestalterische Auswirkungen, da so nur bestimmte Formen möglich sind. Man kennt solche rein auf Druck belastete Strukturen aus der Geschichte der Menschheit und des Bauwesens: es handelt sich um Bögen, Kuppeln, Gewölbe...

Eine erprobte Technik zur Konstruktion solcher Strukturen ist die Verwendung von Kettenmodellen. Die Dimensionen einer angestrebten Struktur werden im Maßstab nachgebildet und horizontal gespiegelt - vulgo auf den Kopf gestellt. Eine frei hängende Kette beschreibt den Kraftfluss der auf sie wirkenden Zugkräfte aufgrund Eigenlast. Ihre Form ist die für die vorliegende Raumgeometrie optimale Ableitung dieser Zugkräfte. Druck und Zugkräfte beschreiben ein Kräftepaar und so beschreibt die hängende und auf Zug belastete Kettenlinie, sofern man sie ideell erneut horizontal spiegelt, auch den Kraftfluss eines auf Druck belasteten Bogens. Diese in der Gotik übliche Technik zur Dimensionierung von Räumen und Strukturen lag der Entwicklung des Bestattungsgebäudes zu Grunde.

Die reine Belastung auf Druck bedeutet mitunter deutlich stärkere Konstruktionen als bei einer vergleichbaren hybriden Stahlbetonstruktur. Die zusätzlich verwendete Materialmasse ermöglicht dennoch eine positive Gesamtbilanz. Einerseits wird durch den Verzicht auf Stahl primäre und sekundäre Energie eingespart. Andererseits können erhöhte Konstruktionsstärken sinnvoll zur Lösung der Fragestellung des thermischen Raumabschlusses genutzt werden.



Versuchsaufbau Maßstab 1:3



Aktuelle Entwicklungen in der Betonforschung ermöglichen hochwärmedämmende konstruktive Leichtbetonkonstruktionen. Ein Forschungsprojekt der TU Berlin um Mike Schlaich und Regine Leibinger arbeitet seit 2006 an einem besonders leistungsfähigen Dämmbeton. Dieser Infraleichtbeton ILC setzt sich aus Zement, Wasser, Blähton, Silikatstaub, Fließmittel und Stabilisierer zusammen und weist bei Trockenrohdichten von 600 kg/m<sup>3</sup> bis 800 kg/m<sup>3</sup> Druckfestigkeiten von 5 Mpa bis 13 Mpa auf.<sup>225</sup> Ein tragendes Außenwandbauteil aus Infraleichtbeton ILC weist so bei entsprechender Konstruktionsstärke ausreichend wärmedämmende Eigenschaften auf: eine 45 cm starke monolithische Scheibe ILC weist einen U-Wert von 0,30 W/m<sup>2</sup>K auf. Eine vergleichbarer konventionell mehrschichtiger Wärmedämmverbundsystembauteil weist bei einer Konstruktionsstärke von 41 cm einen U-Wert von 0,27 W/m<sup>2</sup>K auf.<sup>226</sup>

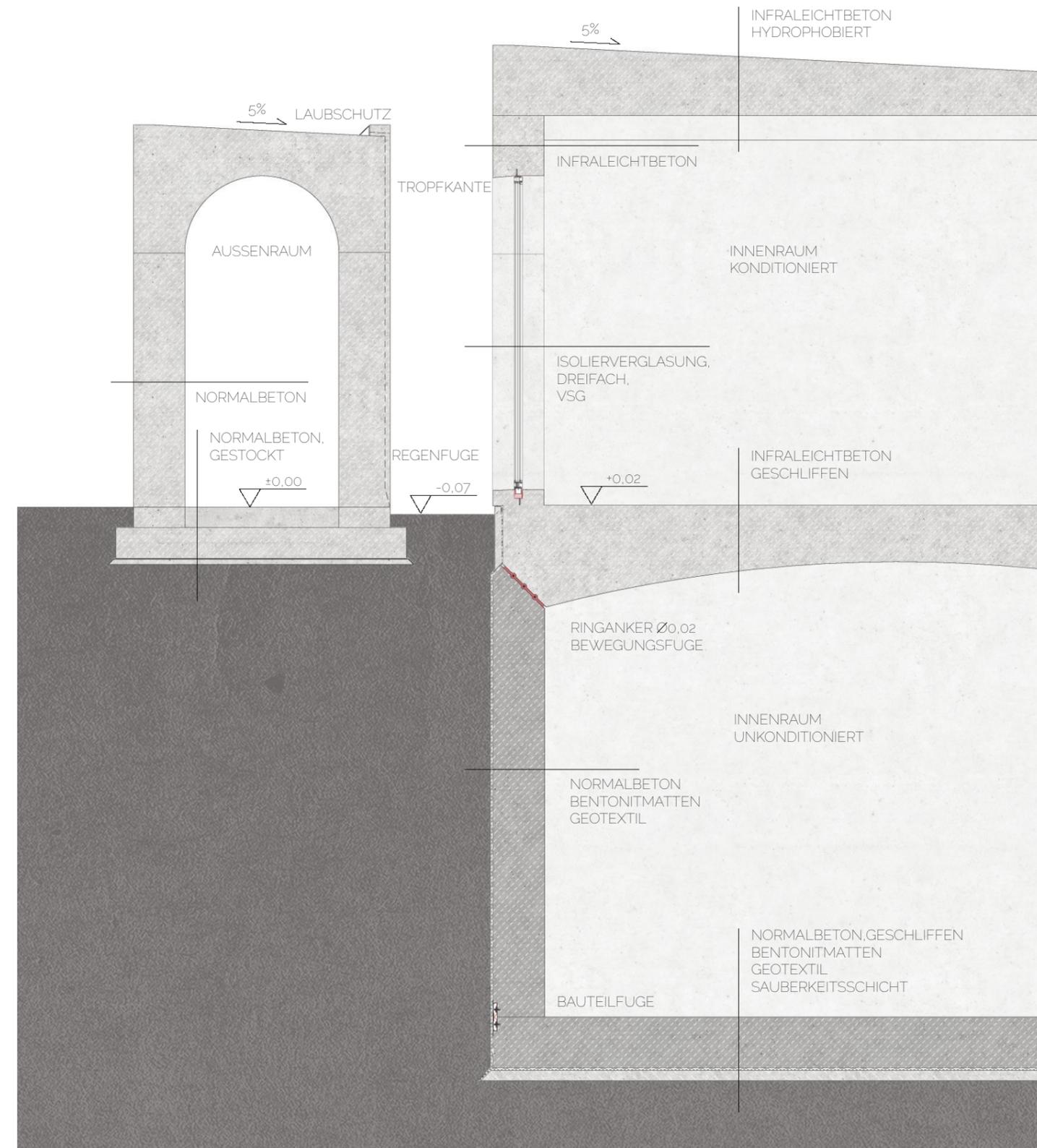
Die beschriebene Konstruktion aus druckbelastetem Infraleichtbeton ermöglicht eine weitgehend monolithische Konstruktion in Beton.

Eine Konstruktion die gänzlich aus Beton besteht, entsprechend leicht auszuführen ist, sich selbst trägt, dauerhaft der Witterung standhält, einen konditionierten Innenraum

ermöglicht und nach ihrer Lebensdauer sortenrein verwertet werden kann.

Die Idee einer angestrebten monolithischen Konstruktion darf jedoch nicht zum dogmatischen Selbstzweck verkommen. Ziel muss eine möglichst nachhaltige Konstruktion sein, die sich auf ein primäres Material konzentriert und versucht insbesondere Kunststoffe bzw. Erdölderivate zu vermeiden bzw. diese auf ein sinnvolles Maß zu reduzieren. Schon beim simplen Raumabschluss, wie einer Tür oder einem Fenster ist es notwendig den Weg der reinen monomateriellen Bauweise zu verlassen. Darüber hinaus gibt es konstruktive Fragestellungen, Stellen eines Gebäudes, wo eine pragmatische Antwort angebracht ist und nicht im Widerspruch der angestrebten Umweltverträglichkeit steht.

Das größte Thema ist in dieser Hinsicht das der Feuchtigkeit und der Witterungsbeständigkeit. Während Infraleichtbeton an sich Witterungsbeständig ist, ist es aufgrund seiner Offenporigkeit in konventionellen Anwendungen sinnvoll Oberflächen, insbesondere horizontale Oberflächen, zu hydrophobieren. Dies geschieht insbesondere um Bewehrungskorrosion vorzubeugen. Die Notwendigkeit einer etwaigen Hydrophobierung eines hier beschrieben unbewehrten monolithischen Bauteils gälte es vertiefend zu überprüfen.



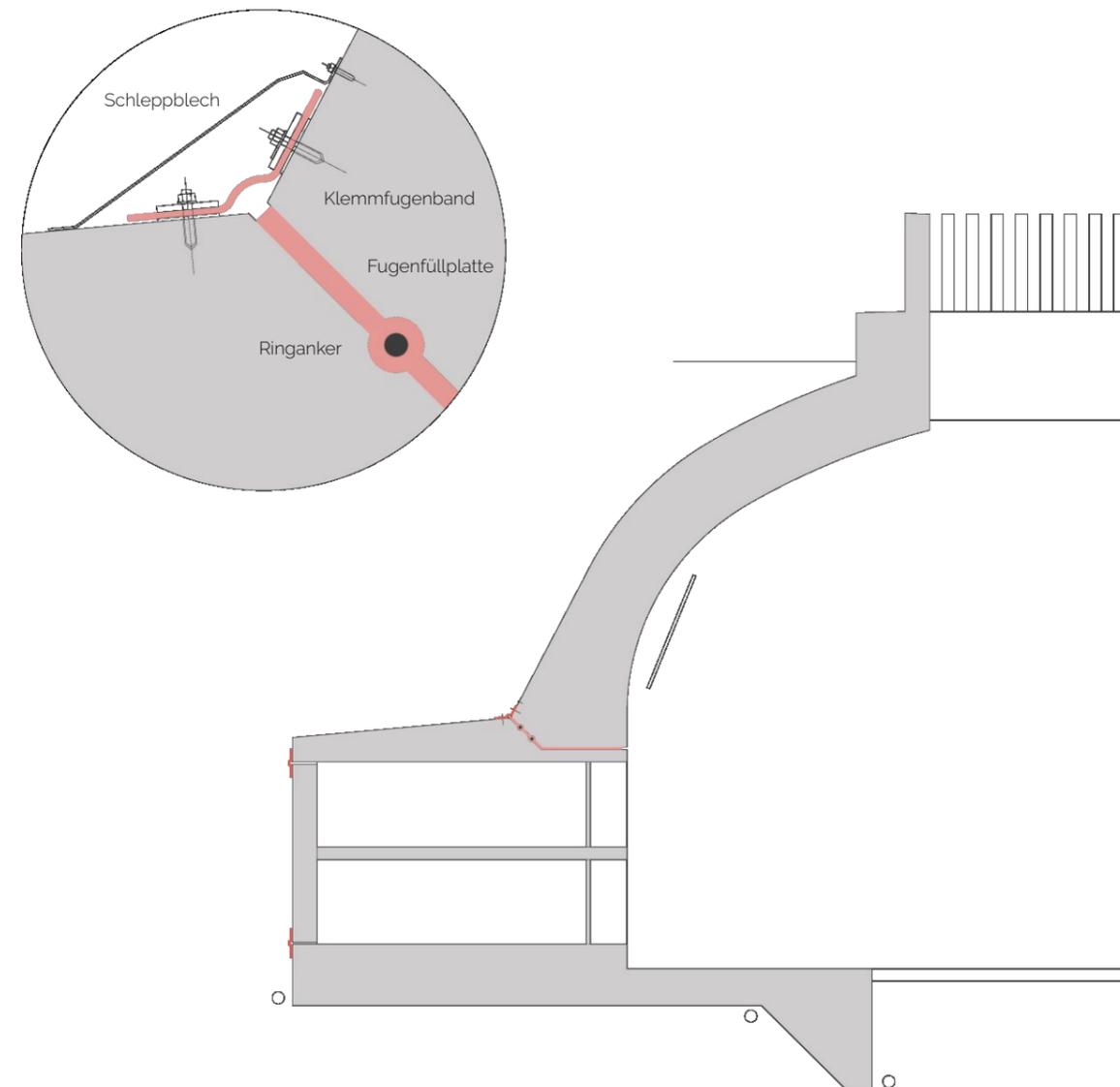
Unterirdisch stellt sich die Frage der Gebäudeabdichtung. Eine monolithische Betonkonstruktion wäre im Sinne einer Weißen Wanne durchaus wasserundurchlässig herstellbar. Allerdings bedingen solch wasserundurchlässigen Betonkonstruktionen besonders hohe Bewehrungsanteile, um Risse infolge Setzungen und interner Spannungen möglichst gering zu halten. Eine alternative bituminöse Abdichtung im Sinne einer Schwarzen Wanne kann aufgrund des intensiv benötigten Erdölderivats Bitumens ausgeschlossen werden. Dies insbesondere, da bei einer solchen Konstruktion ein nicht wieder auflösbarer Verbund von Bitumen und Beton entstünde. Sinnvoll erscheint der Einsatz natürlich vorkommender, quellfähiger Mineralien, die im Sinne einer Braunen Wanne eine dynamische Schutzschicht bilden. Sogenannte Bentonite werden in Geotextilbahnen verlegt und quellen in diesen bei Kontakt mit Wasser stark auf, wodurch eine wasserundurchlässige und langfristig selbstheilende Schicht entsteht.

Mittels Kettenmodellen und auf mathematischem Wege war ich stets bemüht sinnvolle Lastabtragungen zu finden und Kräftebalancen herzustellen. An vielen Stellen des Gebäudes entstehen so Räume die ihre Form - auch - aus den natürlichen Kräfteflüssen entwickeln. An anderen Stellen wären solche Konstruktionen einschränkend und dominant; das betrifft insbesondere kleine Geometrien und Räume. Im Sinne einer höheren Gestaltungsfreiheit wie auch einer gesteigerten Raumeffizienz erschien es als durchaus sinnvoll punktuell Zugelemente einzusetzen. Diese Zugelemente können wie Ringanker verstanden werden. Es handelt sich um umlaufende Stahlelemente, die den auftretenden Druckkräften der Betonkonstruktionen eine Kraft entgegen und so eine Kräftebalance herstellen. Die

Stahlelemente sind in Fugen zwischen Betonelemente eingelegt und können so bei einem etwaigen Rückbau der Konstruktion ohne großen Aufwand aus dem Verbund gelöst und sortenrein verwertet werden. Konsequenterweise sind die entsprechenden Fugen ebenfalls leicht lösbar konzipiert. Außenliegende Klemmfugenbänder werden von Schleppblechen geschützt.

Konstruktionen dieser Art ließen sich bei einem Rückbau mit geringem Aufwand in ihre ursprünglichen Einzelteile zerlegen und teilweise sogar direkt wiederverwenden.

Ein Gebäude, einen rituellen Ort mit multidimensionalen individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungsebenen zu materialisieren ist keine leichte Aufgabe. Mein Vorschlag stellt eine Konstruktion dar, die aufgrund ihrer Massivität wartungsfrei die Zeiten überdauern könnte und diese langfristige Standhaftigkeit auch ihren Betrachtern vermittelt. Es ist eine monolithische Konstruktion, die die gesellschaftliche Rolle ihres Zweckes fasst, ohne dabei selbst in den Vordergrund zu treten. Bei aller angestrebter Langlebigkeit ist die konzipierte Konstruktion bescheiden genug, ihr eigenes Ende zu antizipieren und Möglichkeiten vorzusehen die gebundenen materiellen Werte wieder freizugeben.

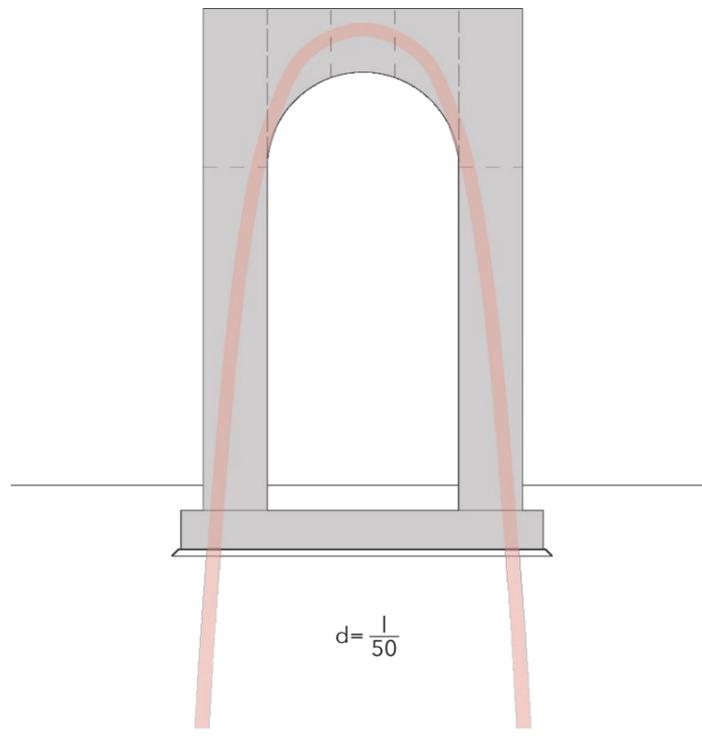
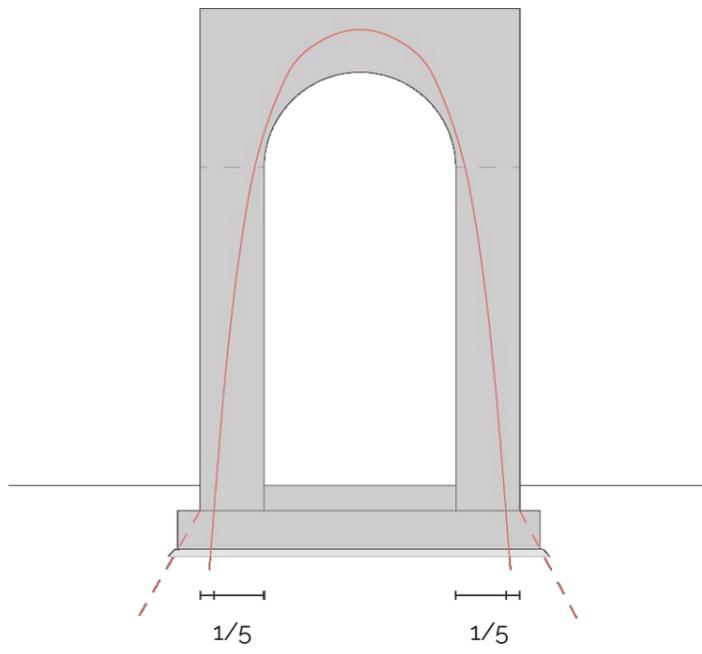


...sodass letztlich von einer weitgehend bewehrungsfreien mineralischen Konstruktion gesprochen werden kann, die den Einsatz zusätzlicher Materialien auf ein sinnvolles Maß reduziert und die sortenreine Wiederverwertung der gebundenen Materialien ermöglicht.





Versuchsaufbau Maßstab 1:3



Versuchsaufbau belastet

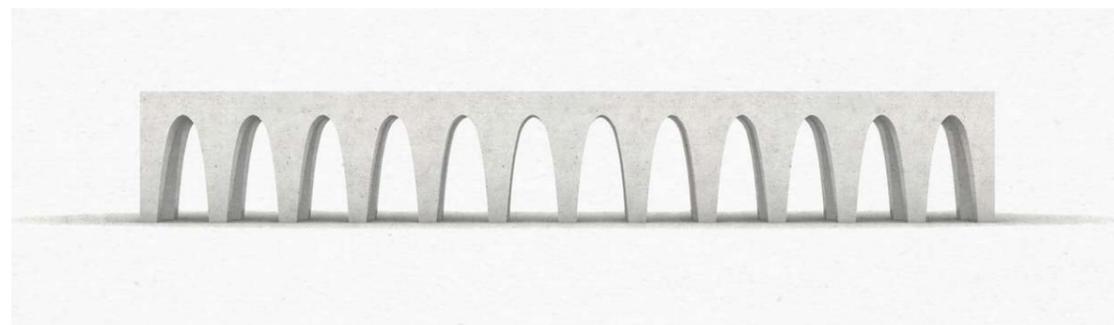


Abb 128 statisch optimale Raumform analog Kettenlinie

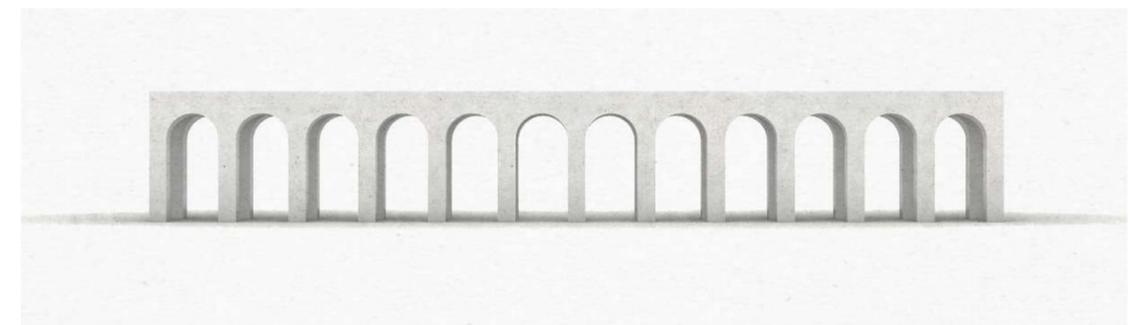
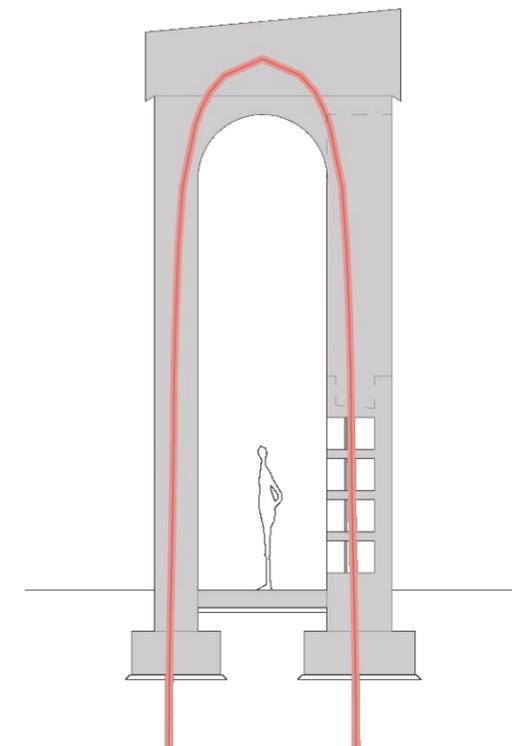
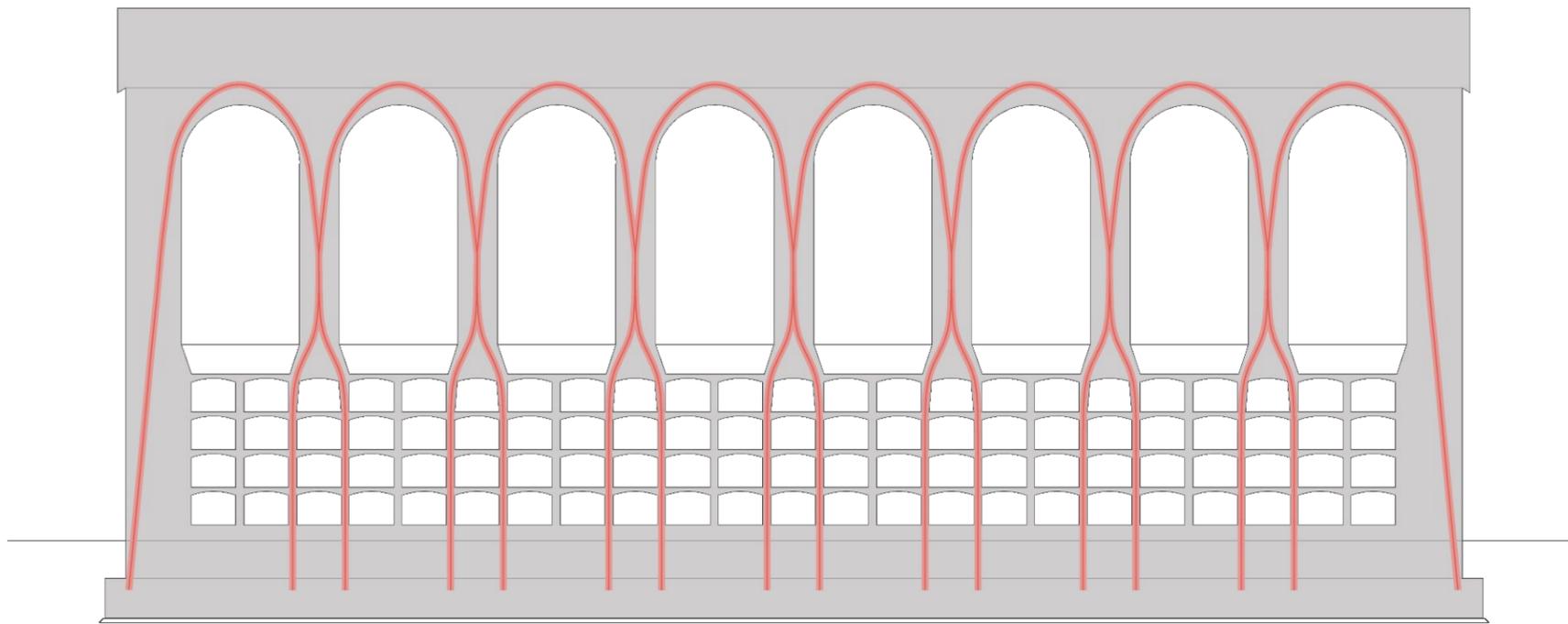
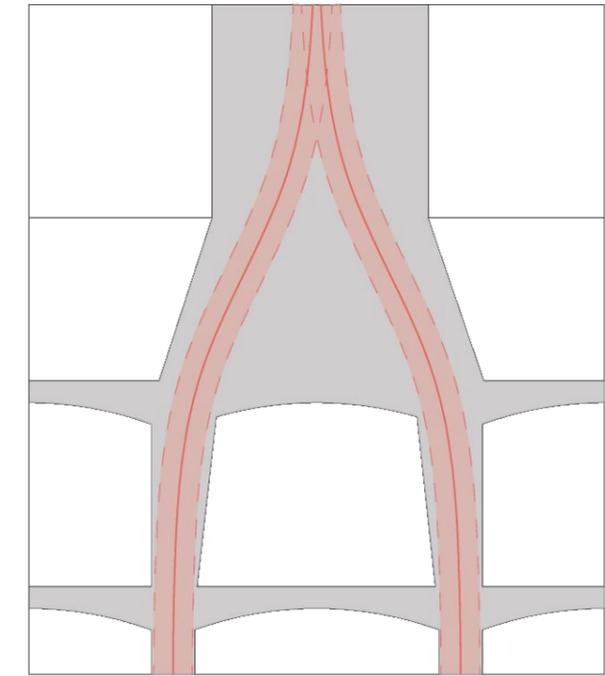
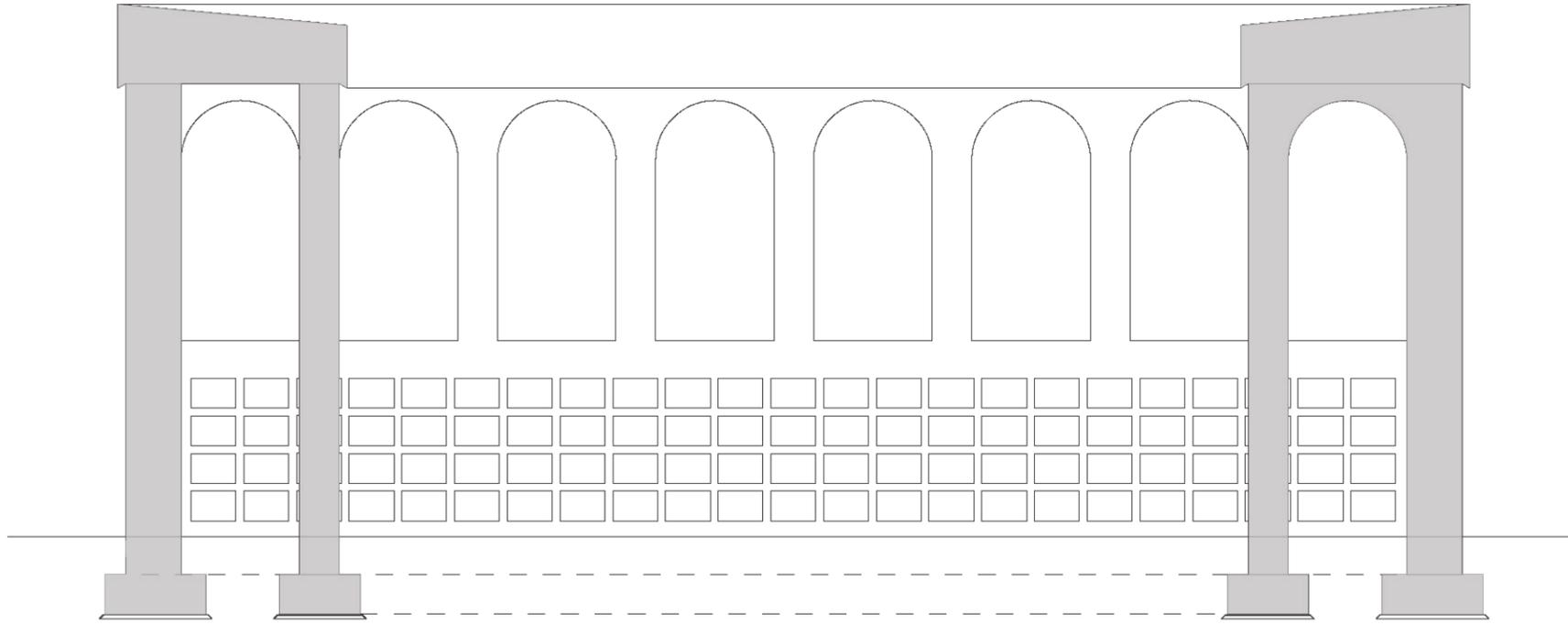
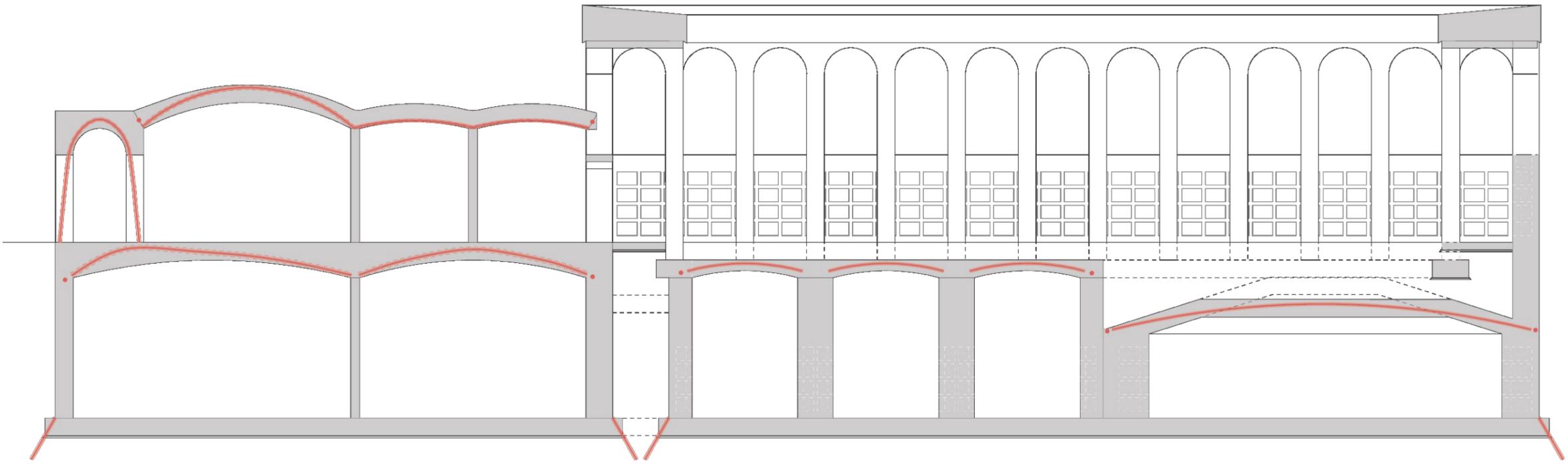
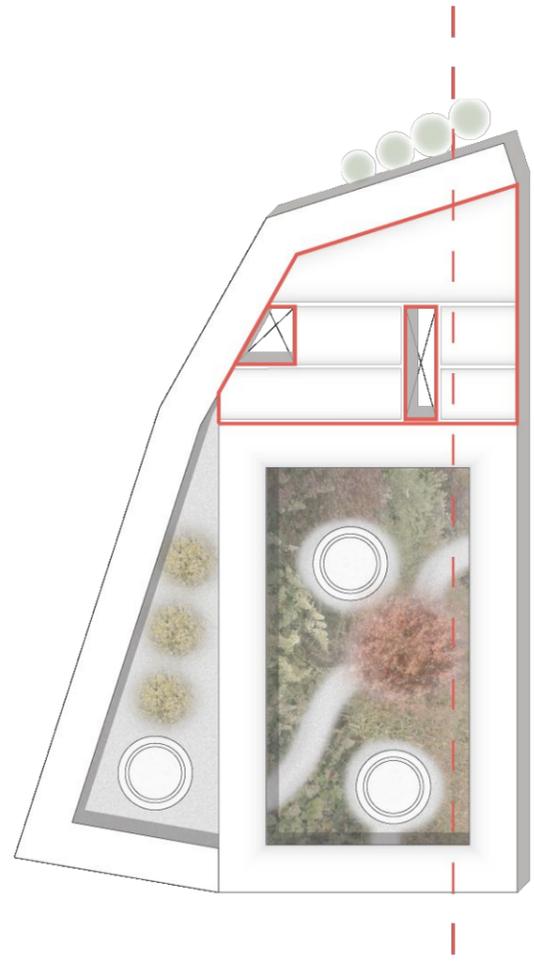
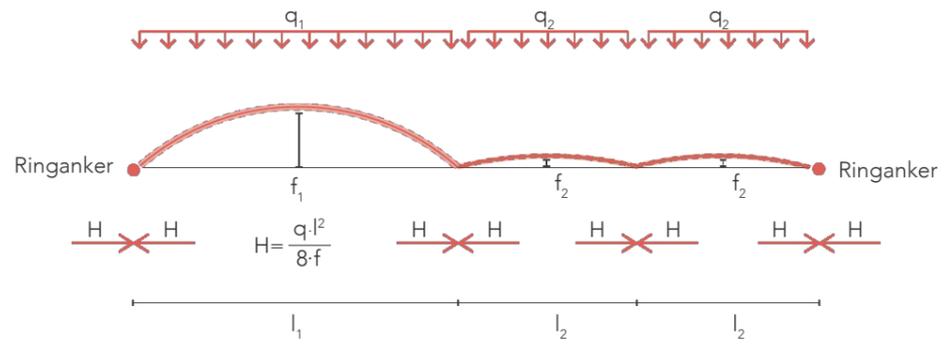
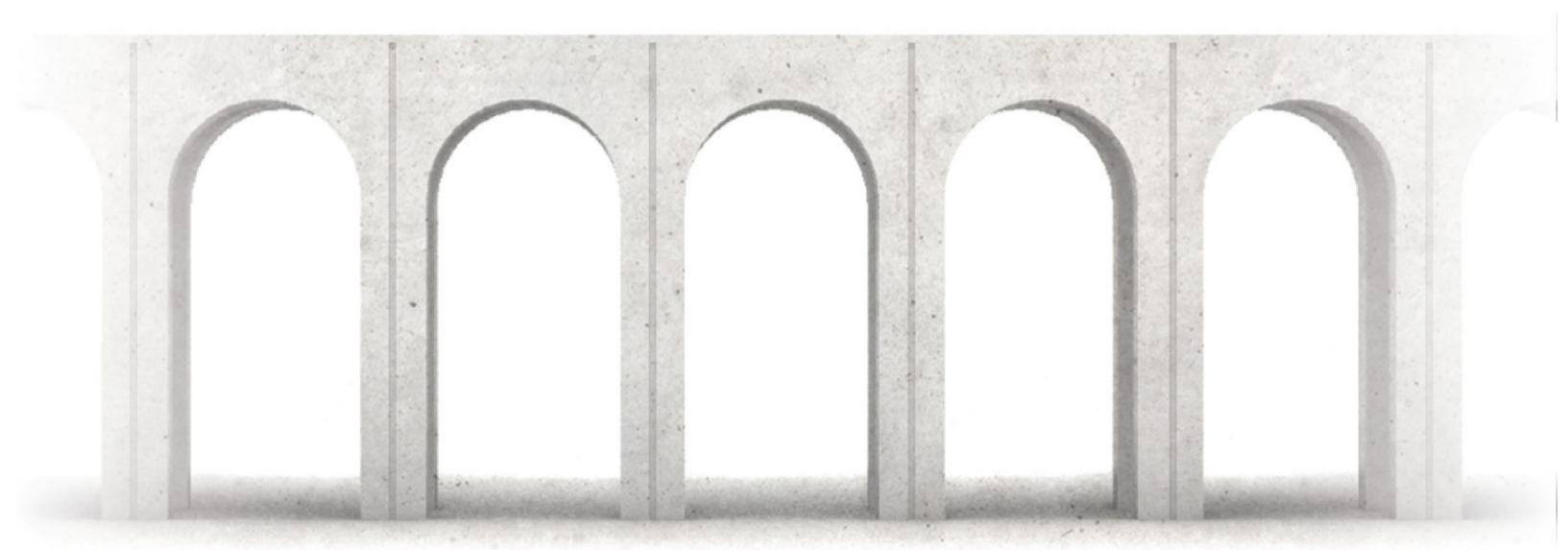
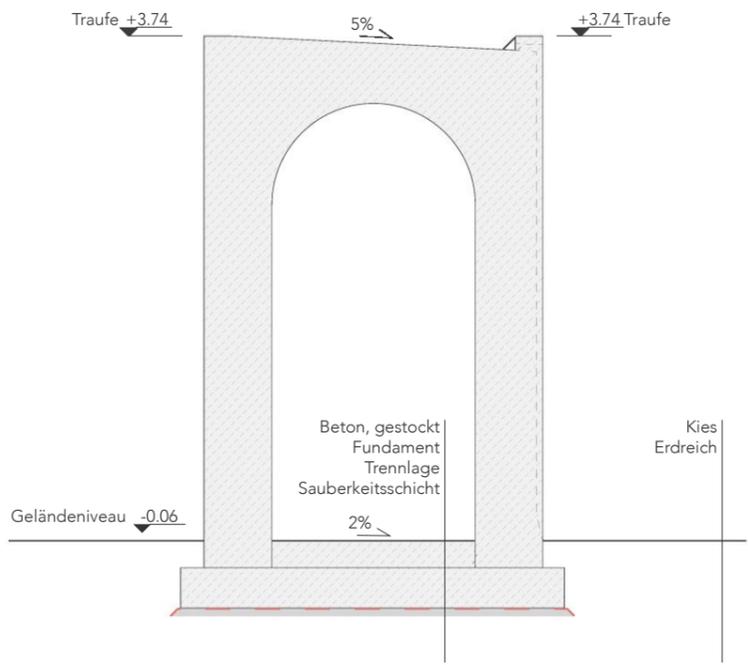
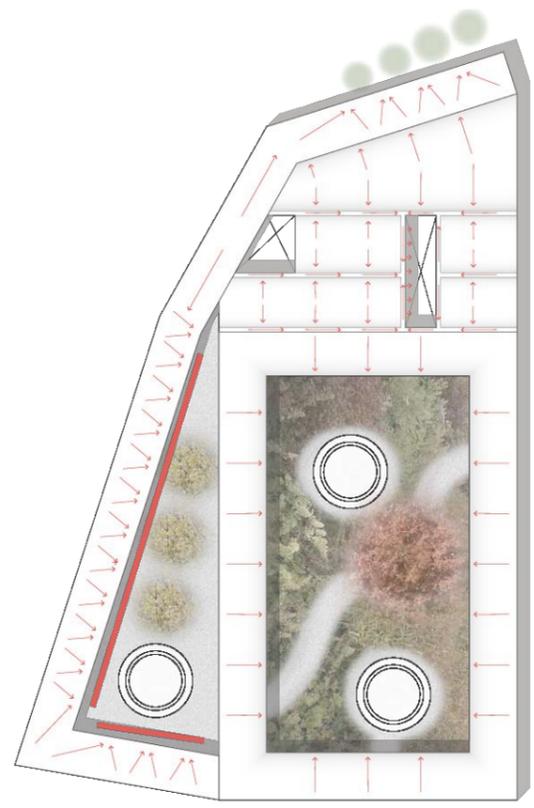
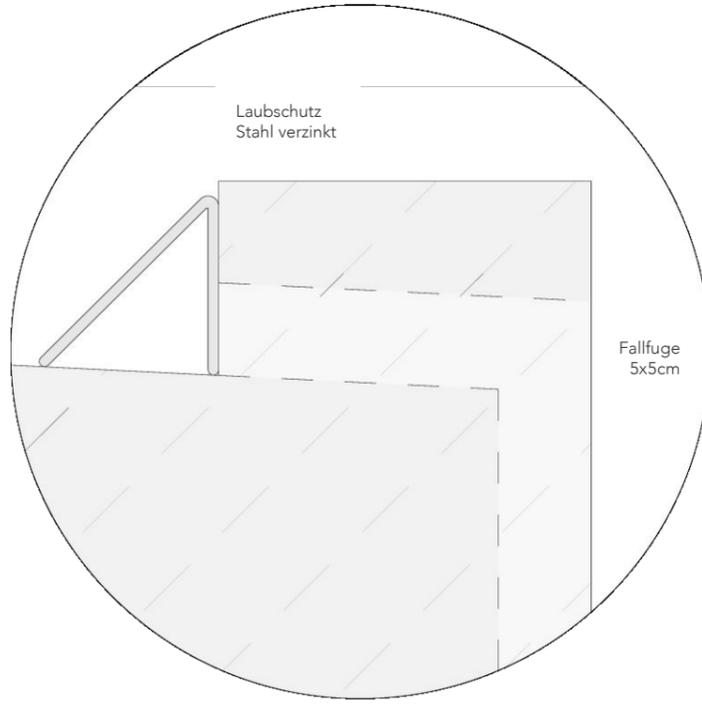


Abb 129 bewusst gestalteter Raum mit eingeschriebener Kettenlinie



Einwirkung aufgrund:  
Eigengewicht Konstruktion  
Schneelasten  
Instandsetzungsarbeiten





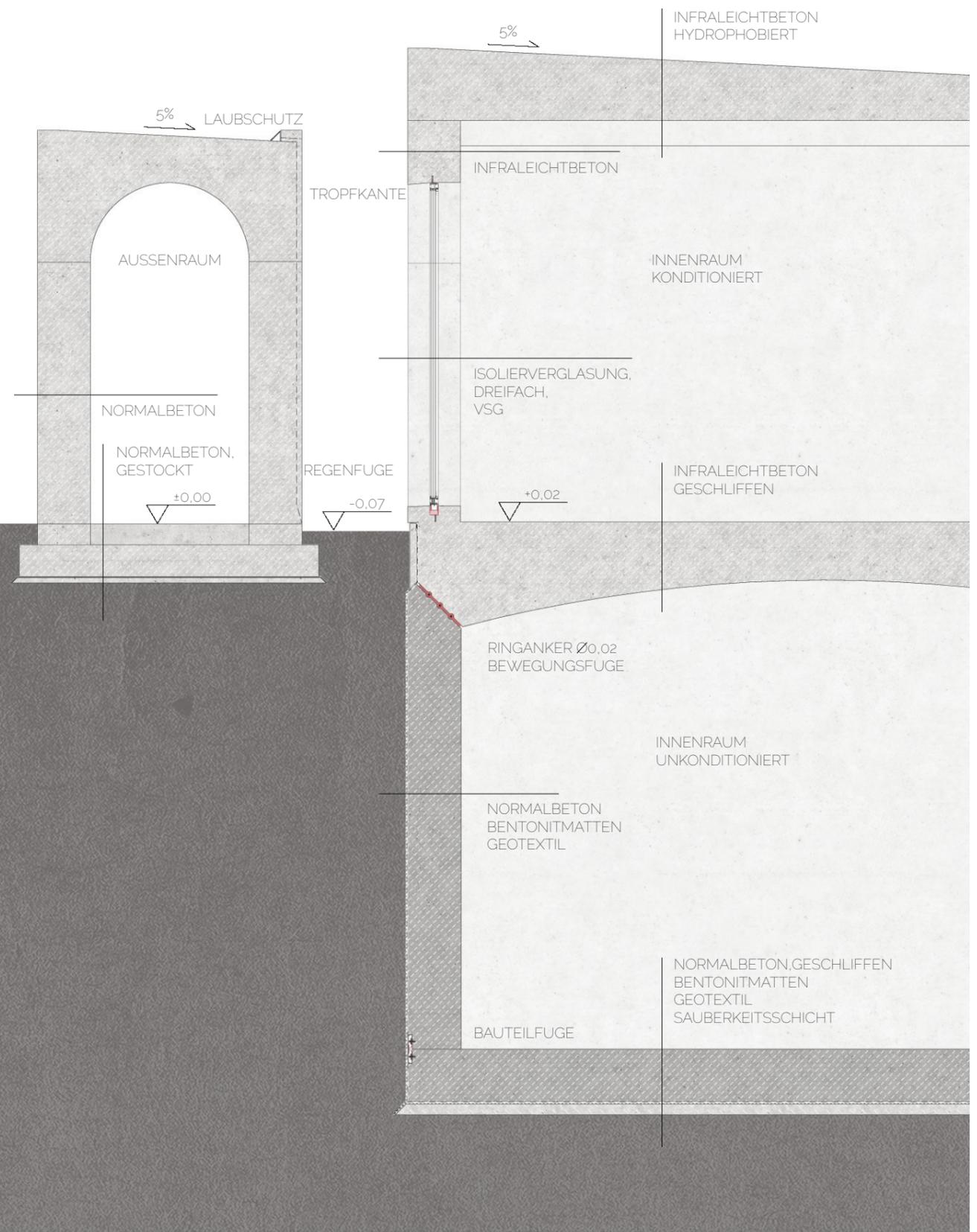


Abb 133 Fassadenschnitt 1:50

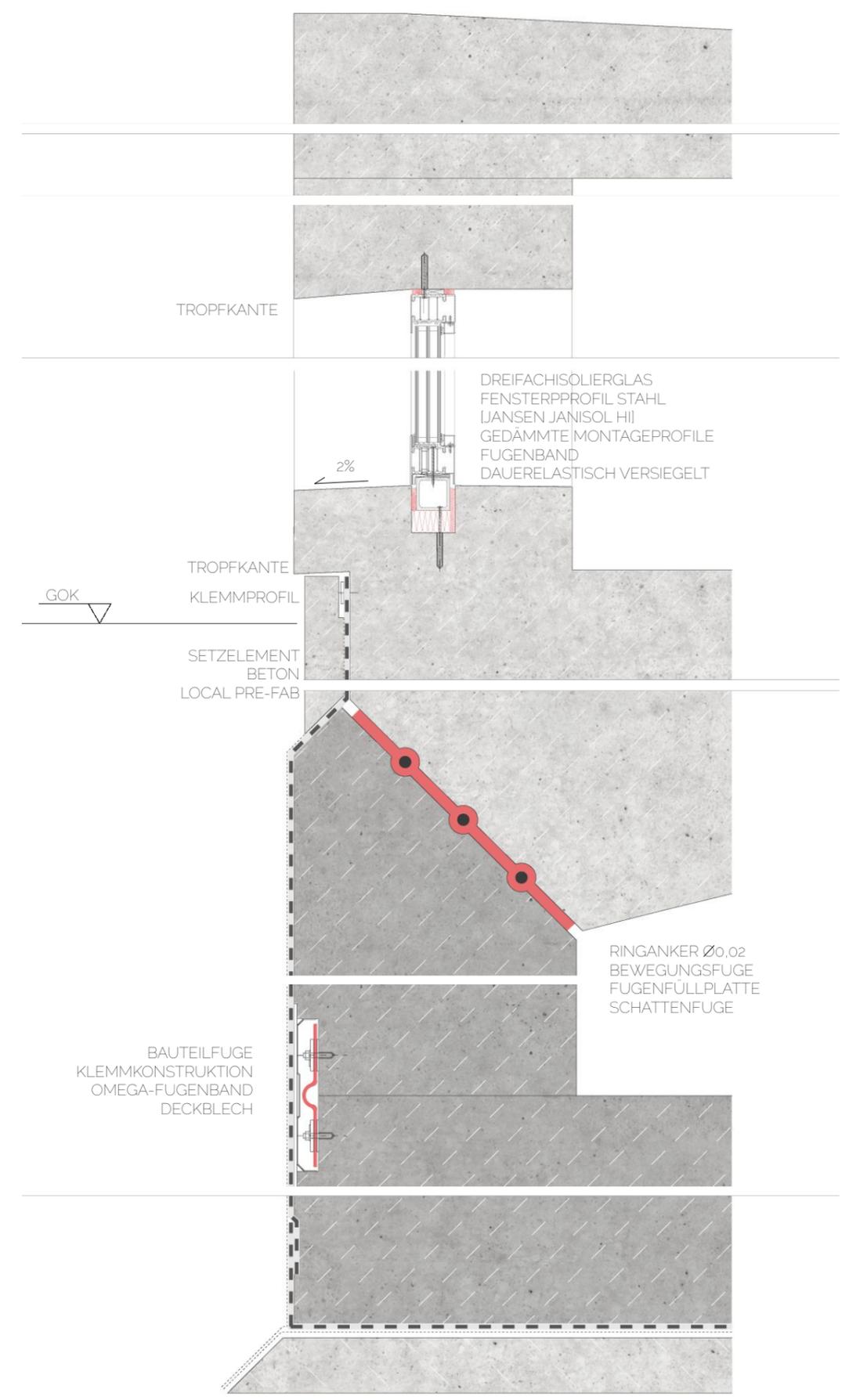


Abb 134 Fassadenschnitt 1:10

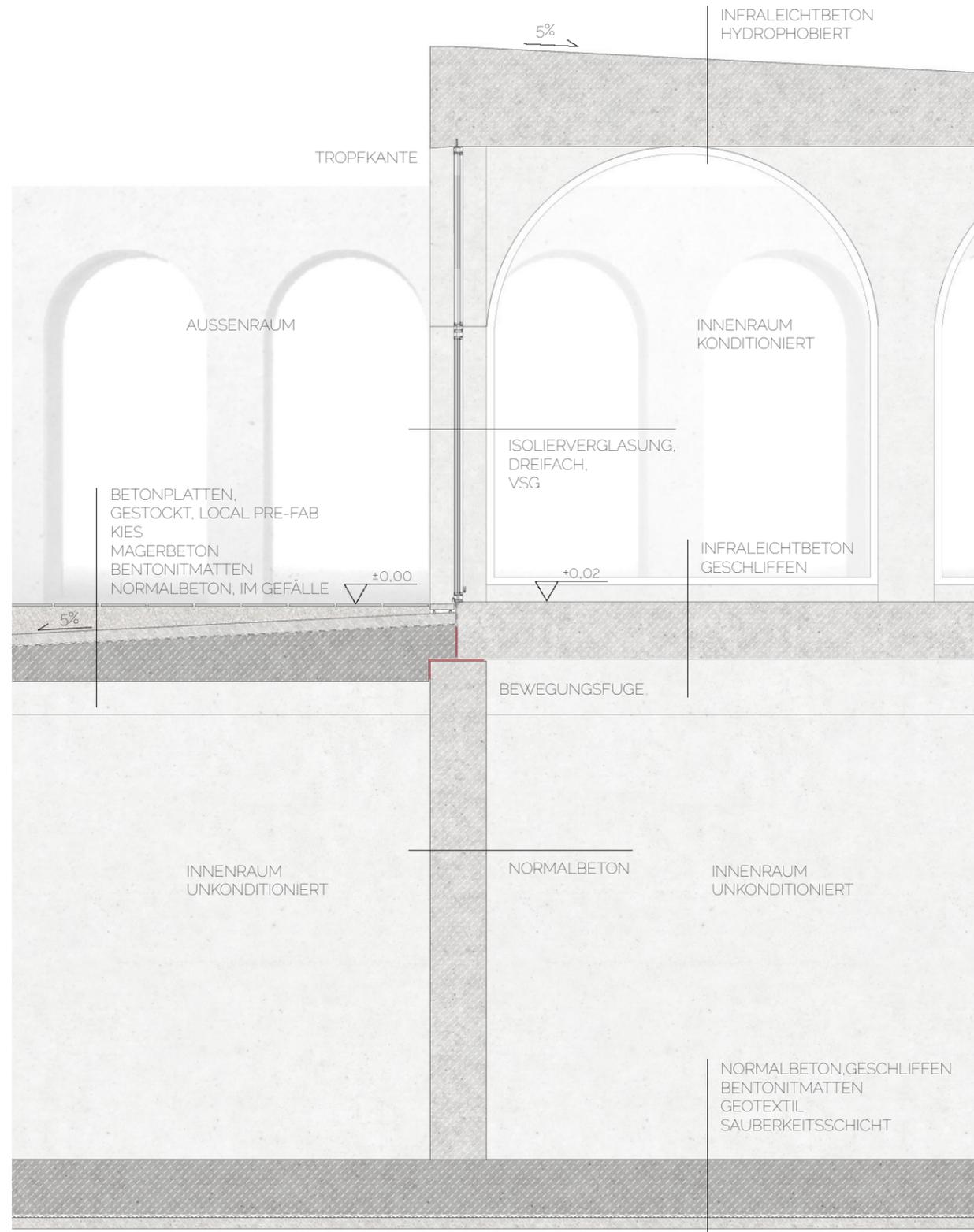


Abb 135 Fassadenschnitt 1:50

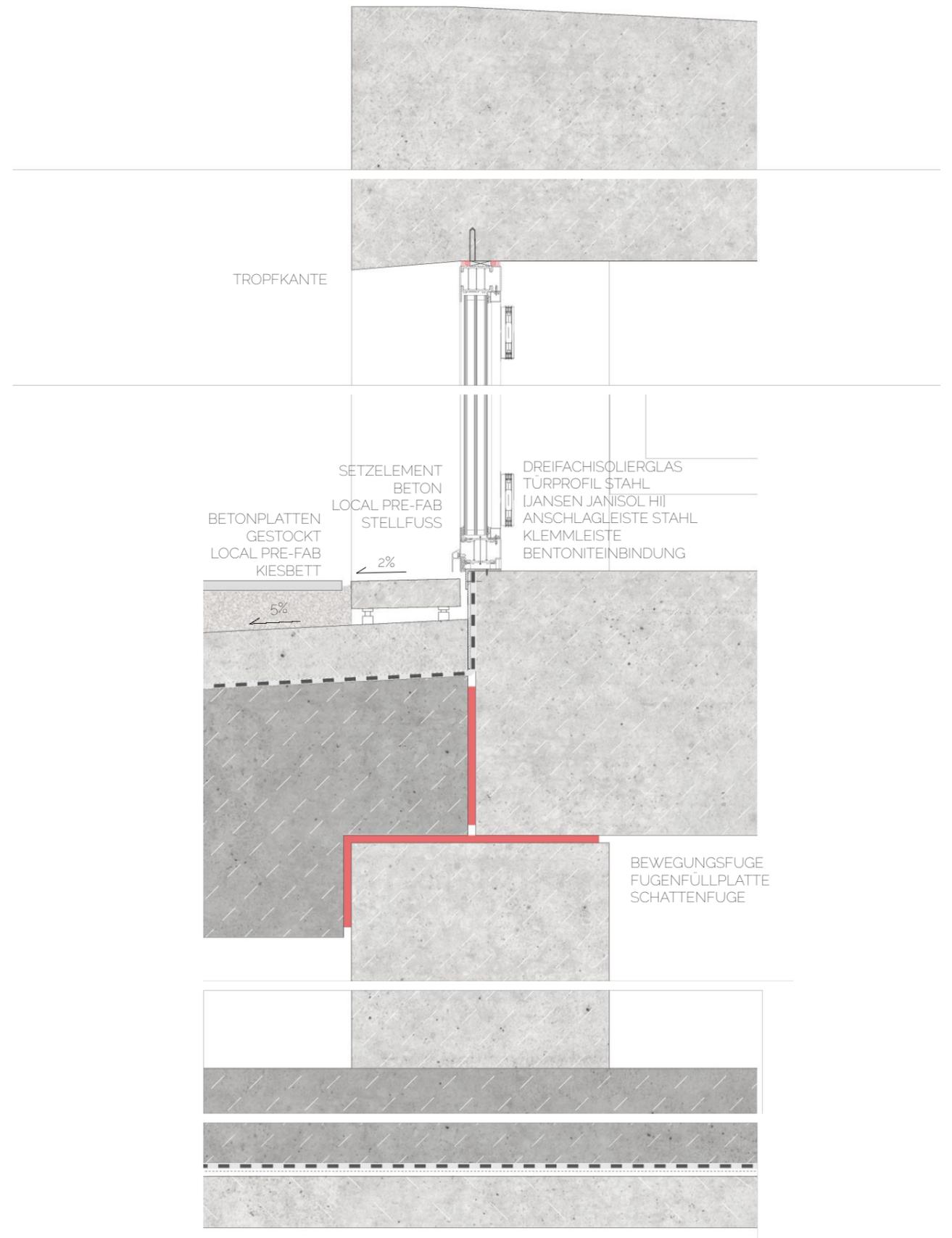


Abb 136 Fassadenschnitt 1:10

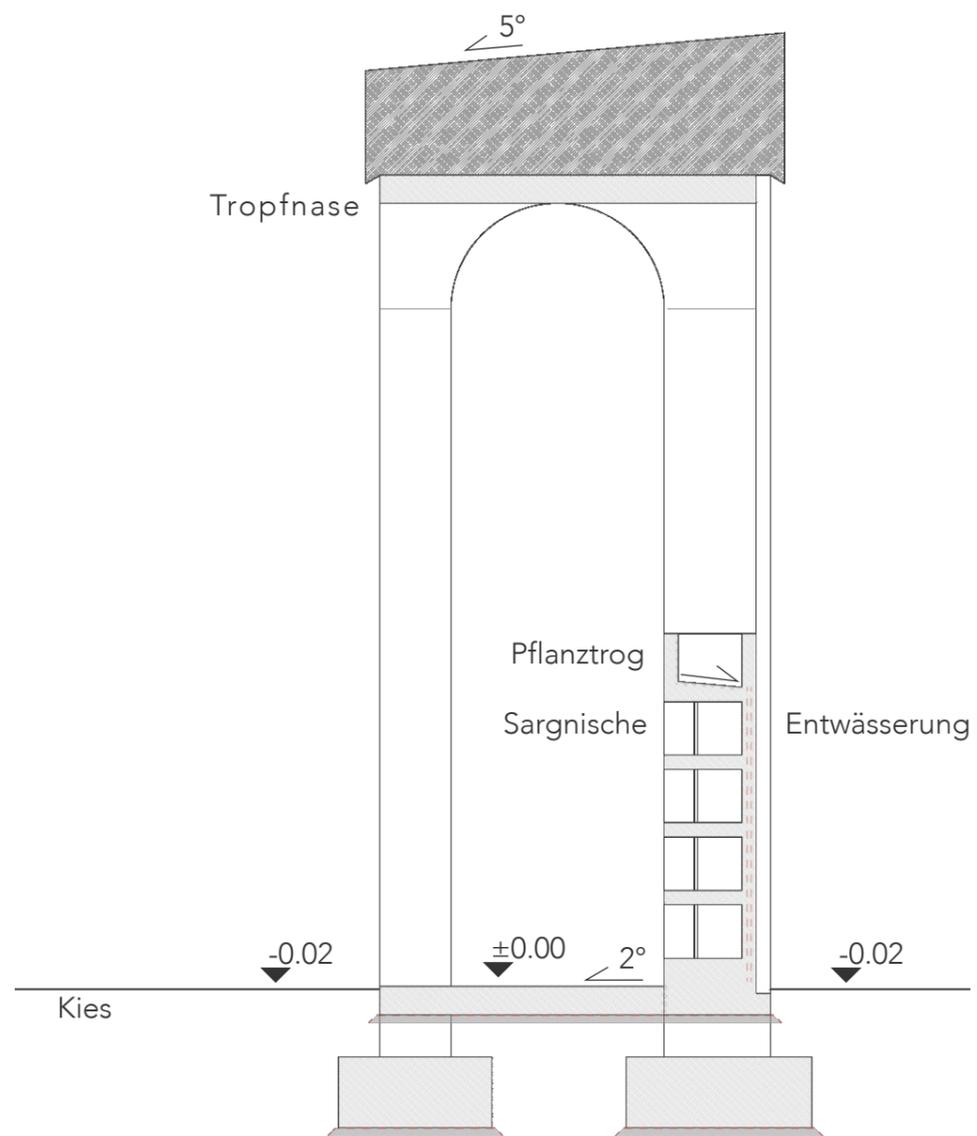


Abb 137 monolithische Detaillierung Arkade 1:50

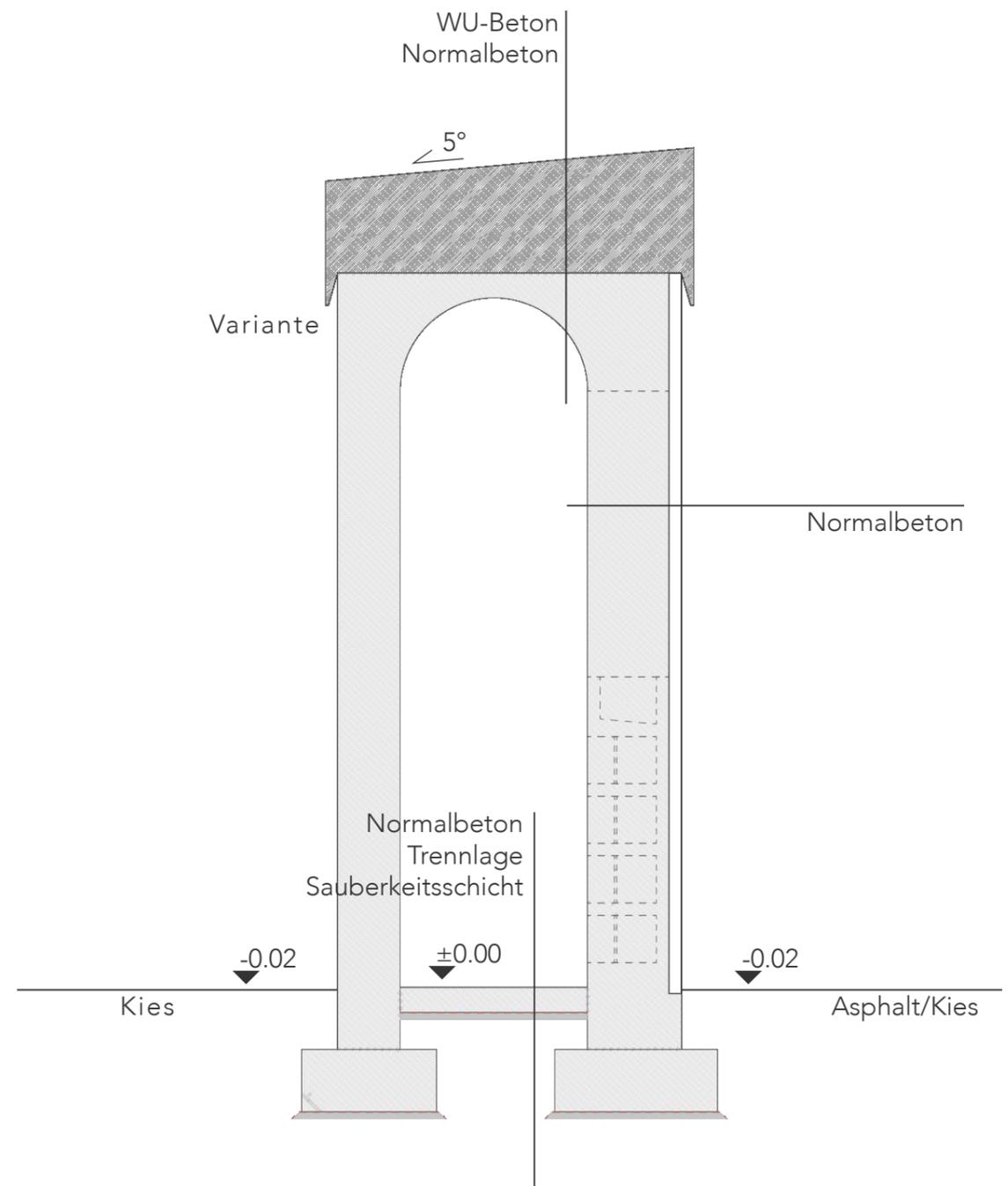
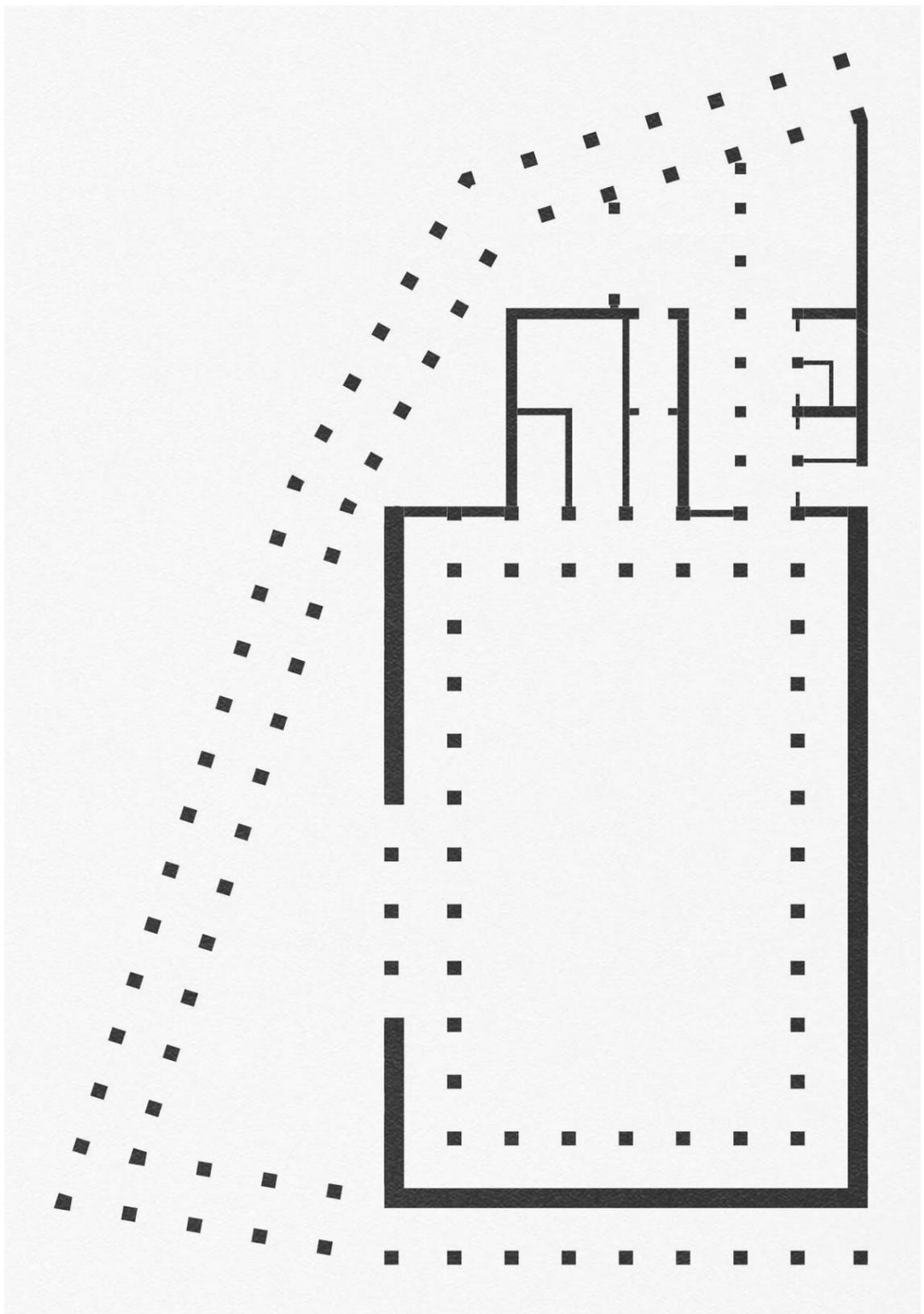


Abb 138 monolithische Detaillierung Arkade 1:50

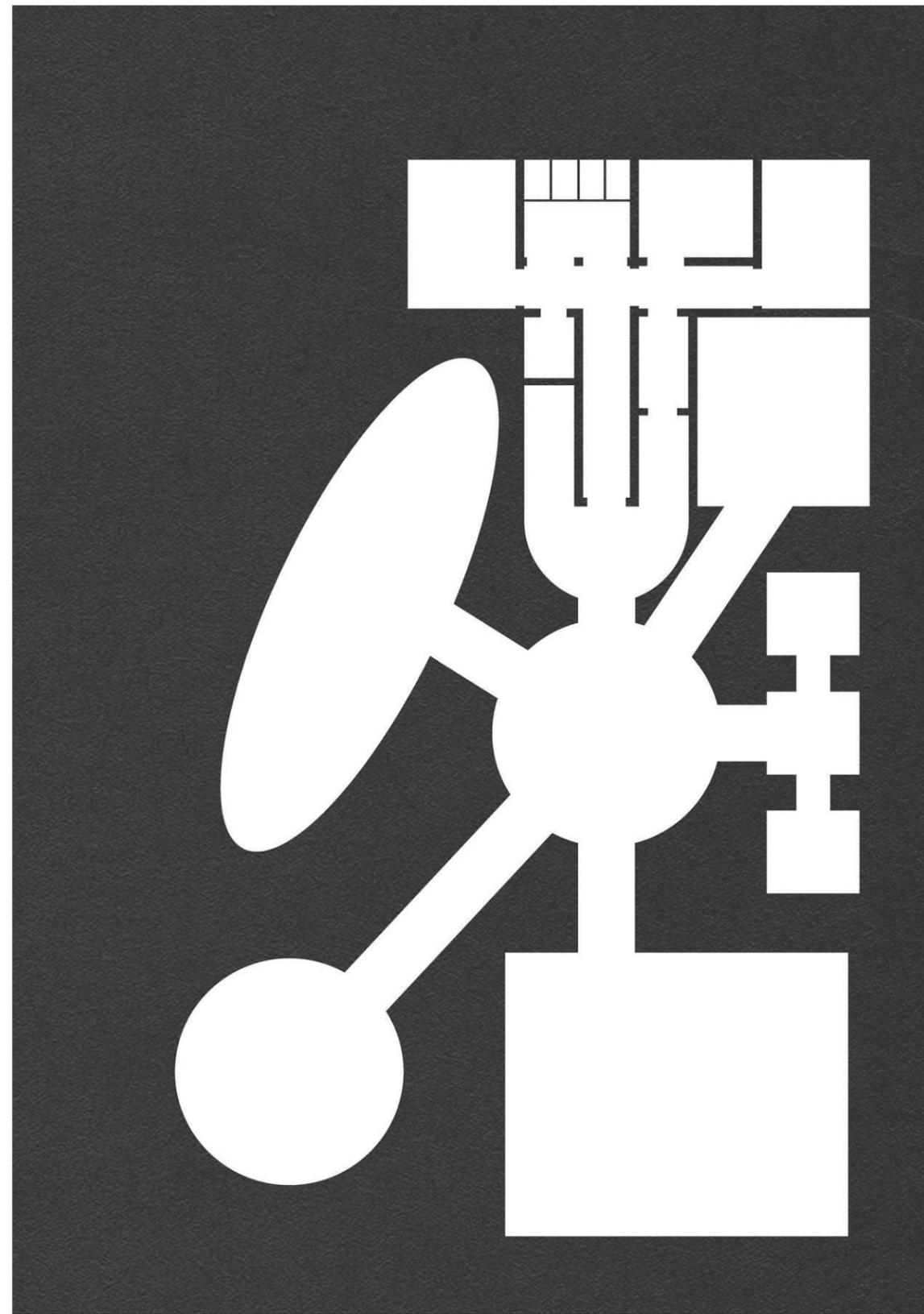


# Plansatz

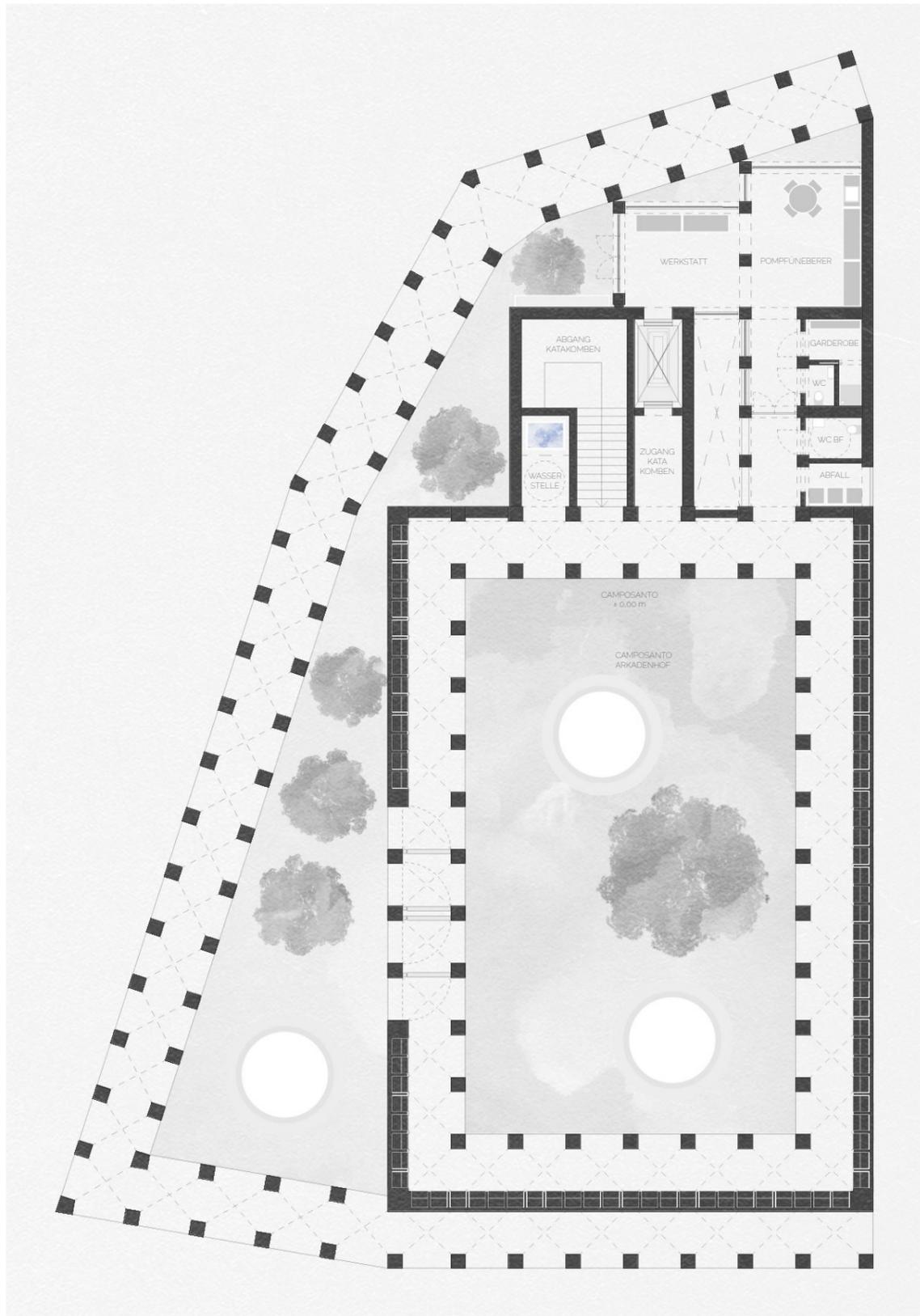




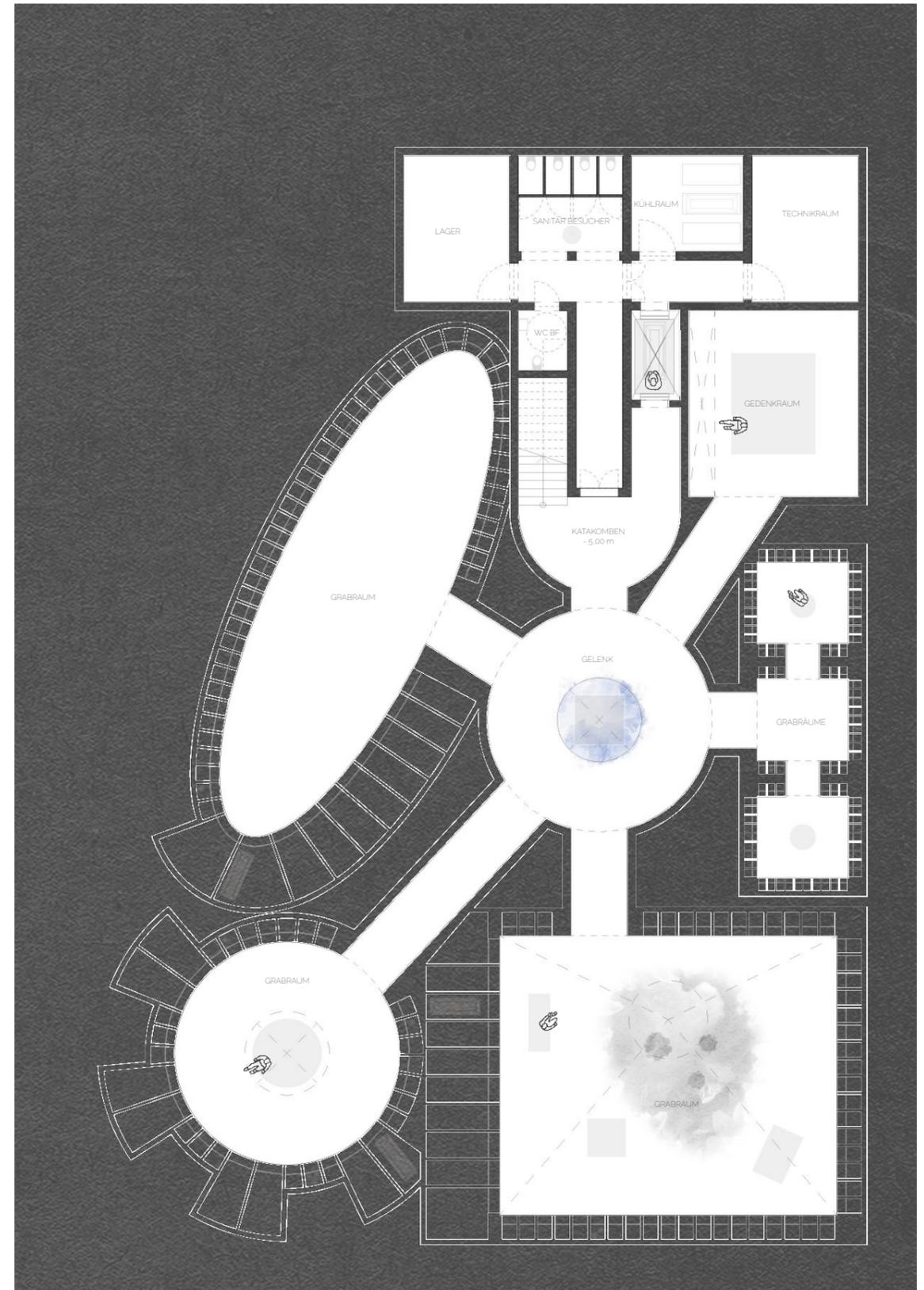
Erdgeschoss 1:200



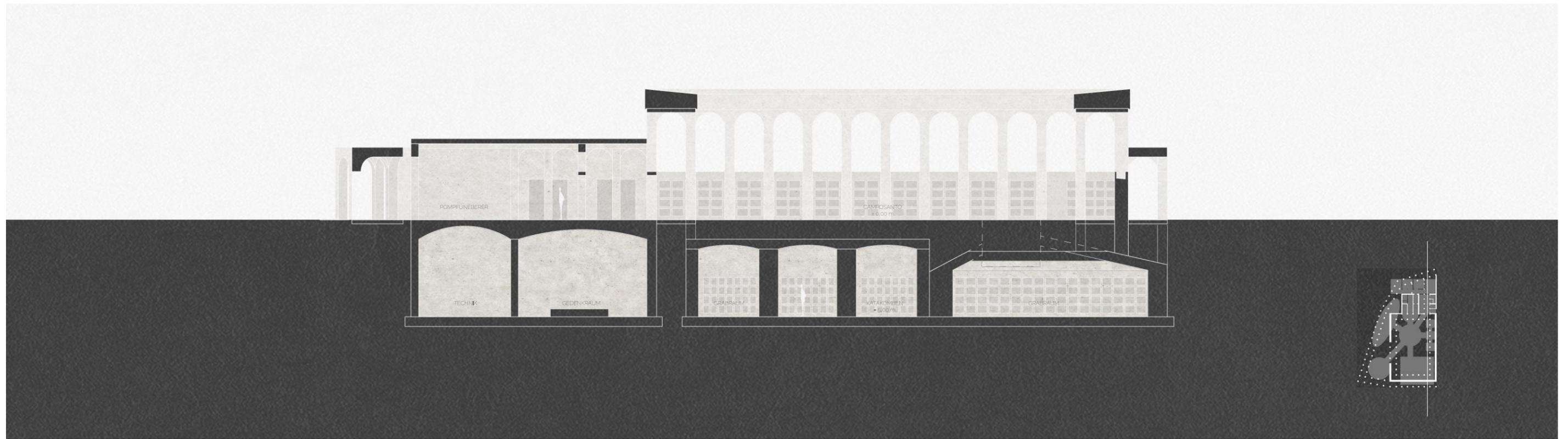
Untergeschoss 1:200

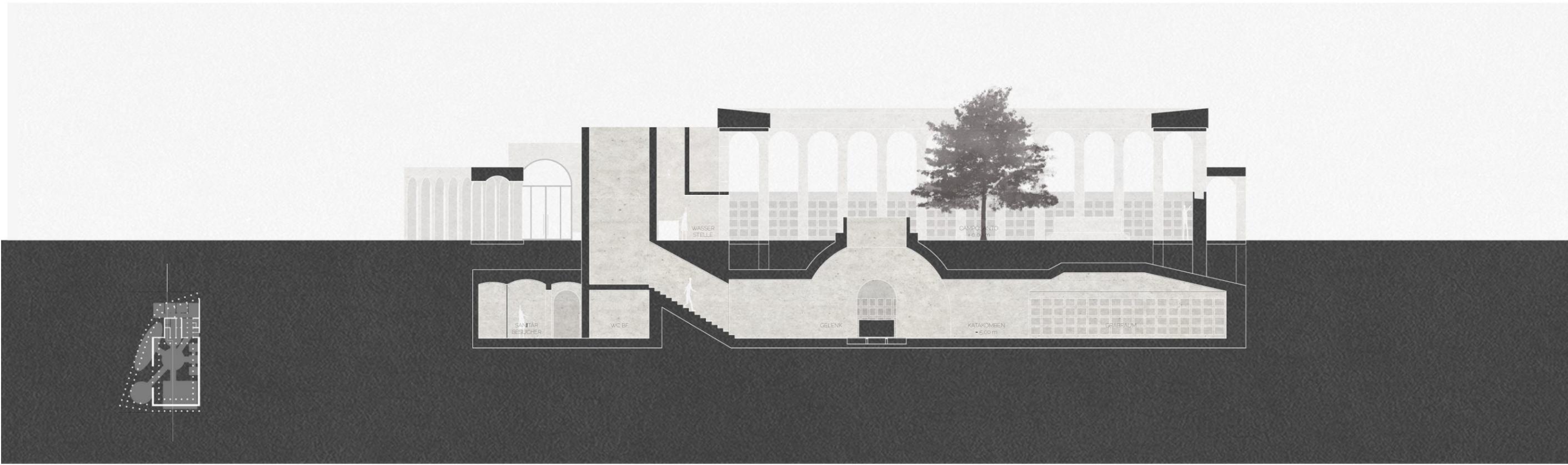
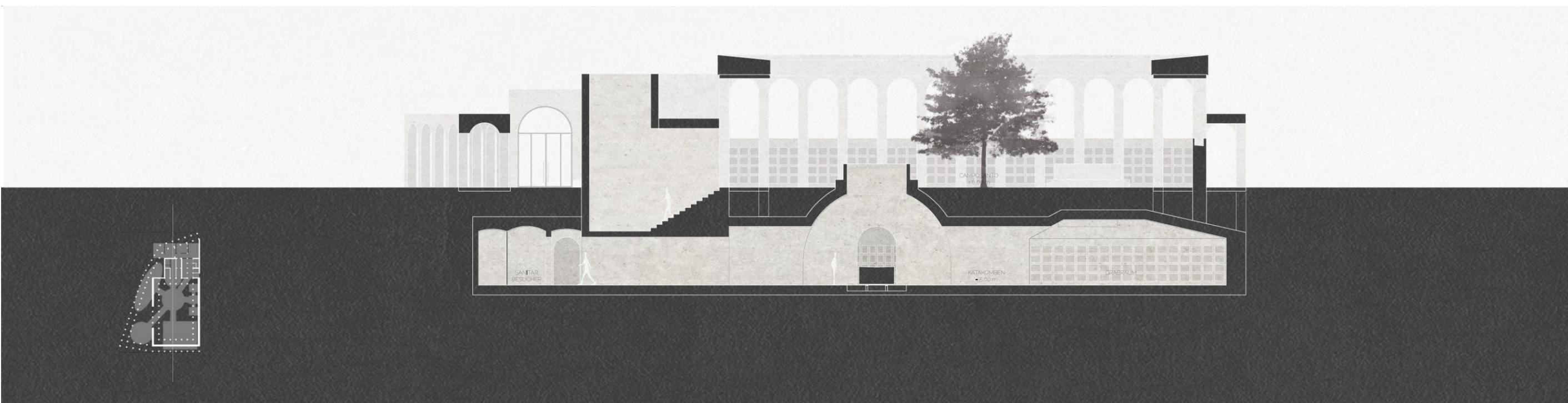


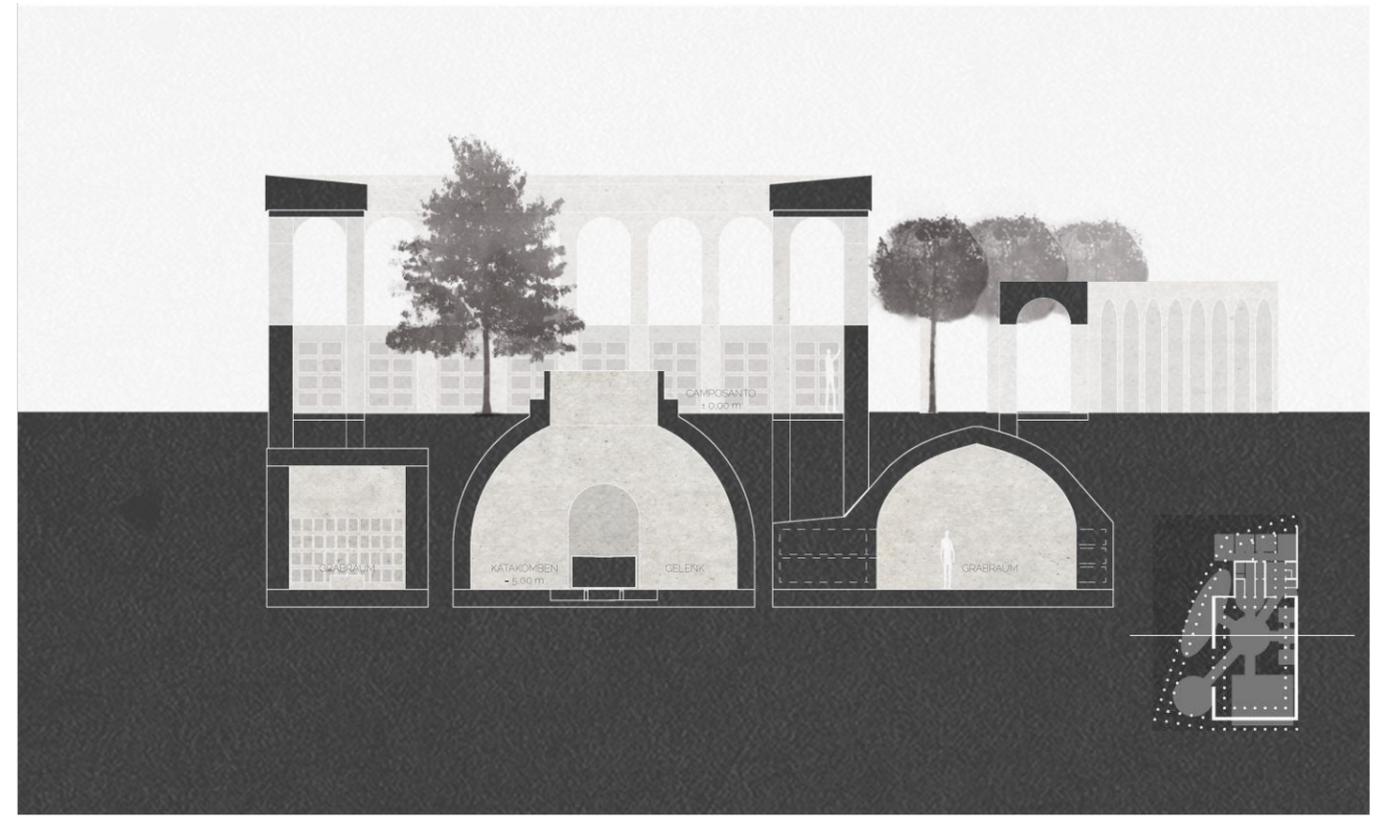
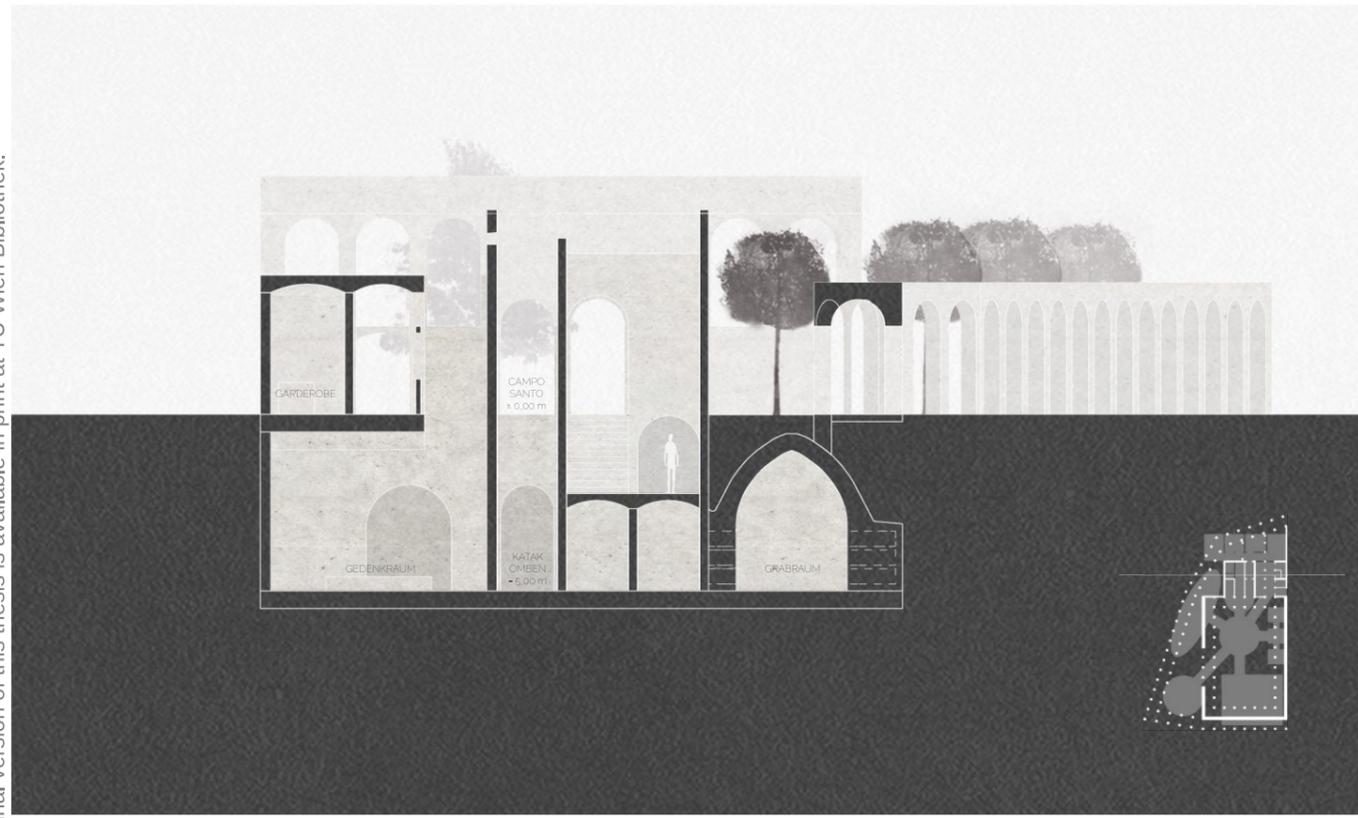
Erdgeschoss 1:200

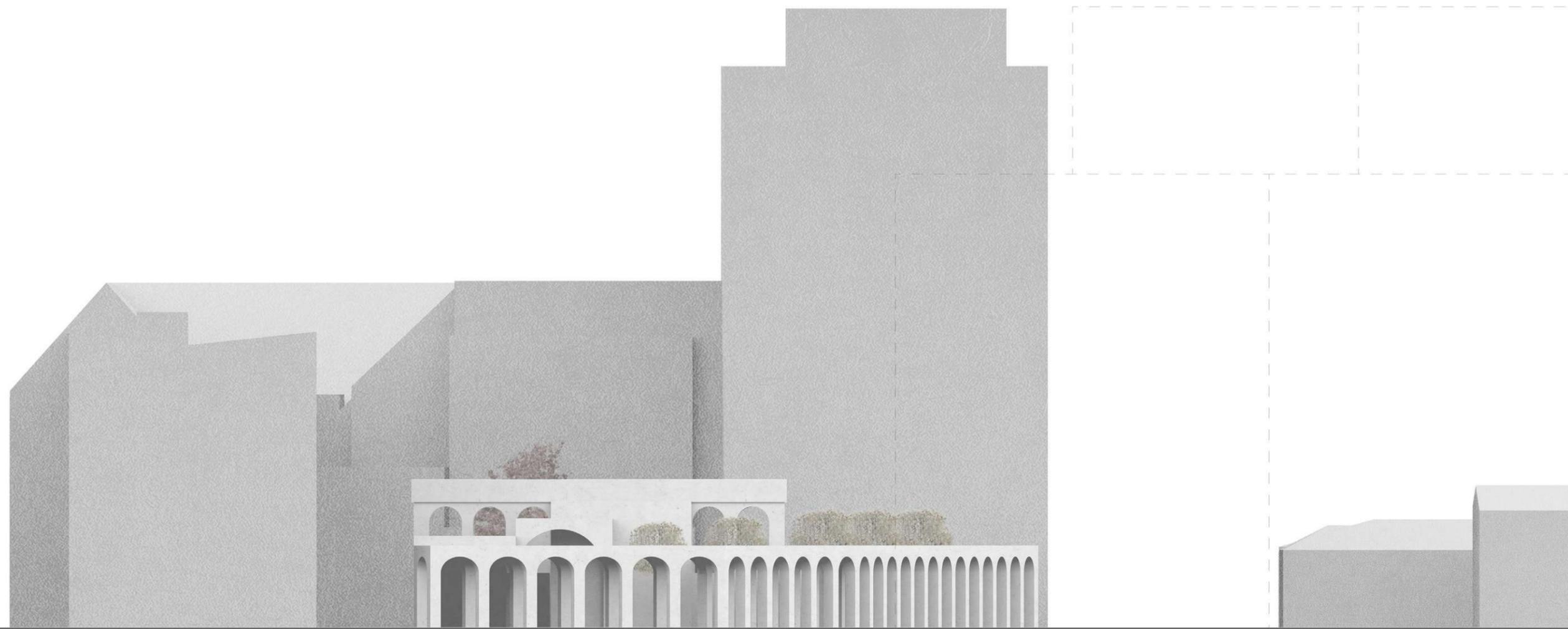


Untergeschoss 1:200

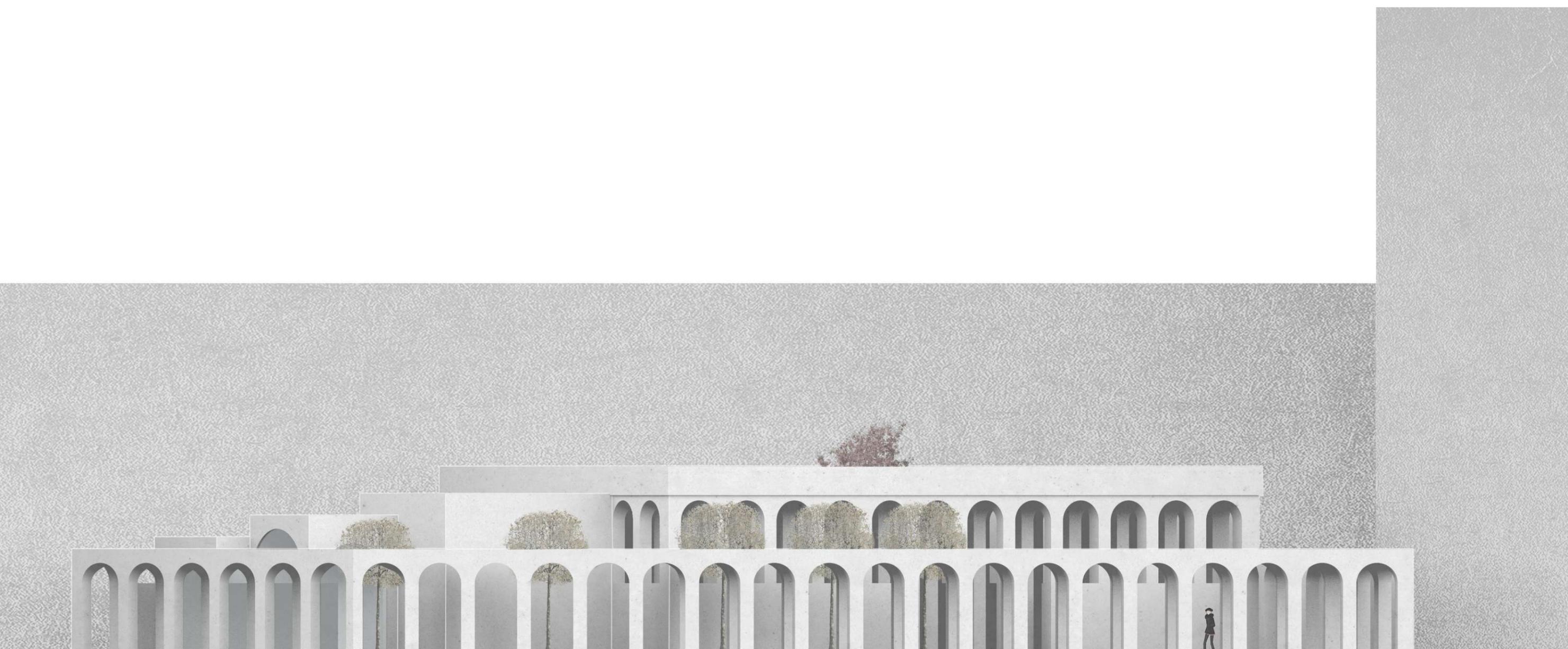


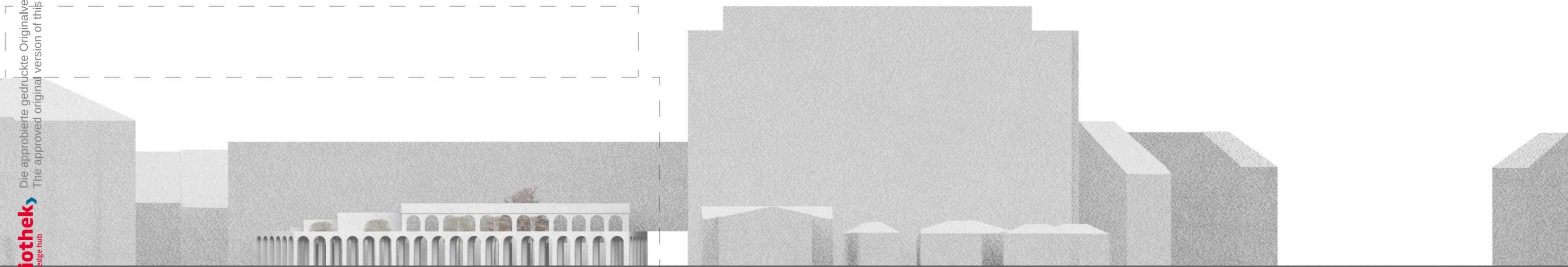






Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



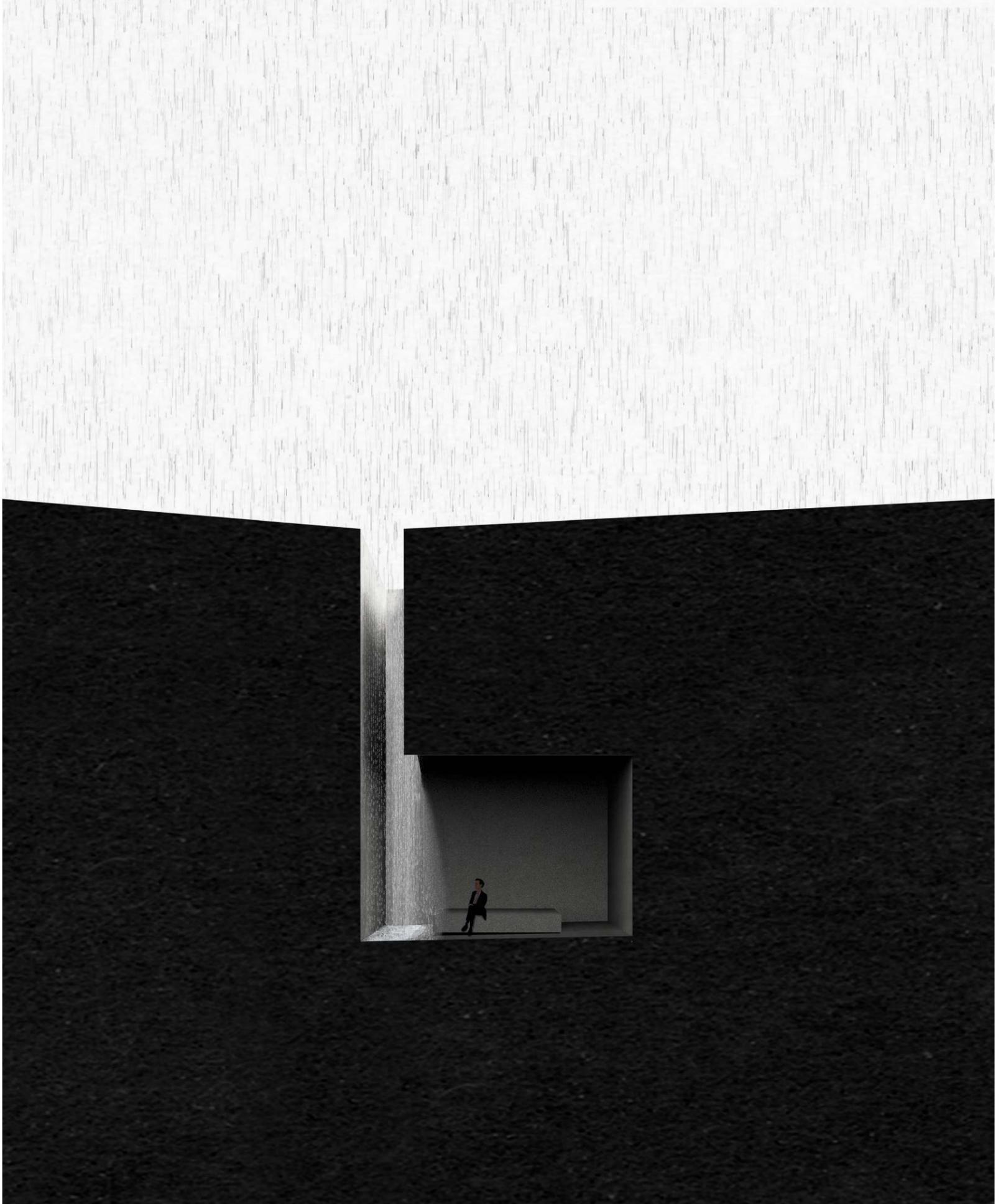




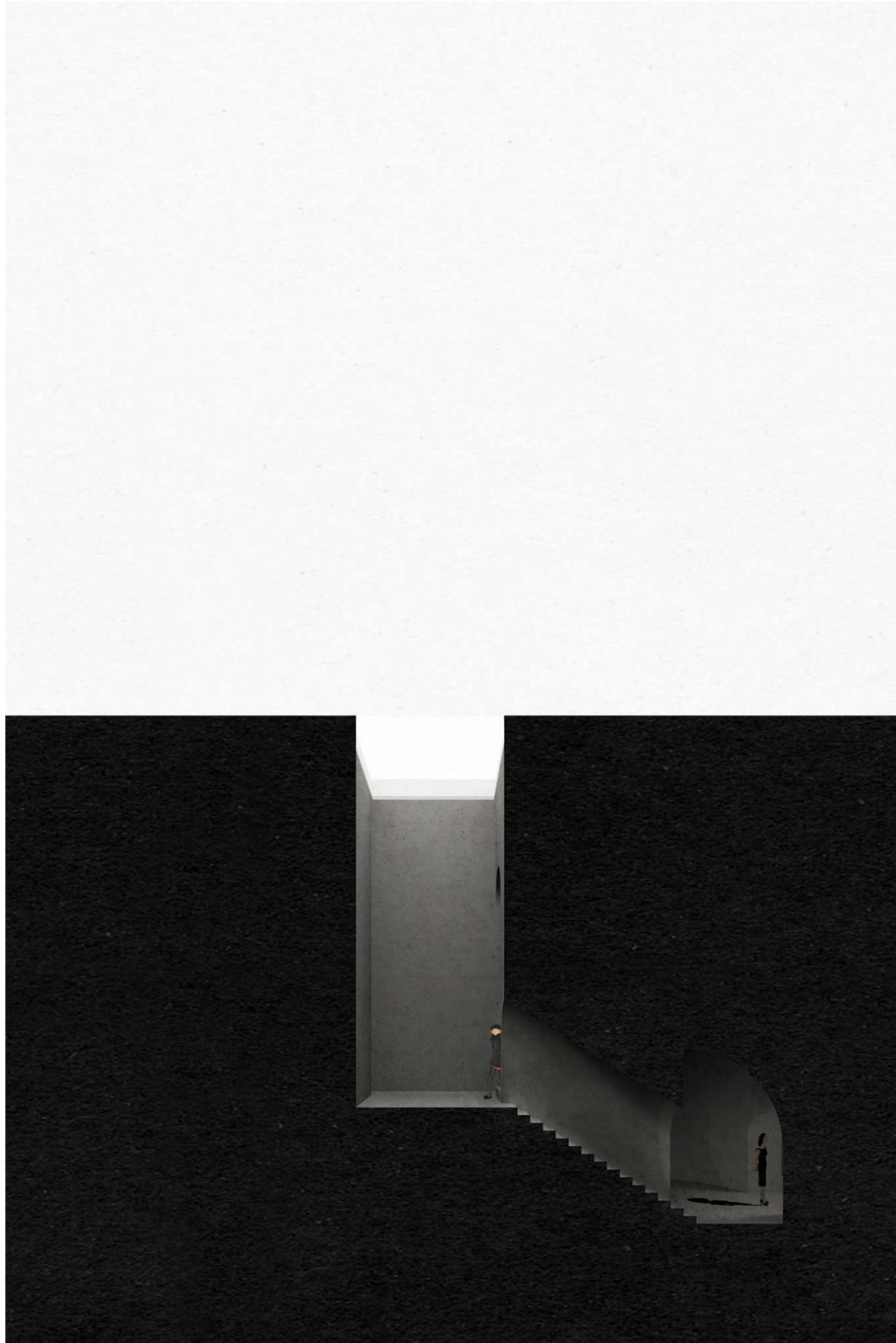
















Endnoten

- A Flächenmäßig größer ist nur der 1877 eröffnete Hamburger Friedhof Ohlsdorf mit 391 Hektar.<sup>1</sup>
- B Nicola Jadot de Ville-Issey prägte das Bild der Stadt: von ihm stammen unter anderem die Grundrisse der Hofburg, die Gestaltung des Michaelerplatz, die Menagerie im Tiergarten Schönbrunn und die alte Universität (heute Akademie der Wissenschaften).
- C u.a. Karlskirche und Hofstallungen
- D Katafalk beschreibt ein zur Traueraufgebahrung verwendetes Paradebett.
- E Lugaus bezeichnet allgemein Aussichtspunkte oder -türme; hier sind vermutlich Fenster gemeint.
- F Danse macabre
- G „Joseph der Bauernbefreier“ schaffte die Todesstrafe vor allem auch ab, um Arbeitskraft nicht zu verschwenden und Betroffene stattdessen zum Zwangsdienst an die Donau einzuteilen, wo sie Schiffe flußaufwärts ziehen mussten.<sup>25</sup>
- H Neben der Kapuzinergruft waren dies die Gruft der Wiener Erzbischöfe im Stephansdom und die Salesianerinnen Klostergruft am Rennweg.
- I Zum Vergleich: der Zentralfriedhof fasst heute 330.000 Gräber.
- J Entspricht etwa einem 11tel der gesamten Fläche.
- K Entspricht einem aktuellen Equivalent von etwa € 700.000,-<sup>50</sup>
- L Tatsächlich sind Fehlgeburten unter 12 cm Scheitellänge von der Totenbeschau ausgenommen. Alle anderen Rechte und Pflichten bleiben unverändert.<sup>88</sup>
- M Dead or decayed human bodies do not generally create a serious health hazard, unless they are polluting sources of drinking-water with faecal matter, or are infected with plague or typhus, in which case they may be infested with the fleas or lice that spread these diseases.<sup>103</sup>
- N Kant meint mit Geschichtszeichen Erfahrungen, die das Fortschreiten der Menschengattung (zum Besseren) markieren und so den Fortschritt auch in retrospektive anzeigen.
- O "suggest the existence of referential associations of a higher order."<sup>111</sup>
- P Except in times of grave calamity (i.e., wars or massive epidemics like the Black Death), there is little evidence that human burials anywhere have ever been other than deliberate, ritualized, and regarded as of the highest importance.<sup>119</sup>
- Q "most ethical process"<sup>188</sup>
- R BIPOC steht für: Black, Indigenous and People of Color.
- S Im Zuge des 2. Vatikanischen Konzils wurde Priestern ab 1963 der geistliche Beistand bei Kremationen erlaubt. 1966 erklärt die Erzdiözese Wien eine Gleichstellung zwischen Feuer- und Erdbestattung.<sup>213</sup>

Quellenverzeichnis

- 1 „Über uns“, Friedhöfe Wien, abgerufen am 23. März 2020, <https://www.friedhofewien.at/eportal3/ep/programView.do/pageTypeld/75477/programId/81283/channelId/-53555>;
- „Die zehn größten Friedhöfe der Welt“, Aspetos, abgerufen am 9. September 2020, <https://aspetos.com/de/post/die-zehn-groessten-friedhoe-fe-der-welt/2325>.
- 2 Werner T. Bauer, Wiener Friedhofsführer: genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens (Wien: Falter, 1988), s.65ff.
- 3 ebd., s.205ff.
- 4 „Geschichte“, B&F Wien - Bestattung und Friedhöfe, abgerufen am 24. März 2020, <https://www.bfwien.at/eportal3/ep/programView.do/pageTypeld/85195/programId/175900/channelId/-55933>
- 5 ebd.
- 6 „Geschäftsbericht 2018“, Wiener Stadtwerke GmbH, 2018, abgerufen am 24. März 2020, [https://issuu.com/wstw/docs/wiener-stadtwerke\\_gb2018\\_barrierefr](https://issuu.com/wstw/docs/wiener-stadtwerke_gb2018_barrierefr)
- 7 ebd.
- 8 Andreas, Wetz, „So schützt Wien seine Toten-Wirtschaft“ Addendum, 11. Juni 2018, abgerufen am 24. März 2020, <https://www.addendum.org/bestattung/wien-toten-wirtschaft/>;
- „Geschäftsbericht 2018“, Wiener Stadtwerke, s.86.
- 9 „Ihre Bestatter“, bestatter.at - Bundesverband der Bestatter Österreichs, abgerufen am 24. März 2020, [https://www.bestatter.at/pub/main\\_layouts/bestatter.aspx?Funktion=Bundesland:w](https://www.bestatter.at/pub/main_layouts/bestatter.aspx?Funktion=Bundesland:w)
- 10 „Geschäftsbericht 2018“, Wiener Stadtwerke, s.22.
- 11 Wetz, „So schützt Wien seine Toten-Wirtschaft“.
- 12 ebd.
- 13 „Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz“, Landesgesetzblatt für Wien, 10. Dezember 1970, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/1970/>.
- 14 „Friedhofsentgelte“, Friedhöfe Wien, abgerufen am 10. September 2020, <https://www.friedhofewien.at/kundeninformationen>
- 15 Hilde Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod ; mit Illustrationen aus dem Wiener Bestattungsmuseum, Überarb. Neuaufl.(Innsbruck Wien: Haymon-Verl, 2015) s.47
- 16 ebd. s.135.
- 17 Peter Payer, Auf und Ab: Eine Kulturgeschichte des Aufzugs in Wien, (Wien: Brandstätter, 2018) s.14f.
- 18 Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s.135.
- 19 Walter Pohl und Brigitte Vacha, Die Habsburger: eine europäische Familiengeschichte (Graz Wien [u.a.]: VerlStyria, 1992) s.288.
- 20 Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s.40f.
- 21 Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s.42.

- 22 Wiener Zeitung vom 1. Dezember 1916, zitiert nach Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s.138.
- 23 Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s.48.
- 24 ebd.
- 25 ebd.
- 26 ebd.
- 27 Joseph Richter, Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?, (Wien: Wucherer, 1787), online: Deutsche Digitale Bibliothek, abgerufen am 8. April 2020, <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/SOTDGV76ZVXFSA4IVVEPJ7AAVNYDW12U>. s. 46f.
- 28 Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s. 64
- 29 ebd. s.84f.
- 30 ebd. s.79.
- 31 ebd. s.52.
- 32 ebd. s.56f.
- 33 ebd. s.58.
- 34 „Geschichte“, Bestattung Wien, abgerufen am 04. Dezember 2021, <https://www.bestattungwien.at/geschichte>
- 35 „Trauerfeier“, Bestattung Wien, abgerufen am 04. Dezember 2021, <https://www.bestattungwien.at/trauerfeier>
- 36 „Erinnerungsstücke“, Bestattung Wien, abgerufen am 04. Dezember 2021, <https://www.bestattungwien.at/erinnerungsstuecke>
- 37 Schmölzer, A schöne Leich: der Wiener und sein Tod, s.107.
- 38 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 1988, s.92.
- 39 ebd. s.98.
- 40 ebd. s.98.
- 41 Bestattung Wien, „Geschichte“.
- 42 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 1988, s.93.
- 43 „Friedhöfe S-Z“, Friedhöfe Wien, abgerufen am 10. September 2020, <http://www.friedhofewien.at/eportal3/ep/channelView.do/pageTypeld/75472/channelId/-54304>
- 44 Friedhöfe Wien, „Friedhofsentgelte“.
- 45 ebd.
- 46 ebd.
- 47 ebd.
- 48 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 1988, s.90.
- 49 ebd.
- 50 „Historischer Währungsrechner“, Österreichische Nationalbank, abgerufen am 11. September 2020, <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>.
- 51 Werner T. Bauer, Wiener Friedhofsführer: genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens, 5. ergänzte und vollständig überarbeitete Neuauflage, (Wien: Falter, 2004) s.96.
- 52 zitiert nach: ebd. s.95f.
- 53 ebd. s.97.
- 54 Friedhöfe Wien, „Friedhöfe S-Z“.
- 55 ebd.
- 56 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 2004, s.121.

57 Felix Czeike, "Historisches Lexikon Wien": in 6 Bänden: 2: De-Gy (Wien: Kremayr & Scheriau / Orac Kremayr & Scheriau, 2004). s.321.

58 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 2004, s.124.

59 Czeike, Historisches Lexikon Wien, s.321.

60 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 2004, s.124.

61 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 2004, s.125.

62 „Die Geschichte des Friedhofs Feuerhalle Simmering“, Friedhöfe Wien, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.friedhofewien.at/feuerhalle-simmering#1-die-geschichte-des-friedhofs-feuerhalle-simmering>

63 „Unsere Umweltpolitik“, Bestattungsservice Wien, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.bestattungsservicewien.at/umweltpolitik>

64 „Technische Information“, Bestattungsservice Wien, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.bestattungsservicewien.at/technische-information>

65 o.V. „Krematorium soll Unternehmenszentrale beheizen“, DER STANDARD, 14. Jänner 2011, <https://www.derstandard.at/story/1293370701390/bestattung-wien-krematorium-soll-unternehmenszentrale-beheizen>

66 „Feuerhalle Simmering“, Friedhöfe Wien, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.friedhofewien.at/feuerhalle-simmering#>

67 „Mensch-Tier-Gräber“, Friedhöfe Wien, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.friedhofewien.at/ausgestaltung>

68 Toumaj Khakpour und Siniša Puktalović, „Letzte Ruhe in Liesing“, DER STANDARD, 06. November 2012, <https://www.derstandard.at/story/1350260489163/letzte-ruhe-in-liesing>.

69 o.V. „Wien-Liesing: Bau des islamischen Friedhofs hat begonnen“, DER STANDARD, 16. Februar 2004, <https://www.derstandard.at/story/1565777/wien-liesing-bau-des-islamischen-friedhofs-hat-begonnen>.

71 o.V. „Archivmeldung: Wien: Häuptl ‚eröffnete‘ ersten Islamischen Friedhof Österreichs“, Presseservice der Stadt Wien, 3. Oktober 2008, <https://www.wien.gv.at/presse/2008/10/03/wien-haeuptl-eroeffnete-ersten-islamischen-friedhof-oesterreichs>.

72 Khakpour und Puktalović, „Letzte Ruhe in Liesing“.

73 o.V. Presseservice der Stadt Wien, „Archivmeldung: Wien: Häuptl ‚eröffnete‘ ersten Islamischen Friedhof Österreichs“.

74 Stefan Beig, „Liesing: Islamischer Friedhof eröffnet“, Stadtleben in Wien - Wiener Zeitung Online, 3. Oktober 2008, [https://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/wzwien/stadtleben/254369\\_Liesing-Islamischer-Friedhof-eroeffnet.html](https://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wzwien/stadtleben/254369_Liesing-Islamischer-Friedhof-eroeffnet.html).

75 Khakpour und Puktalović, „Letzte Ruhe in Liesing“.

76 ebd.

77 Mascha Dabić, „Das ist echte Integration“, DER STANDARD, 16. Juni 2010, abgerufen am 14. April 2020, <https://www.derstandard.at/story/1276413253543/das-ist-echte-integration>.

78 „Islamische Friedhöfe“, IGGÖ - Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich, abgerufen am 14. April 2020, <https://www.derislam.at/einrichtungen/friedhof/>

79 o.V. Presseservice der Stadt Wien, „Archivmeldung: Wien: Häuptl ‚eröffnete‘ ersten Islamischen Friedhof Österreichs“.

80 o.V. „Islamischer Friedhof: Nicht erster Anschlag“, DER STANDARD, 13. April 2006, abgerufen am 14. April 2020, <https://www.derstandard.at/story/2407758/islamischer-friedhof-nicht-erster-anschlag>.

81 „Spiegel“, Wikipedia, abgerufen am 8. März 2020, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Spiegel&oldid=197571606>.

82 Robert Hertz, Das Sakrale, die Sünde und der Tod: religions-, kultur- und wissenssoziologische Untersuchungen, hg. von Stephan Moebius, (Konstanz: UVK-Verl.-Ges, 2007), s.65.

83 Katharina Lacina, Tod, 1. Aufl. (Wien: Facultas WUV, 2009), s.8.

84 ebd. s.7.

85 ebd. s.14.

86 ebd. s.14-15.

87 ebd. s.19-20.

88 „Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz“, RIS - Rechtsinformationssystem des Bundes, abgerufen am 25. April 2020, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000276>.

89 Ingo Wirth und Hansjürg Strauch, Rechtsmedizin: Grundwissen für die Ermittlungspraxis (C.F. Müller GmbH, 2006), s.29.

90 ebd. s.8.

91 ebd. s.8-11.

92 ebd. s.11.

93 ebd. s.8.

94 Lacina, Tod, s.15-17.

95 ebd. s.17.

96 ebd. s.17-18.

97 Dieter Birnbacher, Tod (Berlin; Boston: De Gruyter, 2017) s.9.

98 Miriam J. S. Leis und Andreas Kabus, Reader zum Transhumanismus (BoD – Books on Demand, 2014), s.120.

99 ebd. s.120.

100 ebd. s.120-121.

101 „The Stages Of Human Decomposition“, Aftermath Services, abgerufen am 2. September 2020, <https://www.aftermath.com/content/human-decomposition/>;

Carolyn Csanyi, „The Stages of the Human Decomposition Process“, Sciencing, abgerufen am 2. September 2020, <https://sciencing.com/the-stages-of-the-human-decomposition-process-12757794.html>;

Compound Interest, "The Chemistry of the Odour of Decomposition", 30. Oktober 2014, <https://www.compoundchem.com/2014/10/30/decomposition-odour/>.

102 ebd.

103 Ben Wisner und John Adams, Environmental health in emergencies and disasters: a practical guide, (Genf: World Health Organization, 2002), s.198.

104 Shannon P. McPherron u. a., „Evidence for stone-tool-assisted consumption of animal tissues before 3.39 million years ago at Dikika, Ethiopia“, Nature 466 (1. August 2010): 857-60.

105 ebd.

106 Maxime Aubert u. a., „Earliest Hunting Scene in Prehistoric Art“, Nature 576, Nr. 7787 (Dezember 2019): 442-45.

107 Hélène Coqueugniot u. a., „Earliest Cranio-Encephalic Trauma from the Levantine Middle Palaeolithic: 3D Reappraisal of the Qafzeh 11 Skull, Consequences of Pediatric Brain Damage on Individual Life Condition and Social Care“, PLoS ONE 9, Nr. 7 (23. Juli 2014) s.8.

108 Erella Hovers u. a., „An Early Case of Color Symbolism: Ochre Use by Modern Humans in Qafzeh Cave“, Current Anthropology 44, Nr. 4 (August 2003): 491-522, s.508.

110 ebd. s.502.

111 ebd. s.508.

112 Ina Wunn, „Beginning of Religion“, Numen 47, Nr. 4 (2000): 417-452, s.448.

113 „Mungo Lady“, National Museum of Australia, 21 July 2021, <https://www.nma.gov.au/defining-moments/resources/mungo-lady>

114 ebd.

115 James Bowler u. a., „Pleistocene Human Remains from Australia: A Living Site and Human Cremation from Lake Mungo, Western New South Wales“, World archaeology 2 (1. Juli 1970): 39-60, s.57.

116 ebd. s.57.

117 National Museum of Australia, „Mungo Lady“.

118 ebd.

119 Richard P. Taylor, Death and the afterlife: A cultural encyclopedia., (Santa Barbara, Denver, Oxford: ABC-Clío, 2000), s.45.

120 ebd. s.46.

121 Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz

122 Taylor, Death and the afterlife s.46.

123 ebd. s.48, 53.

124 Wong How Man, „Hanging Coffins of the Bo People“, Archaeology 44, Nr. 5 (1991): 64-67.

125 Toby Alice Volkman, „Visions and Revisions: Toraja Culture and the Tourist Gaze“, American Ethnologist 17, Nr. 1 (1990): 91-110, s.97.

126 Dave Lowe „Hanging Coffins of Sagada - Pilot Guides - Travel, Explore, Learn“, abgerufen am 18. Mai 2020, <https://www.pilotguides.com/articles/hanging-coffins-of-sagada/>.

127 Richard Yarwood u. a., „Sustainable Deathstyles? The Geography of Green Burials in Britain: Sustainable Deathstyles?“, The Geographical Journal 181, Nr. 2 (Juni 2015): 172-84

128 Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz

129 Bauer, Wiener Friedhofsführer, 2004, s.123.

130 o.V. „Krematorium“, Wikipedia, abgerufen am 20. September 2020 <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Krematorium&oldid=196222196>

131 Bestattungsservice Wien, „Technische Informationen“.

132 Wikipedia, „Krematorium“.

133 „Umweltschutz bei Kremationsanlagen“, Bestattungsservice Wien, abgerufen am 25. April 2020, [https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematorium-wien/umwelt/kremationsanlagen/Umweltschutz\\_Kremationsanlagen.html](https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematorium-wien/umwelt/kremationsanlagen/Umweltschutz_Kremationsanlagen.html)

134 „Häufig gestellte Fragen“, Bestattungsservice Wien, abgerufen am 25. April 2020, [https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematoriumwien/krematoriumwien\\_information/krematoriumwien\\_faq/Haeufig\\_gestellte\\_Fragen.html](https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematoriumwien/krematoriumwien_information/krematoriumwien_faq/Haeufig_gestellte_Fragen.html)

135 „Baumbestattung“, WIENER VEREIN, abgerufen am 25. April 2020, <https://www.wienerverein.at/service/bestattungsarten/baumbestattung/>.

136 o.V. „Neptune Memorial Reef Process“, abgerufen am 25. April 2020, <https://www.nmreef.com/process/>.

137 „Gedenkschmuck“, Bestattung Wien, abgerufen am 25. April 2020, <http://www.bestattungwien.at/eportal3/ep/channelView.do/pageTypeld/75855/channelld/-5575>.

138 Taylor, Death and the afterlife, s.397.

139 Ibn Fadlan, Ibn Fadlan and the Land of Darkness: Arab Travellers in the Far North (Penguin UK, 2012), s.132.

140 Louise Levathes, When China Ruled the Seas: The Treasure Fleet of the Dragon Throne, 1405-1433 (New York: Oxford University Press, 1996) s.172.

141 „Navy FAQ: Burial At Sea“, U.S. Navy, abgerufen am 13. Mai 2020, <https://www.navy.mil/navydata/questions/burial.html>

142 Gouin Margaret, „Tibetan rituals of death: Buddhist funerary practices“, Tibetan Rituals of Death: Buddhist Funerary Practices, 1. Jänner 2012, 1-182, s.49-52.

143 Taylor, Death and the afterlife, s.134.

144 Margaret, Tibetan Rituals of Death, s.60.

145 ebd., s.65.

146 ebd.

147 Joris Peters und Klaus Schmidt, „Animals in the Symbolic World of Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe, South-eastern Turkey: A Preliminary Assessment“, Anthropozoologica 39 (1. Jänner 2004), s.214.

148 Baba Umar, „Without vultures, fate of Parsi, sky burials' uncertain“, ALJAZEERA, 07 April 2015, abgerufen am 20. Mai 2020, <https://www.aljazeera.com/indepth/features/2015/04/vultures-fate-parisi-sky-burials-uncertain-150401063720435.html>

149 Meera Subramanian, „A Crisis for the Faithful“, THE WALL STREET JOURNAL, 30. April 2010, abgerufen am 20. Mai 2020, <https://www.wsj.com/articles/SB1001424052702304017404575165732562175068>.

150 Margaret, Tibetan Rituals of Death.

151 ebd. s.63.

152 ebd. s.69.

153 ebd. s.70.

154 ebd. s.69f.

155 ebd. s.70.

156 ebd. s.69.

157 o.V. „Fast Facts“, Forensic Anthropology Center, abgerufen am 20. Mai 2020, <https://fac.utk.edu/fast-facts/>.

158 Gertrude Dole, „Division of Anthropology: Endocannibalism Among the Amahuaca Indians“, Transactions of the New York Academy of Sciences 24, Nr. 5 Series II (1962): 567-73, s.567.

159 Shirley Lindenbaum, „Thinking About Cannibalism“ Annual Review of Anthropology 33, Nr. 1 (2004): 475–498, s.478.

160 Dole, „Division of Anthropology: Endocannibalism Among the Amahuaca Indians“, s.567; Peter Metcalf, „Wine of the Corpse: Endocannibalism and the Great Feast of the Dead in Borneo“, Representations, Nr. 17 (1987): 96–109, s.100

161 Kenneth Good und David Chanoff, Yarima: ich brach auf, um ein Volk im Urwald des Orinoco zu erforschen; was ich fand, war eine ungewöhnliche Liebe (Bergisch Gladbach: Lübbe, 1993).

162 Metcalf, „Wine of the Corpse: Endocannibalism and the Great Feast of the Dead in Borneo“, s.96–100.

163 Beth A. Conklin, Consuming Grief: Compassionate Cannibalism in an Amazonian Society (Austin, Tex.: University of Texas Press, 2001) s.65ff.; Aparecida Vilaça, „Relations between Funerary Cannibalism and Warfare Cannibalism: The Question of Predation“, Ethnos 65, Nr. 1 (2000), s.83–106.

164 Erich Brenner, „Human body preservation – old and new techniques“, Journal of Anatomy 224, Nr. 3 (März 2014): 316–44, s.317ff.

165 ebd. s.317ff.

166 KE Sharquie und RA Najim, „Embalming with honey“, Saudi Med Journal 25 (2004): 1755–56.

167 Brenner, „Human body preservation – old and new techniques“, s.317.

168 o.V. „Kabayan Mummy Caves“, World Monuments Fund, abgerufen am 9. Mai 2020, <https://www.wmf.org/project/kabayan-mummy-caves>.

169 o.V. „Presseinformationen zur Sonderausstellung ‚Mumien der Welt‘, Roemer- und Pelizaeus-Museum, 2015, abgerufen am 05. September 2020 [http://www.rpmuseum.de/fileadmin/documents/Roemer-und-Pelizaeus-Museum/Ausstellungen/Sonderausstellungen/Mumien/PM\\_Lebensbuecher.pdf](http://www.rpmuseum.de/fileadmin/documents/Roemer-und-Pelizaeus-Museum/Ausstellungen/Sonderausstellungen/Mumien/PM_Lebensbuecher.pdf)

170 Brenner, „Human body preservation – old and new techniques“, s.318.

171 ebd. s.318f.

172 Magdalena Hawlik van de Water, Der schöne Tod: Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740 (Wien: Herder, 1989), s.203–211.

173 Dario Piombino-Mascali u. a., „The Salafia Method Rediscovered“, Virchows Archiv 454, Nr. 3 (2009): 355–357.

174 ebd.

175 Brenner, „Human body preservation – old and new techniques“, s.319.

176 Shinji Yamashita, „Manipulating Ethnic Tradition: The Funeral Ceremony, Tourism, and Television among the Toraja of Sulawesi“, Indonesia, Nr. 58 (1994): 69–82, s.71–74.

177 oby Alice Volkman, „Visions and Revisions: Toraja Culture and the Tourist Gaze“, American Ethnologist 17, Nr. 1 (1990): 91–110, s.97.

178 o.V. Toraja Unique Ritual: Cleaning and Changing Clothing Ancestors corpse | amazingnotes.com“, abgerufen am 18. Mai 2020, <https://web.archive.org/web/20120903123237/http://amazingnotes.com/2011/05/07/toraja-unique-ritual-cleaning-and-changing-clothing-ancestors-corpse/>.

179 Werner E. Gerabek u. a., Enzyklopädie Medizingeschichte. Band 3: O-Z (Walter de Gruyter, 2005), s.1165.

180 Drosdowski und Günther (eds), Duden: Deutsches Universal Wörterbuch A-Z, 2ed. (Duden Verlag, 1989), s.1519.

181 o.V. Taxidermy“, Wikipedia, abgerufen am 15. September 2020 <https://en.wikipedia.org/wiki/Taxidermy>

182 Bess Lovejoy, „Julia Pastrana: A “Monster to the Whole World““, The Public Domain Review, 26. November 2014, abgerufen am 10. Mai 2020, <https://publicdomainreview.org/essay/julia-pastrana-a-monster-to-the-whole-world/>.

183 Ken Jeremiah, Living Buddhas: The Self-Mummified Monks of Yamagata, Japan (McFarland, 2014).

184 Aaron Lowe, „Shingon Priests and Self-Mummification“, Agora 2005, Nr. 2005 (4. Oktober 2017).

185 Anja Jardine, „Revolution im Totenreich“, Neue Zürcher Zeitung Folio, 28. Mai 2014, <https://folio.nzz.ch/2014/juni/revolution-im-totenreich>.

186 o.V. „Ecological burial“, Promessa, abgerufen am 19. Mai 2020, <http://www.promessa.se/>.

187 o.V. „About“, Promessa, abgerufen am 19. Mai 2020, <http://www.promessa.se/about/>.

188 o.V. „How it works“, Promessa, abgerufen am 19. Mai 2020, <http://www.promessa.se/about-life-death/>.

189 ebd.

190 Christina Staudt Ph.D und J. Harold Ellens, Our Changing Journey to the End: Reshaping Death, Dying, and Grief in America [2 Volumes]: Reshaping Death, Dying, and Grief in America (ABC-CLIO, 2013).

191 ebd.

192 o.V. „Who We Are“, Resomation, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/about/who-we-are/>.

193 o.V. „A Need For Change“, Resomation, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/about/a-need-for-change/>.

194 o.V. Saving Our Environment“, Resomation, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/about/saving-our-environment/>.

195 o.V. Where Is Resomation Permitted?“, Resomation, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/our-funeral-partners/where-is-resomation-permitted/>.

196 „UK Firm: Don't Burn Bodies. Boil Them“, phys.org, 06 August 2007, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://phys.org/news/2007-08-uk-firm-dont-bodies.html>.

197 o.V. „What Is Alkaline Hydrolysis?“, Resomation, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/our-funeral-partners/what-is-alkaline-hydrolysis/>.

198 Neil Bowdler, „Body ‚liquefaction‘ Unit Unveiled“, BBC News, 30. August 2011, <https://www.bbc.com/news/science-environment-14114555>.

199 frei übersetzt nach: o.V. „Recompose — Ecological Death Care“, abgerufen am 15. September 2020, <https://recompose.life/>.

200 o.V. „Frequently Answered Questions“, Recompose, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://www.recompose.life/faq>.

201 Umar, „Without vultures, fate of Parsi, sky burials' uncertain“; Sanjeev Srivastava, „Parsis Turn to Solar Power“, BBC News, 18. Juli 2001, abgerufen am 20. Mai 2020, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/south-asia/1443789.stm>.

Yunus Y. Lasania, „With No Vultures, Parsi Culture on the Brink“, The Hindu, 7. September 2015, abgerufen am 20. Mai 2020, <https://www.thehindu.com/news-national/telangana/with-no-vultures-parsi-culture-on-the-brink/article7623841.ece>.

202 Kenneth V. Iserson, Death to Dust: What Happens to Dead Bodies? (Tucson: Galen Press, 2001), abgerufen am 29. Mai 2020, <https://galenpress.com/extras/extra32.htm>.

203 o.V. „Oregon Cryonics: 'The Ultimate Lottery Ticket'“, KOIN.Com (blog), 17. Februar 2016, <https://www.koin.com/news/oregon-cryonics-the-ultimate-lottery-ticket/>.

204 Rob Hastings und Murray Ballard, „Cryonics: The Chilling Facts“, The Independent, 27. Juli 2011, abgerufen am 29. Mai 2020, <http://www.independent.co.uk/life-style/gadgets-and-tech/features/cryonics-the-chilling-facts-2326328.html>.

205 Courtney Weaver, „Inside the Weird World of Cryonics“, 18. Dezember 2015, abgerufen am 29. Mai 2020, <https://www.ft.com/content/d634e198-a435-11e5-873f-68411a84f346>.

206 Iserson, Death to Dust

207 o.V. „Things to consider when making your decision on cryonics“ Human Tissue Authority, abgerufen am 29. Mai 2020, <https://www.hta.gov.uk/things-consider-when-making-your-decision-cryonics>.

208 Jens Hoffmann, „Das kann man nicht erzählen“: „Aktion 1005“ - wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten, (Hamburg: Konkret, 2008).

209 o.V. „Disposal\_of\_human\_corpses | Criminal\_disposal“, Wikipedia, abgerufen am 03. Dezember 2021, [https://en.wikipedia.org/wiki/Disposal\\_of\\_human\\_corpses#Criminal\\_disposal](https://en.wikipedia.org/wiki/Disposal_of_human_corpses#Criminal_disposal)

210 o.V. „Bericht des Ibn Fadlan über die Rus – Übersetzung v. 1823“, Vanaland (blog), 2. Februar 2014, abgerufen am 09. September 2020, <https://vanaland.wordpress.com/antike-geschichte/vom-volk-zu-volkern/von-den-skythen-bis-zu-den-wikingern/bericht-des-ibn-fadlan-uber-die-rus-ubersetzung-v-1823/>.

211 Wolfgang Helck und Eberhard Otto, Kleines Lexikon der Ägyptologie, 4. überarb. Auflage (Otto Harrassowitz Verlag, 1999), s.2–3.

212 Brian Grow and John Shiffman, „In the U.S. market for human bodies, almost anyone can dissect and sell the dead“ REUTERS INVESTIGATES, 24. Oktober 2017, <https://www.reuters.com/investigates/special-report/usa-bodies-brokers/>.

213 Irmgard Langer, „Das Ringen um die Einführung der fakultativen Feuerbestattung im Wiener Gemeinderat“, (Diplomarbeit, Universität Wien, 2008), s.107.

214 „STEP25 Stadtentwicklungsplan Wien 2025“, Stadtentwicklung Wien Magistratsabteilung 18, 2014, s.64, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf>

215 „Reality Properties: Fake Estates - Gordon Matta-Clark“, Los lenguajes del arte en los límites de su percepción, abgerufen am 03. Dezember 2021, <http://manuelprados.net/category/los-lenguajes-del-arte-en-los-limites-de-su-percepcion/>

216 „Option Lots“, b+, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://bplus.xyz/projects/0132-option-lots>

217 Philippe Ariès, Geschichte des Todes (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005), s.789.

218 Michel Foucault, Die Heterotopien (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2019), s.13.

219 Martin Heidegger, „Bauen, Wohnen, Denken“, in Vorträge und Aufsätze (Stuttgart: Neske Verlag, 1997), s.120 – s.180

220 „Nikolaifriedhof“, Wien Geschichte Wiki, abgerufen am 26. Oktober 2021, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaifriedhof>

221 „Rochusmarkt“, Wien Geschichte Wiki, abgerufen am 26. Oktober 2021, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rochusmarkt>

222 „Wiener Veranstaltungstättengesetz“, RIS - Rechtssystem des Bundes, abgerufen am 27. Oktober 2020, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000191&FassungVom=2020-11-30>

223 „DIN EN 13501 Klassifizierung von Bauprodukten und Bauarten zu ihrem Brandverhalten“, Baunetz Wissen, abgerufen am 27. Oktober 2021, <https://www.baunetzwissen.de/daemmstoffe/fachwissen/normen/din-en-13501-klassifizierung-von-bauprodukten-und-bauarten-zu-ihrem-brandverhalten-1005853>

224 „OIB-Richtlinie 2 - Brandschutz“, Österreichisches Institut für Bautechnik, abgerufen am 27. Oktober 2021, <https://www.oib.or.at/de/oib-richtlinien/richtlinien/2019/oib-richtlinie-2>

225 Mike Schlaich, Regine Leibinger, u.a., Infralichtbeton: Entwurf Konstruktion Bau (Stuttgart: Frauenhofer IRB Verlag, 2018), s.26.

226 ebd. s.58.

Abbildungsverzeichnis

Pläne, Diagramme, Grafiken, Visualisierungen, Collagen und sonstige Abbildungen wurden, sofern nicht anders angegeben, vom Verfasser erstellt.

- Abb.1 Friedhöfe in Wien - Eigenes Werk
- Abb 2 Grabverteilung - Eigenes Werk
- Abb 3 Flächenverteilung - Eigenes Werk
- Abb 4 Organigramm - Eigenes Werk
- Abb 5 Marktanteile - Eigenes Werk
- Abb 6 Rechtsordnung - Eigenes Werk
- Abb 7 Doppelsarkophag Maria Theresia & Franz I. davor der schlichte Sarg Joseph II. Maria-Theresien-Gruft, Foto: Marek Kowalczuk, abgerufen am 11. April 2020, <https://kapuzinergruft.com/site/de/die-gruft/mariatheresiengruft>
- Abb 8 Trauergerüst für Kaiser Josef I., Augustinerkirche 1711, Fischer von Erlach, Stich: Johann Adam Delsenbach, abgerufen am 11. April 2020, [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=10130096](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=10130096)
- Abb 9 Leichenbegängnis Kaiserin Elisabeth, Wien 1898, Foto: Josef Löwy, abgerufen am 11. April 2020, [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=10089475](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=10089475)
- Abb 10 Schwarzer Leichenwagen für regierende Mitglieder des Kaiserhauses, Foto: Kunsthistorisches Museum Wien, Wagenburg, abgerufen am 11. April 2020, [www.khm.at/de/object/41d6b6570c/](http://www.khm.at/de/object/41d6b6570c/)
- Abb 11 Katakomben des Stephansdom um 1880, Autor: Moriz Bermann, abgerufen am 11. April 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BERMANN\(1880\)\\_p0703\\_Grundriß\\_der\\_Wiener\\_Katakomben.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BERMANN(1880)_p0703_Grundriß_der_Wiener_Katakomben.jpg)
- Abb 12 Josephinischer Sparsarg, um 1785, Bearbeitung durch den Verfasser, Original Foto: Bestattungsmuseum Wien, abgerufen am 29. September 2020, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/wieder-erwertung-bis-zum-tod>
- Abb 13 Sterbezimmer Erzherzog Carl, Wien 1847, Lithografie: Franz Kollarz, abgerufen am 21. September 2020, [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=20584863](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=20584863)
- Abb 14 K.u.K. Militärzug, 1824, Zeichnung: Johann Nepomuk Höchle, abgerufen am 11. April 2020, [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=19623454](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=19623454)
- Abb 15 Schwarzer Leichenwagen, Foto: Kunsthistorisches Museum Wien, Wagenburg, abgerufen am 11. April 2020, [www.khm.at/de/object/41d6b6570c/](http://www.khm.at/de/object/41d6b6570c/)
- Abb 16 Pferde fuhrwerk, Foto: Wiener Stadtwerke, abgerufen am 11. April 2020, <http://www.vipress.at/buf-wien/fotos/offset/72/listing/1/scat/overview/>
- Abb 17 Säulenwagen Bestattung Wien, Foto: Wiener Stadtwerke, abgerufen am 11. April 2020, <http://www.vipress.at/buf-wien/fotos/offset/72/listing/1/scat/overview/>
- Abb 18 Leichentram, Foto: Wiener Stadtwerke, abgerufen am 11. April 2020, <http://www.vipress.at/buf-wien/>

- fotos/offset/0/listing/1/scat/overview/
- Abb 19 Friedhöfe in Wien - Eigenes Werk
- Abb 20 Lage des Wiener Zentralfriedhofes, in schwarz die Stadtgrenze zum Zeitpunkt der Eröffnung 1874 - Eigenes Werk
- Abb 21 Luftaufnahme 1956, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 22 Mikrokosmos Zentralfriedhof, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 23 Externe Infrastruktur, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 24 Struktur, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 25 Interne Infrastruktur, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 26 Preisklassen, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 27 Sondergruppen, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 28 Religiöse Gruppen, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 29 Feuerhalle Simmering, Foto: Harald Lachner, abgerufen am 01. November 2021, <https://www.friedhofewien.at/feuerhalle-simmering#!>
- Abb 30 Islamischer Friedhof Wien, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 31 Prozess des Sterbens - Eigenes Werk
- Abb 32 Stadien der Dekomposition, Pig in stages of decomposition, Fotos: Hbreton19, abgerufen am 18. September 2020, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?search=decomposition+pig&title=Special:MediaSearch&go=Go&type=image>
- Abb 37 Schwarzhörniger Totengräber Necrophorus vespilloides aus der Familie der Aaskäfer, Bearbeitung durch den Verfasser, Original Foto: E van Herk, abgerufen am 09. Mai 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nicrophorus\\_vespilloides\\_wiki.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nicrophorus_vespilloides_wiki.jpg)
- Abb 38 Q11, gebetet in Seitenlage mit angewinkelten Beinen. Die vermeintliche Grabbeigabe, ein Geweih (schützend?) um den Leichnam gelegt. Eine Hand ruht auf dem Schädelteil des Geweihs, Bearbeitung durch den Verfasser, Autor: Qafzeh Archives

- abgerufen am 18. September 2020, <https://journals.openedition.org/paleo/docannexe/image/4848/img-9-small480.jpg>
- Abb39 Q11, gebetet in Seitenlage mit angewinkelten Beinen. Die vermeintliche Grabbeigabe, ein Geweih (schützend?) um den Leichnam gelegt. Eine Hand ruht auf dem Schädelteil des Geweihs, Bearbeitung durch den Verfasser, Original Foto: Eunostos, abgerufen am 18. September 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Moulage\\_de\\_la\\_s%C3%A9pulture\\_de\\_l%27individu\\_%22Qafzeh\\_11%22\\_\(avec\\_ramure\\_de\\_cervid%C3%A9\)\\_homme\\_de\\_N%C3%A9andertal.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Moulage_de_la_s%C3%A9pulture_de_l%27individu_%22Qafzeh_11%22_(avec_ramure_de_cervid%C3%A9)_homme_de_N%C3%A9andertal.jpg)
- Abb 40 Figurative Höhlenmalerei, Sulawesi, Indonesien, etwa 40.000 Jahre alt Handschablonenzeichnungen wurden bereits vor etwa 64.000 Jahren gefertigt, abgerufen am 21. September 2020, [https://www.donsmaps.com/images31/wideangledsc\\_0209.jpg](https://www.donsmaps.com/images31/wideangledsc_0209.jpg)
- Abb 41 Qafzeh Höhle, Israel, Foto: Qafzeh Archives, abgerufen am 21. September 2020, <https://journals.openedition.org/paleo/docannexe/image/4848/img-1.jpg>
- Abb 42 Hängende Särger der Bo, China vermutlich ab 1500, Foto: Wong How Man, abgerufen am 18. Mai 2020, <https://www.jstor.org/stable/41766013>
- Abb 43 Sketches of Japanese Manners and Customs, J. M. W. Silver, London, 1867, abgerufen am 02. Jänner 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cremation\\_in\\_Japan-J.\\_M.\\_W.\\_Silver.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cremation_in_Japan-J._M._W._Silver.jpg)
- Abb 44 Hinduistische Kremation, Foto: Zhou Jun An, abgerufen am 02. Jänner 2020, <https://twitter.com/chahhbuj>
- Abb 45 Seebestattung, unbekannter Künstler, St.-Marien-Kirche, Stralsund, etwa 1900, Foto: HJunghans, abgerufen am 21. September 2020, [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Seebestattung\\_Gem%C3%A4lde.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Seebestattung_Gem%C3%A4lde.JPG)
- Abb 46 Traditionelle Parsi Dachma, abgerufen am 09. Mai 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tower\\_of\\_silence\\_interior.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tower_of_silence_interior.jpg)
- Abb 47 Exposition in Tibet, Foto: Owen Franken, abgerufen am 06. Mai 2020, <https://www.gettyimages.at/detail/foto/tibetan-domdens-carry-corpse-to-vultures-for-sky-lizenzfreies-bild/521735352?adppop-up=true>
- Abb 48 Yanomami vermengen Knochenasche mit Bananenbrei, Foto: Herzog-Schröder, abgerufen am 21. September 2020, <https://silo.tips/download/roman-sandgruber-hannes-etzlstorfer-christoph-wagner-hg-mahlzeit-linz-2009-amt-d>
- Abb 49 Toraja beim jährlichen Ma'Nene Ritual, Foto: The Associated Press, abgerufen am 18. Mai 2020, <https://www.dailymail.co.uk/news/article-2193132/Mummies-dug-change-wardrobe.html?ito=feeds-newsxml>
- Abb 50 Konservierter Leichnam der Rosalia Lombardo, 1982, Foto: Maria lo sposo, abgerufen am 10. Mai 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palermo\\_Rosalia\\_Lombardo.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palermo_Rosalia_Lombardo.jpg)

- Abb 51 Julia Pastrana in London ausgestellt, Holzstich, 1862, abgerufen am 10. Mai 2020, <https://wellcomecollection.org/works/z9f8368a?wellcomeimage-url=/indexplus/image/V0007255.html>
- Abb 52 Promessionsanlage, abgerufen am 04. Jänner 2020, <https://www.promessa.se/wie-es-funktioniert/?lang=de>
- Abb 53 Resomator S750, abgerufen am 21. September 2020, <https://resomation.com/wp-content/uploads/2017/02/resomation-flyer-RoW-hi-res.pdf>
- Abb 54 Recompose Verabschiedungszeremonie, Visualisierung: Olson Kundig Architects, abgerufen am 20. Mai 2020, <https://www.dezeen.com/2019/11/20/recompose-seattle-human-composting-olson-kundig/>
- Abb 55 Dachma mit Solarkollektor, Secunderbad, 2013, Foto: J.B.S. Umanadh, abgerufen am 21. September 2020, <https://www.deccanherald.com/content/377261/parsis-turn-technology-disposal-bodies.html>
- Abb 56 Behälter des Cryonics Institute, Michigan, abgerufen am 21. September 2020, <https://www.cryonics.org/ci-landing/>
- Abb 57 Seebestattung der US Navy, November 1944, Foto: Barrett Gallagher, abgerufen am 03. Mai 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BurialAt-Sea\\_USS\\_Intrepid1944.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BurialAt-Sea_USS_Intrepid1944.jpg)
- Abb 58 Covid-19 Massengrab, Hart Island, NYC, April 2020, Foto: The Associated Press, abgerufen am 21. September 2020, <https://abcnews.go.com/US/wireStory/virus-kills-nyc-shortens-deadline-claiming-dead-70072042>
- Abb 59 Wiener Pestsäule, 1893, zum Gedenken der Pestepidemie von 1679, Bearbeitung durch den Verfasser, Original Foto: Thomas Ledl, abgerufen am 21. September 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien\\_Graben\\_Pests%C3%A4ule\\_Ostseite.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_Graben_Pests%C3%A4ule_Ostseite.jpg)
- Abb 60 Massenkremation, Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, August 1944 heimlich aufgenommenes Fotos eines Zwangsarbeiters des Sonderkommandos, Foto: Sonderkommando, abgerufen am 21. September 2020, <https://iconic-photos.wordpress.com/2010/09/02/the-sonderkommando-photos/>
- Abb 61 Der Siemens'sche Ofen für Leichenverbrennung, 1874, Originalzeichnung: W.Reiche, abgerufen am 25. April 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Die\\_Gartenlaube\\_\(1874\)\\_b\\_311.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Die_Gartenlaube_(1874)_b_311.jpg)
- Abb 62 Entstehungsorte und -zeiten - Eigenes Werk
- Abb 63 Taxonomie - Eigenes Werk
- Abb 64 alternative Taxa - Eigenes Werk
- Abb 65 Ein Drittel der Wiener Bevölkerung lebt in innerstädtischen Bezirken ohne Friedhof. - Eigenes Werk
- Abb 67 bestehendes Netzwerk und Ergänzung - Eigenes Werk
- Abb 68 historische Struktur, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/>

- public/start.aspx
- Abb 69 Ergänzung, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 70 Verteilung von Einwohnern und Gräbern - Eigenes Werk
- Abb 71 durchschnittliches Verhältnis Einwohner-Gräber - Eigenes Werk
- Abb 72 Bauplatzstudien - Eigenes Werk -75
- Abb 76 Bauplatzstudien - Eigenes Werk -79
- Abb 80a Oase - Kinderspiele, Bearbeitung durch den Verfasser, Original Gemälde: Pieter Bruegel der Ältere, abgerufen am 09. Dezember 2020, [http://www.insidebruegel.net/#p/v-udroom&lan=de&a=1017&x=s:3\\_l1\\_v1:1017,vis](http://www.insidebruegel.net/#p/v-udroom&lan=de&a=1017&x=s:3_l1_v1:1017,vis)
- Abb 80b Oase - Der Garten der Lüste, Bearbeitung durch den Verfasser, Original Gemälde: Hieronymus Bosch, abgerufen am 09. Dezember 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:EL\\_jard%C3%ADn\\_de\\_las\\_Delicias,\\_de\\_EL\\_Bosco.jpg?u=selang-de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:EL_jard%C3%ADn_de_las_Delicias,_de_EL_Bosco.jpg?u=selang-de)
- Abb 81 Relation & Übergang Stadt-Bestattungsort - Eigenes Werk
- Abb 82 Stadtplan von 1773 Joseph Anton Nagel, abgerufen am 22. November 2020, [https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++00000010ma8KartoSlg#Stueck\\_\\_00000010ma8KartoSlg](https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++00000010ma8KartoSlg#Stueck__00000010ma8KartoSlg)
- Abb 83 Städtisches Gefüge, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 84 Straßen, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 85 fußläufige Achse, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 86 fußläufige Bereiche, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 87 Einbettung, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Abb 88 Baukörperkonzeption - Eigenes Werk
- Abb 89 Explosionsdarstellung - Eigenes Werk
- Abb 90 Überlagerung - Eigenes Werk
- Abb 91 Auflösung - Eigenes Werk
- Abb 92 Bereiche - Eigenes Werk
- Abb 93 Vertikalität - Eigenes Werk
- Abb 94 additive und subtraktive Räume - Eigenes Werk
- Abb 95 Explosionsdarstellung - Eigenes Werk
- Abb 96 Ansicht Nord-West 1:150 - Eigenes Werk

- Abb 97 Porosität - Eigenes Werk
- Abb 98 unterirdische Ausbreitung - Eigenes Werk
- Abb 99 Katakomben des Stephansdom um 1880, Autor: Moriz Bermann, abgerufen am 11. April 2020, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BERMANN\(1880\)\\_p0703\\_Grundriß\\_der\\_Wiener\\_Katakomben.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BERMANN(1880)_p0703_Grundriß_der_Wiener_Katakomben.jpg)
- Abb 100 Grabräume - Eigenes Werk
- Abb 101 Gedenkraum - Eigenes Werk
- Abb 102 Kolumbarium Hirbat Midras 1. Jhdt v.u.Z., Foto: , abgerufen am 06. April 2021, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:PikiWiki\\_Israel\\_12061\\_Columbarium\\_cave\\_in\\_Hirbat\\_Midras.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:PikiWiki_Israel_12061_Columbarium_cave_in_Hirbat_Midras.jpg)
- Abb 103 Etruskisches Kolumbarium 3-2. Jhdt v.u.Z., Foto: Robin Iversen Rønnlund, abgerufen am 06. April 2021, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Columbarium\\_Blera.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Columbarium_Blera.jpg)
- Abb 104 Das Kolumbarium der Livia Drusilla in Rom, Zeichnung: Giovanni Battista Piranesi, 1756, abgerufen am 22. März 2021, <https://de.wikipedia.org/wiki/Kolumbarium#/media/Datei:Piranesi-3026.jpg>
- Abb 105 Sargnischen - Eigenes Werk
- Abb 106 Urnennischen - Eigenes Werk
- Abb 107 Grabraum - Eigenes Werk
- Abb 108 Oberirdische Baukörper - Eigenes Werk
- Abb 109 Erschließung - Eigenes Werk
- Abb 110 Abgang Katakomben - Eigenes Werk
- Abb 111 Zentrales Gelenk - Eigenes Werk
- Abb 112 oberirdisch 1:200 - Eigenes Werk
- Abb 113 unterirdisch 1:200 - Eigenes Werk
- Abb 114 Raumprogramm oberirdisch - Eigenes Werk
- Abb 115 Raumprogramm unterirdisch - Eigenes Werk
- Abb 116 potentielle Aneignung - Eigenes Werk
- Abb 117 potentielle Nachverdichtung - Eigenes Werk
- Abb 118 potentielle Fluchtwege und immanente Rettungswege - Eigenes Werk
- Abb 119 Lebensraum - Eigenes Werk
- Abb 120 Entwässerungskonzept - Eigenes Werk
- Abb 121 Ansicht Nord-West 1:150 - Eigenes Werk
- Abb 122 Formfindung - Eigenes Werk
- Abb 123 Fassadenschnitt 1:50 - Eigenes Werk
- Abb 124 eingelegter Ringanker - Eigenes Werk
- Abb 125 Kettenmodelle - Eigenes Werk
- Abb 126 geometrische Formfindung - Eigenes Werk
- Abb 127 Präzisierung unter Last - Eigenes Werk
- Abb 128 statisch optimale Raumform analog Kettenlinie - Eigenes Werk
- Abb 129 bewusst gestalteter Raum mit eingeschriebener Kettenlinie - Eigenes Werk
- Abb 130 Kraftfluss bei Geometriewechsel - Eigenes Werk
- Abb 131 Kräftebalance - Eigenes Werk
- Abb 132 Entwässerung - Eigenes Werk
- Abb 133 Fassadenschnitt 1:50 - Eigenes Werk
- Abb 134 Fassadenschnitt 1:10 - Eigenes Werk
- Abb 135 Fassadenschnitt 1:50 - Eigenes Werk
- Abb 136 Fassadenschnitt 1:10 - Eigenes Werk
- Abb 137 monolithische Detaillierung Arkade 1:50 - Eigenes Werk
- Abb 138 monolithische Detaillierung Arkade 1:50 - Eigenes Werk

- Abb 139 Detaillierung Ringanker 1:50 - Eigenes Werk
- Abb 140 Situation, Luftbildaufnahme, Bearbeitung durch den Verfasser, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/ma41datenviewer/public/start.aspx>
- Plansatz - Eigenes Werk

## Bibliographie

Aftermath Services. „The Stages Of Human Decomposition.“ abgerufen am 2. September 2020, <https://www.aftermath.com/content/human-decomposition/>.

Ariès, Philippe. Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005.

Aspetos. „Die zehn größten Friedhöfe der Welt.“ abgerufen am 9. September 2020, <https://aspetos.com/de/post/die-zehn-groessten-friedhoeefe-der-welt/2325>.

Aubert, Maxime, Rustan Lebe, Adhi Agus Oktaviana, Muhammad Tang, Basran Burhan, Hamrullah, Andi Jusdi, u. a. „Earliest Hunting Scene in Prehistoric Art“. *Nature* 576, Nr. 7787 (Dezember 2019): 442–45. <https://doi.org/10.1038/s41586-019-1806-y>.

b+. „Option Lots“. abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://bplus.xyz/projects/0132-option-lots>.

Bauer, Werner T. Wiener Friedhofsführer: genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens. Wien: Falter, 1988.

Bauer, Werner T. Wiener Friedhofsführer: genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst einer Geschichte des Wiener Bestattungswesens. 5. ergänzte und vollständig überarbeitete Neuauflage. Wien: Falter, 2004.

Baunetz Wissen. „DIN EN 13501 Klassifizierung von Bauprodukten und Bauarten zu ihrem Brandverhalten“. abgerufen am 27. Oktober 2021, <https://www.baunetzwissen.de/daemmstoffe/fachwissen/normen/din-en-13501-klassifizierung-von-bauprodukten-und-bauarten-zu-ihrem-brandverhalten-1005853>.

Beig, Stefan. „Liesing: Islamischer Friedhof eröffnet.“ *Stadtleben in Wien - Wiener Zeitung Online*, 3. Oktober 2008, [https://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/wzwien/stadtleben/254369\\_Liesing-Islamischer-Friedhof-eroeffnet.html](https://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wzwien/stadtleben/254369_Liesing-Islamischer-Friedhof-eroeffnet.html).

bestatter.at - Bundesverband der Bestatter Österreichs. „Ihre Bestatter.“ abgerufen am 24. März 2020, [https://www.bestatter.at/pub/main\\_layouts/bestatter.aspx?Funktion-Bundesland.w](https://www.bestatter.at/pub/main_layouts/bestatter.aspx?Funktion-Bundesland.w).

Bestattung Wien. „Erinnerungsstücke.“ abgerufen am 04. Dezember 2021, <https://www.bestattungwien.at/erinnerungsstuecke>.

Bestattung Wien. „Gedenkschmuck.“ abgerufen am 25. April 2020, <http://www.bestattungwien.at/eportal3/ep/channelView.do/pageTypeld/75855/channelld/-5575>.

Bestattung Wien. „Geschichte.“ abgerufen am 04. Dezember 2021, <https://www.bestattungwien.at/geschichte>.

Bestattungsservice Wien. „Häufig gestellte Fragen.“ abgerufen am 25. April 2020, [https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematoriumwien/krematoriumwien\\_information/krematoriumwien\\_faq/Haeufig\\_gestellte\\_Fragen.html](https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematoriumwien/krematoriumwien_information/krematoriumwien_faq/Haeufig_gestellte_Fragen.html).

Bestattungsservice Wien. „Technische Information.“ abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.bestattungsservicewien.at/technische-information>.

Bestattung Wien. „Trauerfeier.“ abgerufen am 04. Dezember

2021, <https://www.bestattungwien.at/trauerfeier>

Bestattungsservice Wien. „Umweltschutz bei Kremationsanlagen.“ abgerufen am 25. April 2020, [https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematoriumwien/umwelt/kremationsanlagen/Umweltschutz\\_Kremationsanlagen.html](https://www.bestattungsservicewien.at/bs/krematoriumwien/umwelt/kremationsanlagen/Umweltschutz_Kremationsanlagen.html).

Bestattungsservice Wien. „Unsere Umweltpolitik.“ abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.bestattungsservicewien.at/umweltpolitik>.

Birnbacher, Dieter. *Tod*. Berlin; Boston: De Gruyter, 2017.

Bowdler, Neil. „Body ‚liquefaction‘ Unit Unveiled“, *BBC News*, 30. August 2011, <https://www.bbc.com/news/science-environment-14114555>.

Bowler, James, Rhys Jones, Harry Allen, und A Thorne. „Pleistocene Human Remains from Australia: A Living Site and Human Cremation from Lake Mungo, Western New South Wales“. *World archaeology* 2 (1. Juli 1970): 39–60. <https://doi.org/10.1080/00438243.1970.9979463>.

Brenner, Erich. „Human body preservation – old and new techniques“. *Journal of Anatomy* 224, Nr. 3 (März 2014): 316–44. <https://doi.org/10.1111/joa.12160>.

B&F Wien - Bestattung und Friedhöfe. „Geschichte.“ abgerufen am 24. März 2020, <https://www.bfwien.at/eportal3/ep/programView.do/pageTypeld/85195/programId/175900/channelld/-55933>.

Compound Interest. „The Chemistry of the Odour of Decomposition.“ 30. Oktober 2014, <https://www.compoundchem.com/2014/10/30/decomposition-odour/>.

Conklin, Beth A. *Consuming Grief: Compassionate Cannibalism in an Amazonian Society*. Austin, Tex.: University of Texas Press, 2001.

Coqueugnot, Hélène, Olivier Dutour, Baruch Arensburg, Henri Duda, Bernard Vandermeersch, und Anne-marie Tillier. „Earliest Cranio-Encephalic Trauma from the Csanyi, Carolyn.“ *The Stages of the Human Decomposition Process*. Sciencing, abgerufen am 2. September 2020, <https://sciencing.com/the-stages-of-the-human-decomposition-process-12757794.html>.

Czeike, Felix. *Historisches Lexikon Wien*: in 6 Bänden: 2: De-Gy. Wien: Kremayr & Scheriau / Orac Kremayr & Scheriau, 2004.

Dabić, Mascha. „Das ist echte Integration.“ *DER STANDARD*, 16. Juni 2010, <https://www.derstandard.at/story/1276413253543/das-ist-echte-integration>.

Dole, Gertrude. „Division of Anthropology: Endocannibalism Among the Amahuaca Indians“. *Transactions of the New York Academy of Sciences* 24, Nr. 5 Series II (1962): 567–73. <https://doi.org/10.1111/j.2164-0947.1962.tb01432.x>.

Drosdowski und Günther (eds). *Duden: Deutsches Universal Wörterbuch A-Z*, 2ed. Duden Verlag, 1989.

Fadlan, Ibn. *Ibn Fadlan and the Land of Darkness: Arab Travellers in the Far North*. Penguin UK, 2012.

Foucault, Michel. *Die Heterotopien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2019.

Friedhöfe Wien. „Die Geschichte des Friedhofs Feuerhalle Simmering.“ abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.friedhoefewien.at/feuerhalle-simmering#1-die-geschichte-des-friedhofs-feuerhalle-simmering>

Friedhöfe Wien. „Feuerhalle Simmering.“ abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.friedhoefewien.at/feuerhalle-simmering#>

Friedhöfe Wien. „Friedhöfe S-Z.“ abgerufen am 10. September 2020, <http://www.friedhoefewien.at/eportal3/ep/channelView.do/pageTypeld/75472/channelld/-54304>

Friedhöfe Wien. „Friedhofsentgelte.“ abgerufen am 10. September 2020, <https://www.friedhoefewien.at/kundeninformationen>

Friedhöfe Wien. „Mensch-Tier-Gräber.“ abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.friedhoefewien.at/ausgestaltung>

Friedhöfe Wien. „Über uns.“ abgerufen am 23. März 2020, <https://www.friedhoefewien.at/eportal3/ep/programView.do/pageTypeld/75477/programId/81283/channelld/-53555>

Gerabek, Werner E., Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, und Wolfgang Wegner (ed.). *Enzyklopädie Medizingeschichte*. Band 3: O-Z. Walter de Gruyter, 2005. <http://gen.lib.rus.ec/book/index.php?m-d5-182230cd3ff385989410d02fe3f0ba95>.

Good, Kenneth und David Chanoff. *Yarima: ich brach auf, um ein Volk im Urwald des Orinoco zu erforschen; was ich fand, war eine ungewöhnliche Liebe*. Bergisch Gladbach: Lübbe, 1993.

Grow, Brian, und John Sshiffman. „In the U.S. market for human bodies, almost anyone can dissect and sell the dead.“ *REUTERS INVESTIGATES*, 24. Oktober 2017, <https://www.reuters.com/investigates/special-report/usa-bodies-brokers/>.

Hastings, Rob und Murray Ballard. „Cryonics: The Chilling Facts.“ *The Independent*, 27. Juli 2011, 2020, <http://www.independent.co.uk/life-style/gadgets-and-tech/features/cryonics-the-chilling-facts-2326328.html>.

Hawlik van de Water, Magdalena. *Der schöne Tod: Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740*. Wien: Herder, 1989.

Heidegger, Martin. „Bauen, Wohnen, Denken“. In *Vorträge und Aufsätze*, s.120-180. Stuttgart: Neske Verlag, 1997.

Helck, Wolfgang, und Eberhard Otto. *Kleines Lexikon der Ägyptologie*, 4. überarb. Auflage. Otto Harrassowitz Verlag, 1999.

Hertz, Robert. *Das Sakrale, die Sünde und der Tod: religions-, kultur- und wissenssoziologische Untersuchungen*, hg. von Stephan Moebius. Konstanz: UVK-Verl.-Ges, 2007.

Hoffmann, Jens. „Das kann man nicht erzählen“: „Aktion 1005“ - wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten. Hamburg: Konkret, 2008.

Hovers, Erella, Shimon Ilani, Ofer BarYosef, und Bernard Vandermeersch. „An Early Case of Color Symbolism: Ochre Use by Modern Humans in Qafzeh Cave“. *Current Anthropology* 44, Nr. 4 (August 2003): 491–522. <https://doi.org/10.1086/375869>.

IGGÖ - Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich. „Islamische Friedhöfe.“ abgerufen am 14. April 2020, <https://www.derislam.at/einrichtungen/friedhof/>

Iserson, Kenneth V. *Death to Dust: What Happens to Dead Bodies?* Tucson: Galen Press, 2001.

Jardine, Anja. „Revolution im Totenreich.“ *Neue Zürcher Zeitung Folio*, 28. Mai 2014, <https://folio.nzz.ch/2014/juni/revolution-im-totenreich>.

Jeremiah, Ken. *Living Buddhas: The Self-Mummified Monks of Yamagata*. Japan: McFarland, 2014.

Khakpour, Toumaj und Siniša Puktalović. „Letzte Ruhe in Liesing.“ *DER STANDARD*, 06. November 2012, <https://www.derstandard.at/story/1350260489163/letzte-ruhe-in-liesing>

Landesgesetzblatt für Wien. „Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz.“ 10. Dezember 1970, abgerufen am 25. März 2020, <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/1970/>.

Langer, Irmgard. „Das Ringen um die Einführung der fakultativen Feuerbestattung im Wiener Gemeinderat.“ *Diplomarbeit, Universität Wien*, 2008.

Lasania, Yunus Y. „With No Vultures, Parsi Culture on the Brink.“, *The Hindu*, 7. September 2015, <https://www.thehindu.com/news/national/telangana/with-no-vultures-parisi-culture-on-the-brink/article7623841.ece>.

Leis, Miriam J. S., und Andreas Kabus. *Reader zum Transhumanismus*. BoD – Books on Demand, 2014.

Levantine Middle Palaeolithic: 3D Reappraisal of the Qafzeh 11 Skull. *Consequences of Pediatric Brain Damage on Individual Life Condition and Social Care*. *PLoS ONE* 9, Nr. 7 (23. Juli 2014). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0102822>.

Levathes, Louise. *When China Ruled the Seas: The Treasure Fleet of the Dragon Throne, 1405-1433*. New York: Oxford University Press, 1996.

Lindenbaum, Shirley. „Thinking About Cannibalism“ *Annual Review of Anthropology* 33, Nr. 1 (2004): 475–498. <https://doi.org/10.1146/annurev.anthro.33.070203.143758>.

Los lenguajes del arte en los límites de su percepción. „Reality Properties: Fake Estates - Gordon Matta-Clark“. abgerufen am 03. Dezember 2021, <http://manuelprados.net/category/los-lenguajes-del-arte-en-los-limites-de-su-percepcion/>.

Lovejoy, Bess. „Julia Pastrana: A "Monster to the Whole World.“ 26. November 2014, <https://publicdomainreview.org/essay/julia-pastrana-a-monster-to-the-whole-world/>.

Lowe, Aaron. „Shingon Priests and Self-Mummification“. *Agora* 2005, Nr. 2005 (4. Oktober 2017). <https://digital-showcase.lynchburg.edu/agora/vol2005/iss2005/11>.

Lowe, Dave. „Hanging Coffins of Sagada - Pilot Guides - Travel, Explore, Learn.“ abgerufen am 18. Mai 2020, <https://www.pilotguides.com/articles/hanging-coffins-of-sagada>

Man, Wong How. „Hanging Coffins of the Bo People“. *Archaeology* 44, Nr. 5 (1991): 64–67. <https://www.jstor.org/stable/41766013>.

Margaret, Gouin. „Tibetan rituals of death: Buddhist funerary practices“. *Tibetan Rituals of Death: Buddhist Funerary Practices*, 1. Jänner 2012, 1–182. <https://doi.org/10.1086/375869>.

- org/10.4324/9780203849989.
- McPherron, Shannon P., Zeresenay Alemseged, Curtis W. Marean, Jonathan G. Wynn, Denné Reed, Denis Geraads, René Bobe, und Hamdallah A. Béarat. „Evidence for stone-tool-assisted consumption of animal tissues before 3.39 million years ago at Dikika, Ethiopia“, *Nature* 466, (August 1, 2010): 857–60. <https://doi.org/10.1038/nature09248>.
- Metcalf, Peter. „Wine of the Corpse: Endocannibalism and the Great Feast of the Dead in Borneo“. *Representations*, Nr. 17 (1987): 96–109. <https://doi.org/10.2307/3043794>.
- National Museum of Australia. „Mungo Lady.“ 21 July 2021. <https://www.nma.gov.au/defining-moments/resources/mungo-lady>
- o.V. „A Need For Change“, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/about/a-need-for-change/>.
- o.V. „About“, abgerufen am 19. Mai 2020, <http://www.promessa.se/about/>.
- o.V. „Bericht des Ibn Fadlan über die Rus – Übersetzung v. 1823“, Vanaland (blog), 2. Februar 2014, <https://vanaland.wordpress.com/antike-geschichte/vom-volk-zu-volkern/von-den-skythen-bis-zu-den-wikingern/bericht-des-ibn-fadlan-uber-die-rus-ubersetzung-v-1823/>.
- o.V. „Disposal\_of\_human\_corpses I Criminal\_disposal“, Wikipedia, abgerufen am 03. Dezember 2021, [https://en.wikipedia.org/wiki/Disposal\\_of\\_human\\_corpses#Criminal\\_disposal](https://en.wikipedia.org/wiki/Disposal_of_human_corpses#Criminal_disposal)
- o.V. „Ecological burial“, abgerufen am 19. Mai 2020, <http://www.promessa.se/>.
- o.V. „Fast Facts“, Forensic Anthropology Center, abgerufen am 20. Mai 2020, <https://fac.utk.edu/fast-facts/>.
- o.V. „Frequently Answered Questions“, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://www.recompose.life/faq>.
- o.V. „How it works“, abgerufen am 19. Mai 2020, <http://www.promessa.se/about-life-death/>.
- o.V. „Islamischer Friedhof: Nicht erster Anschlag.“ *DER STANDARD*, 13. April 2006, <https://www.derstandard.at/story/2407758/islamischer-friedhof-nicht-erster-anschlag>.
- o.V. „Kabayan Mummy Caves“, abgerufen am 9. Mai 2020, <https://www.wmf.org/project/kabayan-mummy-caves>.
- o.V. „Krematorium“, Wikipedia, abgerufen am 20. September 2020, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Krematorium&oldid=196222196>
- o.V. „Krematorium soll Unternehmenszentrale beheizen.“ *DER STANDARD*, 14. Jänner 2011, <https://www.derstandard.at/story/1293370701390/bestattung-wien-krematorium-soll-unternehmenszentrale-beheizen>
- o.V. „Neptune Memorial Reef Process“, abgerufen am 25. April 2020, <https://www.nmreef.com/process/>.
- o.V. „Oregon Cryonics: 'The Ultimate Lottery Ticket'“, KOIN.Com (blog), 17. Februar 2016, <https://www.koin.com/news/oregon-cryonics-the-ultimate-lottery-ticket/>.
- o.V. „Presseinformationen zur Sonderausstellung ‚Mumien der Welt.‘ abgerufen am 05. September 2020, [http://www.rpmuseum.de/fileadmin/documents/Roemer-und-Pelizaeus-Museum/Ausstellungen/Sonderausstellungen/Mumien/PM\\_Lebensbuecher.pdf](http://www.rpmuseum.de/fileadmin/documents/Roemer-und-Pelizaeus-Museum/Ausstellungen/Sonderausstellungen/Mumien/PM_Lebensbuecher.pdf)
- o.V. „Recompose — Ecological Death Care“, abgerufen am 15. September 2020, <https://recompose.life/>.
- o.V. „Saving Our Environment“, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/about/saving-our-environment/>.
- o.V. „Spiegel.“, Wikipedia, abgerufen am 8. März 2020, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Spiegel&oldid=197571606>.
- o.V. „Taxidermy.“, Wikipedia, abgerufen am 15. September 2020, <https://en.wikipedia.org/wiki/Taxidermy>
- o.V. „Things to consider when making your decision on cryonics“, abgerufen am 29. Mai 2020, <https://www.hta.gov.uk/things-consider-when-making-your-decision-cryonics>.
- o.V. „Toraja Unique Ritual: Cleaning and Changing Clothing Ancestors corpse“, abgerufen am 18. Mai 2020, <https://web.archive.org/web/20120903123237/http://amazingnotes.com/2011/05/07/toraja-unique-ritual-cleaning-and-changing-clothing-ancestors-corpse/>.
- o.V. „UK Firm: Don't Burn Bodies, Boil Them“, *phys.org*, 06 August 2007, <https://phys.org/news/2007-08-uk-firm-dont-bodies.html>.
- o.V. „What Is Alkaline Hydrolysis?“, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/our-funeral-partners/what-is-alkaline-hydrolysis/>.
- o.V. „Where Is Resomation Permitted?“, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/our-funeral-partners/where-is-resomation-permitted/>.
- o.V. „Who We Are“, abgerufen am 19. Mai 2020, <https://resomation.com/about/who-we-are/>.
- o.V. „Wien-Liesing: Bau des islamischen Friedhofs hat begonnen.“ *DER STANDARD*, 16. Februar 2004, <https://www.derstandard.at/story/1565777/wien-liesing-bau-des-islamischen-friedhofs-hat-begonnen>.
- Österreichisches Institut für Bautechnik. „OIB-Richtlinie 2 - Brandschutz“. abgerufen am 27. Oktober 2021, <https://www.oib.or.at/de/oib-richtlinien/richtlinien/2019/oib-richtlinie-2>.
- Österreichische Nationalbank. „Historischer Währungsrechner.“ abgerufen am 11. September 2020, <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>.
- Payer, Peter. *Auf und Ab: Eine Kulturgeschichte des Aufzugs in Wien*. Wien: Brandstätter, 2018.
- Peters, Joris, und Klaus Schmidt. „Animals in the Symbolic World of Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe, South-eastern Turkey: A Preliminary Assessment“. *Anthropozoologica* 39 (1. Jänner 2004).
- Piombino-Mascalì, Dario, Arthur Aufderheide, Melissa Johnson-Williams, und Albert Zink. „The Salafia Method Rediscovered“. *Virchows Archiv* 454, Nr. 3 (2009): 355–357. <https://doi.org/10.1007/s00428-009-0738-6>.
- Pohl, Walter, und Brigitte Vacha. *Die Habsburger: eine europäische Familiengeschichte*. Graz Wien [u.a.]: VerStyria, 1992.
- Presseservice der Stadt Wien. „Archivmeldung: Wien: Häupl ‚eröffnete‘ ersten Islamischen Friedhof Österreichs.“ 3. Oktober 2008, <https://www.wien.gv.at/presse/2008/10/03/wien-haeupl-eroeffnete-ersten-islamischen-friedhof-oesterreichs>.
- sten-islamischen-friedhof-oesterreichs.
- Richter, Joseph. *Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?* Wien: Wucherer, 1787, online: Deutsche Digitale Bibliothek, abgerufen am 8. April 2020, <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/SOTDGV76ZVXFSA4IVVEPJ7AAVNYDWI2U>.
- RIS - Rechtsinformationssystem des Bundes. „Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz“. abgerufen am 25. April 2020, <https://www.ris.bka.gv.at/Gelten-deFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000276>.
- RIS - Rechtsinformationssystem des Bundes. *Wiener Veranstaltungsstättengesetz*. abgerufen am 27. Oktober 2020, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000191&FassungVom=2020-11-30>.
- Schlaich, Mike und Leibinger, Regine Leibinger u.a. *Infra-leichtbeton: Entwurf Konstruktion Bau*. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, 2018.
- Schmölzer, Hilde. *A schöne Leich: der Wiener und sein Tod ; mit Illustrationen aus dem Wiener Bestattungsmuseum*. Überarb. Neuaufl., Innsbruck Wien: Haymon-Verl, 2015.
- Sharquie, KE, und RA Najim. „Embalming with honey.“ *Saudi Med Journal* 25 (2004): 1755–56.
- Srivastava, Sanjeev. „Parsis Turn to Solar Power.“ *BBC News*, 18. Juli 2001, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/south\\_asia/1443789.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/1443789.stm).
- Stadtentwicklung Wien Magistratsabteilung 18. „STEP25 Stadtentwicklungsplan Wien 2025“. 2014, abgerufen am 03. Dezember 2021, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf>.
- Staudt, Christina, und J. Harold Ellens. *Our Changing Journey to the End: Reshaping Death, Dying, and Grief in America* [2 Volumes]. *Reshaping Death, Dying, and Grief in America*. ABC-CLIO, 2013.
- Subramanian, Meera. „A Crisis for the Faithful.“ *THE WALL STREET JOURNAL*, 30. April 2010, <https://www.wsj.com/articles/SB10001424052702304017404575165732562175068>.
- Taylor, Richard P. *Death and the afterlife: A cultural encyclopedia*. Santa Barbara, Denver, Oxford: ABC Clío, 2000.
- Umar, Baba. „Without vultures, fate of Parsi, sky burials' uncertain.“ *ALJAZEERA*, 07 April 2015, <https://www.aljazeera.com/indepth/features/2015/04/vultures-fate-parsi-sky-burials-uncertain-150401063720435.html>
- U.S. Navy. „Navy FAQ: Burial At Sea.“ abgerufen am 13. Mai 2020, <https://www.navy.mil/navydata/questions/burial.html>.
- Vilaça, Aparecida. „Relations between Funerary Cannibalism and Warfare Cannibalism: The Question of Predation.“ *Ethnos* 65, Nr. 1 (2000).
- Volkman, Toby Alice. „Visions and Revisions: Toraja Culture and the Tourist Gaze“. *American Ethnologist* 17, Nr. 1 (1990): 91–110. <https://www.jstor.org/stable/645254>.
- Weaver, Courtney. „Inside the Weird World of Cryonics.“ 18. Dezember 2015, <https://www.ft.com/content/d634e198-a435-11e5-873f-68411a84f346>.
- Wetz, Andreas. „So schützt Wien seine Toten-Wirtschaft.“ *Addendum*, 11. Juni 2018, abgerufen am 24. März 2020, <https://www.addendum.org/bestattung/wien-toten-wirtschaft/>.
- Wien Geschichte Wiki. „Nikolaifriedhof“. abgerufen am 26. Oktober 2021, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaifriedhof>.
- Wien Geschichte Wiki. „Rochusmarkt“. abgerufen am 26. Oktober 2021, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rochusmarkt>.
- Wiener Stadtwerke. „Geschäftsbericht 2018.“ 2018, abgerufen am 24. März 2020, [https://issuu.com/wstw/docs/wiener-stadtwerke\\_gb2018\\_barrierefr](https://issuu.com/wstw/docs/wiener-stadtwerke_gb2018_barrierefr).
- WIENER VEREIN. „Baumbestattung.“ abgerufen am 25. April 2020, <https://www.wienerverein.at/service/bestattungsarten/baumbestattung/>.
- Wirth, Ingo und Hansjürg Strauch. *Rechtsmedizin: Grundwissen für die Ermittlungspraxis*. C.F. Müller GmbH, 2006.
- Wisner, Ben und John Adams. *Environmental health in emergencies and disasters: a practical guide*. Genf: World Health Organization, 2002.
- Wunn, Ina. „Beginning of Religion.“ *Numen* 47, Nr. 4 (2000): 417–452. <https://doi.org/10.1163/156852700511612>.
- Yamashita, Shinji. „Manipulating Ethnic Tradition: The Funeral Ceremony, Tourism, and Television among the Toraja of Sulawesi“. *Indonesia*, Nr. 58 (1994): 69–82. <https://doi.org/10.2307/3351103>.
- Yarwood, Richard, James D Sidaway, Claire Kelly, und Susie Stillwell. „Sustainable Deathstyles? The Geography of Green Burials in Britain: Sustainable Deathstyles?“ *The Geographical Journal* 181, Nr. 2 (Juni 2015): 172–84. <https://doi.org/10.1111/geoj.12087>.

# Dank

Ich danke meinem Vater Herbert für Deine Geduld und Zuversicht.

Ich danke Wilfried Kuehn für die zahlreichen Stunden und wertvollen Gespräche.

Peter Bauer für seine Euphorie und die konstruktiven Anleitungen.

Michael Obrist für seine Spontanität und frische Kontextualisierung.

Ich danke Kasia für Alles.

Wolfgang und Lucas für Eure hochgeschätzten Meinungen und die ruhigen Hände zur rechten Zeit.

Dominik und Marius für Eure Geduld und die gebührende grammatikalische Toleranz.

Julia und Laurent für die hilfreichen Reflexionen.

Mirjam für den Mut bekannte Wege zu verlassen.

Max und Joli für die notwendigen Ablenkungen zur richtigen Zeit.

Ich danke Walter Fritz für die Möglichkeit „seine“ Werkstatt benutzen zu dürfen und den hervorragenden Kaffee.

Ruben, Johanna, Ronald und Kornelia für die zahlreichen Stunden und die notwendige Geduld mit meinem Perfektionismus.

Süleyman für Deine Hilfsbereitschaft und das aufgebraachte Vertrauen.

Christina für Deine geduldige Hilfsbereitschaft und die Bereitschaft Unkonventionelles auszuprobieren.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Alexander Garber

# Nekrodomūs

Neue Bestattungsorte für Wien

Buchgestaltung Alexander Garber,  
Christina Petutschnigg

Schrift Raleway Light

Druck Christoph Jäger Wien

Papier Munken Pure Rough 120gsm

Bindung Christina Petutschnigg Wien

Alle Rechte vorbehalten

[www.alexgarber.at](http://www.alexgarber.at)





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.